~~361 II S. Conv.~~

~~8 Asc. 934 m-2~~

Asc. 5561 y-2

Der Geist des heiligen Franciscus von Sales,

Bischofs und Fürstens zu Genf.

Aus den französischen Schriften

Johann Peter Camus,

Bischofs zu Belley,

gezogen;

mit dem kurzen Lebensbegriff des H. Vaters,

wie auch andern Zusätzen vermehrt.

Zweyter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg, 1792.

In der Joseph-Wolffischen Buchhandlung.

Wb 163/1678

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt

der in diesem zweyten Bande enthaltenen Schriften und Capitel.

Zehnter Theil.

Erstes Capitel. Von der Abtödtung der natürlichen Neigungen. Blatt 1

2. Von der Gabe, die Ketzer zu bekehren. 2

3. Von der Verbesserung. 3

4. Er beweget durch seine Zähren einen Sünder zur Reue. 5

5. Er tröstet wunderbarlicher Weise einen andern Büßenden. 7

6. Wandeln nach dem Geiste des Glaubens. 9

7. Von der Versammlung der Jungfrauen von der Visitation. 11

8. Verachtung der Hochschätzung. 15

9. Von der Reinigkeit der göttlichen Liebe. 18

Inhalt

Capit.		Blatt
10.	Von der Demuth.	20
11.	Von der Sorge der Bischöfe über die zeitlichen Sachen.	23
12.	Von dem Eilen.	28
13.	Seine Meynung von der göttlichen Gegenwart.	29
14.	Nutzbarkeit der Krankheiten.	33
15.	Von den Begierden.	35
16.	Von dem Klagen.	37
17.	Von der vollkommenen Uebergebung in den göttlichen Willen.	41
18.	Von dem Ueberfluß des himmlischen Trostes.	43
19.	Von der Ruhe bey dem Ungewitter.	47
20.	Von denen, welche den Tod wünschen.	48

Eilfter Theil.

1.	Von der Geduld.	50
2.	Von den guten Neigungen.	55
3.	Von der Andacht.	57
4.	Von der Andacht und dem Berufe.	59
5.	Von der innerlichen Versammlung und Schußgebethlein.	61
6.	Von den Bruderschaften.	62
7.	Von der Liebe des Wortes Gottes.	62

8. Von

Capit.		Blatt
8.	Von dem geistlichen Lesen.	64
9.	Von der Buße und dem göttlichen Abendmahl.	67
10.	Die wahre Andacht bestehet in den Schuldigkeiten seines Amtes.	69
11.	Von dem Urtheile, so der Heilige von der Tugend hatte.	70

Zwölfter Theil.

1.	Sich beklagen, ist sündhaft.	72
2.	Man muß sich die empfangenen Talente zu Nutze machen.	74
3.	Antwort des Heiligen, da er vernommen, daß man von ihm übel rede.	76
4.	Von der Geduld bey dem übeln Nachreden.	78
5.	Wie man von Gott reden soll.	80
6.	Von den Scherzreden.	82
7.	Niemand urtheilen.	84
8.	Von der Verläumdung.	86
9.	Von den zweydeutigen Worten.	88
10.	Niemand ohne Ursache widersprechen.	89
11.	Von dem Stillschweigen.	90
12.	Von dem Widerwillen.	91

Inhalt

Dreyzehnter Theil.

Capit. Blatt

1. Von der Gegenwart Gottes. 95
2. Von der Furcht und Hoffnung. 96
3. Von der eigenen Liebe, und Liebe seiner selbsten. 97
4. Von dem Maaße der göttlichen Liebe. 100
5. Thun, und sagen. 102
6. Von der Abtödtung und dem Gebethe. *ibid.*
7. Von der Lüge. 104
8. Von dem unbedachtsamen Urtheile. 105
9. Die Wesenheit oder Hauptpunkt der Liebe. 106
10. Unterschiedliche Gattungen der Werke. 107

Vierzehnter Theil.

1. Von der Liebe des Wohlgefallens. 109
2. Von der Liebe der Wohlgewogenheit. 110
3. Von der Begierde bey dem Vergnügen. 113
4. Von dem Streite in den Glaubens-Sachen. 116
5. Geheimniß, die Glaubensstrittigkeiten in den Predigten abzuhandeln. 118

6. Eine

der Capitel.

Capit. Blatt

6. Eine bescheidene und geistreiche Antwort. 121
7. Sein Ansehen und seine Sanftmuth. 123
8. Von der Liebe bekommen die Werke ihren Werth. 125
9. Eine merkwürdige Geduld. 127
10. Welche aus den acht Seligkeiten die liebste? 130
11. Seine Meynung von der Demuth. 133
12. Er stehet jedermann zu Dienste. 132
13. Er bekehret einen lasterhaften Geistlichen, bey welchem er hernach seine Beichte abgeleget. 135
14. Seine vergnügliche Armuth. 137
15. Unterschied zwischen der läßlichen Sünde und Unvollkommenheit. 140
16. Schätzung seines Berufes. 141

Fünfzehnter Theil.

1. Von den Liebkosungen. 144
2. Von der Ungerechtigkeit der Menschen in dem Geschäffte ihres Heils. 145
3. Von einem guten Herrn. 147
4. Von den zierlichen Predigten. 149

Capit. Blatt

5. Von Theilhaftigmachung fremder Sünde. 152
6. Sein brennender Seeleneifer. 155
7. Von dem Eckel seines Standes. 156
8. Der Gerechte fällt in dem Tage siebenmal. 157
9. Von den Gesellschaften und Leutseligkeit. 159
10. Von der Liebe des Wortes Gottes. 161
11. Von der Uebung, sich ganz in die Hand Gottes zu übergeben. 164
12. Ein mäßiges und einsames Leben ist eine reiche Einkunft. 166
13. Von dem Glücke und zeitlichen Glückseligkeit. 170

Sechszehnter Theil.

1. Unerschrockenheit bey den Gefahren. 173
2. Man kann nicht wissen, ob man in der Gnade Gottes sey. 175
3. Von den innerlichen Misträstungen. 176
4. Von dem Gebrauche der Unvollkommenheiten. 180
5. Von dem Amte und Geiste eines Bischofes. 181

der Capitel.

Capit.		Blatt
6.	Von der empfindlichen Andacht.	183
7.	Von dem langen Predigen.	185
8.	Eine Geschichte von der Liebe der Feinde.	186
9.	Von dem Fegfeuer.	188
10.	Der Heilige schlägt eine Dispensation ab.	191
11.	Von den Wunderwerken.	192
12.	Die Antwort auf einen gegebenen Rath.	193
13.	Zwey zerschiedene Weisen, die Seelen zu leiten.	195
14.	Wie man sich bey übeln Nachreden verhalten soll.	197
15.	Von der Bürde der Seelensorge.	200
16.	Schnaufen und Verschnaufen.	202
17.	Von den guten Vorsätzen in dem Gebethe.	203
18.	Von dem Mistrauen auf sich selbst.	205
19.	Wie der Fortgang in der Tugend abzunehmen.	208
20.	Von dem Reden.	210
21.	Von einem auf der Kanzel erstummten Prediger.	211
22.	Von der Trückne des Geistes.	213
23.	Von der Zucht und Ehrbarkeit im Schlafen.	215

Inhalt

Capit.		Blatt
24.	Befehlen aus Gehorsam.	217
25.	Von dem innerlichen Gebethe.	218

Siebenzehnter Theil.

1.	Von den Kranken.	224
2.	Von dem Hofleben.	225
3.	Von der Kleinmüthigkeit.	227
4.	Von der geduldigen Uebertragung.	228
5.	Von der allzugroßen Liebe gegen sich selbsten.	230
6.	Von Veränderung des Beichtvaters.	233
7.	Von dem Sündenfalle.	235
8.	Von den Entschuldigungen.	236
9.	Unterricht wegen den Versuchungen.	*ibid.*
10.	Von der Eitelkeit.	239
11.	Von der heiligen Communion.	240
12.	Erwarten und übertragen den HErrn.	242
13.	Entweder sterben, oder lieben.	243
14.	Von Ruhe des Herzens in Mitte der Geschäffte.	245

Achtzehnter Theil.

1.	Von dem Ehransehen.	248
2.	Von der Traurigkeit.	249
3.	Von dem todten Leben, und lebenden Tode.	251

der Capitel.

Capit.		Blatt
4.	Von der Abtödtung.	252
5.	Von der Liebe des Nächsten.	255
6.	Von der Zeit der Melancholey.	259
7.	Von der Begierde, und von der Liebe.	262
8.	Von dem Tode.	264
9.	Von den innerlichen Schmerzen.	267
10.	Von dem ungeduldigen Klagen.	269
11.	Von der unbescheidenen Strengheit.	271
12.	Die Ehre Gottes ist das Ziel unsrer Seligkeit.	273
13.	Von der Geduld gegen sich selbst.	275
14.	Von der Vergnügenheit.	280
15.	Von den geringern Versuchungen.	281
16.	Von der Kraft des Wortes Gottes.	284
17.	Von seinem Conterfait.	286
18.	Antwort auf die Bitte, sich einen Sohn des Heiligen nennen zu können.	288
19.	Von den langwierigen Krankheiten.	291
20.	Von den Zerstreuungen bey den Gesellschaften.	292
21.	Von einer gewissen Stiftung der Jungfrauen, so sich mit ihrer Handarbeit ernähren.	295
22.	Von der Armuth und dem Gehorsam.	297
23.	Von der Obsicht über die Klosterfrauen.	299

Inhalt der Capitel.

Capit.		Blatt
24.	Von der Furcht der Geister.	302
25.	Den Nächsten übertragen.	304
26.	Von den Kranken, so nicht bethen können.	306
27.	Wie die Kranken in Ehren zu halten.	308
28.	Die Meynung des Heiligen von den Klöstern.	310
29.	Von dem Mitleiden.	311
30.	Von der wahren Liebe.	313

Zuletzt folgen

	Blatt
Die Lebensregeln des heiligen Franciſci von Sales.	317
Schreiben der Freyfrau von Chantal.	340
Summariſcher Inhalt des Schreibens der franzöſiſchen Geiſtlichkeit.	355
: : der Päbſtl. Bulla.	357
Schreiben der franzöſiſ. Geiſtlichkeit an den Pabſt Urbanum den Achten.	364
Heiligſprechungsbulla durch Alexander den Siebenten.	376

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Zehnter Theil.

Erstes Capitel.

Von der Abtödtung der natürlichen Neigungen.

Ich habe einsmals gehöret, wie diese goldenen Worte aus dem Munde unsers Heiligen geflossen: „Je mehrer man die natürlichen Neigungen abtödtet, je mehrere übernatürliche Einsprechungen wird man überkommen.

Es ist außer allem Zweifel, daß sowohl die innere als äußerliche Abtödtung ein sicheres Mittel sey, die himmlischen Gaben zu erwerben, sofern sie von der Liebe entsprießet. Diejenigen, welche die Abtödtung JEsu Christi in ihrem Leibe und ihrem Herzen tragen, sind einem Schlachtopfer des Propheten Elias gleich, über welches das Feuer vom Himmel herabgestiegen. Oder aber jenem dicken Wasser, von welchem in dem Buche der Machabäer erzählet wird, daß es bey den hervorblickenden Sonnenstralen angezündet worden.

Gleichwie den Jſraeliten in der Wüſte das Himmelbrod nicht herabgeſendet worden, bis ſie nicht allen aus Aegypten mit ſich gebrachten Speiſevorrath verzehret; alſo auch thauen die himmliſchen Gaben ſelten auf diejenigen herab, welche voll der irdiſchen Neigungen ſind. Mein Geiſt, ſpricht der HErr, wird nicht in dem Menſchen bleiben, dieweil er Fleiſch iſt (a).

Zweytes Capitel.

Von der Gabe, die Ketzer zu bekehren.

Unſer Heilige hatte von dem Himmel eine ſonderbar auserleſene Gnade erhalten, die Sünder zu bekehren, ſowohl diejenigen, ſo noch Mitglieder der wahren Kirche ſind, als auch diejenigen, ſo ſich aus der Schoos ihrer Mutter entriſſen, außer welcher niemand GOtt für ſeinen Vater haben kann.

Von den letztern zu reden. Neben dem, daß er die Landſchaft Chablaix mit der katholiſchen Kirche wieder vereiniget, hat er zur Bekehrung vierzig bis fünfzig tauſend Seelen das meiſte beygetragen. Und überdas inſonderheit fünfzehn bis ſechszehn tauſend Seelen auf die rechte Straße zurückgebracht.

Die ſonderbare Gabe, die Seelen zu bekehren, hat jenen vortrefflichen Cardinal von Peron veranlaſſet, einſtens zu ſagen: Daß er vermeyne, in ſeinen ausgegangenen Schriften genugſame Mittel an die Hand gegeben zu haben, die Ketzer

zu

(a) Gen. 6. v. 3.

zu überweisen; aber dieselben wirklich zu bekehren, müsse man sie dem Bischofe von Genf zuschicken, der hierzu besonders von GOtt bestimmet.

Eben dieser Meynung war ein anderer gepurpurter Kirchenfürst, di Burelle mit Namen, der öffentlich sagte, daß dießfalls die Hand GOttes mit dem heiligen Francisco sey.

Drittes Capitel.

Von der Verbesserung.

Er hat sich oftermals viel Mühe gegeben, die Verbesserung einzuführen, och also, daß er allezeit jenen so hoch geschätzten Spruch vor Augen hatte: Eilet, aber langsam. Dessentwegen gieng er Schritt vor Schritt, behutsam und liebreich darein. Er wollte, daß man in allen Sachen wenig, aber das Wenige wohl verrichte. Und obwohl die Gnade nicht Bley, sondern vielmehr Flügel anhänget, so war doch sein Wunsch, daß die Vernunft den eilfertigen Eifer anführe, und in der Mitte erhalte. Denn sonst, da man auf einmal gar zu viel Gutes thun will, geschiehet gar nichts Gutes. Sein Denkspruch war: Pedetentim. Nach und nach. Er verlangte, daß man auf einmal mit wenigen sich begnügen lasse, oft jenes des weisesten Königes wiederholend: Der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgehet, und bis an den vollen Tag leuchtet (b). Der wahre Fortgang bestehet in dem, daß man von dem minDern zu dem mehrern fortschreite.

(b) Prov. 4. v. 18.

GOtt selbst, so keiner Zeit bedürftig, die Sachen zu seiner Vollkommenheit zu bringen, obwohl er unfehlbar ausführet, was er sich vorgenommen, so vollziehet er es aber auf eine ganz unvermerkt und annehmlichste Weise.

Er pflegte nicht denjenigen nachzuahmen, welche die Erneuerung von dem äußerlichen anfiengen, um alsdann erst zu dem innerlichen zu kommen. Welches so viel ist, als sich lange bey der äußerlichen Schale aufhalten, und entzwischen des Kerns vergessen. Diese vergleichen sich den Malern und Bildhauern, deren ganze Kunst in dem äußerlichen sich verzehret, so man aber vielmehr eine Zierde und Betrug der Sinne, als ein wahres selbstständiges Wesen nennen soll.

Wann er in einem Manns- oder Frauenkloster den ersten Eifer einführen wollte, begehrte er von dem ersten nur zwey Stücke. Die Uebung des innerlichen Gebethes, sammt dem geistlichen Lesen, seiner unzertrennlichen Gefährtinn. Sodann den öftern Gebrauch der heiligen Sakramente der Buße und Abendmahl.

Mit diesen, sagte er, richtet man alles aus ohne Geräusche, ohne Gewalt, ohne Widerspruch, liebreich und unvermerkt.

Die Frauenklöster betreffend, verlangte er auch zwey einzige Stücke, eines den Leib, das andere die Seele angehend. Den Leib, daß man die Clausur nach Anordnung der Kirchenversammlung zu Trient genau beobachte, denn ohne dieses könne, seiner Meynung nach, das Ansehen und Ehre eines Frauenklosters keineswegs aufrecht

recht stehen. Die Seele belangend, müsse solche täglich dreymal mit einer halbstündigen Betrachtung erquicket werden. Durch diese zwey Mittel, vermeynte er, könne man die Klosterjungfrauen zu ihrer Schuldigkeit und Beobachtung ihrer Satzungen gar leichtlich bringen. Er redete nichts von strenger Casteyung des Leibes. Er befahl ihnen außer den gewöhnlichen Kirchenfasten keine andere. Er that keine Meldung vom Barfußgehen, von Enthaltung der Fleischspeisen, oder des leinenen Gezeuges. Nichts von dem nächtlichen Wachen, und was dergleichen andere Bußwerke waren, welche, obwohl sie löblich, doch für sich selbsten nur das Aeußerliche betreffen.

Als man einstens sein Gutachten begehrte, ob in ein gewisses geistliches Haus, der Gebrauch barfuß zu gehen, soll eingeführet werden, antwortete er: Lasset den Füßen die Schuhe, und verbessert das Haupt.

Viertes Capitel.

Er beweget durch seine Zähren einen Sünder zu der Reue.

Es hat sich einstens eine Person bey ihm eingestellet, um ihre Sünden zu beichten, welches sie aber mit solcher Keckheit, will nicht sagen, Unverschämtheit, ohne alles Zeichen einer Reue verrichtet, daß sie schien, vielmehr eine Historie, als ihre Mishandlungen zu erzählen, und an dieser Erzählung mehr ein Wohlgefallen als Misfallen zu tragen.

Der Heilige konnte nichts anders, als die üble innerliche Beschaffenheit und Zubereitung dieser Seele hieraus abnehmen, als welche aus den dreyen zu der Buße erforderlichen Stücken nur ein einziges hatte, nämlich die Beicht, das ist, die Bekenntniß ihrer Sünden, aber auch dieses sehr unvollkommen; maßen es mit der hierzu erforderlichen Schamröthe und heiligen Schamhaftigkeit nicht begleitet war. Nichts destoweniger hörte er geduldig zu, ohne ein Wort zu melden, an dessen Statt aber brach er in Weinen, Seufzen und Aechzen aus. Die Person dieses ersehend, fragte ihn, ob ihm etwas Uebels zugestoßen? Ach! wiedersetzte der Heilige, mein Bruder! ich bin GOtt Lob, wohl auf: aber mit euch stehet es übel. Auch mir, war alsogleich die Gegenantwort, fehlet nichts. So fahret denn fort, sagte der Heilige. Und die Person fuhr in der vorigen Frechheit fort, und brachte entsetzliche Sachen ohne Zeichen einer Reue vor. Da denn der Heilige auch heftigst zu weinen fortfuhr. Er wurde abermals gefragt, warum er weine? Und er gab zur Antwort: Ich weine, weil ihr nicht weinet.

Derjenige, welcher zu dem ersten Streiche ganz unempfindlich war, konnte den andern nicht mehr aushalten, weil Zweifels ohne entzwischen die Stunde seiner Heimsuchung gekommen. Jener durch diese Ruthe geschlagene Felsen quellete das Wasser der Zähren hervor, und rufte auf: Mich Armseligen! meine entsetzliche Sünden können mich zu keinem Abscheu bewegen, da sie doch aus

den

den Augen dieses Unschuldigen häufige Zähren auspressen. Dieser Gedanke war so eindringlich und kräftig, daß er beynahe in eine Ohnmacht gesunken, wenn ihn nicht der Heilige getröstet, und, wie er eine vollkommene Reue erwecken soll, unterwiesen hätte. Welches, da er es mit einer wunderbaren Zerknirschung gethan, hat er sich tüchtig gemacht, die Gnade des heiligen Sacramentes zu empfangen. Von demselben Augenblicke an hat er sich völlig GOtt aufgeopfert, und ist zu einem Spiegel der wahren Buße geworden.

Dieser Büßende hat alles obige einem seiner guten Freunde anvertrauet, dieser aber mir, ohne denselben zu benamsen, erzählet, mit diesem annehmlichen Beysatze und Anmerkung: Andere Beichtväter machen ofermals ihre Beichtkinder weinend: ich herentgegen habe meinen Beichtvater weinend gemacht. Und wahrhaftig, ihm habe ich meine Bekehrung zu danken. Und GOtt gebe! daß dieß zu dem Heile meiner Seele dauerhaft sey, und jene Gnade, so mir alldort durch den Segen seiner Hand mitgetheilet worden, nicht mehr verliere. Kommet, und schauet die Werke des HErrn, der auf Erden solche Wunder hat eingerichtet (c). Und was seine Gnade in den Herzen wirke.

Fünftes Capitel.

Er tröstet wunderbarlicher Weise einen andern Büßenden.

Es war eine gewisse unserm Heiligen wohl be-

(c) Psal. 45. v. 9.

kannte Person, welche sich selbst die äußerste Gewalt angethan, durch eine allgemeine Beicht das Gewissen zu reinigen. Derowegen sie alle ihre von Jugend auf begangene Sünden ganz genau erklärte, und dadurch dem Heiligen ein sonderbares Vergnügen verursachte, so er auch nicht unterlassen, solches durch unterschiedliche Zeichen an Tag zu legen.

Dieses geschiehet, sagte der Büßende, um mir einen Trost zu geben. In der Sache selbst aber, wie ist es möglich, daß ihr vor einem so großen Sünder eine Hochschätzung tragen könnet? Worauf Franciscus: Nachdem ihr von den Sünden seyd losgesprochen worden, würde ich ein rechter Pharisäer seyn, wenn ich euch für einen solchen halten sollte. Ihr kommt mir vor, weisser als der Schnee, und gleich dem Naamen, da er aus dem Jordan herausgestiegen. Im übrigen bin ich doppelt verbunden, euch zu lieben. Da ich die Liebe und das Vertrauen ansehe, so euch GOtt gegen mich gegeben, betrachte ich euch als meinen Sohn, den ich anjetzo in Christo JEsu gebohren habe, oder vielmehr in dessen Herzen Christus JEsus durch meinen Dienst eine neue Gestalt gewonnen.

Und nach Maaß dieser meiner Liebe muß ich auch die Hochschätzung gegen euch verdoppeln. Nachdem ich nämlich sehe, daß ihr aus einem unreinen Geschirre zu einem Geschirre der Ehre und Heiligmachung durch den starken Arm GOttes seyd verändert worden. Das Vorhaben, so unser Heiland gehabt, Petrum der ganzen Kirche vor-

vorzusetzen, hat er nicht geändert, da er in die Sünde gefallen, und hat mehr Obacht gegeben auf seine Zähren, als auf seinen Fall, mehr auf seine Reue, als auf seine Sünden.

Gewißlich, ich würde gar zu unempfindlich seyn, wenn ich nicht aufs mindeste Theil an jener großen Freude nähme, welche bey den Engeln in dem Himmel wegen eurer ihnen so angenehmen Bekehrung und Reinigung eures Herzens entstanden. Glaubet mir, daß jene Zähren, so ich aus euren Augen fließen gesehen, eben jene Wirkung bey mir gehabt, welche das Wasser hat, mit welchem der Schmied das Feuer bespritzet, durch welches aber dieses nicht ausgelöschet, sondern mehrers angezündet wird. GOtt ist mein Zeuge, daß ich euer Herz liebe, als welches GOtt dermalen nach Schuldigkeit liebet.

Dieser büßende Sünder ist mit so großem Vergnügen von dem Beichtstuhle gegangen, wie er einem seiner Freunde bekennet, daß er kaum in einer Sache eine größere Freude gefühlet, als im Beichten, also zwar, daß er wegen gar zu oft wiederholtem Beichten seinen Beichtvätern fast überlästig geworden. Sein Spruch war: Wasche, o HErr! und reinige mich mehr von meinen Misserhaten. Unsern Heiligen nannte er den Engel des jerosolymitanischen Schwemmteiches.

Sechstes Capitel.

Nach dem Geiste des Glaubens wandeln.

Ich bin gefragt worden, was unser Heilige durch jene feine Worte sagen wollte: man

müsse vor GOtt nach dem Geiste des Glaubens wandeln.

Ich antwortete: Nach dem Geiste des Glaubens wandeln, bestehet in dem, daß man sich nicht nach den Maaßregeln des Fleisches und Blutes, oder nach menschlichen Absichten richte, sondern nach den Grundregeln, so uns der himmlische Vater geoffenbaret. Es bestehet in dem, daß man auf die Weise der drey morgenländischen Könige, JEsum Christum mit dem Licht und Glanze eines Sterns suche.

Wenn aber die Rede von dem lebendigen Glauben ist, so klecket es nicht, daß man in dem Lichte des Glaubens wandle, sondern es wird auch die Hitze der Liebe erfodert, welche die Seele und das Leben des Glaubens ist. Man muß, wie Abraham, in der heissesten Zeit wandeln (d). Und nicht nur glauben, sondern auch vollziehen, was man glaubet.

Hingegen jene, welche ihren Lebenswandel nicht anders, als nach Anleitung der irdisch- und fleischlichen Gelüsten einrichten, sind denjenigen gleich, welche, da sie bey nächtlicher Zeit reisen, den fahrenden Nachtlichtern folgen, und nach und nach in gefährliche Irrwege sich führen, und verführen lassen. Zu einem Exempel: Die Weisheit des Fleisches lehret, man soll die Feinde hassen: hingegen das Licht des Glaubens befiehlet, dieselben zu lieben. Jene saget, wir sollen Rache suchen: diese, es sey nothwendig, daß man die

(d) Gen. 18. v. 1.

die Unbilden verzeihe, gleichwie wir wünschen, daß solche von GOtt uns nachgelassen werden. Jene verlanget, wir sollen uns um Geld und Gut bewerben, als in welchen alle Glückseligkeit bestehet: man soll vor allen auf seinen eigenen Nutzen und Nothdürftigkeiten sehen, das übrige könne man alles außer Acht lassen: im Gegenspiele hält uns diese jenes vor: Selig ist das Volk, dessen HErr GOtt ist. Selig sind die Armen im Geiste. Wenn ihr reich seyd, sollet ihr eure Herzen nicht daran henken. Verkaufet alles, und gebet es den Armen. Wenn einer von dir den Mantel begehret, gieb ihm auch den Rock. Die Begierde zu den Reichthümern ist eine Wurzel aller Uebel.

Jene will, man soll eine ihm gegebene Maulschelle für eine unerträgliche Schmach halten: diese begehret, man soll auch die andere Wange dargeben, und sich eine Ehre und Freude daraus machen, wenn man um den Namen JEsu Christi willen Schmach leiden kann. Kurz: Der Tag ist nicht der Nacht also entgegengesetzet; und das Licht der Finsterniß, als die Grundregeln des Glaubens, jenen der menschlichen Weisheit.

Siebentes Capitel.

Von der Versammlung der Jungfrauen von der Visitation.

Da einstens die Rede von der Versammlung der Jungfrauen von der Visitation entstund, ließ sich eine gewisse Person gegen unsern Heili-

gen

gen also vernehmen: Was suchet ihr mit dieser Versammlung der Frauen und Jungfrauen? oder was Nutzen wird hiedurch der katholischen Kirche zuwachsen? Sind denn nicht schon genug andere dergleichen, mit welchen diejenigen, so in diese eure neue verlangen aufgenommen zu werden, sich vereinigen können? würdet ihr nicht besser handeln, wenn ihr eine Versammlung der Priester aufrichtetet? wie viel Zeit müsset ihr verzehren, diese Frauen zu unterweisen, als welchen man eine Sache hundertmal vorsagen muß, bis sie es in ihren Kopf bringen? wäre diese Zeit nicht besser in Unterrichtung der Geistlichen angewendet? und was sind diejenigen anders, als ein in die Erde vergrabener Schatz, oder hinter den Metzen gestelltes Licht? ist es nicht so viel, als die Farben auf das Wasser auftragen, und auf den Sand den Saamen aussäen.

Der Heilige antwortete mit einer unvergleichlichen Annehmlichkeit, und ganz ausgeheitertem Angesichte lächelnd: „Die Schwachheit meiner „Kräfte läßt nicht zu, mich so großer Sachen zu „unterfangen. Der Goldschmied gehet mit Silber und Gold um: und der Hafner mit der Erde. Glaubet mir, GOtt ist ein großer Künstler, welcher auch durch schwachen Werkzeug „große Dinge auswirket. Er pfleget zu wählen, „was schwach ist, damit er dasjenige zu schanden „mache, was stark ist (e). Er gebrauchet sich „der Unwissenheit zum Spott der Weisheit und

„des

(e) 1. ad Cor. 1. v. 28.

„des Nichts, um diejenigen zu verdemüthigen,
„so ihnen etwas zu seyn einbilden.

„Was hat nicht GOtt für große Sachen durch
„eine Ruthe in der Hand des Moysis und durch
„des Esels Kinnbacken in der Hand des Samsons
„ausgewirket? Hat nicht ein schwaches Weibs-
„bild den Sieg über den stolzen Holofernes erhal-
„ten? Da GOtt die Welt erschaffen, aus was
„hat er hiezu die Materie genommen, als aus
„dem Nichts? Es ist unläugbar, daß aus einem
„kleinen Funken eine große Brunst entstehen kön-
„ne. Wo hat man nach der Rückkehr aus der
„Gefangenschaft das geheiligte Feuer gefunden,
„als in einem wenigen unlautern Wasser (f)?

„Dieses so schwache Geschlecht ist würdig ei-
„nes Mitleidens: dessentwegen muß man auf
„dasselbe mehr Aufmerksamkeit, als auf andere
„stärkere tragen. Die Sorge der Seelen ist, nach
„Meynung des heiligen Bernardi, nicht so viel
„für die Starken als für die Schwachen einge-
„setzt worden. Unser Heiland hat demselben kei-
„neswegs seine Hülfe und Beystand geweigert,
„und schloß auch die Weibsbilder nicht von sei-
„ner Gesellschaft aus. Wie sie denn auch sogar
„an dem Kreuze ihn nicht verlassen, da doch alle
„seine Jünger, Johannem ausgenommen, von
„ihm gewichen. Weil die Kirche diesem Ge-
„schlechte den Titel der Andächtigen giebt, ist es
„ein Zeichen, daß sie von demselben keine gerin-
„ge Schätzung trage.

„Im

(f) 2. Mach. 1. v. 22.

„Im übrigen haltet ihr denn das gute Bey„spiel für nichts, mit welchem sie jedermann, „wohin sie immer GOtt berufen wird, auferbauen können? Haltet ihr für nichts, wenn „sie den guten Geruch in Christo JEsu ausbreiten, den Geruch des Lebens zu dem Leben? Zwey „Eigenschaften sind bey einem Seelenhirten erforderlich, die Worte und das Exempel. Welchen aus beyden diesen gebet ihr den Vorzug? „Meines Erachtens ist eine Unze guten Exempels „mehr werth, als hundert Pfund der Worte. „Die Wissenschaft ohne guten Lebenswandel verursachet Aergerniß, und ist fast einer Glocke „gleich, welche andere zu dem Gottesdienst berufet, dem sie selbst niemals beywohnet. Da „haben jene Strafworte Statt: Arzt, heile „dich selbsten.

„Es ist wahr, es sind in der katholischen „Kirche viele andere Versammlungen, in welche „sich einige von denjenigen begeben könnten, so „sich dieser einverleiben. Allein, es werden auch „viel gefunden, welche in diese können aufgenommen werden, da sie hingegen nicht tauglich „wären, in einen andern Ordensstand einzutreten, als dessen leibliche Strengheiten sie entweders wegen ihrem hohen Alter oder wegen Krankheit und andern Mängeln nicht ertragen könnten. Wenn in diese Versammlung auch einige „Gesunde und Starke zugelassen werden, so geschiehet es darum, damit sie den Schwachen „und Kranken auswarten können, als zu welchem Ende solche am meisten angestellet ist, da-

„mit

„mit sie in der That jenes des Apostels wahr mas„chen: Einer trage des andern Bürde, „und also werdet ihr das Gesetz Christi er„füllen (g).

„Was die geschehene Ermahnung anbelan„get, eine Versammlung der Geistlichen aufzu„richten, wisset ihr nicht, daß solches bereits von „jenem großen und getreuen Diener GOttes, „Herrn de Berulle, geschehen, welcher mehr „Tauglichkeit und Gelegenheit dieses zu vollziehen „hat, als ich, dem die Verwaltung eines so be„schwerlichen Bißthumes auf dem Halse lieget, „in welchem, als in dem Mittelpunkte, alle Ketze„reyen, so die Kirche beunruhigen, einnisten?

„Im übrigen lasset die großen Werke den gro„ßen Künstlern über; und GOtt wird diese mei„ne geringe Mühe hoffentlich für genehm halten.

Achtes Capitel.

Verachtung der Hochschätzung.

Unser Heilige verlangte keineswegs, daß einer gar keine Sorge seines Ansehens tragen sollte, ja im Gegenspiele wollte er, man soll darnach streben, nicht zwar so viel die eigene Ehre als den Dienst GOttes hiedurch zu befördern. Wie auch vielmehr zu Vermeidung der Aergerniß, als zur Vergrößerung der selbstigen Glory.

Er verglich das Ansehen dem Toback, dessen seltener und mäßiger Gebrauch Nutzen, hergegen aber Schaden bringet, und das Hirn ver-

(g) Ad Gal. 6. v. 2.

verletzet, wenn er gar zu oft und unmäßig genommen wird. Was er hier gelehret, hat er, als der erste, selbst vollzogen. Er hatte einer Person von besonderer Tugend einen gewissen guten und heiligen Rath gegeben. Dieses legten einige andere ausgelassenen Personen übel aus, also, daß sie nicht wenig darüber ihr Maul ausgeleeret. Der Heilige gab mir hievon durch einen Brief Nachricht, und unter andern redete er also: Man schreibet mir von Paris, daß man alldort meinen Namen tapfer durch die Hechel ziehe. Allein, ich hoffe, GOtt werde ihn ergänzen, und in bessern Stand setzen, als er vorhero gewesen, wenn solches sein Dienst erfodert. Für mich verlange ich kein anders Ansehen, als so viel zu gemeldtem Ziele vonnöthen ist. Wenn nur die Ehre GOttes befördert wird, was liegt daran, ob solches mit unserm guten oder übeln Rufe, mit Erhöhung oder Schmälerung unsers Ansehens geschehe?

Mein GOtt, sagte er einstens zu mir: Was ist denn endlich dieses Ehransehen, welches so viel Personen als einen Abgott anbethen? In der Sache selbsten ist es zuletzt nichts anders, als ein Traum, ein Schatten, eine Einbildung, ein Rauch, ein Lob, dessen Gedächtniß mit der Stimme vergehet. Es ist eine Schätzung, welche oft so falsch, daß die Gelobten sich selbsten verwundern, daß man sie wegen einigen Tugenden lobe, da sie doch der entgegengesetzten Lastern sich schuldig wissen: und hingegen oft wegen einiger Mängel getadelt werden, denen sie doch nicht unterworfen sind.

Die-

Diejenigen, welche sich über die bösen Mäuler beklagen, müssen gewißlich sehr heiklich seyn. Denn was können diese anders, als Worte ausstoßen, so auf einen jeden kleinen Luftblaser verschwinden? Mir misfällt sehr, wenn ich einige sagen höre, sie seyen wegen einem ihnen zugefügten Schmachwort beleidiget worden. Maßen ja ein großer Unterschied zwischen dem Sumsen und zwischen dem Bisse einer Imme ist. Wir müssen eine gar zu zarte Haut und Ohren haben, wenn wir das Sausen einer Mucke nicht ertragen können. Es sind Zweifels ohne in die Schule der Weltklugheit gegangen, welche zu einem Sprichworte jenes gemacht: Geld verlieren, ist viel verlieren: Den guten Namen verlieren, ist alles verlieren. O wie schwach ist bey ihnen der Glaube? Wessen Ehransehen ist jemals also verletzet worden, als jenes unsers göttlichen Erlösers? Was Schmach und Unbilden hat er erduldet? Dessen ungeachtet hat ihm sein himmlischer Vater einen Namen gegeben, welcher über alle Namen ist (h), und hat ihn so hoch erhebet, so tief er ihn vorhero erniedriget. Die Apostel giengen fröhlich von des Rathes Angesicht, weil sie würdig gewesen, um des Namens JEsu willen Schmach zu leiden (i).

Aber sagt jemand, es gereiche zu großer Ehre, wegen einer so herrlichen Bewegursache Schmach leiden.

Ich

(h) Philip. 2. v. 9. (i) Act 5. v. 41.

Ich verstehe es ganz wohl: Wir wollen Verfolgungen, aber nur jene, so Ehre bringen, damit unser Licht in Mitte der Finsterniß schimmere; oder besser zu reden, damit unsre Eitelkeit auch in dem Leiden hervorscheine. Kurz: Wir wollen glorreich gekreuziget seyn.

Vermeynet ihr, daß, da die Blutzeugen Christi so entsetzliche Peinen ausgestanden, sie von den Umstehenden seyen gelobet worden, ja haben sie nicht vielmehr von ihnen allen Fluch und Schimpf anhören müssen? Da haftet das Uebel, daß wenig seyn, welche ihren guten Namen und Ehransehen in die Schanze schlagen wollen, um hiedurch die Ehre desjenigen zu vermehren, welcher so schmählich an dem Kreuze gestorben, ihnen aber selbsten hiedurch eine ewigdaurende Krone in dem Himmel zu erwerben.

Neuntes Capitel.

Von der Reinigkeit der göttlichen Liebe.

Unser Heilige hatte in allen seinen Werken, Vornehmen und Meynungen keinen andern Zweck, als die Reinigkeit der göttlichen Liebe, als in welcher die höchste christliche Vollkommenheit sowohl in gegenwärtig als künftigem Leben bestehet. Und wer diese anderswo suchet, der führet sich selbsten hinter das Licht.

Zur Probe dessen will ich zwey seiner Sprüche beybringen: „O daß es der göttlich unendli-
„chen Güte beliebte, sagte er in einem seiner Send-
„schreiben, daß seine Liebe unser Haupt- und vor-
„nehmste Liebe sey! Ach, wann wird einmal die

„Zeit

„Zeit kommen, daß dieselbe uns verzehre! Und „wann wird sie unser Leben also verzehren, daß „wir uns selbsten völlig absterben, und gänzlich „in ihm leben? O sey GOtt allezeit geehret, ge„priesen und gebenedeyet?

Der andere Spruch ist dieser, mit welchem er in einem hitzigen Eifer seines Geistes gegen einer vertrauten Person sich vernehmen lassen, von welcher wir sodann solches verstanden: „Gewiß„lich, sagte er, wenn ich in meiner Seele nur ein „kleines Fädelein einer Gemüthsneigung erkenn„te, so nicht von GOtt, in GOtt, oder wegen „GOtt wäre, wollte ich dasselbe alsobald heraus„reissen. Und verlange ehender nichts zu seyn, „als GOtt nicht gänzlich ohne Ausnahme zuge„hören. Wenn ich wüßte, daß in mir nur der „mindeste Theil wäre, so nicht in Christo JEsu „eingepräget, wollte ich ohne Verzug denselben „von mir hinwegwerfen, auf die Weise, wie uns „die heilige Schrift lehret, welche will, daß wir „auch das Auge ausgraben, die Hände und Fü„ße, so uns ärgern, abhauen sollen.

Alles dasjenige, welches nicht GOtt, von GOtt, in GOtt, durch GOtt, und wegen GOtt war, kam unsern Heiligen nicht nur als ein lauteres Nichts vor, sondern verursachte ihm auch einen Eckel, denn es schwebte allezeit vor seinen Augen jener Spruch des Heilandes: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich (k). Und dahero entstund jene Grundregel, so er oft im

(k) Luc. 11. v. 23.

Munde führte: „Welcher verlanget, daß sich in „ihm die Liebe GOttes vermehre, muß auch die „Begierde derselben vermehren. Und damit die„se Begierde in ihm wachse, muß die Begierde „zu allem andern abnehmen.

Zehntes Capitel.

Von der Demuth.

Welcher nicht will, sagte unser Heilige, daß seine Demuth der Demuth der Heyden gleich sey, der muß sich befleißen, daß seine Demuth, sowohl des Verstandes als des Willens, von der Liebe begeistert sey.

Er verlangte, daß man die Verachtung lieben soll, um GOtt zu gefallen, besonders in jenen Verdemüthigungen, an welchen unsre eigene Wahl mindern Antheil hat, mit Vermelden, daß diejenigen Kreuze, so wir uns selbsten zimmern, allezeit schwächer als die andern seyn. Und er schätzte eine Unze der geduldigen Uebertragung mehr, als viel Pfunde der guten Werke, so aus eigenem Willen geschehen.

Schmach, Unbilden, Verdemüthigung übertragen, war nach seiner Meynung der wahre Probstein der Demuth, denn hiedurch macht man sich Christo JEsu, als dem Modell und Grundriß aller Vollkommenheit, mehr ähnlich, welcher sich selbst erniedriget, und ist bis zu dem Tode gehorsam geworden, nämlich zu dem Tode des Kreuzes (l).

In

(l) Philip. 2. v. 8.

In den andern Ort der Demuth setzte der Heilige diejenigen, welche die Verdemüthig- und Erniedrigungen freywillig suchen, so fern sie von außen ihnen nicht widerfahren. Allein, er erfoderte dabey große Behutsamkeit, indem die eigene Liebe ganz unvermerkt und listig sich einzudringen bemühet.

Jener hatte bey ihm einen hohen Staffel der Demuth erstiegen, welcher an der Verachtung ein solches Wohlgefallen, ja Freude trägt, als wenn ihm die grösten Ehren wiederführen: und hingegen diese also verachtet, als die eiteln Weltmenschen Schmach und Unbild verabscheuen. Zu diesem Ende brachte er das Beyspiel Moysis bey, welcher ein grösers Belieben an der Schmach des israelitischen Volkes, als an der Herrlichkeit des pharaonischen Hofes hatte. Wie auch der Esther, welcher der Kleiderpracht, mit welchem sie sich, um dem Könige Assuero, ihrem Ehegemahl, zu gefallen, ausschmücken mußte, ein Greuel in ihren Augen war.

Desgleichen der Apostel, welchen zur grösten Freude gereichte, um Christi willen tausend Schmach auszustehen. Und endlich des Davids, welcher vor der Bundeslade getanzet, und sich erfreuet, da er von der Michol, einer Tochter des Königs Saul, seiner Ehegemahlinn, beschimpfet worden.

Er verlangte, daß die Demuth mit dem Gehorsam vergesellschaftet sey, sich auf den Spruch des heiligen Pauli gründend, daß unser Heiland sich gedemüthiget, und bis in den Tod gehorsam

gewesen. Sehet ihr nicht, sagte er, daß mit dem Gehorsam die Demuth müsse abgemessen werden? Wenn ihr geschwind, gutwillig, ohne Widermurren, mit Freude, ohne Entschuldigung, ohne Widerrede werdet gehorsamen, könnet ihr glauben, daß ihr wahrhaftig demüthig seyd; ohne die Demuth werdet ihr schwerlich wahrhaft gehorsam seyn, sintemalen der Gehorsam die Unterwerfung erfodert, und ein wahrer Demüthiger erkennet sich allezeit minder, und allen Geschöpfen unterworfen, um die Liebe JEsu Christi willen, hält auch jeden für seinen Obern, sich selbsten aber mit Paulo als einen Kehrsal und Abscheuen der Welt (m).

Er befahl sehr an, daß man alle seine Werke in dem Geiste der Demuth verrichte: und jenes, so man Gutes gethan, so viel möglich, vor den Augen der Menschen verberge, und nur allein verlange, GOtt allein bekannt zu seyn. Er verlangte zwar nicht, daß man sich verbinde, und zwinge, in Gegenwart anderer nichts Gutes zu wirken; denn er liebte eine Demuth, so adelich, vortrefflich, herzhaft, nicht verächtlich und furchtsam. Und obwohl er auf alle Weise misbilligte, so man einige Werke aus einer eiteln Absicht, als etwa wegen Erhaschung eines menschlichen Lobes verrichtet, wollte er doch keineswegs, daß man solche unterließ, aus Beysorge, ein Lob und Hochschätzung davon zu tragen. Jene, sagte er, haben ein schwaches Haupt, welche den Geruch der Rosen nicht ertragen können.

Vor

(m) 1. ad Cor. 4. v. 13.

Vor allem aber soll man sich hüten, von sich selbsten etwas zu reden, es sey Gutes oder Böses, es erfodere es denn die Nothwendigkeit: und aber auch dieses mit großer Mäßigkeit. Seine Meynung war, daß sowohl sich selbsten loben, als sich selbsten schmähen, einen Ursprung, nämlich die Eitelkeit, haben. Die Großsprecherey ist lachenswerth, und nur den Unverständigen gewöhnlich. Die Worte, mit welchen man sich selbsten verdemüthiget, sind insgemein ein Abfaum aller Eitelkeit, es sey denn, sie kommen von einem aufrichtigen Herzen her, so von der Wahrheit seiner eigenen Armseligkeit vollkommen überzeuget ist. Denn selten geschiehet es, daß jener, so solche Worte vorbringet, selbsten bey sich glaube, daß er also beschaffen, oder ernstlich verlange, daß andere, so solche hören, es glauben. Ja vielmehr ist sein Verlangen, für demüthig angesehen zu werden, und machet sich also den Ruderknechten gleich, welche den Rücken jenem Orte kehren, zu welchem sie doch mit allen Kräften anzuländen suchen.

Eilftes Capitel.

Von der Sorge der Bischöfe über die zeitlichen Sachen.

Ich klagte mich einstens bey dem Heiligen wegen der geringen Obsicht an, so ich auf die Einkünfte meines Bißthumes hatte, indem ich alles der Treue meiner Hausmeister gänzlich überließ. Ich war in Sorgen, ob mir solches nicht zur Sünde ausgerechnet werde, maßen einstens GOtt

von allen diesen, unerachtet mich um dieselben nicht viel annehme, doch werde Rechenschaft geben müssen.

Ich versichere euch, antwortete der Heilige, daß ich von demjenigen, so meine Einkünfte verwaltet, niemals eine Rechenschaft gefodert, und habe Ursache, ihm mehr, als mir selbsten, zuzutrauen. Denn neben der mir sattsam bekannten Treue, verstehet er die Hauswirthschaft viel besser, als ich, in welche, wenn ich mich einmischen wollte, alles unterübersich kehren würde.

Allein, versetzte ich, es ist ein Unterschied zwischen den geistlichen Einkünften und zwischen den ererbten väterlichen zu machen. Mit diesen letzten kann man nach Belieben schalten und walten. Ich kann sie wegwerfen, verschenken, damit nach Gefallen handeln. Dieses aber hat nicht bey den Kirchengütern statt. Gewißlich, wenn ich mich wegen den zeitlichen Gütern müßte in einen Streithandel einlassen, würde mir solches viel zu schaffen geben. Hingegen was das pur Geistliche, und nur den Dienst GOttes anbetrifft, würde ich gewiß kein handbreit weichen.

Der Heilige lachte hiezu holdselig, und sagte: Eurer Aussage nach sind die ererbten Einkünfte nicht sowohl GOtt zugehörig, als die von eurem Bißthume: Aber habet ihr denn jenes vergessen: Domini est terra (n): dem HErrn gehöret die Erde? Vermeynet ihr, es sey erlaubet, das väterliche Erbgut zu verschwenden? und GOtt

(n) Psal. 23. v. 1.

GOtt werde dessentwegen keine Rechenschaft fodern?

Ihr erinnert mich jenes großen Herrn, welcher, unerachtet er sehr reich, doch auf alles so aufmerksam war, daß er bey jedermann für einen Geizhals gehalten, und um so vielmehr geschmähet wurde, weil er keine Kinder, und auch keine Hoffnung hatte, solche zu bekommen. Er hatte einen Bruder, so ein Erzbischof, ihm aber schnurgerad entgegengesetzet. Er war so verschwenderisch freygebig, daß er schon viel Schulden gemacht, und seine Sachen in einen übeln Stand gesetzet. Es ereignete sich, daß gemeldtem großen Herrn ein Edelmann vorgestellet, wie sein Bruder, der Erzbischof, einen großen Staat, gleich einem Fürsten, mit Aufwendung großer Unkösten führe. Ich weis es ganz wohl, antwortete ernannter Herr, und thut er wohl daran, denn er genießet seine geistlichen Einkünfte nur so lange, als er lebet. Der Edelmann war mit der Gegenantwort beschossen: Und ihr, mein Herr, wie lange verhoffet ihr denn zu leben, oder wie lange nach dem Leben eure Graf- und Marggrafschaften zu besitzen?

Dieser gute Herr war nicht eures Sinnes. Er vermeynte, man möge die Kirchengüter schon durchjagen, herentgegen die ererbten müsse man als eine geheiligte Sache aufbehalten. Man muß sich da gleichförmig erzeigen, und eine sowohl als die andere ansehen, als Gott zustehende Güter, über welche er uns nicht als Verschwender, sondern als Verwalter bestellet, und die Schul-

digkeit aufgeleget, in beyden auf gleiche Weise getreu zu seyn. Die ererbten Güter beyseits gesetzet, sagte ich, wir wollen nur von den geistlichen reden, so mich allein ängstigen. Würdet ihr euch wohl in einen Rechtshandel einlassen, wenn man euch eure bischöflichen Einkünfte strittig machen wollte? Zweifelt ihr hieran? war die Antwort, auch die Paten wollte ich verkaufen, damit ich den Kelch beschützte. Worauf ich: Und würdet ihr in eigener Person den Rechtshandel führen? Ja, sagte er, wenn es vonnöthen. Aber gleichwie ich durch einen Verwalter meine Einkünfte sammle, also würde ich mich zur Vertheidigung meines Streithandels eines Anwaldes bedienen, doch, daß alles in meinem Namen geschehe, und würde nichts unterlassen, was zur Beschützung meiner Sache könnte verhülflich seyn.

Zu was diente aber, wendete ich hingegen ein, jene evangelische Lehre, daß wir auch den Rock geben sollen, wenn man von uns den Mantel begehret? Sehet ihr nicht, antwortete der Heilige, daß hier die Rede von jenen Sachen sey, so uns zuständig? Nun aber die Kirchengüter gehören nicht uns, sondern der Kirche zu. Im übrigen, was die Einkünfte belanget, wollte ich mir nicht viel graue Haare dessentwegen wachsen lassen. Denn es hat bey diesen die Beschaffenheit, wie mit dem Barte: je öfter man diesen scheeret, je stärker wächset er: und wie mit einem Sodbrunnen, je mehr man Wasser ausschöpfet, desto heller ist es. Aber, wenn man Steine hinein-

wirfet, als wie es bey den Sodbrunnen des Abrahams durch die Paläſtiner geſchehen, da muß man ſich wehren. Ich will ſagen, wenn man die Hauptſache, den Grund und Boden will angreifen, ſind wir verbunden, uns darum anzunehmen, und denſelben zu ſchützen.

Ich habe einſtens einen Spruch des heiligen Bernhardi gehöret, welchen ich von ſelbiger Zeit nicht mehr aus dem Gedächtniß entlaſſen. Die rechtſchaffenen Biſchöfe verwalten ihre zeitlichen Güter durch die Haushalter, das Geiſtliche aber durch ſich ſelbſt; herentgegen die übelbeſtellten wollen in Verwaltung des Zeitlichen überall ſelbſt die Hände darinn haben, und fodern von ihren Verweſern genaue Rechnung: aber das Geiſtliche überlaſſen ſie ihrem Generalvicari, ihren Official- und Landdecanis, ohne viel nachzuforſchen, ob ſie ihr Amt recht verrichten.

Es iſt in allweg den Biſchöfen nicht übel aufzunehmen, wenn ſie einige Beamte unter ſich haben, welche einen Theil eines ſchweren Hirtenamtes und Sorgfältigkeit über ihre Heerde auf ſich nehmen, und alſo ſie in etwas überheben. Aber um ſo viel mehr können und ſollen ſie auch in dem Zeitlichen ſich auf die Treue ihrer Verwalter verlaſſen, damit ſie alſo mehr Zeit gewinnen, ſich auf das Gebeth, auf das Studiren, auf das Predigen, Ausſpendung der heiligen Sacramente und andere biſchöflichen Verrichtungen verlegen zu können.

Warum ſollen ſie nicht jenes ſagen, was der König von Sodoma zu dem Abraham ſagte: Gieb

mir die Seelen, das Gut behalte dir (o). Denn ist nicht die Seele mehr als der Leib, und der Leib mehr als das Kleid?

Zwölftes Capitel.

Von dem Eilen.

Der Heilige war ein geschworner Feind des Eilens. Insgemein, sagte er, sey dasselbe eine Pest der Andacht; maßen diese ein süßer und ruhiger Eifer, hergegen das Eilen eine verwirrte und unbehutsame Hitze und Antrieb ist, welcher, anstatt des Auferbauens, niederreisset.

Besonders aber misbilligte er das Eilen, da man nämlich viel Sachen auf einmal verrichten will: welches seiner Meynung nach so viel ist, als mehr Fäden auf einmal durch das enge Nadelloch ziehen. Der zu einer Zeit sich vieler Sachen unternimmt, wird weder eine noch die andere recht verrichten.

Wenn er ein Geschäfft vor die Hand genommen, hat er alle Gemüthskräften dahin angewendet, als wenn er sonst nichts zu thun hätte, und dieses seine einzige und letzte Arbeit wäre, so ihm auf der Welt zu verrichten obliege.

Es ist zu Zeiten geschehen, daß er viel Stunden mit den gemeinen Leuten zugebracht, um ihre geringe Händel zu schlichten; sagte anbey: Diese kommen ihnen als groß und wichtig vor: und verlangen Hülfe und Trost, als wenn sie in der That wichtig wären. GOtt ist ganz wohl bekannt, daß

(o) Genes. 14. v. 21.

daß ich keiner großen Verrichtungen bedarf. Mir ist alle Arbeit gleich, wenn sie nur zum Dienste GOttes abzielet. So lange ich mit dieser, obwohl geringen Arbeit, beschäfftiget bin, habe ich keine Schuldigkeit, um eine andere mich anzunehmen. Und ist es denn nicht ein genug großes Werk, den Willen GOttes vollziehen?

Auch die kleinen Thaten werden groß, wenn sie mit einer großen Begierde, GOtt zu gefallen, vollzogen werden, als welcher unsre Dienste belohnet, nicht nach Maaß der Vortrefflichkeit der Werke, sondern nach Maaß der Liebe, mit welcher dieselben geschehen. Die Liebe aber nach Maaß ihrer Reinigkeit, und die Reinigkeit nach Maaß der Vollkommenheit ihrer Meynung.

Dreyzehntes Capitel.

Seine Meynung von der göttlichen Gegenwart.

Es ist die Frage, was zu thun, wenn GOtt seine Tröstungen entziehet, wie auch jene Süßigkeit, so die Erinnerung der Gegenwart GOttes mit sich bringet? Antwort:

Alsdann ist es Zeit, zu welcher wir Christo dem HErrn nachfolgen, und aber nur das Brod begehren sollen, als wie es jene Schaaren gemachet, so Christo in die Einsamkeit nachgefolget, oder aber, wenn wir so viel bereitwilliges Herz haben, sollen wir mit den Aposteln sagen: **Lasset uns mitgehen, daß wir mit ihm sterben** (p).

Wie

(p) Joan. XI. v. 16.

Wie viele sind, welche sich bey unserm Heilande ganz gern auf dem Berge Thabor aufhalten; aber ihn verlassen, wenn sie von demselben zur Nachfolge auf den Calvariberg eingeladen werden, nicht ungleich den Schwalben, welche die kalten Länder fliehen, und die warmen suchen.

Wisset ihr, was dabey zu thun, wenn GOtt euch das empfindliche Vergnügen, Süßigkeit und Trost entziehet? GOtt muß man darum Dank sagen, nicht anders, als hätte man von ihm eine sonderbare Gnade empfangen; auf die Weise, wie ein tapferer Soldat seinem Hauptmann Dank erstattet, wenn dieser seiner Dienste in harten und schweren Gelegenheiten gebrauchet: denn auf solche Weise giebt er zu erkennen, wie hoch er ihn schätze, und wie viel er auf seine Tapferkeit und Treue halte.

Dieses verstund ganz wohl der böse Geist, da er also sprach: **Meynest du, daß Job umsonst GOtt fürchte? hast du doch sein Haus, und alles, was er hat, rings umher bewahret** ꝛc. **Aber strecke deine Hand ein wenig aus: und du wirst sehen, daß er dich in das Angesicht segne** (q).

Aber sind wir denn nicht schuldig, noch vielmehr GOtt zu danken, wenn er uns seine Tröstungen mittheilet? Wer will zweifeln? allein, dieses soll eben auch in widrigen Zufällen, da er uns nämlich derselben beraubet, geschehen, und mit dem David sagen: **Ich will den HErrn**

zu

(q) Job 1. v. 9.

zu allen Zeiten loben; sein Lob soll allezeit in meinem Munde seyn (r). Und mit Job: GOtt, der mir diese Güter gegeben, hat mir dieselbe wieder genommen. Der Name des HErrn sey gebenedeyet (s).

Das Kind küsset der Mutter die Hand, wenn sie ihm einen Zucker giebt: weinet, wenn sie ihm denselben als eine zu Ausbrütung der Würmer dienliche Sache nimmt. Es saget Dank, weil die süßen Leckerbißlein ihm wohl schmecken: weinet, weil es ein unverständiges Kind, so nicht die Gutthat erkennet, so ihm die Mutter mit Entziehung der ihm schädlichen Speise erweiset. Hier habt ihr einen Abriß derjenigen, so sich wegen Beraubung der geistlichen Tröstungen beklagen.

O wie sehr sind wir von jenem großen Heiligen unterschieden, der immer bey dem Troste aufrufte: Entferne dich, o HErr! von mir. Und ein anderer: Satis est Domine, satis est. Genug, o HErr! genug der Tröstungen, so für einen sterblichen Menschen allzu überflüßig. Und wieder ein anderer, das ist unser heiliger Vater: O HErr! halte zurück die Flüsse deiner Gnaden und Tröstungen, in welchen ich fast ersäufet bin. O wie viel sind, welche es dem heiligen Petro nachmachen, und sagen: Hier ist gut seyn, wir wollen hier drey Hütten machen (t).

Wenn ihr die Ursache zu wissen verlanget, warum ich gesagt, daß man sich wegen Entziehung

---

(r) Psal. 33. v. 2.
(s) Job 1. v. 21.
(t) Matth. 17. v. 4.

hung der Tröstungen gegen GOtt dankbar erzeigen soll: so ist die erste diese: Weil man GOtt in allen Begebenheiten loben muß, und in allen Sachen seinen göttlichen Willen und Anordnungen seiner Vorsichtigkeit anbethen. 2) Weil GOtt in allen unsern Nutzen und Wohlfahrt suchet. 3) Weil er alles zu dem Guten bey denjenigen anwendet, so ihn lieben, und von ihm geliebet werden. 4) Weil wir alle Söhne des Kreuzes sind, und uns erfreuen sollen, wenn wir des Leidens unsers Heilandes theilhaftig werden. 5) Weil die Tröckne und Mistrost uns mehr Gelegenheit an die Hand giebt, unsre Treue gegen GOtt zu zeigen. 6) Weil die Süßigkeit der empfindlichen Tröstungen insgemein die Würmer eines eiteln Wohlgefallens ausbrütet, von welcher nachmals die Hoffart entspringet, so ein Gift der Seelen und Verwüstung aller guten Werke. 7) Und letztlich, weil diese Tröstungen uns gar leicht hinter das Licht führen, und verleiten können, daß, anstatt GOtt, als den Ursprung der Tröstungen, zu lieben, wir uns in die Tröstungen ganz vertiefen und verlieben, GOtt aber außer Acht lassen; so ein Hauptkunstgriff unsers abgesagten Seelenfeindes ist.

Ich mache mit den Worten unsers Heiligen den Schluß, so ein kurzer Begriff alles bishero gemeldten sind. „Wenn uns GOtt seines Tro„stes und der Empfindlichkeit seiner Gegenwart „beraubet, so geschiehet es, damit das Empfind„liche unser Herz nicht mehr einnehme, sondern „sich ganz nach GOtt und seinem Wohlgefallen „richte;

„richte; als wie er bey jenem Weibsbilde gethan, „welches er von sich geschaffet, da sie ihn berüh„ren, und seine Füße umfangen wollen. Berühe„re mich nicht, sagte er, sondern gehe zu Simo„ne und meinen Brüdern hin, und sag ihnen ꝛc. ꝛc.

„Gleichwie es den Jacob wenig Mühe geko„stet, jene Häutlein, mit welchen seine Mutter „ihm den Hals und Hände bedecket, hinweg zu „legen, weil sie nicht angewachsen; also würde „es im Gegenspiele ohne Aechzen, Schreyen und „Schmerzen nicht abgelaufen seyn, wenn man „bey dem Esau sich dergleichen hätte unterfangen „wollen. Gleichergestalt, wenn wir uns weh„müthig beklagen, da GOtt uns die empfindli„chen Tröstungen entziehet, ist es ein Zeichen, „daß unser Herz an dieselben, oder dieselben an „unser Herz angewachsen: wann wir aber den „Verlust derselben ohne Widermurren geduldig „übertragen, geben wir klar zu erkennen, daß „GOtt allein unser Herz besitze, und kein Ge„schöpf an demselben einen Theil oder Zuspruch „habe. O wie glückselig ist jene Seele, dessen „HErr und Meister GOtt allein ist!

Vierzehntes Capitel.

Nutzbarkeit der Krankheiten.

Es war ein gewisser ansehnlicher Herr, so mit großen zeitlichen Mitteln bereichert, welche er aber, will nicht sagen, verschwendet, doch aber meistens nur zu übermäßigen Pracht und Wohlleben, besonders aber zu herrlichen und kostbaren Tafeln und Mahlzeiten aufgewendet. Die-

ser fiel nun in eine schwere Krankheit, so ihn beynahe in das Grab gestürzet. Nach jedermanns Urtheile rührte solche von seiner unmäßigen Lebensart her, woraus Erfüllung des Magens und andere üble Zustände erfolget. Unser Heilige sollte nun anjetzo Helfer seyn, in dessen andächtiges Gebeth sich der Kranke empfohlen, mit Bedeuten, er sey an das Krankenbett angeheftet, und leide großen Schmerzen.

Franciscus ließ ihm kaltsinnig zur Antwort sagen, derjenige, der sonst mit dem Verdienste der guten Werke nur das Gespött getrieben, empfinde anjetzo, was die übeln Werke für eine Wirkung nach sich ziehen. Die Leibärzte hätten ihn oft genug erinnert, daß er durch diese unmäßige Weise zu leben, seiner Gesundheit schade. Er wünsche, daß der Verlust der Gesundheit des Leibes ihm zur Gesundheit der Seele gedeihe, wodurch er sehr viel gewinnen würde. GOtt läßt den Sack des Leibes zerbrechen, damit er das Herz mit wahrer Freude erfülle, und mit seinem rechten Geiste stärke. Saget ihm, er soll gute Hoffnung haben. Diese Krankheit sey nicht zum Tode, sondern zu der Ehre GOttes. Wenn er aber künftig sich nicht besser aufführen werde, werde er sich noch was üblers über den Hals ziehen.

Diese Worte haben freylich dem Kranken einen großen Trost gebracht, aber die beygesetzte Drohung hat den Stachel einer heiligen Furcht sehr tief in sein Herz eingedrücket, also, daß er durch seine Bekehrung unsern Heiligen zu einem Propheten gemacht. Denn er hat seine Sitten

also gebessert, daß diejenigen, so ihn vor seiner Krankheit gesehen, ihn, nachdem er von seinem Krankenbette aufgestanden, nicht mehr erkennet.

Nachdem er genesen, war das erste, daß er dem Allerhöchsten das schuldige Dankopfer in der Kirche abgestattet, sodann verfügte er sich zu unserm Heiligen, welchem er für sein heiliges Gebeth Dank gesaget, und hingegen von ihm folgenden freundlichen Zuspruch vernommen: „Merket, die göttliche Gerechtigkeit, doch mit der „Barmherzigkeit gemäßiget, verhänget oftermals „dergleichen schmerzliche Zufälle, damit, weil „wir durch freywillige Bußwerke unsere Sünden „schulden nicht abzahlen wollen, aufs mindeste „gezwungner Weise dieselben in etwas abbüßen. „Aber glückselig, welcher sich solche weis zu nutzen, und aus der Noth eine Tugend zu machen. „GOtt erweiset nicht allen diese Gnade, und eröffnet ihnen nicht mit solcher Güte seine Urtheile. Saget ihm Dank, daß er mit seiner Ruthe „euch also väterlich gezüchtiget. Es ist euch sehr „nützlich, daß ihr ein wenig seyd gedemüthiget „worden, damit ihr seine Anordnungen, so voll „der Gerechtigkeit, erkennen lernet.

Fünfzehntes Capitel.

Von den Begierden.

Unser Heilige hielt sehr viel auf die Begierden, und seine Meynung war, daß der Fortgang der geistlichen Tugendgebäude von dem guten Gebrauche derselben gänzlich abhange.

Wer in der göttlichen Liebe immer zuzunehmen verlanget, in welcher eigenthümlich unsre Vollkommenheit bestehet, derselbe muß in beständiger Begierde verharren, mehr und mehr zu lieben, und jenen Thieren nachahmen, welche, nach Zeugniß des Propheten (u), immer stracks vor sich geflogen, ohne jemals zurückzukehren. Wie auch dem großen Weltapostel, welcher allezeit fortgeschritten, ohne daß er jemals zurückgesehen. Er gab auch nicht Obacht, ob er sein Ziel schon erreichet. Denn in geistlichen Sachen und in der göttlichen Liebe kann man niemals sagen, es ist genug, sondern man muß vielmehr das Genügen suchen, in der Begierde mehrer zuzunehmen, sintemalen so hoch und vortrefflich wir uns die Liebe auf dieser Welt immer vorstellen, so kann sie doch, unerachtet dessen, allezeit höher steigen und wachsen. Nur allein in der andern Welt nach diesem Leben findet sie in dem Himmel ihr vollkommenes Wesen, Ruhe und Stillstand.

Er schätzte jenen Spruch des honigfließenden Mundes hoch: Amo, quia amo, amo, ut amem: Ich liebe GOtt, weil ich ihn liebe, und liebe, um ihn noch mehr zu lieben. Jener liebet GOtt nicht genug, welcher nicht eine Begierde trägt, ihn mehrers zu lieben, als jener, so ihn liebet. Ein großes und herzhaftes Gemüth ist nicht vergnüget, daß es von ganzem seinem Herzen liebe. Denn, weil es weiß, daß GOtt viel größer sey, als sein Herz, darum wünschet es, noch

(u) Ezech. 1. v. 9.

noch größeres Herz zu haben, um ihn mehrers lieben zu können.

Sechszehntes Capitel.

Von dem Klagen.

Ich beklagte mich einstens bey unserm Heiligen wegen einiger mir von einer sonst tugendhaften Person zugefügten nicht geringen Unbilden, erhielt aber von ihm folgende Antwort: Wisset ihr nicht, daß eben jene Thierlein, von welchen das Honig herkömmt, auch eine viel empfindlichere Wunde versetzen? Nun diese zu heilen, legte er mir nachmals dieses heilsame Pflaster auf: „Betrachtet, sagte er, von wem unser Heiland verrathen worden. Betrachtet jenes, was er selbst „durch den Mund des Prophetens (x) von den „Wunden seines Leibes saget: Ich habe diese „Wunden in dem Hause derjenigen empfangen, „so mich lieben. Jene Personen sind zwar tugendhaft, aber durch einen falschen Eifer hintergangen. Derowegen soll man glauben, daß, so „bald sie die Wahrheit erkennen werden, sie umkehren, und thun werden, was recht ist. Der „Tag zählet vier und zwanzig Stunden, und ist „keine ohne ihre sattsame Bosheit. Bittet GOtt, „daß er die Augen eurer Verläumder erleuchte, „und euch von ihren Unbilden erlöse. Entzwischen erfodert es die Schuldigkeit eines wahren „Christen, diejenigen zu segnen, welche euch „schmähen, und für diejenigen zu bitten, so euch

(x) Zach. 13. v. 6.

„verfolgen, und also das Böse mit Gutem zu „vergelten, wenn ihr anders ein Sohn des himm„lischen Vaters, welcher seine Sonne über „die Guten und über die Bösen aufgehen, „und über die Gerechten und Ungerechten „regnen läßt (y).“ Schicket zu GOtt eure anmüthigen Seufzer, und saget: **Sie werden fluchen, und du wirst segnen** (z).

Er hat mir hernach einen sehr heilsamen Rath gegeben, mit Vermelden, wenn auch das zugefügte Uebel groß und eindringlich, so sey doch das Klagen allezeit strafmäßig, und gebe ein Anzeigen einer in sich selbst verliebten und schwachen Seele. Er verlangte, daß ein wahrer Diener GOttes nicht leicht in Klagen ausbreche, noch viel minder, daß er begehren soll, daß auch andere in ein Horn mit ihm blasen. Er sagte, daß diejenigen, so sich beklagen, damit auch andere mit ihnen das Klaglied anstimmen, gleich den Kindern seyn, welche, wenn sie etwa ein Fingerlein verletzet haben, sich gleich stillen lassen, wenn die Säugamme ein wenig dasselbe anblaset, und sich als gleichfalls weinend anstellet. Die Welt ist voll solchen Mitleidens, von welchem doch der meiste Theil nur ein gezwungener und erpreßter Schmerz ist. Zu einem Zeugen kann jene Frau dienen, welche, als die, obwohl unwahrhafte Bothschaft von dem Tode ihres Ehegemahls ihr überbracht worden, alsogleich die schwarze Trauerkleider angezogen. Als sie aber über eine Zeit

(y) Matth. 5. v. 45. (z) Psal. 108. v. 28.

bessere Nachricht erhalten, daß ihr Herr noch bey Leben, wollte sie gleichwohl dieselbe nicht ablegen, mit Vermelden, es schicken sich anjetzo die Trauerkleider besser als vorhero.

Alle Drangsalen, so uns immer begegnen können, verschwinden, als wie die Sterne in Gegenwart der Sonne, wenn wir dieselben betrachten, und mit dem Kreuze JEsu Christi vergleichen. Was für ein Glied soll sich getrauen, zu klagen, unter einem mit Schmerzen allenthalben umgebenen Haupte? Die Betrachtung des Leidens unsers Erlösers ist das beste Heilmittel aller unsrer Uebel, und machet vermittelst der Geduld gut, was bös gewesen, nach Weise der Immen, welche das auch so bittere Thymuskraut in das süße Honig verkehren.

Es ist der Rath des Lehrers der Völker, daß wir uns glückselig schätzen sollen, wenn uns viel Kreuz und Trübsal überfällt, und folglich solches mit Freuden übertragen. Wenn wir nun nicht so viel Herz und Stärke haben, diesem Rath zu folgen, und den aufsteigenden Unmuth und Empfindlichkeit zu unterdrücken, sollen wir das wehmüthige Klagen nicht ausbrechen lassen, auch sogar nicht bey guten und vertrauten Freunden. Denn was Nutzen werden wir davon tragen? Eben darum, weil sie mitleidig seyn, werden sie einen Antheil an unsern Schmerzen nehmen, und also ihren Schmerzen mit den unsrigen vereinigen. Und was erfolget hieraus? Nämlich, daß sie anstatt uns zu trösten, anstatt das

Uebel zu vermindern, sie dasselbe nur verschärfen und vergrößern werden.

Und was das übelste ist, so sind diese Ungeduldigen in und mit ihren Klagen nicht nur überlästig, sondern auch unbehutsam, indem sie bey dem nächsten besten, den sie antreffen, unbescheidentlich ihr Herz ausleeren. Nun aber lache man sie wegen ihrer Schwachheit aus, oder aber halte es mit ihnen, so wird ihr Uebel allezeit verdoppelt werden, indem in dem letztern Falle das Mitleiden seyn wird, was das in das Feuer geschüttete Oel, so die Flammen, anstatt dieselben zu ersticken, mehrer entzündet.

Eine gewisse Frau beklagte sich bey unserm Heiligen, daß ihr Eheherr, wenn er gesund, sie verlasse, und in dem Krieg sein Glück suche. Wenn er aber verwundet oder krank nacher Haus zurück käme, sey er also überlästig, daß kein Mittel sey, sich mit ihm zu betragen. Dieser antwortete Franciscus: Was soll man denn mit euch machen, um euch zu befriedigen? Euer Ehemann will nicht bey euch bleiben, wenn er gesund. Und ihr wollet nicht bey ihm seyn, wenn er krank. Wenn ihr euch in GOtt allein liebetet, würdet ihr nicht diesen Veränderlichkeiten unterworfen seyn. Eure Freundschaft würde allezeit gleiche Farbe halten, sowohl in der Gegenwart als Abwesenheit, sowohl in der Krankheit als Gesundheit. Begehret von GOtt diese Gnade inständig, sonst schöpfe ich schlechte Hoffnung von eurer Ruhe.

Siebenzehntes Capitel.

Von der vollkommenen Uebergebung in den göttlichen Willen.

Als der Heilige in dem Jahre 1619. sich zu Paris aufgehalten, ist ein vornehmer Herr, so den Prinzen von Savoyen in gemeldte Stadt begleitet, in eine so schwere Krankheit gefallen, daß nach Meynung der Leibärzte, schlechte Hoffnung der Wiedergenesung gewesen. Dieser Herr, als er sich in diesem Stande befunden, begehrte, der Heilige möchte ihm beystehen. Er übertrug die Schmerzen seiner Krankheit mit gröβter Standhaftigkeit, doch aber ließ er sich die Ruhe von Sachen geringer Wichtigkeit zerstören. Ueber welches der Heilige sich also bey mir vernehmen ließ: O wie beweinenswürdig ist die menschliche Schwachheit! dieser Mensch ist allezeit für tapfer und groβmüthig, sowohl in Kriegs- als Staatssachen, gehalten worden. Ein Mann von grosser Vernunft. Entzwischen sehet, in was Kleinigkeiten sich sein Geist verlieret.

Er beklagte sich nicht, daß er erkranket, noch auch über den bevorstehenden Tod, sondern daß dieses auβer seinem Vaterlande, auβer seinem Hause, geschehen soll. Es misfiel ihm das Leidwesen seiner Ehefrau, und daß er von derselben nicht könnte bedienet werden. Daß er nicht seine Kinder bey sich hätte, um ihnen den letzten väterlichen Segen zu geben. Er seufzte nach seinem gewöhnlichen Leibarzte, welcher schon vor langer Zeit seine Natur und Leibesbeschaffenheit

in Erkenntniß hätte. Er begehrte sehr eifrig, und mit großem Nachdrucke, ihn nicht zu Paris zur Erde zu bestatten, sondern seinen Leib in sein Vaterland zu überbringen, damit er seinen Vorältern beygesetzet werde. Daß man ihn zu der Grabstatt mit gewissem Prachte begleiten, und die Leichbegängniß auf diese und jene Weise begehen soll.

Man sagte ihm, daß man bereit sey, alle nur mögliche und erdenkliche Hülfe zu leisten, sowohl die Seele als Leib betreffend; und daß diejenigen, nach deren Gegenwart er sich so eifrig sehne, wenn sie zugegen wären, ihm nur zur Ueberlast gereichen, und seine Schmerzen vermehren würden; allein, auf alles dieses und dergleichen Zusprechen, war er mit der Antwort auf eine seltsame Weise schon versehen, welche aber sein Uebel nur vermehret, und den Schmerzen geschärfet haben.

Er hat auch unter allen diesen ängstigen Sorgen endlich seinen Geist aufgegeben, nachdem er vorhero mit den heiligen Sacramenten versehen worden, mit dem Willen GOttes wohl vereiniget.

Ueber welches mir der Heilige sagte: „Es „erklecket nicht, wollen, was GOtt will, sondern „es ist vonnöthen, daß man es wolle auf jene „Weise, und nach allen jenen Umständen, wie „es GOtt will. Als zum Exempel: Zur Zeit der „Krankheit müssen wir auch wollen krank seyn, „nur allein, weil es GOtt also will, und zwar „an eben dieser, und keiner andern Krankheit, „in eben diesem Orte, und eben dieser Zeit, und

„unter diesen Personen, wie es Gott geschicket.
„Kurz: Es ist vonnöthen, daß sein heiligster
„Wille in allen Sachen unsere Richtschnur sey.
„O wie glückselig sind diejenigen, welche von gan-
„zem Herzensgrunde sagen können: O GOtt!
„mache nur, was dir gefällt, und wie es dir ge-
„fällt. Ich bin dein Knecht, ein Sohn deiner
„Magd. Dein bin ich. Mach mich selig.
„Verdirb meine Seele nicht mit den Gott-
„losen (a). Und verstoße das Werk deiner Hän-
„de nicht.“ Dieses ist die Lehre, so ich bey die-
ser Gelegenheit empfangen.

Achtzehntes Capitel.

Von dem Ueberflusse der Tröstungen, so der Heilige gehabt.

Wenn ihr wüßtet, sagte er einstens zu einer ihm anvertrauten Person, wie GOtt mit meinem Herzen handle, würdet ihr seine Gütigkeit preisen, und ihn bitten, daß er mir den Geist des Rathes und der Stärke gebe, den mir mitgetheilten Einsprechungen nachzukommen, so voll der Wissenschaft und Verstand sind.

Oefters hat er eben dieses, obwohl mit andern Worten, bey mir gemeldet. „Ach! sagte er einstens: Wie gut ist der GOtt Israel denen, „welche von Herzen aufrichtig sind (b)! „Indem er auch so gütig gegen diejenigen ist, welche ein so boshaftes, auf seine Gnade so unaufmerksames, und zu dem Irdischen so sehr geneig-
„tes

(a) Psal. 118. v. 94. (b) Psal. 72. v. 1.

„tes Herz haben, als wie das meinige ist. O wie „süß ist sein Geist gegen jene Seelen, so ihn lie„ben, und welche ihn mit allen ihren Kräften „suchen! Gewißlich, sein Name gleichet einem „ausgeschütteten Balsam. Man soll sich nicht „verwundern, daß viele, welche ein großes Herz „haben, mit so großer Andacht demselben fol„gen, das ist, welche mit so großer Hurtigkeit „und Freude nach dem Geruche seines Rauch„werkes laufen. O was Sachen lehret uns die „Salbung GOttes, und mit was süßer Klar„heit, daß man kaum entscheiden kann, ob die „Süßigkeit angenehmer sey als die Klarheit, oder „die Klarheit annehmlicher als die Süßigkeit.

„Mein GOtt! doch zittere ich zu Zeiten vor „Furcht, daß mir nicht GOtt auf dieser Welt das „Paradeis gebe. Ich weis nicht, was die Wi„derwärtigkeit eigenthümlich für eine Sache sey. „Die Schmerzen, so ich gelitten, haben keine „andere Wirkung gehabt, als mich anzutreiben, „mehrers zu lieben. Die Unbilden sind nur „Kreuze vom Winde, deren Gedächtniß mit „dem Schalle vergehet.

„Die von den Boshaften erlittene Berau„bung ist für nichts zu halten, in Vergleichung „der zeitlichen und geistlichen Güter, so mir GOtt „mitgetheilet, und mir beständig vor Augen „schweben. Und bey allen diesen bin ich doch „ganz unempfindlich und undankbar. Ach hel„fet mir, ich bitte, einmal GOtt recht zu dan„ken und zu preisen!

„Er

„Er erkennet gar wohl meine Beschwerniß „und meine Schwachheit, darum gehet er mit „mir um, wie mit einem Kinde, und ernähret „mich, anstatt der harten Speisen, mit der Milch. „Wann wird er mir die Gnade erweisen, und, „nachdem er sich gegen mich so günstig erzeiget, „mich endlich auch unter die schmerzliche Kreuz„presse legen? Denn wer mit ihm einstens herr„schen will, muß nothwendig auch mit ihm vor„hero leiden.

„Das ist eine nothwendige Sache, entweder „lieben oder sterben. Oder vielmehr sterben, um „ihn zu lieben, das ist, aller andrer Liebe ab„sterben, damit man anders nicht lebe, als in „seiner Liebe, und wegen demjenigen, der gestor„ben ist, auf daß wir in dem Arme seiner Gütig„keit ewig lebten.

„O wie gut ist es, nur allein in GOtt leben, „keine Arbeit oder Freude anders, als in GOtt „suchen! Hinfüro will ich mit Beystande GOt„tes auf niemand eine Acht haben, noch verlan„gen, daß solches von andern gegen mich geschehe, als nur in GOtt, und wegen GOtt allein. „Ich verhoffe auch dieses in das Werk setzen zu „können, nachdem ich mich vor ihm auf das „tiefeste werde verdemüthiget haben. Es lebe „GOtt, gegen welchem mir alles außer ihm, „als ein Nichts vorkömmt, in welchem und we„gen welchem ich anjetzo mehrer und zärtlicher „die Seelen liebe.

„Wann wird einmal die Zeit kommen, daß „die natürliche Liebe des Geblütes, der Anstän„dig-

„digkeit, der Verständniß, der Höflichkeit, der „Neigung und Gunst gereiniget, und nach dem „vollkommenen Gehorsam der ganz reinen Liebe „und göttlichen Wohlgefallen eingerichtet werde?

„Wann wird es geschehen, daß die eigene „Liebe nicht mehr verlange, äußerlich zu erschei„nen, und zu sehen, noch von andern gesehen „zu werden, sondern vollkommen, mit Erinne„rung der unwandelbar und unveränderlichen „Sicherheit, so GOtt ihr in seiner Ewigkeit „mittheilet, sich vergnügen? Was kann alles „Gegenwärtige noch einer Liebe beysetzen, welche „GOtt erwählet, welche er besitzet und erhält? „Was für Gegenkennzeichen der Beharrlichkeit „kann man von einer durch GOtt selbst gemach„ten Vereinigung des Gemüthes erfodern? We„der das Gegenwärtige noch das Künftige wer„den jemals eine Liebe verändern können, so von „GOtt ihren Ursprung hat.

Ich bekenne die Wahrheit, da ich diese Sprüche aus dem Munde des Heiligen vernommen, wurde mein Herz, gleichwie bey den Jüngern von Emaus, ganz entzündet, indem mir diese Worte als hitzigste Flammen vorgekommen, welche eine ganze Feuersbrunst innerlich bey mir erwecket. Wann wird einstens der Tag anbrechen, an welchem wir in dem Himmel unveränderlich und ohne Unterbrechung denjenigen lieben werden, so uns mit einer unendlichen Liebe geliebet hat, und durch seine pur lautere Güte zu seiner Gegenliebe angelocket.

Neun-

Neunzehntes Capitel.

Von der Ruhe bey dem Ungewitter.

Es ist keine große Kunst, bey ruhiger Wind- und Meerstille das Schiff im rechten Laufe erhalten, aber bey heftigem Sturmwetter und aufsteigenden Wellen muß sich Geschicklichkeit und Fleiß des Steuermannes zeigen.

Bey dem gemeinen Leben, wenn man ihm nichts sonders in den Weg leget, gehet es ziemlich ruhig her; aber die Tugend giebet sich nur in den Widerwärtigkeiten zu erkennen.

Unser Heilige, je mehr er beläſtiget wurde, je ruhiger war er, gleich dem Palmbaume, welcher, je mehr er von den Winden bestürmet wird, je tiefer Wurzel er fasset. Als ein andrer Samson fand er in dem Rachen des Löwens das süße Honig, und den Frieden in dem Kriege. Gleich den drey babylonischen Knaben sammelte er den Thau unter den Flammen; die Rosen unter den Dörnern; die Perlen in dem gesalzenen Meere; das Oel in den Steinklippen, und die Süße bey der größten Bitterkeit, die Ungewitter führten ihn in den Port. Seine Feinde brachten ihm das Heil, und der Bauch des Wallfisches mußte ihm, als wie dem Jonas, zu einer Zuflucht dienen.

Sehet, wie er sich selbsten erkläret, „Von „der Zeit an, da mich so viel heimliche Widerre„den, Zank und Streit überfallen, so fähig ge„nug wären, mir die Ruhe zu stören, genieße „ich doch einen so süßen und sanften Frieden, der-

„gleichen

„gleichen ich kaum jemals erfahren; und nehme „daraus ab, daß meine Seele recht vest in meinem „GOtt stehe. Welches, die Wahrheit zu bekennen, meine einzige Ehrsucht und einzige Begierde meiner Seele und meines Herzens ist.

Zwanzigstes Capitel.

Von denjenigen, so den Tod wünschen.

Ihr fraget mich, ob es erlaubet sey, sich selbsten den Tod zu wünschen, damit man aufhöre, GOtt zu beleidigen? Ich beantworte dieses mit jenem, was ich einstens dießfalls von unserm Heiligen gehöret: Es ist, sagte er, allezeit gefährlich, den Tod wünschen, maßen diese Begierde selten gefunden wird, als nur bey jenen Personen, welche schon eine hohe Staffel der Vollkommenheit erstiegen, oder bey den von der Melancholey eingenommenen Gemüthern, nicht aber bey denjenigen, so den mittlern Weg, wie es insgemein geschiehet, gehen.

Man beziehet sich auf das Vorspiel des Davids oder des heiligen Pauli, und etwelch anderer Heiligen, welche dergleichen Begierde gehabt haben. Allein, es wäre eine große Vermessenheit, die Sprache dieser Heiligen annehmen, ohne daß man etwas von ihrer Heiligkeit habe. Und wäre eine unverantwortliche Eitelkeit, sich eine dergleichen Heiligkeit selbsten zueignen.

Eine solche Begierde tragen aus Melancholey, aus Unwillen, aus Verdruß dieses Lebens, ist über die Schnur hauen, und riechet nach einer Verzweiflung.

Aber,

Aber, man sagt mir, es geschehe, um GOtt nicht mehr zu beleidigen.

Gewißlich, der also beschaffen ist, dessen Herz muß ein überaus großer Haß der Sünde eingenommen haben; sintemalen auch bey den Heiligen diese Todesbegierde, nicht so viel die Furcht GOtt zu beleidigen, als das Verlangen, ihn zu genießen, und mehrers zu lieben und zu loben, erwecket hat. Sage man, was man wolle, ich vermeyne, daß es nicht wohl thunlich, wegen dieser Ursache den Tod wünschen. Es sind viel andere Sachen, welche uns dieses Leben verleiden und verdrießlich machen. Und wenn wir die Sache bey dem Lichte besehen, werden vielmehr diese Armseligkeiten zu dergleichen Wunsch uns veranlassen. Diese sind daran Ursache, und nicht die Begierde, die Ehre GOttes zu vergrößern, wie man, wo nicht mit dem Herzen, doch mit den Worten vorgiebet, desgleichen auch nicht das Verlangen, ihn nicht mehr zu beleidigen, und durch fernere Sünden seine äußerliche Ehre zu schmälern: Das Kreuz und Leiden will uns nicht schmecken.

Oder was für ein anders Ziel will man dieser Todesbegierde vorstecken? Vielleicht, damit man ehender der himmlischen Freuden genieße? Allein, hiezu ist nicht erklecklich, die Enthaltung von den Sünden allein, sondern es werden auch die guten und nach dem Willen GOttes verrichteten Werke erfodert, denn diesen ist der ewige Lohn versprochen. Vielleicht, daß man beyzeiten in das Fegfeuer komme? Aber ich bin vergewisset, sie werden

bey der Thürschwelle dieses peinlichen Ortes kaum angelanget seyn, da sie ihren Wunsch widerrufen und verlangen werden, wieder in dieses Leben zurückzukehren, und ein ganzes Jahrhundert viel lieber strenge Buße wirken, als nur eine kurze Zeit in diesen zehrenden Flammen und erschrecklichen Hitze verharren.

Eilfter Theil.

Erstes Capitel.

Von der Geduld.

Ich beklagte mich einstens bey unserm Heiligen wegen einer gewissen überausgroßen mir zugefügten Unbild. Die Antwort war: Wenn ich mit einem andern, als mit euch zu thun hätte, wollte ich mich befleißen, ein Mittel auszufinden, um ihn zu trösten. Aber dieser Mühe enthebet mich euer Stand, und die zarte Liebe, so ich zu euch trage. Ich habe kein Oel, so ich auf eure Wunden gieße, bey welcher ich vielleicht die Entzündung vergrößern würde, wenn ich damit mitleidig umgehen sollte. Dessentwegen kann ich nicht anders, als dieselben mit Essig waschen, und mit Salz abreiben.

Ihr saget zu Ende dieser eurer Klage, es werde eine wohlgeübte und wundervolle Geduld erfodert, um solche Anfälle zu übertragen, ohne dabey sich nur mit einem Worte zu beklagen. Gewißlich,

wißlich, eure Geduld muß nicht gar zu groß seyn, weil ihr es sogar sehr zu Herzen nehmet.

Ich widersetzte: Mein GOtt! ich habe diese Klagen nur in euren Schoos und in die Ohren eures Herzens geleget. Denn wohin sollte ein Sohn, wenn er betrübt ist, seine Zuflucht nehmen, als zu seinem Vater?

O mein Sohn! o mein Kind! antwortete er, wie lange werdet ihr eure Kindheit lieben? So muß denn der Vater anderer Kinder, und der von GOtt als ein Vater in seiner Kirche bestellet worden, sich wie ein Kind aufführen? Wann wir Kinder sind, sagt ein heiliger Paulus, müssen wir wie ein Kind reden, nicht aber, wann wir ein Mann sind. Ist wohl eine holdselige Sache, denken und stammeln, wie ein säugendes Kind, ja mehr als ein Kind. Wollet ihr, daß ich anstatt einer kirnigen Speise mit Milch und andern Kinderbißlein euch ernähre, und wie eine Säugamme euch das verbrennte Fingerlein blase? Habet ihr nicht so viel Zähne, das harte Brod dieses Schmerzens und Betrübnisses zu verbeissen?

Es ist eine seltsame Sache, zu sehen, wie ihr eure Klagen bey einem irdischen Vater vorbringet, ihr, welcher vielmehr bey dem himmlischen Vater allein euer Herz ausgießen, und mit David sagen sollet: **Ich bin verstummet, und habe meinen Mund nicht aufgethan, denn du hast es gemacht** (a).

Du wirst einwenden, nicht GOtt, sondern

(a) Psal. 38. v. 10.

die Versammlnng der Boshaften habe dieses gethan.

So wisset ihr denn den Willen GOttes nicht zu erkennen und zu entscheiden, so man den zulassenden nennet, und welcher den Lasterhaften dienet, entweder uns zu verbessern, oder in der Tugend zu prüfen. Der Job hat es besser verstanden, als ihr, massen er gesagt: GOtt hat mir die Güter gegeben, und hat mir dieselben wieder genommen. Er sagt nicht, der Satan, die Strassenräuber, sondern er siehet alleinig die Hand GOttes an, welcher zu allen dergleichen Sachen sich jener Werkzeuge gebrauchet, so ihm beliebig. Ihr seyd weit von dem Geiste desjenigen entfernet, welcher gesagt, seine Ruthe und sein Stab, mit welchen ihn GOtt gezüchtiget, bringen ihm Trost. Daß er sey, wie ein verlassener Mensch, ohne Hülfe, und gleichwohl frey unter den Todten. Daß er sey, wie ein Tauber, und höret nicht; und wie ein Stummer, der seinen Mund bey den Unbilden nicht eröffnet, so ihm begegnen. Welcher verstummet und demüthig geworden, und in seinem Munde die Worte ersticket, welche ihn hätten rechtfertigen, und seine Unschuld an Tag legen können.

Aber, werdet ihr mir sagen: Mein Vater! von was für einer Zeit her seyd ihr also streng geworden, und habet eure gewöhnliche Süßigkeit in Grausamkeit verändert, wie Job zu GOtt gesagt: Wo ist dein voriges Mitleiden? Ihr sollet wissen, daß allezeit seyn werde, und auch wirklich annoch, wie vorhero, in seiner Kraft sey, mein

mein gegen und mit euch tragendes Mitleiden. GOtt weis, daß ich euch so viel liebe, als mich selbsten. Der Verweis, den ich euch hier gebe, ist eben derjenige, den ich meiner eigenen Seele würde gegeben haben, wann sie in dergleichen Schwachheit gefallen wäre.

In Wahrheit, es ist ein Zeichen, daß euch der angethane Schimpf gar nicht gefalle, weil ihr euch also beklaget. Denn wir sind nicht gewohnet, ein Klaglied in Sachen anzustimmen, so uns gefällig sind, ja vielmehr erfreuen wir uns darob, und haben ein Belieben, wenn uns auch andere dessentwegen Glück wünschen, wie solches in dem Gleichniß mit den verlornen und wieder gefundenen Schafen und Groschen zu sehen.

Ihr saget, dem sey also, ja, es falle euch die zugefügte Schmach sehr schmerzlich. Aber, o was schwacher Glaube, was geringe Geduld ist bey euch! was haltet ihr denn von unsern evangelischen Grundsätzen, welche uns lehren, auch die andere Wange demjenigen darzustrecken, so uns einen Maulstreich gegeben; auch den Rock zu lassen, so uns den Mantel genommen? Was halter ihr von der Seligkeit der Verfolgten, von Segnung derjenigen, so uns schelten, von dem Gebethe für diejenigen, so uns verfolgen, von der wahren und herzlichen Liebe gegen unsere Feinde? Kömmt uns dieses nur als ein purer Schmuck und Zierath vor, und nicht vielmehr als ein Siegel unsers göttlichen Bräutigams, welches auf unsere Herzen und Arme, das ist, in unsre Gedanken und Werke, soll aufgedrücket seyn?

Nun aber muß ich für dießmal euch verzeihen, und wie der Apostel sagt, aus Gunst übersehen, doch mit dieser Bedingniß, daß ihr hinfüro herzhafter seyd, und wann inskünftige GOtt belieben wird, dergleichen Unbild, oder vielmehr Gunst und Gnaden zuzuschicken, ihr nicht gleich in Klagen ausbrechet, sondern bey euch behaltet, und mit Stillschweigen übertraget. Und daß ihr in eurem Herzen dem himmlischen Vater Dank saget, daß er sich gewürdiget, einen kleinen Partikel des Kreuzes seines Sohnes euch zu überlassen.

Es beliebet euch eines von Gold auf eurer Brust zu tragen: und anjetzo könnet ihr nicht ein kleines Kreuzlein auf eurem Herzen geduldeu, ohne euch dessentwegen zu beklagen. Ihr schändet, also zu reden, die Geduld; denn unerachtet ihr dieselbe verloren, wollet ihr gleichwohl, daß man euch für geduldig halte, weil ihr es bey dem Klagen allein beruhen lasset, gleichsam, als wenn die ganze Stärke der Geduld in dem bestünde, daß man nicht Rache suche, und nicht vielmehr, daß man sich auch des Klagens enthalte.

Im übrigen gedünket mich, ihr handelt unrecht, da ihr die Geduld zur Hülfe rufet wegen der euch so schmerzlich vorkommenden Unbild; massen diese nicht so groß, daß sie eines so mächtigen Beystandes vonnöthen habe. Denn es erkleckte, wenn euch nur ein wenig Sittsamkeit und Stillschweigen zu Hülfe käme.

Und also hat er mich nicht ohne meine Schamröthe entlassen. Ich bin aber von diesem Falle

also gestärket aufgestanden, daß, als ich von ihm hinweggegangen, mich gedünkte, daß alle Schmachen der ganzen Welt nicht ein einziges Klagwörtlein aus meinem Munde erzwingen sollten.

Der Heilige hat eben diese Lehre in einem seiner Sendschreiben wiederholet. Es ist nichts, sagte er, was uns größere Ruhe auf dieser Welt verschaffen könne, als die öftere Betrachtung der Drangsalen, der Noth, der Verschimpfung, der Schmach, Unbilden und Erniedrigungen, welche unser Heiland von seiner Geburt bis zu seinem schmerzvollen Tode ertragen. In Ansehen dieser Bitterkeiten handeln wir fürwahr unrecht, wenn wir uns getrauen, jenen geringen widrigen Zufällen, so uns begegnen, den Namen einer Widerwärtigkeit, einer Strafe, einer Beleidigung zu geben. Desgleichen, wenn wir uns nicht wegen solchen Kleinigkeiten schämen, von ihm etwas von seiner Geduld zu begehren, gestalten nur ein wenig Gelassenheit allein erklecken sollte, uns wegen der angethanen Schmachen in Frieden zu setzen.

Zweytes Capitel.

Von den guten Neigungen.

„Wenn ihr gute Neigungen von der Natur „empfangen, sagte unser Heilige, gedenket, „daß dieses ein Gut sey, wegen dessen Gebrauch „ihr einstens werdet zur Rede gestellet werden. „Traget derowegen emsige Sorge, solche zu dem „Dienste desjenigen anzuwenden, so euch dieselben mitgetheilet. Pfropfet auf diesen wilden

„Stammen den edlen Zweig der ewigen Liebe ein,
„welche euch von GOtt nicht wird abgeschlagen
„werden, wenn ihr durch eine vollkommene Ver-
„läugnung eurer selbsten euch werdet fertig und
„tauglich machen, dieselben zu empfangen."

Es werden einige gefunden, welche von Natur zu gewissen Tugenden geneigt sind, als zu der Nüchterkeit, zu der Ehrbarkeit, zu der Liebe, zu der Demuth, zu der Geduld, zu dem Stillschweigen, und was dergleichen mehr. Welche, wenn man nur ein wenig ausbessert und fortpflanzet, kann man großen Fortgang schaffen.

Die heydnischen Weltweisen haben mit Uebung dergleichen sittlichen Tugenden ihnen einen großen Namen gemacht. Weil demnach die Erlangung derselben unsre natürlichen Kräften nicht übersteiget, folglich können wir in diesen guten Gewohnheiten immer zunehmen, und zwar nach Maaß der Mühe und Fleisses, mit welchen wir uns in denselben oft und vielfältig üben.

Und gleichwie die Beschwerniß, so sich im Anfange gewisser Künste zeiget, viel durch die gute Leibesbeschaffenheit erleichtert wird: also auch der Fortgang in diesen sittlichen Tugenden hänget viel von der guten Neigung und Beschaffenheit des Geistes ab. Allein, was Nutzen wird einem Christen der Besitz aller dieser sittlichen Tugenden bringen, wenn er dabey seine Seele verlieret? Das ist, wenn diese Tugenden nicht von der Gnade und von der Liebe beseelet und begeistert seyn, ohne welche, wie der Weltapostel sagt, alles zu Erlangung des Himmels unnützlich ist.

Drittes Capitel.

Von der Andacht.

Sehet, daß ihr nicht betrogen werdet, sagte er mir einstens, denn es kann einer sehr andächtig und zugleich sehr boshaft seyn.

Ich antwortete: Ein solcher ist nicht andächtig, sondern ein Gleißner. Nein, widersetzte er, ich rede von der wahren Andacht. Weil ich dieses Räthsel nicht ergründen konnte, bath ich ihn, mir solches auszulegen. Die Andacht, sagte er, ist für sich selbst und von seiner Eigenschaft, eine sittliche und erworbene, nicht aber eine göttliche und eingegossene Tugend, sonst gehörte sie unter die theologischen Tugenden, so aber nicht ist. Mithin ist sie in jener Tugend begriffen und eingeschlossen, so man die Tugend der Religion nennet, oder, wie einige sagen, sie ist nur eine aus ihren Wirkungen. Gleichwie auch die Religion selbst in jener aus den vier Haupt- oder Cardinaltugenden begriffen ist, so man die Gerechtigkeit heisset.

Nun aber wisset ihr wohl, daß alle sittliche Tugenden, ja auch der Glaube und Hoffnung, so theologische Tugenden sind, mit und bey der Todsünde stehen können. In welchem Falle sie gänzlich verstaltet und todt seyn, weil sie der Liebe beraubt seyn, welche ihre Gestalt, ihre Seele, ihr Leben ist.

Und gleichwie einer einen solchen Glauben haben kann, daß er auch die Berge versetze, ohne daß er die Liebe habe: und gleichwie er ein wahrer Prophet, und zugleich ein gottloser Mensch seyn

kann, als wie Saul, Balaam und Caiphas gewesen; ja auch Wunder wirken, wie man sagt, von Juda geschehen zu seyn, und anbey, wie er, lasterhaft. Gleichwie man kann alle seine Güter unter die Armen austheilen, die Marter des Feuers ausstehen, ohne daß man die Liebe besitze, also, und viel leichter wird einer sehr andächtig und zugleich sehr boshaft seyn können. Sintemalen die Andacht in viel geringerm Werthe und Schätzung ist, als eine aus den allererst gemeldten Tugenden. Derowegen muß euch auf keine Weise fremd vorkommen, da ich gesagt, daß man könne sehr andächtig, und zu gleicher Zeit sehr boshaft seyn, denn wenn man kann besitzen den Glauben, die Barmherzigkeit, die Geduld, die Beharrlichkeit, und zwar im Staffel der Vollkommenheit, wie oben gesagt: und mit allen diesen, gleichwohl mit dem Kothe vieler Hauptlaster, besudelt seyn, als da ist Hoffart, Neid, Haß, Völlerey und dergleichen, also könnet ihr den Schluß machen, was von der Andacht zu halten.

Wer wird demnach ein wahrhaft Andächtiger seyn, fuhr ich fort zu fragen? Die Antwort war: Ich wiederhole euch, daß einer mit allen diesen Lastern könne wahrhaft andächtig seyn, und seine Andacht eine wahre Andacht sey, obwohl dieselbe todt ist. Ich setzte alsdann bey: Ist denn eine todte Andacht eine wahre Andacht? Ja, es ist eine wahre Andacht, gleichwie ein todter Leib wahrhaft ein Leib ist, obwohl er keine Seele hat.

Aber, sagte ich, dieser wahre Leib ist kein wahrer Mensch. Ist wahr, antwortete der Heilige,

lige, er ist kein wahrer, ganzer und vollkommener Mensch, doch aber ist er ein wahrer Leib eines Menschen, und ein Leib eines wahren, aber todten Menschen: also auch die Andacht ohne die Liebe ist eine wahre, aber todte Andacht: sie ist eine wahre Andacht, so todt und verstaltet; nicht aber eine wahre lebhafte und wohlgestalte Andacht.

Die Liebe machet den Menschen gut, und die Andacht andächtig. Verlieret er die Liebe, verlieret er die erste Eigenschaft, nicht aber die andere durch dieß, daß er lasterhaft geworden. Darum habe ich euch gesagt, daß man könne beysammen andächtig und boshaft seyn. Gleich, als auch andere sittliche Tugenden, auch sogar der Glaube und Hoffnung durch die Todsünde nicht vertrieben werden, es wäre denn, daß man durch eine Ketzerey und Abfall, oder Verzweiflung dieser zwey letzten Tugenden, sich verlustig machte.

Viertes Capitel.

Von der Andacht und dem Berufe.

Eine aus den Hauptgrundregeln unsers Heiligen war, daß nicht nur jene Andacht, welche dem rechtmäßigen Berufe eines jeden zuwider, sondern auch diejenige, so demselbigen nicht gleichförmig ist, ohne allen Zweifel eine falsche Andacht sey. Er sagte noch mehr, und behauptete, daß die Andacht in einem jeden Berufe könne geübet werden, und sich einem Saft vergleiche, so diejenige Gestalt und Form annimmt, welche das Geschirr hat, in welches er geschüttet worden.

Was

Was wird denn erfodert, daß man in seinem Berufe andächtig sey?

Nichts anders, als daß man alle Schuldigkeiten und Aemter, zu welchen man, vermög seines Standes, verbunden ist, verrichte, und zwar vollkommen, eifrig, fröhlich, nur allein aus Liebe gegen GOtt verrichte, und auf nichts anders, als auf seine Ehre abziele. Diese Weise, GOtt zu dienen, ist ein Act der Religion, die Lebhaft- und Hurtigkeit aber, wie auch die Freude zu der Andacht, entspringet von der Liebe. Wer diesem nachkömmt, der ist vollkommen andächtig in seinem Berufe, und dienet GOtt aus Liebe auf die Weise, wie er es verlanget. Es ist ein Mann nach seinem Herzen, und wandelt nach seinem Willen.

Nach Lehre der Heiligen Thomä und Augustini, wird die durch die Liebe beseelte Andacht in drey Gattungen abgetheilet, in die Andacht der anfangenden, zunehmenden und vollkommenen.

In die erste Gattung gehören diejenigen, so sich der Sünde enthalten, den Versuchungen widerstehen, der inner- und äußerlichen Abtödtung, der Uebung der Tugend ergeben sind, aber mit Mühe und Beschwerniß.

Die andere Gattung schließet diejenigen in sich, so alles erstgemeldte verrichten, aber mit einer mehrern Leichtigkeit; das ist, mit geringem, oder gar kleinem Zwange, massen sie schon in dem Wege des HErrn mit einem bereitwilligen Herzen laufen.

In der dritten Gattung werden begriffen, so

alles

alles dieses mit dem äußersten Vergnügen und Freude vollziehen. Die ersten arbeiten GOtt zu lieb, aber etwas langsam, die andern mit einer mehrern Hurtigkeit, die letzten laufen und fliegen mit Freude und Wohlgefallen.

Die Liebe und die Andacht sind von einander nicht mehrer unterschieden, als das Feuer und die Flammen. Denn die Liebe ist nicht anders, als ein geistliches Feuer, wenn nun dieses heftig angeflammet und entzündet ist, wird es eine Andacht genennet, also, daß die Andacht dem Feuer der Liebe nichts anders beysetze, als die Flammen, welche alsdann die Liebe fröhlich, behend, emsig machet, nicht nur den Gebothen GOttes, sondern auch den Räthen und himmlischen Einsprechungen Folge zu leisten.

Fünftes Capitel.

Von der innerlichen Versammlung und Schußgebethlein.

Nach Meynung des Heiligen ist die innerliche Versammlung nichts anders als eine Vereinigung aller Kräften der Seele, so sich in dem Mittelpunkte des Herzens versammeln, um alldort mit GOtt, von GOtt, zu GOtt, und von Herzen zu Herzen zu reden, und dieses, sagte er, könne in allen Orten, zu aller Zeit geschehen, also, daß weder die Gegenwart anderer noch die vielfältigen Geschäffte diese Versammlung und öftere Gespräche mit GOtt verhindern können.

Die Frucht aber hievon ist diese, daß diese Augenwürfe, so zwischen GOtt und uns wechsel-

weise

weise vorbeygehen, uns auf eine wunderbarliche Weise aufrecht halten, und vor dem Falle behüten, oder auch nach dem Falle behend wieder auf die Füße helfen.

Die Herzensseufzer oder Schußgebethlein sind eine Erhebung des Geistes zu GOtt, und gleichsam die Kraft und Stärke unsrer Seele, durch welche sie schnurgerad zu GOtt geführet, und das göttliche Herz auf eine heilige Weise, wie die hohen Lieder sagen, verwundet wird.

Unser Heilige verlangte, daß diese zwey Uebungen uns also gemein und gebräuchlich wären, als das Schnaufen und Athemholen. Er sagte, daß alle geistliche Uebungen ohne diese innerliche Versammlung und Gemüthserhebung seyen, was ein Opfer ohne Mark, ein Himmel ohne Stern, ein Baum ohne Blätter.

Wenn es sich zutrüge, daß die vielfältigen Geschäffte einen zwängen, das gewöhnliche mündlich, oder innerliche Gebeth zu unterlassen, so wollte er, daß die öftere Versammlung und Herzensseufzer den Abgang ersetzten, und versicherte, daß man hiedurch von vielen Gefahren sich befreyen, und großen Fortgang in den Tugenden werde machen können.

Sechstes Capitel.

Von den Bruderschaften.

Denenjenigen, so ihn um sein Gutachten fragten, ob man sich in alle in demselben Orte sich befindenden Bruderschaften soll einschreiben lassen, um aller guten Werke, so in denselbigen ver-

verrichtet werden, sich theilhaftig zu machen, gab er mit Ja zur Antwort.

Er benahm ihnen die leere Furcht, sich zu versündigen, wenn man gewisse Obliegenheiten nicht erfüllen sollte, als welche von den Satzungen dieser Bruderschaften vielmehr eingerathen, als vorgeschrieben und befohlen werden.

Denn, sagte er, wenn einige Regeln der Ordensgeistlichen weder durch eine schwere noch läßliche Sünde zu Beobachtung derselben sie verbinden, wie viel minder werden die Bruderschaftregeln diese Kraft haben. Was diese ihren Mitbrüdern auferleget, ist nur ein Rath, und kein Geboth.

Diejenige, so denselben nachkommen, erlangen gewisse ihnen verliehene Ablässe, deren diejenigen beraubt seyn, so dieselben Regeln nicht halten, doch, daß sie dessentwegen sich keiner Sünde schuldig machen. Kurz, man kann viel gewinnen, ohne etwas dabey zu verlieren.

Er verwunderte sich, daß so wenig seyen, so sich denselben einverleiben ließen, und setzte bey, daß hieran zweyerley Gattungen der Personen Ursache wären. Einige, so gar zu ängstig, und fürchten sich ein Joch aufzulegen, so sie nicht tragen können: Andere, so zu wenig gottesfürchtig, und diejenigen für Gleißner halten, so sich in dergleichen Bruderschaften begeben.

Siebentes Capitel.

Von der Liebe zu dem Worte GOttes.

Er sagte, daß unter den Zeichen der Gnaden-

wahl

wahl eines aus den gewissern sey, das Wort GOttes gern anhören. **Wer von GOtt ist, der höret das Wort GOttes**, sagt Christus (b). Und wer GOtt liebet, liebet auch sein Wort, und bewahret es in seinem Herzen. Die Stimme seines Hirten anhören, ist ein Zeichen eines guten Schafs, so einstens auf die rechte Seite wird gestellet werden, und jenes anhören: Kommet her ihr Gebenedeyten meines Vaters.

Er wünschte aber, daß man das Wort GOttes nicht vergebens und ohne Nutzen anhörte. Er verlangte, daß man es auch in das Werk setzte, mit Vermelden, daß auch GOtt unser Gebeth nach Maaß des Fleißes erhöre, so wir in Vollziehung seines Willens anwendeten, den er uns durch die Prediger als durch seine Gesandten ankündiget. Und gleichwie wir in dem Vater Unser bitten, er soll uns auf die Weise verzeihen, wie wir demjenigen verzeihen, so uns beleidiget: also auch ist er bereitwillig, uns zu verzeihen, was wir von ihm bittlich begehren, wenn wir nur auch zu vollziehen bereit seyn, was er von uns durch den Mund der Prediger verlanget.

Achtes Capitel.

Von dem geistlichen Lesen.

Der Heilige pflegte besonders das geistliche Lesen, als eine Nahrung der Seele, anzuempfehlen, so wir in allen Orten und zu aller Zeit können

(b) Joan. 8. v. 47.

können an der Hand haben, und uns niemals mangeln wird; da hingegen die Prediger und geistliche Seelenleiter nicht jederzeit an der Stelle sind, desgleichen auch das Gedächtniß nicht fähig ist, uns allezeit genau vorzustellen, was wir in öffentlich oder in sonderheitlichen Ermahnungsreden gehöret haben; Er ermahnte, daß ein jeder mit dergleichen geistlichen Büchern sich versehen soll, welche er, als so viel Funken der göttlichen Liebe nennte, und daß man keinen Tag soll vorbeygehen lassen, ohne darinn etwas zu lesen.

Er wollte, daß man sich derselben mit großer Ehrerbiethung und Andacht gebrauchte, und dieselben nicht anders ansehe, als Sendschreiben, so die Heiligen uns zuschickten, uns die Himmelsstraße zu zeigen, und zu Antretung derselben uns beherzt zu machen.

Wir müssen bekennen, daß keine sicherere Anführer seyen, als diese Todten, welche in ihren Schriften so lebhaft reden. Sie sind so viel als Dollmetscher des Willen GOttes und Gesandte in Verkündigung seines Wortes, dessen Brod sie den Kleinen mit ihrer Zunge gebrochen, so ihnen anstatt der Feder gedienet hat: nach dem Tode aber verrichten sie dieses mit der Feder, so die Stelle der Zunge vertritt.

Wenn etwa in denselbigen einige Stellen vorkämen, so finster und hart zu verstehen, kann man von mehrer erfahrnen und gelehrten Personen eine Erklärung begehren, und auf solche Weise werden uns die Todten sehr verhülflich

seyn, unser Leben zu dem Dienste GOttes und ewigen Heile recht einzurichten.

Er hielt sehr viel auf die Ablesung des Lebens der Heiligen, sagend, daß es ein Zeuge sey der in die Uebung gebrachten evangelischen Lehre. Und so geringen Nutzen man auch von Ablesung derselben schöpfen sollte, so würde man doch aufs mindeste allezeit eine große Erkenntniß und Hochschätzung der zu der Andacht dienenden Sachen erhalten, wenn es nur mit Demuth und mit Begierde, demselben Heiligen nachzufolgen, geschiehet.

Es pfleget denen, so geistlich lesen, eben dasjenige zu begegnen, was denjenigen, so das Manna gegessen, in welchem ein jeder jenen Geschmack gefunden, welchen er verlangte. Aus so unterschiedlichen Blumen kann man auf die Weise der emsigen Immen das Honig einer auserlesenen Tugend herausziehen.

Und obwohl die Weise, mit welcher GOtt in unsrer Seele wirket, also sehr, ja vielmehr als die Gestalten unsrer Angesichter, unterschieden, nichts destoweniger ist gewiß, daß wir aus dem Lebenswandel der Heiligen allezeit zu unsrer Nachfolge etwas werden erlernen können, oder aufs mindeste uns über die hohen Gnaden verwundern, durch welche GOtt in ihnen und durch sie so große Dinge ausgewirket. Und unerachtet man es bey dieser Verwunderung beruhen läßt, wäre doch dieses schon ein nachdrücklicher Antrieb und vortreffliche Weise, GOtt und die Werke seiner Gnade zu loben.

Neuntes Capitel.

Von der Buße und dem göttlichen Abendmahle.

Wenn von diesen zwey heiligen Geheimnissen die Rede gieng, pflegte er zu sagen, daß sie gleichsam die Grundveste des christlichen Lebens wären.

Durch das erste kündigen wir der Sünde gänzlich die Herberge auf, wir zernichten alle Laster, wir überwinden alle Versuchungen, und ziehen den alten Menschen aus. Durch das andere kleiden wir uns auf ein neues, und legen Christum JEsum an, treten den Weg der Gerechtigkeit und Heiligkeit an, und wandern von einer Tugend zu der andern gegen den Berg der Vollkommenheit.

Er rühmte sehr den Gedanken des heiligen Bernardi an, welcher wollte, daß seine Ordensgeistlichen alle wider die Laster erhaltene Siege, wie auch allen in den Tugenden gemachten Fortgang, dem öftern Gebrauche dieses heiligen Sacramentes zuschrieben, mit Vermelden, daß bey diesem Gnadenbrunnen des Heilandes sie mit Freuden und nach Genüge trinken, und sich erquicken könnten.

Er sagte, daß diejenigen, so einen Vorwand suchen, sich von dem öftern Genusse dieses Engelbrodes zu entschuldigen, gleich denjenigen in der evangelischen Parabel eingeladenen Gästen seyen, welche mit allen ihren vorgewendten, obwohl dem Scheine nach vernünftigen Ausflüchten, die Ungnade und Zorn des Hausvaters sich zugezogen.

Einige wenden den Abgang der genugsamen Vollkommenheit vor: aber wie werden sie zu solcher gelangen, wenn sie sich von dem Ursprunge aller Vollkommenheit entfernen? Andere sagen, sie seyen gar zu gebrechlich: nun aber hier finden sie das Brod der Starken; andere entschuldigen sich mit der Krankheit ihrer Seele, allein hier treffen sie den besten Leib- und Seelenarzt an. Wiederum andere schützen ihre Unwürdigkeit vor: aber müssen aus Anordnung der katholischen Kirche nicht auch die heiligen Personen sich jener Worte gebrauchen: HErr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest? Andere beklagen sich wegen der großen Ueberlast ihrer Geschäffte; hier aber ist derjenige, welcher saget: Kommet alle zu mir, welche ihr beschweret und beladen seyd, und ich will euch erquicken. Einige entziehen sich aus Furcht der Verdammniß: aber sollten sie nicht vielmehr dieselbe fürchten, wenn sie ihren göttlichen Erlöser nicht empfangen? Andere lassen sich verlauten, sie enthalten sich aus Demuth: aber dieses ist oft eine falsche Demuth, nicht ungleich jener des Königes Achaz (c), welcher nicht wollte, daß GOtt seine Glory und Allmacht soll erscheinen lassen, mit Vorwande, er fürchte sie ihn zu versuchen. Und wie werden wir lernen, JEsum recht zu empfangen, als durch dieß, daß wir ihn empfangen? Gleichwie auch in andern Sachen wir uns durch nichts leichters als durch öftere Uebung vollkommen machen.

Zehntes

(c) Isa. 7. v. 12.

Zehntes Capitel.

Die wahre Andacht bestehet in den Schuldigkeiten seines Standes.

Der Heilige pflegte eine gewisse Unordnung sehr zu misbilligen, so auch bey denjenigen ziemlich eingerissen, welche sich besonders zur Demuth bekennen; da sie nämlich sich auf Tugenden begeben, so ihrem Stande nicht anständig: und hingegen diejenigen vernachläßigen, so ihnen eigenthümlich. Diese Unordnung, sagte er, hat ihren Ursprung insgemein von einem Eckel, so bey dem mehresten Theile der Menschen wider ihren Stand und Amt, und wider die mit denselben nothwendig verknüpften Geschäffte, Verrichtung und Obliegenheiten zu entstehen pfleget.

Gleichwie die Lauigkeit nach und nach in ein Kloster einschleichet, wenn die Mönche sich mit Ausübung jener Tugenden befriedigen, so von den Weltlichen erfodert werden: Also machet es auch eine Verwirrung in den weltlichen Haushaltungen, wenn man mit einer unbescheidenen Andacht die klösterliche Zucht und Strenge in dieselben einführen will.

Es vermeynen einige, weis nicht was für ein großes Lob einem weltlichen Hause zu geben, wenn sie sagen: Dieses ist ein lauteres Kloster. Man führet darinn ein recht mönchisches Leben, ohne zu beobachten, daß dieses so viel sey, als von den Dörnern die Feigen, und von einer Staude die Trauben sammeln wollen.

Ich sage nicht, daß dergleichen Uebungen nicht gut und heilig seyn, allein, man muß bedenken, und die Umstände der Oerter, der Zeit, der Personen, der Aemter betrachten. Eine Liebe, so nicht wohl geordnet, ist keine Liebe mehr, und ist wie ein Fisch außer dem Wasser, und wie ein Baum, so in einer ihm nicht anständigen Erde eingepflanzet.

Er verglich einen solchen unordentlichen und unvernünftigen Eifer des Geistes jenen Gefräßigen, welche verlangen, daß man ihnen alle gute Bißlein, und zu aller auch außer ihrer gehörigen Zeit, auffetze. Solche seltsame Köpfe haben mehr einer Arzney als des Zusprechens vonnöthen.

Eilftes Capitel.

Von dem Urtheile, so er von der Tugend hatte.

1) Jene hatte bey unserm Heiligen den ersten Rang, deren Uebung mehr im Schwunge, mehr gemein und gewöhnlich, mithin zog er sie derjenigen vor, wozu selten eine Gelegenheit sich ereignet.

2) Er wollte nicht, daß man die übernatürliche Größe oder Kleine einer Tugend mit dem Maaßstabe des äußerlichen Werkes abmessen soll, massen seyn kann, daß ein dem Ansehen nach geringes Werk mit einer größern Gnade und Liebe, und herentgegen eine andere scheinbare That mit einer sehr schwachen Liebe GOttes verrichtet werde, welches das rechte und einzige Gewicht ist, mit welchem die Größe oder Kleine eines Werkes,

kes, und dessen Werth vor GOtt muß abgewogen werden.

3) Jene Tugenden, so sich weiter ausstreckten, zog er denjenigen vor, so enger eingeschränket, die Liebe doch allezeit ausgenommen, als zu einem Exempel: Er schätzte das Gebeth mehr, als welches ein Gewürz aller andrer Tugenden ist. Die Andacht, als welche alle unsre Werke heiliget, und GOtt widmet. Die Demuth, welche uns eine geringe Meynung von uns selbsten, und allen unserm Thun und Lassen einflößet. Die Sanftmuth, so uns veranlasset, jedermann nachzugeben. Die Geduld, welche machet, daß wir alles übertragen. Diese Tugenden, sage ich, schätzte er vielmehr, als die Großmüthigkeit, die Herrlichkeit, die Freygebigkeit, denn diese haben einen engern Bezirk, und wenigern Gegenstand.

4) Die ansehnliche und mehrers Geräusche machende Tugenden waren ihm in etwas verdächtig, denn sie geben, also zu reden, mit ihrem Glanze eine sehr nahe Gelegenheit zu der eiteln Ehre, so ein Gift aller Tugend ist.

5) Er tadelte diejenigen, welche auf keine Tugend was halten, als nur so viel sie sehen, daß sie von dem Pöbel geschätzet werde, welcher doch in diesem Handel ein ungeschickter Richter ist, und daher kömmt, daß man insgemein das leibliche Almosen dem geistlichen vorziehe, daß man mehr eine eiserne Bußgürtel, eine Fasten und andere Strengheiten des Leibes schätze, als die Sanftmuth, als die Ehrbarkeit, als die Ab-

tödtung des Herzens, welche doch ohne Vergleich vortrefflicher sind.

6) Er strafte auch diejenigen, welche sich nur in jenen Tugenden üben wollen, in welchen sie ihr Vergnügen finden, ohne auf diejenigen Sorge zu tragen, so ihrem Amte anständiger, und ihrer Schuldigkeit gemäßer wären. Mithin dienen sie GOtt nach ihrem, und nicht nach seinem Willen. Welches ein so tief eingerissener Misbrauch ist, daß man unendlich viel, auch andächtige Personen findet, so demselben blinder Weise folgen.

Zwölfter Theil.

Erstes Capitel.

Sich beklagen, ist sündhaft.

Dieses ist ein Spruch, mit welchem sich der Heilige öfters vernehmen ließ. Es wird vielleicht jemand seyn, der zu wissen verlanget, in was für einem Verstande der Heilige dieses gesagt? Ob es denn nicht erlaubt sey, bey der Obrigkeit wegen der ihm zugefügten Unbilden seine Klage vorzubringen? Oder aber dem Leibarzte seine Krankheiten und Gebrechen vorzutragen, um von ihm einige Hülfe zu erlangen? Gewißlich, es wäre gar zu hart, wenn man gemeldten Ausspruch des Heiligen auch auf dergleichen Umstände ausdeuten wollte. So ist also solcher viel-

vielmehr von dem ungeduldigen Murren zu verstehen, so insgemein mit unsern Klagen vergesellschaftet, und mithin eine Sünde ist. Denn unsere eigene Liebe hat diese üble Gewohnheit, daß sie die ihr zugefügte Schmach vergrößere, und auch die geringsten Unbilden mit grobem Pinsel abmale, da sie doch, wenn dem Nächsten was dergleichen von uns widerführe, solches für nichts halten würde.

Er misbilligte keineswegs, daß man die an zeitlichen Gütern, guten Namen, oder am Leibe zugefügten Schaden vor den gehörigen Richterstuhl bringe, wenn es nur mit Sanftmuth und friedlich geschiehet. Allein, die menschliche Schwachheit ist schon also beschaffen, daß es schwer, die heftigen Gemüthsregungen im Zaume zu halten, und die Geduld zu beobachten. Er wollte auch, daß, wenn einer erkranket, er denjenigen, so helfen können, aufrichtig entdecke, wo es ihm fehle; massen dieses der Wille GOttes ist, der die Arzney erschaffen, und befohlen, den Arzt zu ehren.

Außer diesen zweyen Zufällen hielt er das Klagen nicht nur allein für unnütz, sondern auch insgemein für unrecht, gestalten es große Beschwerniß hat, daß der Beleidigte bey seinem Klagen nicht die Schranken der Wahrheit, der Billigkeit überschreite.

Neben dem soll man bey allen Unbilden, sie mögen mit oder ohne fremde Schuld uns begegnen, gewiß davorhalten, daß sowohl bey einem als anderm Falle allezeit darunter die Hand GOttes verborgen sey, so das Böse verhänget, das

Gute verursachet, und dieses entweder zu unsrer Besserung, oder zur Probe der Tugend. Daß wir also, so oft wir uns beklagen, auf eine gewisse Weise allezeit gegen und wider GOtt den Mund eröffnen.

Viele, welche unsern Heiligen in seinen unterschiedlichen, und auch in seiner letzten tödtlichen Krankheit bedienet, haben bezeuget, daß sie niemals ein wehmüthiges Klagen von ihm gehöret: wohl aber, daß er ganz offenherzig das Uebel, so er fühlte, entdecket, ohne dasselbe zu vergrößern oder zu vermindern; im übrigen aber sich den Anordnungen der Leibärzte völlig überlassen, und was sie ihm vorgeschrieben, nicht nur allein herzhaft, sondern auch mit einem Zeichen der Freude an- und eingenommen.

Zweytes Capitel.

Man muß sich die empfangenen Unbilden zu Nutzen machen.

Er sagte, daß die Schmachen und Unbilden übertragen, sehr einträglich, und ein reicher Schnitt der Tugenden sey, als deren man eine große Anzahl in dergleichen Umständen üben kann. Erstens:

Die Gerechtigkeit. Wer ist, der nicht fehle, und folglich nicht auch einer Strafe würdig sey? Wenn nun diese erfolget, und ihr beleidiget werdet, bedenket, daß auch ihr GOtt beleidiget, und dessentwegen höchst billig sey, daß seine Geschöpfe, als Werkzeuge seiner Gerechtigkeit, euch züchtigen.

2. Wenn man uns mit Billigkeit anklaget, soll man seinen Fehler offenherzig bekennen, GOtt und die Menschen um Verzeihung bitten, und danken, daß man uns denselben vorrücke, unerachtet es auf eine uns nicht gar zu gefällige Weise geschiehet, in Bedenken, daß auch die Arzneyen, obwohl sie ungeschmack, eine sehr heilsame Wirkung haben.

3. Ist die Anklage falsch, kann man der Wahrheit zu lieb dieselbe von sich ableinen, doch friedsam und ohne Verwirrung. Massen wir der Gerechtigkeit müssen zur Auferbauung des Nächsten Statt und Platz geben, welcher unser Stillschweigen für eine heimliche Bekenntniß ausdeuten könnte, und also sich ärgern.

4. Wenn nach diesem unser Widersacher seine Anklage fortsetzet, ist nicht rathsam, daß auch wir unsre Entschuldigung fortsetzen, sondern man soll dem Zorn ausweichen, und die Unbild stillschweigend mit Geduld übertragen.

5. Es will auch hier die Klugheit ihren Antheil haben, denn die verachtete Anklagen pflegen leichtlich und bald zu verschwinden: wenn man sich aber gar zu hitzig widersetzet, scheinet es, man gebe sich schuldig.

6. Zu der Klugheit kömmt auch die Bescheidenheit, da man sich in allen einzuhalten weis.

7. Es zeiget sich die Stärke und die Größe der Herzhaftigkeit in Ueberwindung seiner selbst.

8. Die Mäßigkeit läßt sich sehen, da man die bösen Anmuthungen im Zaum hält, damit sie nicht ausreissen.

9. Es

9. Es erscheinet die Demuth, deren Eigenschaft ist, seine Niederträchtigkeit nicht nur allein bekannt zu machen, sondern auch zu lieben.

10. Der Glaube selbst findet sich ein, als welcher, nach Aussage Pauli, den Rachen der Löwen verstopfet, und uns Christum JEsum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, vorstellet; welcher voll der Schmach und Unbilden, und in Mitte derselben, gleich einem Gehör- und Sprachlosen, mit keinem Worte sich entschuldiget.

11. Es erscheinet die Hoffnung, welche uns befiehlet, wegen einer geringen und kurzen überstandenen Trübsal einen übergroßen Lohn und unverwelkliche Krone zu erwarten.

12. Letztens ist auch die Liebe zugegen, denn diese ist geduldig, sanftmüthig, gütig, liebreich, welche alles glaubet, alles hoffet, alles geduldig überträgt.

O wie angenehm würden uns die uns zugefügten Schmach und Unbilden seyn, wenn wir eine wahre Sorge unsers Heils trügen! O wie schätzbar würden uns dergleichen Gelegenheiten seyn, als welche uns Mittel an die Hand geben, uns immerdar in dergleichen GOtt angenehmen Werken zu üben!

Drittes Capitel.

Antwort des Heiligen, da er vernommen, daß man ihm Uebels nachgeredet.

Man sagte einstens dem Heiligen, daß einige übel von ihm redeten, und seltsame Sachen aus-

ausstreueten. Sintemalen gleichwie die Sonne dem Schatten, also auch die Tugend, so hoch sie immer ist, den Schmachreden unterworfen ist.

Worauf Franciscus, ohne sich zu entschuldigen, mit einer wunderbarlichen Sanftmuth antwortete: „Geben sie nichts anders von mir aus, „als dieses? Ich sehe wohl, sie wissen nicht alles, „sie schmäucheln mir, und hinterhalten viel Sa„chen. Aus welchem ich leicht abnehmen kann, „daß sie mir vielmehr wohl, als misgünstig seyn, „sie glauben, ich sey besser, als ich in der Sache „bin. Sey also GOtt gelobet, ich werde auf „solche Weise lernen, mich zu bessern. Und wenn „ich nicht verdienet, in diesem getadelt zu werden, „habe ich es in einem andern verdienet, und ist „es also eine Wirkung der göttlichen Barmher„zigkeit, so mit mir so gütig verfährt." Wann einer ihn vertheidigen wollte, mit Vermelden, diese oder jene Anklage wäre falsch, sagte er ihm: „Schweiget, denn dieses wird mich aufs min„deste behutsam machen, auf daß es nicht ins„künftige wahr werde. Man erweiset mir viel„mehr eine Gnade, denn man zeiget mir jene „Steinklippe, so ich fliehen soll."

Wenn es sich zutrug, daß die Umstehenden über die Bosheit der ehrabschneiderischen Zungen erzürnten, wiedersetzte er: „Wer hat euch Ge„walt gegeben, dieses an meiner Statt zu ahn„den? Lasset sie reden. Dieses Kreuz bestehet „nur in leeren Worten, es ist eine Trübsal aus „Luft, dessen Gedächtniß mit dem Schalle ver„gehet. Gewißlich, jener muß wohl heicklich

„seyn,

„seyn, der einen Muckenstich nicht erleiden kann. „Wollen wir vielleicht uns für ganz unsträflich „halten? Wer weis, ob sie in Ersehung meiner „Fehltritte nicht schärfere Augen haben, als ich, „und alle, so mich lieben? Oftermals muß bey „uns auch die Wahrheit, wenn wir es nicht „gern hören, eine Ehrabschneidung seyn.

„Was Unrecht thut man uns denn an, wenn „man von uns eine üble Meynung heget, da wir „selbst eine solche von uns schöpfen sollten? Diese „sind nicht wider, sondern für uns; indem sie „uns helfen, die eigene Liebe auszureuten. War„um zürnen wir uns denn über diejenigen, welche „uns wider einen so mächtigen Feind zu Hülfe „kommen?

Also pflegte er bey den Schmachen und Unbilden zu scherzen, mit dem Beysatze, um diese zu übertragen, bedarf es nur ein Stillschweigen und Sanftmuth, ohne daß man in einer Sache von so geringer Wichtigkeit die Geduld zum Gehülfen nehme.

Viertes Capitel.

Von der Geduld bey dem übeln Nachreden.

Es gefiel ihm sehr, und pflegte oft jenen Spruch des Weltapostels anzurühmen: **Rächet euch selbsten nicht, meine Liebsten, und gebet Raum dem Zorn** (d). **Und wiederum: Eine süße Rede machet viel Freunde, und stillet die Feinde** (e), deren Zorn sie auslöschet, wie das Wasser das Feuer auslöschet.

Die

(d) Rom. 12. v. 19. (e) Eccl. 6. v. 5.

Die Besitzung des Erdreiches ist von JEsu Christo den Sanftmüthigen und Geduldigen versprochen; denn durch ihre Freundlichkeit erlangen sie die Besitzung und Herrschaft über alle Herzen. Und gleichwie die Sanftmüthigen sich ganz leicht nach dem Willen anderer bequemen, also werden auch andere sich leichtlich nach ihrem Willen richten.

Bey den Verläumdungen, so von einer mehrern Wichtigkeit, war sein gewöhnlicher Rath, sich vor die Augen zu stellen den zwischen zweyen Mördern an dem Kreuze, gleich einem Böswicht, sterbenden Heiland. Dieser, sagte er, ist jene aus Erz gegossene Schlange ohne Gift, wer diese ansiehet, wird von allem Bisse und Wunden der verläumderischen Zungen genesen. In Vergleichung dieses großen Vorspieles der Geduld sollen wir uns schämen zu beklagen, und noch vielmehr wider die Schmähmäuler uns zu erzürnen.

Aber wird etwa jemand einwenden: Was habe ich denn zu thun, wenn ich durch mein Stillschweigen und Geduld andern zu einer Aergerniß Anlaß gebe.

Auf dieses antwortete er: Nachdem man die falsche Inzicht friedsam und gründlich widerleget, soll man sich zur Ruhe begeben, um so vielmehr, weil ein großer Unterschied zwischen der gegebenen und zwischen der genommenen Aergerniß. Der erstern machen sich die Gottlosen durch ihre lasterhafte Aufführung schuldig: der andern hingegen können viele eine Ursache ohne ihre Schuld seyn,

näm-

nämlich wegen ihnen fälschlich zugemutheten Sünden, und also ist unser Welterlöser ein Stein der Aergerniß genennet worden; wie er auch seinen Jüngern vorgesagt, daß sie in der Nacht seines Leidens an ihm sich ärgern würden.

Eben dieser göttliche Lehrmeister ließ sich ein andersmal mit folgenden vernehmen: **Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen schelten und verfolgen, und alles Arges von euch sagen werden, und doch daran lügen um meinetwillen. Freuet euch, und seyd fröhlich, denn eure Belohnung ist sehr groß in dem Himmel** (f).

Aus diesem aber folget nicht, daß wir nicht zu dem Gebethe unsre Zuflucht nehmen können, und um Befreyung dieser Geissel bey GOtt anhalten. Also bethete David, daß er seine Seele von ungerechten Lefzen der arglistigen Zungen und von den Verläumdungen der Menschen erlösen wolle, und daß er von ihm die Schmach und Verachtung hinwegnehme, damit er desto leichter seine Gebothe halten könne.

Wer immer bey dem Ungewitter der Verläumdungen sein Herz im Frieden halten kann, derselbe hat einen großen Fortgang in der Vollkommenheit gemacht.

Fünftes Capitel.

Wie man von GOtt reden soll.

Von dieser Sache ließ sich der Heilige also vernehmen: Wenn man von GOtt redet, auch in

(f) Matth. 5. v. 11.

in jenen Sachen, so seine Ehre und die Religion betreffen, sollte solches niemals wegen Zeitvertreibung oder Kurzweile geschehen, sondern allezeit mit großer Ehrerbiethigkeit, mit großer Hochschätzung und großer Veneration.

Er sagte ferner: Man soll von GOtt reden, als wie von einem GOtt, das ist, mit Ehrerbiethigkeit und Andacht, nicht seine Tauglichkeit und Wissenschaft an Tag zu legen, sondern mit dem Geiste der Annehmlichkeit, der Liebe, der Demuth.

Das erste gehet diejenigen an, welche von Glaubenssachen, als wie von jeder andern Sache reden, Kurzweile und Gespräche halber, ohne einiges Absehen weder auf den Ort, noch Zeit, noch Personen zu tragen, und ohne andere Meynung, als sich zu unterhalten, und die Zeit zu vertreiben. Eine erbarmungswürdige Sache! wegen welcher sich zu seinen Zeiten der heilige Hieronymus beklaget, mit Vermelden, daß von allen andern Künsten und Wissenschaften niemand sich zu reden unterstehe, als diejenigen, so in selbigen wohl erfahren, oder deren Amt es ist, von solchen frey seine Meynung zu sagen; von der heiligen Schrift, und von der Gotteswissenschaft allein, welche doch die Wurzel aller Wissenschaften ist, hat man kein Bedenken, bey der Tafel, und nicht nur in sonderheitlichen, sondern auch in öffentlichen Gasthäusern Gespräche anzustellen. Auch die unverständigen Jünglinge, die unwissende, plumpe Handwerker, die unvernünftige Greisen, kurz, alle Gattung des gemeinen Pö-

bels wollen von den großen Glaubensgeheimnissen ihr parere und Gutachten geben.

Die andere Erinnerung betrifft diejenigen, welche in ihrem Gespräche gelehrt, und in geistlichen und geheimnißvollen Sachen wohl erfahren und gegründet, wollen angesehen werden, dessentwegen sie ihre Meynung mit großer Hitze und Eifer, mit bitterm Grolle und Hochmuthe vertheidigen; machen ein großes Geräusch, und suchen diejenigen, so zwar bessere Beweisthümer, aber schwächere Stimme und mindere Frechheit haben, zu überschreyen, als wenn die Wahrheit eines Gespräches in lautem Schreyen bestünde.

Sodann beschloß es der Heilige mit folgenden Worten: „Redet niemals von GOtt und „geistlichen Sachen nur Gespräches halber, sondern allezeit mit Andacht und Aufmerksamkeit. „Welches ich euch sage, um euch einer merklichen „Eitelkeit zu befreyen, so bey vielen, auch der „Tugend und Andacht Beflissenen, anzutreffen. „Sie führen nichts im Munde als heilige, eifervolle Worte; geben aber nicht Obacht, ob dasjenige, was sie reden, weislich und vernünftig. Und nachdem sie also ein Langes herabgeschwätzet, messen sie in ihrer Einbildung von der Heiligkeit der Worte ihre eigene Heiligkeit ab, so ein schändlicher Betrug ist.

Sechstes Capitel.

Von den Scherzreden.

Wenn er vermerkte, daß man in den Zusammenkünften jemand durch die Hechel zog, gab

gab er durch seine Aufführung sattsam zu verstehen, daß er daran wenig Gefallen trage. Er unterbrach die Rede, und führte ein anders Gespräch ein. Und wenn er mit diesem nichts ausrichtete, stund er auf, mit Vermelden, man überschreite die Schranken der Gebühr, und verfahre mit diesem armen Menschen allzuhart. Wer hat euch Erlaubniß gegeben, sagte er, auf fremde Unkösten euch lustig zu machen? Hätten wir es gern, wenn man mit uns also umgieng, und unsre Armseligkeiten durch boshafte Zungen andern an die Zähne gestrichen würden? Gleichwie es eine sehr lobwürdige Sache ist, den Nächsten und seine Unvollkommenheiten geduldig zu übertragen, also ist es höchst strafwürdig, denselben mit so ungeschickten Scherzreden zu tadeln.

Er sagte ein andersmal: Ein Handwerk aus dem Possenreissen machen wollen, ist ein Zeichen eines übeln und besonders schädlichen Gemüthes; wie denn auch GOtt dieses Laster äußerst hasset, und oft nachdrücklich strafet.

Einstens war ein Fräulein, in Beyseyn des Heiligen, in Gesellschaft mit einer andern etwas übelgestalteten, welcher sie einige mit sich auf die Welt gebrachte Mängel scherzweis vorwarf. Worauf der Heilige jenes des Psalmisten einwendete: GOtt hat uns gemacht, und nicht wir uns selbsten: die Werke GOttes aber sind vollkommen. So, sagte sie spöttelnd, sind die Werke GOttes vollkommen? Ja, widersetzte der Heilige, und glaubet mir, daß jene eine weit bessere, schönere und vollkommnere Seele habe, als

ihr. Und dessen könnet ihr versichert seyn, denn ich weis es gewis. Und also hat er ihr das Maul gestopfet.

Zu einer andern Zeit wurde in seiner Gegenwart jemand, obwohl weit abwesender, wegen seiner abentheurlichen Leibesgestalt lächerlich durchgelassen; denn er hatte vornen und hinten einen Buckel. Der Heilige hat sich alsogleich seiner angenommen, und jene Stelle der heiligen Schrift vorgebracht, daß die Werke GOttes vollkommen seyen. Wie, sagte ein andrer, können sie in einem so ungestalten Leibe vollkommen seyn? Was bildet ihr euch ein, antwortete der Heilige mit grossem Nachdrucke, vermeynet ihr, daß die Bucklichten nicht so vollkommen seyn, als die recht Gerade den? Und da man eine Erklärung verlangte, von was für einer Vollkommenheit er dieses verstehe, von der innerr oder äußerlichen? Setzte er bey: Es ist genug, daß dasjenige, was ich gesagt, wahr sey: Lasset uns von etwas nützlicherm reden.

Siebentes Capitel.

Niemand urtheilen.

Der Mensch siehet nur, was äußerlich: GOtt allein, was innerlich, welchem einzig zustehet, die Herzen zu erforschen, und die Gedanken zu erkennen. Zu diesem Vorhaben, sagte unser Heilige, sey die Seele des Nächsten gleich dem Baume der Wissenschaft des Guten und des Bösen, und daß unter großer Strafe verbothen sey, denselben zu berühren, sintemalen GOtt das Recht, über die Menschen das Urtheil zu sprechen, sich vorbehalten.

Der

Der Heilige beobachtete, daß unter den Menschen insgemein eine große Ungleichheit des Geistes sey, da sie nämlich von Natur geneigt seyn, dasjenige zu urtheilen, was sie nicht wissen, das ist, das Innerliche des Nächsten: herentgegen dasjenige nicht urtheilen, was sie wissen, oder aufs mindeste wissen sollen, das ist, was bey ihnen selbsten äußerlich. Das erste ist ihnen verbothen, das andere anbefohlen. Sie sind in diesem Stücke jenem Weibe gleich, welche allezeit das gerade Widerspiel in demjenigen gethan, was ihr Ehemann ihr auferleget. Es hat sich zugetragen, daß sie in einem Flusse ertrunken; ihr Mann suchte ihren Leib, aber aufwärts wider den Strom. Als er um die Ursache befragt worden, gab er zur Antwort: Vermeynet ihr denn, der Tod habe ihren widerspänstigen Kopf gebrochen, oder geändert?

Es ergieng die Frage, ob es erlaubet, einen Verdacht zu schöpfen, sofern solcher auf gute und starke Muthmaßungen gegründet? Die Antwort war mit Ja: denn argwohnen ist nicht urtheilen. Doch aber muß diese Behutsamkeit gebraucht werden, daß man nicht ein falsches Urtheil mit einschleichen, und von demselben sich übereilen lasse. Und dieses ist jener Fels, an welchem sehr viele durch ihr freventliches Urtheil anzustoßen pflegen.

Dieser Unanständigkeit zu entgehen, schrieb der Heilige diese vortreffliche Maaßregel vor: Wenn ein Werk hundert Gestalten haben kann, muß man es allezeit auf der bessern Seite ansehen. Wenn die Bosheit des Werkes gar keine Ent-

schuldigung zuläßt, soll man es zu bemänteln suchen, mit Vorwenden, es sey nicht so bös gemeynet. Wenn auch die Meynung sich nicht entschuldigen läßt, soll man die Schuld auf die Heftigkeit der Versuchung, oder auf die Unwissenheit, auf die Uebereilung, oder menschliche Schwachheit werfen, damit hiedurch aufs mindeste die Aergerniß vermindert werde.

Letztens, diejenigen, welche schuldige Sorge über ihres Gewissens Reinigkeit tragen, werden, sagte der Heilige, selten ein freventliches Urtheil schöpfen. Dieses ist nur ein Handwerk der Müßiggänger, so in Betrachtung ihrer selbsten blinde Maulwürfe, in Durchgrüblung des Thun und Lassens ihres Nächsten aber scharfsichtige Luchse sind.

Dieses war eben die Meynung jenes alten Lehrers, welcher wohl gesagt, daß jene Gattung der Menschen, so sich auf die Erforschung des Nächsten Lebenswandels verlegen, die Verbesserung ihrer eigenen Fehler vernachläßigen.

Achtes Capitel.

Von der Verläumdung.

Unser Heilige pflegte zu sagen, wer von der Welt die Verläumdung ausmusterte, würde dieselbe von einem großen Theile der Sünden befreyen. Und er hatte Ursache also zu reden. Denn, wenn man sündiget, so geschiehet es entweder mit Gedanken, mit Worten, oder mit Werken; und zwar fast niemals mehr, als mit Worten, und viel-

vielfältig auch auf eine weit gefährlichere Weise. Wie solches folgende Ursachen beweisen.

Erstens: Weil die Sünden, so mit Gedanken begangen werden, niemand schädlich seyn, als nur jenen, so dieselben zugelassen: sie geben keine Aergerniß, verursachen keinen Ueberlast, bey dem Nächsten kein böses Exempel. GOtt allein sind sie bewußt, und er allein ist, so hiedurch beleidiget wird; so sich aber ganz leicht, vermittelst einer von dem Sünder erweckten vollkommenen Reu und Buße, versöhnen läßt. Nicht also mit den Sünden der Zunge. Wenn die Worte einmal aus dem Munde abgeflogen, kann man anders nicht helfen, als mit Widerrufung derselben. Entzwischen bleibet der vergiftete Pfeil, der durch die Ohren des Zuhörenden bis in sein Herz durchgedrungen, in demselben schon stecken.

Zweytens: Weil die Sünden, so mit Werken begangen werden, in Gefahr sind, öffentlich gestraft zu werden: die Verläumdung aber, wenn sie nicht gar entsetzlich, und aus der Weise ehrenrührisch, ist dieser Gefahr nicht unterworfen. Welches denn die nämliche Ursache ist, daß so viel in diese Sünde fallen.

Drittens: Ziehet die Sünde der Verläumdung die Schuldigkeit nach sich, den verletzten Namen herzustellen, und den zugefügten Schaden zu ersetzen, welches doch fast niemals geschiehet, weil diejenigen, so fremde Gewissen leiten, dießfalls oft allzugütig, will nicht sagen, gar zu leichtsinnig, seyn.

Neuntes Capitel.

Von den zweydeutigen Worten.

Die Lehre von der Zweydeutigkeit der Worte war bey Francisco höchstens verhaßt. Er sagte einstens, „daß man durch diesen Griffel su„che, die Lügen heilig zu sprechen.„ Und wiederum: „Keine Arglistigkeit ist so gut und erwünsch„lich, als die Einfältigkeit. Die Klugheit der „Welt, und alle menschliche Kunstgrifflein sind „Werke der üppigen Weltkinder. Die Kinder „GOttes wandeln ohne Umschweif, und ihr „Herz ist ohne Falten. Wer einfältig wandelt, „saget der Weise (g), wandelt sicher. Die Lüge, „die Zweydeutigkeit und Verstellung werden alles„zeit ein Zeichen eines schwachen und niederges„schlagenen Gemüthes seyn. Wann, nach Aus„sage der ewigen Wahrheit, der Mund, der Lü„gen redet, die Seele tödtet (h), was wird „bey einer betrügenden Zunge geschehen, welche „mit einem doppelten Herzen redet?

„Diese Lehre hat der Vater der Lügen auf sei„nem höllischen Amboß geschmiedet: und ist eben „dasjenige, was unser Heiland von den Schrift„gelehrten und Pharisäern gesagt, daß sie über das „Meer schiffen, um einen Unglaubigen zu bekeh„ren, da sie selbsten hernach solche an Bosheit „übertroffen. Gleichergestalt vermeynen diese „Doppelherzen, die Wahrheit durch diese Kunst „sicher zu setzen, entzwischen tödten und ersticken „sie

(g) Prov. 10. v. 9. (h) Sap. 1. v. 11.

„sie dieselbe doppelt. Maßen nichts ist, durch „welches die Wahrheit und Aufrichtigkeit mehrer „entehret und verletzet wird, als eben durch „diese Doppelherzigkeit.„ Welches um so vielmehr von den zweydeutigen Worten zu verstehen, weil, nach Meynung des Heiligen, nichts so falsch und doppelt ist, als diese Zweydeutigkeit.

Zehntes Capitel.

Niemand ohne Ursache widersprechen.

Es sind keine der menschlichen Gemeinschaft also zuwider, als die eigensinnigen Köpfe, so andern beständig widersprechen; sie sind eine Pest in den Zusammenkünften, eine Geißel der Gesellschaften, und eine Pflanzschule des Zwietrachts. Hingegen die sanftmüthigen liebreichen Gemüther, welche nachzugeben wissen, sich biegen und leiten lassen, machen sich bey jedermann beliebt und angenehm.

Unser Heilige ließ sich sehr die Meynung des heiligen Ludwigs gefallen, daß man niemals einem widersprechen soll, es wäre denn, daß aus dem Stillschweigen eine Sünde oder großer Schade erfolgte. Der heilige König hat diese Lehre nicht von der weltlichen Klugheit entnommen, welcher er sehr abhold war, noch aus dem Grundsatze jenes heydnischen Kaisers, welcher wollte, daß kein Fürst jemand misvergnügt von seinem Angesichte entlassen sollte; sondern dieses sagte er, angetrieben von einem wahrhaft christlichen Geiste, um hiedurch allem Zanke und Uneinigkeit die Gelegenheit abzuschneiden, welche, nach Lehre

des Weltapostels, mit allem Fleiße soll geflohen werden.

Man fragte, ob man sich des Fehlers oder Sünde theilhaftig mache, wenn man dazu schweiget, und da man doch könnte, demselben nicht widerspreche?

Vernehmet die Antwort des Heiligen: „Wenn „es die Nothwendigkeit, sagte er, erfodert, ei„nem sich zu widersetzen, und seine Meynung zu „widerlegen, so muß es mit großer Sanftmuth „und Bescheidenheit geschehen, ohne daß man „suche, ihm eine Gewalt anzuthun. Der hin„ter einem verdeckten Wege stehet, ist hart anzu„greifen. Wenn man einem muthigen Pferde mit „dem Sporn allzuscharf an der Seite stehet, so ist „Gefahr, daß es nicht erwilde, dem Reiter den „Zaum aus den Händen reisse, und mit ihm durch„gehe. Wenn man ihm aber den Zügel in etwas „läßt, den Sporn mäßig brauchet, wird man es „nach Belieben leiten können. Eben dieses er„eignet sich bey dem Menschen. Wenn man dem„selben allzu ungestüm zusetzet, wird man ihn „nur herb, ja ganz aufrührisch machen; denn er „will liebreich beredet, nicht aber gezwungen seyn. „Und ihn zwingen wollen, ist so viel, als ihn „über einen Haufen werfen. Wenn man mit lieb„reicher Sanftmuth ihn angehet, sehet, sagt der „Prophet, wie er sich alsogleich beßere, und ergebe.

Eilftes Capitel.

Von dem Stillschweigen.

Es sind Personen, so nicht gern viel reden. Einige

nige sind von Natur also beschaffen: bey andern geschiehet es aus Hoffart, bey andern aus Dummheit oder Melancholey: aber wenig sind, welche die Tugend der Vernunft und Bescheidenheit hiezu veranlasset.

Es ergieng einstens in Gegenwart unsers Heiligen die Rede von einer gewissen Person, so durch Schweigen einen großen Namen sich zu machen, vermeynte. Da sagte der Heilige: Wenn dem also, so hat dieser das Geheimniß gefunden, sich ein großes Ansehen mit geringem Werthe einzukaufen. Und nachdem er ein wenig geschwiegen, setzte er hinzu: Es ist ein schlechter Unterschied zwischen einem Thoren, und zwischen einem Gescheiden, wenn er schweiget.

Die wahre Weisheit bestehet nicht in dem, daß man kein Wort rede, sondern daß man rede, wann, und wie es sich gebühret, und auch zu seiner Zeit zu schweigen wisse. Damit das Stillschweigen eine Tugend sey, ist vonnöthen, daß sie nach Weise andrer sittlichen Tugenden in keinem zu viel, noch zu wenig thue, sondern das Mittel treffe.

Zwölftes Capitel.

Von dem Widerwillen.

Es werden viel gefunden, welche durch tapfere Ueberwindung ihrer selbsten, und Beystand göttlicher Gnade, allen wider ihre Beleidiger gefaßten Grollen und Haß aus ihrem Herzen verbannen: doch aber, daß sie auch allen Widerwillen wider dieselben hinweglegen, kömmt sie um so viel schwerer an, je mindere Bosheit in diesem,

als in jenem zu seyn sie vermeynen. Nicht anders, als da man einen Baum bis auf den Fuß niederhauet, bleiben doch die Wurzeln in der Erde stecken, welche auszureuten, viel Zeit und Mühe kostet. Wir wissen ganz wohl, daß wir unsern Feinden alle Unbilden, so sie uns immer zugefüget, verzeihen müssen, wenn wir anders wollen, daß auch GOtt unsre Schulden uns vergebe, wie wir denn täglich um solches bey dem himmlischen Vater bittlich in jenem Gebethe anhalten, welches wir von seinem eingebohrnen Sohne erlernet: nichts destoweniger geschiehet oft jenes, was bey dem Meere sich ereignet, welches, nachdem auch die heftigen Sturmwinde sich geleget, gleichwohl eine Zeitlang durch die Wellen beweget, und beunruhiget wird; also auch sind einige, welche, nachdem sie GOtt zu lieb allen Haß wider ihren Nächsten hinweggeleget, vermeynen, ihrer Schuldigkeit ein Genügen gethan zu haben, daß sie demselben nichts Böses wünschen, anbey aber sich nicht des Befehles des göttlichen Gesetzgebers erinnern, daß man nämlich seinen Feinden nicht nur nichts Böses gönnen, das ist, nicht hassen, sondern auch Liebes und Gutes erweisen soll.

Es sind einige zu finden, so durch erstgemeldtes überwiesen, sich vernehmen lassen, daß sie nicht nur alle ihnen zugefügte Beleidigung verzeihen, und auch nichts Böses, sondern vielmehr alles Gutes, alle Gaben der Natur, der Gnade, der Glory ihnen auf die Weise wünschen, wie sie ihnen selbsten solche wünschen und verlangen, doch aber könnten sie sich nicht entschließen, sie

zu sehen, viel minder bey ihnen sich aufzuhalten, aus billiger Beysorge, es möchte ihre Gegenwart die Gedächtniß der angethanen Unbilden wieder erwecken, und die schon geheilten Wunden abermals erneueren.

Diese Entschuldigung scheinet, in Betracht der menschlichen Gebrechlichkeit, die Farbe zu halten, welche so schwach, als ein Moosrohr, so sich nach jedem Winde lenket: doch aber, obwohl dieses Mistrauen lobwürdig zu seyn scheinet, ist es doch nicht also vor GOtt, welcher will, daß wir uns in ihm mit Furcht erfreuen sollen, und so groß das Mistrauen auf uns selbsten ist, so groß soll das Vertrauen auf ihn seyn: daß wir uns sollen ohne Kleinmüthigkeit demüthigen: unser gänzliches Vertrauen auf seine Gnade setzen, auf uns selbsten nichts.

Also lehret uns sein heiliges Wort, welches saget, daß wir aus uns, als aus uns selbst, nichts vermögen, sondern all unsre Genügsamkeit von GOtt herkomme: und daß wir ohne ihn nichts, mit ihm alles, und alle sich in Weg legende Hindernissen überwinden können. Und also sollen wir hoffen, daß derjenige, der uns die Gnade gegeben, daß wir unsern Feinden von Herzen verzeihen, nichts Böses, ja vielmehr alles Gutes wünschen, uns auch die Kräfte mittheilen werde, den Versuchungen zu widerstehen, welche der höllische Feind in den Kräften der Seele erwecken kann, aus Gelegenheit der Gegenwart desjenigen, welchem wir vergeben, wenn es nur von ganzem Herzen geschehen.

Es

Es sind wiederum andere, welche durch dieses überzeuget, sagen werden, daß sie kein Bedenken tragen wollen, ihren Widersacher zu sehen, und mit, und bey ihm sich aufzuhalten, aber daß sie mit ihm auch reden sollen, gedünke ihnen nicht rathsam, denn sie fürchten, es möchte ihnen etwa ein schärferes Wort entfallen, welches zu neuen Beleidigungen Anlaß geben, und das Haß- und Zornfeuer, anstatt dasselbe auszulöschen, aufs neue anflammen könnte, und mithin der letztere Fehler übler würde, als der erste.

Es ist eine gewisse Sache, daß, wenn ein Kranker von dem Fieber zwar befreyet, doch mit einer gewissen allzugroßen Begierde trinket, es ein Anzeigen sey, daß noch einige schädliche Hitze in dem Geblüte stecke: also auch ist außer Zweifel, daß bey dergleichen Personen, unerachtet ihrer beygebrachten Scheinursachen ihres abgelegten Hasses, noch ein heimlicher Groll in ihrem Herzen verborgen sey.

Welche also beschaffen, sollten mit tapferer Ueberwindung ihrer selbst den heimlichen Widerwillen aus ihrem Gemüthe ausreuten, und zu Steuer ihrer Schwachheit den göttlichen Beystand anrufen, damit sie können die evangelische Lehre in das Werk setzen, nämlich denjenigen Gutes zu thun, so uns hassen, und das Böse in dem Guten zu überwinden.

Wir wollen das bishero gemeldte mit einem schönen Spruche unsers Heiligen beschließen: „Die Heyden, sagte er, lieben diejenigen, so sie „lieben; aber die Christen müssen ihre Liebe auch

„denen

„denenjenigen erzeigen, so sie nicht lieben: ja „auch denenjenigen, gegen welche sie eine große „Widerspänstigkeit und Widerwillen empfinden.

Dreyzehnter Theil.

Erstes Capitel.

Von der Gegenwart GOttes.

Er hatte eine überausgroße Hochschätzung von der Uebung der Gegenwart GOttes, dessen wir uns wie des täglichen Brodes gebrauchen sollen. Dieses wird bey jeder Gattung der Speise genossen, und giebet dem Leibe die beste Nahrung: also auch die Uebung der Gegenwart GOttes soll bey allen unsern Werken sich einfinden, und ist keine aus allen geistlichen Uebungen, so füglich und nützlicher kann gebrauchet werden.

Dieses ist jene angenehme Beschäfftigung der Heiligen GOttes, ja ihre beständige Fortsetzung ihrer Glückseligkeit, gemäß jenen Worten unsers Heilandes: **Ihre Engel sehen ohne Unterlaß das Angesicht meines Vaters an, so in dem Himmel ist.**

Wenn die Königinn von Saba die Bedienten und Hofherren Salomonis glückselig geschätzet, welche allezeit vor ihm stunden, und seine weisheitvolle Worte anhörten, so aus seinem Munde geflossen; wie viel glückseliger sind diejenigen zu halten, welche beständig auf die Anwe-

senheit

senheit desjenigen aufmerksam seyn, welchen die himmlische Geister zu sehen verlangen, obwohl sie ihn ohne Unterlaß sehen; dessen Begierde sie erhält in einem beständigen Verlangen, mehr und mehr zu sehen, was sie vor Augen haben, und betrachten. Denn je mehr sie sehen, was sie wünschen, je mehr wünschen sie dasselbe zu sehen; sintemalen sie in ihrem beständigen Vergnügen niemals vergnügt seyn.

Ihr wisset, sagte er zu seinen Klosterfrauen, meine Schwestern! daß, wenn ihr entweder bey der Arbeit, oder Ergötzungsstunde, oder sonst andern Uebungen versammelt seyd, eine aus euch bestimmet sey, euch der liebreichen und heilsamen Gegenwart GOttes zu erinnern. Diese muß immerdar sich vernehmen lassen: Schwestern! gedenket der Gegenwart GOttes, und der heutigen allerheiligsten Communion; sofern nämlich denselben Tag eine für die ganze Gemeinde vorgeschriebene Communion ist, wie an Sonn- und Feyerwie auch Donnerstagen zu seyn pfleget.

Der größte Theil der Fehler, so auch frome Personen in Verwaltung ihrer Aemter begehen, kömmt daher, weil sie die Betrachtung der Gegenwart GOttes nicht nach Genügen sich lassen empfohlen seyn.

Zweytes Capitel.

Von der Furcht und Hoffnung.

Damit wir sicher in diesem Leben durchkommen, müssen wir allezeit zwischen Furcht und Hoffnung wandeln. Zwischen Furcht der göttlichen

Urtheile,

Urtheile, so ein unergründlicher Abgrund sind, und der Hoffnung, welche ohne Zahl, ohne Maaß ist, und alle seine Werke übertrifft.

„Man muß, sagte unser Heilige, die Urtheile „GOttes fürchten, ohne Zaghafrigkeit; man muß „sich aufmuntern mit Vorstellung seiner Barm„herzigkeit, aber ohne Vermessenheit.„ Und wiederum: „Diejenigen, sagte er, so über das „Ziel schreiten, und eine unordentliche Furcht ha„ben, verdammt zu seyn, geben an Tag, daß „es ihnen mehr an der wahren Unterwürfigkeit „und Demuth, als an der Ursache gebreche. „Man muß sich in allweg verdemüthigen, ver„nichten, und seine Seele verlieren, doch aber „muß man sich auch befleissen, dieselbe zu ge„winnen, zu bewahren, und selig zu machen. „Die Demuth, welche der Liebe nachtheilig, ist „außer Zweifel eine falsche Demuth.„

Nun aber diejenige, welche in eine Zaghaftigkeit, Verwirrung und Verzweiflung stürzet, ist der Liebe zuwider, welche will: daß wir alle unsere Werke verrichten sollen, obwohl mit Furcht und Zittern, doch aber niemals von einem Mistrauen auf GOtt uns einnehmen lassen, als welcher will, daß wir alle sollen zur Buße gelangen, und selig werden.

Drittes Capitel.

Von der eigenen Liebe, und von der Liebe seiner selbsten.

Es ist zwischen dieser zwenfachen Liebe ein grosser Unterschied. Denn, obwohl die eigene

Bayerische Staatsbibliothek München

Liebe allezeit eine Liebe unsrer selbsten ist, so ist doch die Liebe unsrer selbsten nicht allezeit eine eigene Liebe.

Die eigene Liebe ist allezeit bös, und ist keine, weder große noch kleine Sünde, bey welcher sich nicht die eigene Liebe einfinde, das ist, bey welcher man nicht sein Vergnügen in einem purem Geschöpfe suche, und zwar wider den Willen des Erschaffers. Diese Liebe ist, nach Aussage des großen Augustini, diejenige, welche die unglückselige Stadt Babylon aufbauet, und sich bis zur Verachtung und Haß GOttes erstrecket.

Die Liebe seiner selbsten ist nicht von dieser Eigenschaft, denn weil sie uns anbefohlen ist, kann sie nicht anders, als gut seyn. So sind wir dennoch verbunden, uns in- und nach dem Willen GOttes zu lieben, und uns zu wünschen, und zu verschaffen, so viel als uns möglich, alle Gaben der Natur, der Gnade und der Glory.

Nun aber diese Liebe unsrer selbsten kann natürlich und übernatürlich seyn. Natürlich ist sie, wenn sie die irdischen Güter für ihr Absehen hat. Und alsdann sagt von dieser Liebe der Weltapostel ganz recht, daß niemand sein eigenes Fleisch hasse (a). Wenn diese Liebe wohl geordnet, missfällt sie GOtt keinesweges, welcher eben sowohl ein Urheber der Natur, als der Gnade ist. Uebernatürlich ist sie alsdann, wenn sie die Güter der Gnade und Glory ansiehet. Und diese Liebe ist um so viel vortrefflicher, als die erste, je vortrefflicher die Güter der Gnade und Glory, als die Güter der Natur sind. Die

(a) Ad Ephes. 5. v. 29.

Die übernatürliche kann entweder von der Hoffnung, oder von der Liebe herfließen. Jene von der Hoffnung ist eigennützig. Denn wer also liebet, liebet GOtt als sein höchstes Gut, aber nicht, weil er das höchste Gut in: und aus sich selbsten ist, in welchem allein die wahre und vollkommne Liebe bestehet, so von dem eigenen Nutzen gänzlich geläutert ist. Wer diese Liebe besitzet, der liebet GOtt in sich selbsten, und sich ins und wegen GOtt, auf nichts anders, als auf seine Ehre und Glory abzielend.

Die rechtmäßige Liebe unsrer selbsten, sowohl die natürliche, als die von der Hoffnung, richtet nicht allezeit auf GOtt ihr Absehen, doch könnte sie es allezeit darauf richten. Herentgegen die vollkommene Liebe kann nicht nur allein auf GOtt ihre Augen werfen, sondern sie hat dieselbe wirklich, und allezeit darauf gerichtet, entweders vermittelst einer Eigenschaft und Kraft, oder durch ausdrücklich erweckte dahingehende Meynung.

Unser göttliche Erlöser, sagt unser Heilige, welcher uns mit seinem Blute erkaufet hat, verlanget auf eine unendliche Weise, daß wir ihn lieben, auf daß wir ewig selig würden: er will uns aber selig haben, auf daß wir ihn ewig lieben. Mithin zielet seine Liebe auf unser Heil, und unser Heil auf seine Liebe ab.

Unser Heil nach seiner ganzen Vollständigkeit bestehet sowohl in der Glory und Glückseligkeit, so GOtt uns in dem Himmel geben wird, als in der Glory und Ehre, so GOtt von uns empfangen wird. Er wird aber solche nach Maaß der

unsrigen empfangen, also, daß je größer unsre Glory, je größer auch seine Ehre und Glory seyn wird.

Derowegen betrügen sich diejenigen, welche, da sie von ihrem Heile reden, nur allein ihr eigenes Wohlseyn und Glückseligkeit vor Augen haben, das ist, jene Glory, so ihnen GOtt im Himmel mittheilen wird, hingegen jenes Lob und Ehre außer Acht lassen, so sie ihrem GOtt und HErrn geben werden; da doch dieses der vornehmste und letzte Hauptzweck und Ursache ist, wegen welcher GOtt den Menschen, und das himmlische Paradeis erschaffen. Die eigene Glückseligkeit ist zwar auch unser Ziel und Ende, aber nur das mindere und nächste daran. Es ist nur ein Mittel zu demjenigen zu gelangen; sintemalen niemand GOtt im Himmel herrlich machet, und lobet, als nur derjenige, welcher von GOtt ist herrlich gemacht worden, damit hingegen auch er von dem Menschen geehret, und groß gemacht werde.

Viertes Capitel.

Von der Maaß der göttlichen Liebe.

Ihr werdet von mir zu wissen verlangen, was für ein Maaß die Liebe GOttes sey? Ich gebe euch mit Bernardo Antwort, daß das Maaß der Liebe sey, gar keine Maaß zu halten: maßen GOtt als ein unendliches Gut sich durch keinen Bezirk oder Gränzen einschließen läßt.

Unser Heilige hielt diejenigen für schlechte und faule Gemüther, welche ihre Liebe einschränken, und ihr gewisses Maaß setzen wollen, außer welchem

dem sie weiter zu schreiten sich weigern, als wenn sie den Geist GOttes in ihren Händen einsperren wollten. Weil GOtt unendlich größer ist, als unser Herz, ist es ein vermessentliches Unternehmen, denselben mit einem so kleinen Umkreise umfangen wollen. Wenn die Liebe JEsu Christi gegen uns übermäßig gewesen, was Schande wäre es, wenn unsre Gegenliebe nur mittelmäßig seyn sollte? Wenn das Meer und die Hölle niemals sagen: Es ist genug; was für eine Sprache soll denn die Liebe führen, von welcher die hohen Lieder bezeugen, daß ihre Flammen heftiger, als jene der Hölle, brennen?

Unser Heilige ließ sich hierinnfalls also vernehmen: „Es ist nicht möglich, daß einer in einem „Stande lange verharre. Wer in dieser Handel„schaft nicht gewinnet, der verlieret; und wer auf „dieser Leiter nicht aufsteiget, der steiget nothwen„dig ab. Wer in diesem Streite nicht überwin„det, ist überwunden. Unsere Feinde liefern uns „eine Schlacht über die andere: widersetzen wir „uns nicht, sind wir verloren. Wir können „uns aber ohne Ueberwinden nicht widersetzen, „und ohne Siege nicht überwinden; auf welchen „sodann der Triumph und die Krone folget.„

Der honigfließende Lehrer bekräftiget diese Meynung, sagend: Wer nicht fortgehet, gehet zurück. Denn wir befinden uns unabläßlich auf einem gefahrvollen Meere, auf welchem die stürmende Wellen alle diejenigen fortreissen werden, so die Hand von dem Ruder legen.

Fünftes Capitel.

Thun, und Sagen.

Der Sohn GOttes, welcher der Grundriß aller Vollkommenheit ist, der Fürst der Hirten, und Bischof unsrer Seelen, hat angefangen zu thun, und hernach zu lehren. Zu dem Thun hat er dreyßig Jahre, und nur drey Jahre zu dem Lehren angewendet, uns dadurch mit seinem Vorspiele zu zeigen, daß man vor das erste selbsten vollziehen soll, was man hernach mit Worten lehret Dessentwegen strafte er die Schriftweisen seiner Zeit, welche gesagt, was sie selbst nicht gethan, und andern unerträgliche Bürden aufgeleget, so sie auch mit äußerstem Finger anzurühren sich geweigeret.

Es wollte zwar der Heilige hiedurch nicht anzeigen, daß man von der Wissenschaft, Lebenswandel und Sitten derjenigen urtheilen soll, so andere unterweisen, sondern wollte nur sagen, daß die gute Lehre, wenn das Leben der Lehrenden mit derselben übereinstimmet, weit kräftig; und nachdrücklicher sey. Denn sonst wie kann man hoffen, daß andere werden für billig halten, was der Lehrer selbst nicht für thunlich erachtet?

Sechstes Capitel.

Von der Abtödtung, und dem Gebethe.

Seine Meynung war, daß die Abtödtung ohne Gebeth ein Leib ohne Seele, und das Gebeth ohne Abtödtung eine Seele ohne Leib sey. Er verlangte, daß diese zwey Stücke allezeit beysam-

sammen stünden, und nach Weise der zwey Schwestern Martha und Maria, ohne Zwietracht unserm Heilande zu dienen übereinstimmten.

Um den Geist, vermittelst des Gebethes, zu erheben, ist vonnöthen, den Leib durch die Abtödtung im Zaume zu halten, sonst wird das Fleisch den Geist unterdrücken, und verhindern, daß er sich zu GOtt erschwinge.

Das Gebeth und Betrachtung erhält und ernähret sich besser unter der Abtödtung, wie die Lilgen und Rosen unter den Dörnern: gleichwie der Weihrauch nicht gefunden wird, als auf Myrrhenbergen, und auch seinen Geruch nicht ausbreitet, er werde denn angezündet; also kann man die Gabe des Gebethes nicht erlangen, als durch Hülfe der Casteyung, noch auch erhalten, daß der annehmliche Geruch desselben die Himmel durchdringe, wenn es nicht von einem abgetödteten Herzen herkömmt.

Wenn wir uns selbsten und unsern bösen Anmuthungen werden abgestorben seyn, alsdann werden wir in GOtt leben, und GOtt in uns, welcher uns in dem Gebethe mit dem Brode des Lebens und des Verstandes, mit dem süßen Thau seiner Einsprechungen speisen wird.

Unser Heilige gab in dieser Sache einen merklichen Ausspruch: „Wir müssen, sind seine Worte, auf dieser Welt leben, als wenn unsre Seele im „Himmel wäre, und der Leib in der Todtensarge.„ Der erste Theil dieses Lehrspruches gründet sich auf jene Worte: Unser Wandel soll in dem Him-

mel seyn (b). Der andere auf jenes des Psalmisten (c): Wir müssen wie die Erschlagenen unter den Todten leben, so in dem Grabe liegen, und deren niemand mehr gedenket; und die in die Finstre gelegt seyn, wie die Todten in der Welt.

Siebentes Capitel.

Von der Lüge.

Es könnte jemand fragen, wie diejenigen Worte unsers Heiligen zu verstehen seyen, daß man selten eine Unwahrheit reden werde, so klein sie auch immer ist, ohne hiedurch dem Nächsten schädlich zu seyn.

Man wird schon beobachtet haben, daß der Heilige selten etwas sage, allwo alle Beschwerniß sogleich aufgelöset. Nichts destoweniger kann man sagen, daß auch die geringste Lüge allezeit sowohl uns selbsten, als andern schädlich sey. Denn allezeit wird durch dieselbe die Wahrheit und Aufrichtigkeit des Herzens verletzet. Ein jeder Mensch, der lüget, wenn es auch nur aus Spaße geschiehet, giebet zu erkennen, daß er ein doppeltes Herz habe, da er anjetzo mit diesem, bald mit einem andern Herzen redet. Da anbey jedermann bekannt, daß GOtt die betrügerische Lefzen strafen werde, und daß diejenigen bey ihm ein Greuel seyn, welche zweydeutig und falsch reden. Derowegen diejenigen, welche dessen Söhne zu seyn verlangen, so ein Vater der Wahrheit, und aus seiner Wesenheit die Wahrheit selbsten ist, ihnen

(b) Philip. 3. v. 20. (c) Psal. 87. v. 6.

ihnen sollen angelegen seyn lassen, daß alle ihre Worte einfältig, klar, wahrhaftig, und aufrichtig seyen.

Achtes Capitel.

Von dem unbedachtsamen Urtheile.

Er nahm es übel auf, wenn er vermerkte, daß man eine Person auch wegen einer begangenen strafwürdigen That scheltete. Denn, sagte er, weder die gute noch böse Gewohnheiten ziehet man alsogleich auf eine einzige widrige That aus. Darum kann man einen für keinen Fraß ausgeben, der einmal die Mäßigkeit überschritten; und also von andern. Wenn er derohalben sah, daß man jemand wegen einem Fehltritte für lasterhaft ausrufte, sagte er, es sey ein großer Unterschied zwischen dem Laster, und zwischen der Sünde. Denn jenes zeige eine Gewohnheit, diese ein einziges Werk an. Und gleichwie man im Sprichworte sagt, eine Schwalbe macht keinen Frühling; also auch eine einzige sündige That machet den Menschen noch nicht lasterhaft, das ist, in jenem Laster vertiefet, in welchem er sich einmal vergriffen.

Es widersetzten aber einige, auf solche Weise könne man nicht mehr urtheilen, ob eine Person in der Liebe und Gnade sich befinde, so heilig sie immer in ihren Sitten und Lebenswandel zu seyn scheinet. Denn wenn man einen wegen seiner begangenen Sünde nicht als lasterhaft halten kann, so kann man auch nicht aus seinem äußer-

lichen Tugendwandel abnehmen, daß er fromm, und in der Gnade GOttes sey.

Auf welches der Heilige: Wenn man nach Lehre des heiligen Apostels Jacobi den Glauben aus den Werken erkennen kann, um so vielmehr kann dieses bey der Liebe geschehen, welche eine viel stärkere Tugend ist, und niemals feyert. Dessen Werke seyn, wie die Funken, wer solche siehet, wird gleich urtheilen, daß ein Feuer in einem Orte vorhanden.

Wenn wir ganz klar einen sich schwerlich zu versündigen sehen, könnten wir doch nicht sagen, daß derselbe die Gnade GOttes verloren, maßen wir nicht wissen, ob nicht gleich nach vollbrachter Sünde GOtt ihm das Herz gerühret, und vermittelst einer vollkommenen Reue zu sich bekehret. Derowegen kann man niemals, als mit Furcht von dem Nächsten übel urtheilen: wohl aber haben wir vollkommene Freyheit Gutes zu gedenken. Denn die Liebe glaubet und hoffet von dem Nebenmenschen alles Gutes, denket nichts Böses, sie erfreuet sich an der Tugend und Frömmigkeit, niemals an der Bosheit.

Neuntes Capitel.

Die Wesenheit, oder Hauptpunkten der Liebe.

Der Heilige setzte die Wesenheit der Liebe in dem, daß man GOtt, und seinen heiligsten Willen allen andern Sachen vorziehe. Kein besseres Kennzeichen, ob wir in dem Stande der Gnade seyn, können wir nicht haben, als wenn

unser

unser Wille mit dem göttlichen vollkommen übereinstimmet Denn so bald unser Wille dem Willen GOttes zuwider, ist es ein klares Zeichen, daß es eine Sache sey, welche wir GOtt vorziehen. So bald diese die Oberhand hat, weichet also gleich die Liebe, und müssen wir derselben beraubet leben.

Wir sollen aber nicht nur GOtt allen andern Sachen vorziehen, sondern auch zu keinem Geschöpfe eine gleiche Liebe tragen, als wie zu GOtt. Derjenige, saget der heilige Augustinus, liebet GOtt minder, welcher etwas neben GOtt liebet, so er nicht lieben soll. Es sey denn, er liebe aus Liebe gegen GOtt, das ist, er ordne seine Liebe, und ziehe dieselbe gänzlich auf die göttliche Liebe.

Ich sage zwar nicht, daß wir mit Gott gar nichts anders lieben können, anerwogen uns ja befohlen ist, daß wir uns selbsten, und den Nächsten, wie uns selbsten, lieben sollen, sondern dieses allein sage ich, daß wir keine Sache mehrer lieben können, als GOtt, noch auch auf gleiche Weise, wie GOtt. Denn eine solche Liebe könnte sich nicht mit der göttlichen Liebe vertragen, welche macht, daß in jenem Herzen, in welchem sie Besitz genommen, alle Geschöpfe in Vergleichung mit dem Erschaffer seyn, was die Sterne in Gegenwart der Sonne.

Zehntes Capitel.

Unterschiedliche Gattungen der Werke.

Die Gottesgelehrten theilen die Werke in vierer ley Gattung ab: In die lebende, in die todte, in die kraftlose, und lebhaft gemachte.

Die

Die lebenden Werke sind diejenigen, welche in dem Stande der Gnaden, und aus Antriebe der göttlichen Liebe verrichtet werden, und mithin ihren Ursprung von dem ewigen Leben haben, das ist, von der Gnade.

Todte Werke werden diejenigen genennet, welche diesen Ursprung nicht haben, und in dem Stande der Todsünde sind verrichtet worden, welchen die Wurzel und Grundveste der Liebe abgehet, unerachtet sie sonst nicht boshaft, ja wohl auch eine sittliche und natürliche Güte in sich haben. Denn wie der heilige Gregorius meldet, jener Zweig eines guten Werkes kann weder grüne Blätter, noch einige Frucht hervorbringen, welcher nicht an der Wurzel der Liebe anklebet.

Die kraft- oder verdienstlosen Werke sind diejenigen, welche in dem Stande der Gnaden geschehen, und aus der Wurzel des Lebens entsprossen sind, nachmals wegen begangener schweren Sünde aller ihrer Zierde und Kraft beraubet worden. Fast auf die Weise der Gartenpflanzen, welchen der rauhe Winter alle Kraft und Leben benimmt, ohne Hoffnung, dasselbe wieder zu erhalten, wann die Kälte allezeit fortdauren sollte.

Aber die annehmliche Frühlingssonne begeistert die Erde wieder mit ihrer Hitze, und vermittelst dieser bekleidet sie dieselbe aufs neue mit grünen Pflanzen und Blumen, die Bäume mit frischen Blättern und süßen Früchten, und erwecket sie auf eine gewisse Art der Auferstehung zu einem neuen Leben.

Und dieses sind die Werke, welche man die

lebhaftgemachten nennet, das ist, wiederum erneuert, und von dem Tode zu einem neuen Leben erwecket. Welches sich alsdann ereignet, wenn man von der Todsünde befreyet, wieder bey GOtt zu Gnaden kömmt. Alsdann erhalten alle Werke, welchen die Sünde alle Kraft und Verdienste entziehen, wieder ein neues Leben, und mit diesem ihre vorige schöne Gestalt, Kraft und Wirkung.

Vierzehnter Theil.

Erstes Capitel.

Von der Liebe des Wohlgefallens.

Das wahre Wohlgefallen in Gott muß sich in der Liebe gründen und steifen, und keine andere Bewegursache als die Liebe haben. Es muß aber diese Bewegursache von allem Absehen auf den eigenen Nutzen rein seyn, und durchaus nur allein auf GOtt und seine Ehre abzielen, nach Weise, wie er es selbst verlanget. Wenn wir begehren, daß GOtt sich in uns erfreue, müssen auch wir unsre höchste Freude in jenem setzen, daß wir sehen, daß GOtt GOtt sey, und daß seine Vollkommenheit eine unendliche, unumschränkte Vollkommenheit sey.

Vernehmet, wie sich unser Heilige hierinnfalls erkläre. „Die Seele, welche sich in der Liebe „des Wohlgefallens übet, rufet in ihrem Still-

„schwei-

„schweigen beständig: mir ist genug, daß GOtt „GOtt sey, daß seine Vollkommenheit unendlich „sey. Ob ich hernach lebe, oder sterbe, lieget „mir nichts daran, wenn nur mein Geliebter ewig „in einem glückseligen Leben lebet. Der Tod selbst „ist nicht fähig mein Herz zu betrüben, welches „weis, daß seine einzige Liebe lebet.

„Einer liebenden Seele erklecket, daß derje„nige, den sie liebet, mit den ewigen Gütern be„reichert sey, und erfreuet sie mehr, als wenn „sie selbst dieselben besäße; denn sie lebet mehr in „demjenigen, den sie liebet, als in ihrem eigenen „Leben. Oder vielmehr, sie lebet nicht in sich selb„sten, sondern ihr Geliebter lebet in ihr. Be„stehet demnach das wahre Wohlgefallen in GOtt „in jenem, daß man sich in GOtt, wegen seiner „selbsten erfreue, und sein Vergnügen in der Ver„gnügung GOttes suche, doch, daß man dieses „sein eigenes Vergnügen dabey nicht betrachte, „als nur so viel, als es GOtt angenehm.„

Und also vereinigen wir unser Wohlgefallen mit dem Wohlgefallen GOttes, und entspringet auf die Weise in uns eine liebvolle Freude wegen den höchsten Vollkommenheiten GOttes, und zwar wegen seiner selbsten.

Zweytes Capitel.

Von der Liebe der Wohlgewogenheit.

In GOtt sind zwey unterschiedliche Güter zu unterscheiden, die äußerlichen und die innerlichen. Diese sind von GOtt nicht abgesöndert, sondern eines mit ihm; maßen seine Güte, wie

auch alle andere Vollkommenheiten von seiner Wesenheit sich keinesweges trennen lassen. Weil demnach GOtt ein unendliches Gut ist, so kann es durch unsre Ehrbeweisung und Dienst weder vergrößeret, noch durch unsere Bosheit und Sünden verminderet werden.

Hingegen die äußerliche Güter, obwohl sie GOtt eben sowohl zuständig, so sind sie doch nicht in ihm, sondern in den Geschöpfen. Als wie etwa ein Schatz einem Fürsten eigenthümlich zugehörig, doch aber in dem Schreine seiner Schatzmeister aufbehalten wird. Diese Güter aber bestehen in der Ehre, Dienste, Gehorsam, Treue, welche ihrem Schöpfer die Geschöpfe abstatten, und sämmtlich zu seiner Glory, als dem letzten Ziel und Ende, gewidmet sind. Mit diesen Gütern können wir durch Hülfe der göttlichen Gnade ihm mit Herzen wünschen, und in der That seine äußerliche Ehre vergrößern, gleichwie hingegen auch dieselbe durch unsere Sünden schmäleren.

In Ansehung dieser äußerlichen Güter können wir gegen GOtt die Liebe der Wohlgewogenheit üben, wenn wir nämlich alle unsere Werke nur allein zur Vermehrung seiner Ehre verrichten, um ihn hiedurch in allem unsern Thun und Lassen zu benedeyen, herrlich und groß zu machen, andern Theils aber uns von allem dem enthalten, was GOtt einigerley Weise beleidigen, und seine Ehre verkleinern kann.

Bey diesem läßt es die Liebe der Wohlgewogenheit nicht beruhen, sondern weil wir verbunden,

den, unsern Nächsten zu lieben, wie uns selbsten, dessentwegen treibet sie uns an, auf möglichste Weise zu verschaffen, daß auch andere allen ihren Kräften aufbiethen, damit durch sie, und ihre gute Werke die göttliche Ehre befördert werde, nach dem Beyspiele des gekrönten Propheten, so alle einladet, und saget: **Preiset mit mir den HErrn, und lasset uns miteinander seinen Namen erhöhen.** (a).

Eben diese Begierde veranlasset, nach Aussage des Weltapostels, eine solche liebende Seele, daß sie sich entgegen setze, und suche den Weg allen Sünden und Lastern abzuschneiden, durch welche die göttliche Güte kann beleidiget werden. Und dieses ist eigenthümlich dasjenige, so man den Eifer GOttes nennet, von welchem der König David entzündet, fast verschmachtet ist, da er gesehen, daß sein höchstes Gut von den Sündern ganz außer Acht gelassen werde.

Wenn mich jemand fraget, ob man diese Liebe der Wohlgewogenheit gegen GOtt auch erzeigen könne, belangend seine innerliche unendliche Vollkommenheiten, so er hat, und er selbst ist; So antworte ich mit unserm Heiligen mit Ja. Da man nämlich sich erfreuet, daß GOtt dieselbe besitze, und daß er dasjenige sey, was er ist. Man kann auch zu Zeiten aus einem außerordentlichen Antriebe, und einer Uebermaß der Liebe diese innerliche Güter GOtt mit solchen Begierden wünschen, so in unmöglichen Sachen, und nur in unsrer

(a) Psal. 33. v. 4.

unsrer Einbildung bestehen, als wie man dem heiligen Augustino zueignet, und unser Heilige mit folgenden Worten vorbringet: „O HErr! „ich bin Augustinus, und du bist GOtt. Wenn „es aber geschehen könnte, so doch nicht ist, noch „seyn kann, daß ich GOtt wäre, und du wärest „Augustinus, so wollte ich mit dir tauschen, und „machen, daß ich Augustinus, und du GOtt „wärest.„

Wir können endlich in diesen innerlichen Gütern unsre wohlgewogene Liebe gegen GOtt erweisen, da wir uns erfreuen, daß wir aufs mindeste mit Glückwünschen seiner unbegreiflichen Unendlichkeit, und unendlichen Unbegreiflichkeit seiner Größe und Herrlichkeit, ein Nichts können beysetzen, und aufrufen: O Heilig, Heilig, Heilig ist der HErr der Heerschaaren! Himmel und Erde ist mit deinem Lobe angefüllet. Sey GOtt gelobet, und über alle Himmel erhöhet.

Drittes Capitel.

Von der Begierde bey dem Vergnügen.

Man wird zu wissen verlangen, wie jenes des heiligen Apostels Petri zu verstehen, daß auch die Engel JEsum Christum anzuschauen eine Begierde haben. Denn, weil die Begierde für ihren Gegenstand eine abwesende und entfernte Sache hat, wie kann es seyn, daß man nach etwas, so man vor sich hat, und wirklich besitzet, eine Begierde trage?

Diesen Zweifel will ich nicht mit meinen, sondern mit des Heiligen Worten auflösen. „Die

„Auserwählten in dem Himmel, sagte er, sind „mit den himmlischen Freuden also ersättiget, daß „nichts übrig ist, so sie zu ihrem mehrern Ver„gnügen wünschen können: und gleichwohl, da „sie die himmlische Süßigkeit verkosten, verlan„gen sie dieselbe noch mehr zu verkosten. Und da „sie satt sind, sehnen sie sich nach der Speise, und „indem sie dieselbe genießen, hungert sie nach „derselben.

Um sich dießfalls noch mehrers zu erklären, fährt er also fort: „Da der Fürst der Apostel sa„get, daß die Engel den göttlichen Erlöser anzu„sehen verlangen, wie ist dieses zu verstehen? Ant„wort: In allweg genießen sie dessen Anschauen „beständig, fühlen aber dabey eine solche Freude, „welche ihnen zwar vollkommene Zufriedenheit „bringet, doch die Begierde, ihn ferners anzuse„hen, nicht entziehet: wie hingegen auch diese „Begierde ihrem vollkommenen Vergnügen nichts „benimmt, ja vielmehr dasselbe vollkommener „macht: maßen es hiedurch nicht ersticket, son„dern geläutert und geschärfet wird.

Allein, man läßt sich vielleicht mit diesem noch nicht befriedigen; man will wissen, wie zwey so widrige Sachen, als das Vergnügen und die Begierde in einer Seele beysammen ist, sich vertragen können. Freylich ist dieses eine aus den wunderwürdigen Wirkungen der Gnade, und himmlischen Glory, welches alle Kräften der Natur übersteiget. Es deutet aber auf etwas dergleichen unser Erlöser, da er saget, daß man sein Fleisch essen, und doch dabey verlangen werde, noch fer-

ner dasselbe zu essen. Gleichwie die Immen das Honig mit ihrem Stachel vermischen, und anmachen: also die Gnade, so in der heiligen Schrift einem Honigseim verglichen wird, hinterläßt in der süßen Vergnügenheit einen angenehmen Stachel der Begierde, dieses Vergnügen noch ferner zu genießen.

Es wendet aber etwa wieder jemand ein: Dieses erstgemeldte lasse sich wohl von dem dermaligen Stande und Beschaffenheit der Gnade sagen und verstehen, welche, so lange man lebet, allezeit wachsen kann, nicht aber in dem Stande der Glory, in welcher die Gnade ihr Ziel schon erreichet, und nicht mehr kann vermehret werden, mithin scheinet, daß die Begierde und das vollkommene Vergnügen beysammen nicht stehen können.

Der Heilige giebt auf diesen Einwurf selbst die Antwort: „Die Freude, saget er, von einem „Gute, so allezeit ersättiget, läßt sich niemals „zerstören, ja sie wird vielmehr allezeit erneueret, „und in ihrer Vollkommenheit verbleiben, denn „ein solches Gut ist allezeit liebwürdig und erwünschlich. Nun aber diese unzerstörliche Freude bringet bey den Seligen eine vollkommene vergnügte beständige Begierde, gleichwie hingegen „diese ihre immerwährende Begierde in ihnen das „beständige so sehr verlangte Vergnügen verursachet.“

Bey einem endlichen oder irdischen Gute höret die Begierde auf, so bald man die in solchem Gute befindliche Freude erhalten. Geschiehet es aber, daß eine Begierde zu dieser Freude entstehe,

ist es ein Zeichen, daß dieselbe schon verschwunden, weil nämlich die Freude und Begierde zu gleicher Zeit nicht können gegenwärtig seyn. Eine ganz andere Eigenschaft hat das unendliche Gut, denn dieses macht, daß bey wirklicher ihrer Besitzung und Genuß die Begierde, und bey der Begierde die Besitzung und Genuß vereiniget seyen. Es macht mit ihrer heiligen Gegenwart, daß die Begierde allezeit ersättiget werde. Es macht durch die Größe ihrer Vortrefflichkeit, daß diese Begierde allezeit daure. Es macht endlich, daß bey allen denjenigen, welche dasselbe genießen, eine allezeit vergnügliche Begierde, und ein allezeit begierliches Vergnügen erwecket werde.

O Vortrefflichkeit der himmlischen Freuden! Wie lieblich sind deine Wohnungen, HErr Sabaoth (b)! bey welchen ein Tag mehr ist, als anderswo tausend. Wie glückselig sind, so alldort sich befinden! sie werden dich zu ewigen Zeiten loben. Je mehr sie GOtt loben, je mehr verlangen sie GOtt zu loben. Und je mehr sie besitzen, was sie verlangen, destomehr verlangen sie ihn zu besitzen. Und je mehr sie denjenigen anbethen, den sie lieben, desto lieber bethen sie ihn an. Und je mehr sie denjenigen anschauen, in den sie verliebet sind, destomehr sind sie begierig, denselben anzuschauen.

Viertes Capitel.

Von dem Streite in Glaubenssachen.

Der Heilige hatte ein großes Misfallen an den Streiten

(b) Psal. 83.

Streiten in Glaubenssachen, besonders aber, wenn solche bey oder nach der Tafel vorgebracht wurden, mit Vermelden, daß dieses solche Materien seyn, welche man nicht zu einiger kurzweiligen Unterhaltung abhandeln müsse, um so vielmehr, weil hieraus nichts anders, als Zank entstehet, und mehr Uebels, als Gutes gestiftet wird.

Vor allen aber misbilligte er, wenn man dergleichen Streithändel auf die Kanzel brächte, allwo man nichts hören soll, als was zum Auferbauen, nicht aber zum Niederreissen dienlich ist: allwo man vielmehr auf die Verbesserung der Sitten, als auf die Entscheidung der Glaubenszwistigkeiten, dringen soll, so zwischen uns und den Ketzern obwalten.

Wird einer sagen, es geschehe solches, um den Glauben der Katholischen zu bevestigen, zu welchem Ende es sehr nützlich sey, die widrige Meynungen in ihrer Gegenwart zu widerlegen. Dieser Einwurf hat, vermög der Erfahrniß, mehr Schein, als Nachdruck. Denn neben dem, daß bey dergleichen hartem Wortgefechte nicht geringe Beschwernissen sich ereignen, so ist der menschliche Verstand wegen verderbter Natur allezeit mehr zu dem Bösen geneiget, wird mithin leichter die Einwürfe unsrer Glaubensgegner, als die Widerlegung derselben, fassen, und also anstatt des Brodes eine Schlange ergreifen.

Sowohl in den Predigten, als seinen sonderlichen Zusammenkünften mit den Protestanten bediente er sich einer ihm eigenthümlichen, liebreichen Weise, durch welche er die reine, glatte

Wahrheit ganz klar und leicht vorbrachte. Er sagte, daß die Wahrheit in ihrer natürlichen Einfältigkeit eine gewisse anreizende Lieblichkeit habe, welche auch die widerspänstigen Gemüther an sich ziehen, und einnehmen kann.

Mit dieser Manier hat er Wunder gewirket. Denn wenn er zuwegegebracht, daß ihn ein Protestant sittsam und friedlich angehöret, hat er ihn nicht nur allein aller seiner Waffen beraubet, sondern auch denselben Augenblick überwunden. Er war in seinen Reden so durchdringend, und seine Hand in Lenkung der Herzen so glückselig, daß von ihm Hülfe begehren, und das Heil erlangen, eines waren.

Fünftes Capitel.

Sein sonderbares Geheimniß, die Glaubensstrittigkeiten in den Predigten abzuhandeln.

Dieses Geheimniß hat viel Wirkungen. Erstens verbirget es den Spitz, mit welchem man verwundet, unter einem annehmlichen Deckmantel, ohne daß man es verspüre. 2) Benimmet es den Verdruß und Ueberlast, welcher insgemein bey den beschwerlichen Glaubensstreiten sich einfindet. 3) Nimmt es ganz unversehens mit einer sonderbaren Behendigkeit diejenigen ein, so zuhören, und wirket aus, daß sie nicht nur der Wahrheit Statt und Platz geben, sondern auch darinn ein sonderheitliches Vergnügen finden. 4) Obwohl es einfältig ist, doch in eben dieser ihrer Einfältigkeit begreifet es in sich einen wun-

wundersamen Nachdruck und Kraft, da es die fremden Waffen zu seinem eigenen Nutzen und Schutze gebrauchen, und aus den widrigen Beweisthümern der Glaubenswidersacher die besten Proben zur Vertheidigung der Wahrheit herausziehen kann.

Dieses Geheimniß hat er auf folgende Weise in das Werk gesetzet: Nachdem er gemeldet, was die Katholischen auf die Einwürfe der Protestanten antworten, nahm er die heilige Schrift, ob diese mit jenem übereinstimme, was die katholische Kirche uns lehret. Ohne hierüber einen Ausspruch zu geben, erklärte er auf Manier eines Gespräches erwähnte heilige Schrift, gab doch dabey kein Anzeigen, daß dieses eine Antwort auf die widrige Einwürfe sey. Aus welchem erfolget, daß jenes, was man entgegengesetzet hat, zu einem Beweisthume der Wahrheit geworden.

Auf diese Weise unterwieß mich der Heilige. Welchem ein Exempel beysetze, aus welchem die Sache besser erhellen kann.

Die Protestanten werfen wider die wesentliche Gegenwart Christi in dem allerheiligsten Sacramente insgemein jenes bey dem heiligen Johanne vor: **Der Geist ist, der lebendig machet, das Fleisch ist gar nichts nütz** (c). Auf welches wir eine zweyfache Antwort geben, die erste aus dem heiligen Johanni Chrysostomo, die andere aus dem heiligen Augustino.

Die erste lehret uns, daß das Fleisch ohne Geist, das ist, ohne Gottheit, oder ohne Würdigkeit

(c) Joan. 6. v. 64.

digkeit genossen, nichts nütze. Die andere, daß das Fleisch, wenn man es in buchstäblichem oder materialischem Verstande nimmt, als wie es die Capharnaiter gethan, keinen Nutzen bringen könne.

Nun obgemeldte Lehre in das Werk zu setzen, ist nur vonnöthen, zu zeigen, daß das Fleisch für sich selbsten ohne die mit demselben vereinigte Gottheit, oder ihrer Salbung gar keine Kraft habe, und die Gottheit allein diejenige sey, welche der Menschheit die Kraft und Macht giebet, daß sie in ihre Glieder, das ist, in die Glaubigen, die ihr als dem Haupte mitgetheilte Gnade ausgieße. Und also ist der Geist der Gottheit, und das von derselben geheiligte Fleisch dasjenige, welches diejenigen, so sich durch würdigen Genuß hierzu fähig machen, zu einem neuen geistlichen Leben erwecket.

Vermöge der andern Auslegung ist genug, daß man vorstelle, wie ungeschickt und nachtheilig der Hoheit dieses Geheimnisses die Meynung der Capharnaiter sey, und wie weit von derselben der katholische Glaube entfernet sey; sodann hieraus die Folge ziehen, wie wahr die Worte unsers Erlösers seyen, daß das Fleisch, in obangezogenem zweyfachen Verstande genommen, nichts nütze. Und auf solche Weise wird geschehen, daß zur Vertheidigung der katholischen Lehre diene, was zur Bestreitung derselben unsere Gegner vorgebracht.

Es bezeugte der Heilige, daß er eine geraume Zeit diese Weise gebrauchet, und hiedurch die Gespräche

von

von den Glaubensspaltungen verhüllet, und gleichsam verlarvet habe. Und obwohl er oft hievon geprediget, haben es doch die Zuhörer nicht leicht wahrnehmen können, wenn man sie nicht etwa vorläufig davon berichtet.

Er hielt die Advent- und Fastenpredigten zu Grenoble, allwo sehr viel Protestanten wohnhaft. Diese fanden sich viel ämsiger bey seinen, als ihrer eigenen Prädicanten Predigten ein. Denn, sagten sie, dieser Heilige hat keinen Zankgeist. Unerachtet dessen pflegte er in dem ersten Theile seiner Anreden von nichts anders, als von der Wahrheit des katholischen Glaubens zu handeln, doch auf erst berührte Weise; in dem andern gab er sittliche Tugendlehren. Das meiste, so die Glaubenswidersacher an ihm bewunderten, war, daß sie sahen, wie er die Artickel des katholischen Glaubens mit eben jenen Stellen der heiligen Schrift bewährte, mit welchen sie hauptsächlich wider uns aufgezogen kommen. Welches daher entstanden, weil sie diese seine künstliche Weise nicht wahrgenommen.

Sechstes Capitel.

Eine bescheidene und geistreiche Antwort.

Zu derselben Zeit, da er beschäfftiget war, in Bekehrung des Volkes der Landschaft Chablais, und fünf bis sechs Jahre in dieser heiligen Arbeit zugebracht, wodurch er auch den Namen eines Apostels derselben Länder erworben, hat sich ereignet, daß er einstens in der Hauptstadt derselben, Tonon genannt, auf der Kanzel von je-

nem Texte der heiligen Schrift handelte, welcher lehret, daß man auch die rechte Wange demjenigen darbiethen soll, so die linke geschlagen. Nach der Predigt in dem Herabsteigen erfrechte sich ein Ketzer, ihm zu sagen, ob er sich getraue, dasjenige zu thun, was er mit Worten vorgetragen? oder, ob er von der Zahl derjenigen sey, welche sagen, und nicht thun?

Lieber Bruder! antwortete der Heilige, ich bin ein armseliger und schwacher Mensch; nichts destoweniger, so armselig ich auch bin, giebet mir doch GOtt genugsame Erkenntniß dessen, so ich zu thun schuldig. Allein, weil der Geist bereit, das Fleisch aber schwach ist, weis ich nicht, was in solchem Umstande von mir geschehen würde. Es ist außer Zweifel, daß, gleichwie wir ohne Gnade nichts, also mit derselben alles können, welche vermögend ist, aus einem zerbrechlichen Moosrohre eine veste Säule zu machen.

Wenn wir, fuhr der Heilige fort, müssen bereit seyn, zu Beschützung des Glaubens das Leben aufzuopfern, wie viel minder sollen wir uns weigern, eine Schmach zu übertragen zu Erhaltung der Liebe. Diesem könnet ihr noch beysetzen, daß, wenn ich mit dieser Gnade nicht sollte mitwirken, mir in allweg unmöglich fallen würde, eine solche Unbild zu verkochen. Das Evangelium selbst, welches diejenigen strafet, welche das Gute lehren, und nicht vollziehen (d), will, daß die Zuhörenden thun sollen, was man sie

(d) Matth. 23. v. 3.

sie lehret, aber nicht, daß sie nach ihren Werken thun sollen.

Aber unser Heiland, versetzte der Protestant, hat die andere Wange jenem Knechte des Hohenpriesters nicht dargestrecket, so ihm eine Maulschelle gegeben, ja vielmehr hat er ihm die Unbilligkeit dieser That vorgestellet.

So wollet ihr also, erwiederte der Heilige, unsern Erlöser der Zahl derjenigen beysetzen, welche sagen, und nicht thun? Was ist dieses anders, als eine Gotteslästerung? Wir tragen eine größere Ehrerbiethigkeit und Hochschätzung des Begriffes und Vorspieles aller Vollkommenheit. Neben dem, so stehet uns nicht zu, die Thaten desjenigen zu erforschen, von welchem wir kräftiglich glauben, daß er durchaus heilig und vollkommen gewesen. Eben so wenig will sich gebühren, ihn zu fragen, warum er dieses also, und nicht anders gethan? Inzwischen aber sehen wir doch, daß er durch den Geist des Eifers für das Seelenheil dieses gottlosen Menschen eingenommen, ihn wegen seiner Missethat gestrafet, um ihn hiedurch zur Erkenntniß derselben, und zu der Buße zu bewegen. Worauf er nicht nur allein seine Wange den Maulschellen, sondern seinen ganzen Leib den Wunden dargebothen, mit welchen er, gleich dem Job, von der Scheitel des Hauptes bis auf die Fußsolen ist bedecket worden.

Siebentes Capitel.

Sein Ansehen, und seine Sanftmuth.

Unser Heilige wußte diese zwey wundersame Eigen-

Eigenschaften mit Beystande der Gnade! GOttes vollkommen bey sich zu vereinigen. Den Glanz seiner Majestät und Ansehens, so aus seinem Angesichte heraus schienen, vergesellschaftete er mit einer solchen Freundlich- und Annehmlichkeit, daß man sagen konnte, er sey ein andrer Moyses, welcher den Glanz seines Gesichtes mit einem Tuche bedecket, damit er mit seinen Brüdern freundlich umgehen könnte.

Er wußte die Weise, zu gleicher Zeit zu verschaffen, daß man ihn wegen seiner Sanftmuth lieben, und wegen seiner Ernsthaftigkeit fürchten, oder aufs mindeste ehren mußte, aber mit einer solchen Ehrfurcht, so voll der Liebe war.

Ich habe sehr viel in Erkenntniß gehabt, welche bey seiner Ankunft am ganzen Leibe erzitterten, welches mehr aus der Furcht herkam, ihm nicht genug zu gefallen, als aus der Furcht, ihm zu misfallen; maßen ihm nichts misfiel, als der gewohnt war, auch die größten Grobheiten liebreich aufzunehmen.

Ich gestehe aufrichtig, daß, wenn ich ihm etwas Gefälliges erwiesen habe, und er ein Anzeigen gegeben, daß er es für genehm hielt, mich gedünket habe, als berühre ich schon mit dem Finger den Himmel: und wenn ich nicht von ihm erlernet hätte, in allen Sachen GOtt für mein Ziel zu setzen, ohne mich in den Geschöpfen aufzuhalten, viel aus meinen Werken würden unvollkommen gewesen seyn.

Ich habe viel Personen von großem Ansehen gekannt, welche gewohnt waren, mit großen

Fürsten

Fürsten beyderley Geschlechtes umzugehen, so mir bekennet, daß, wenn sie sich in Gegenwart des Heiligen befunden, sie sich weit eingezogener und ehrerbiethiger verhalten, als wenn sie vor den Fürsten gestanden, obwohl man sonst dieselben als irdische Götter verehret. Es sey ihnen vorgekommen, als habe GOtt an seine Stirne einen Stral seines Lichtes gesetzet, welches bis in das Herz der Umstehenden eingedrungen.

Was seine Leutselig- und Annehmlichkeit anbelanget, konnte solche niemand unbekannt seyn, als nur denjenigen, so ihn niemals gesehen, und schien, daß diese Tugend in ihm die Gestalt eines Menschen angenommen habe, ja daß er vielmehr die Annehmlichkeit selbst, als ein mit dieser Tugend begabter Mensch sey, und dieses war die Ursache, daß er über fremde Gemüther eine solche Herrschaft und Gewalt überkommen, daß ihm alles weichen mußte. Und gleichwie er wußte, sich nach jedermann zu richten, und allen alles zu werden, also hat sich auch jedermann nach ihm gerichtet. Welches nichts anders war, als sehen, wie sie sich in dem Dienste GOttes, und ihrem Seelenheile beschäfftiget.

Achtes Capitel.

Von der Liebe bekommen die Werke ihren Werth.

Unser Heilige ließ sich nicht von diesem Grundsatze der Wahrheit abwendig machen, daß die Liebe diejenige sey, welche allen unsern Werken den rechten Werth geben; und je mehr sie von

dieser

dieser Liebe haben, desto größer auch dero Schätzbarkeit wäre. Das Gold, desto schwerer es ist, desto kostbarer ist es. Hingegen folgen unsre Werke den Flammen nach, welche, je mehr sie sich über sich schwingen, je reiner sie sind.

Es sind einige, welche die Güte oder Vortrefflichkeit der guten Werke von ihrer natürlichen Vollkommenheit, oder von den Beschwernissen abmessen, so in selbigen sich enthalten, oder von der Hochschätzung, so sie in den Augen der Menschen haben. Allein, alle diese bedenken nicht, daß, wenn man von den christlichen und eingegossenen Tugenden handelt, man dieselben nicht mit dem Gewichte der Natur, sondern der Gnade müsse abwägen.

Es ist wahr, was die Glory, so man die zufällige nennet, betrifft, die Güte, wie auch die Größe, oder Beschwerniß eines Werkes, so in dem Stande der Gnaden verrichtet worden, nicht außer Acht zu lassen: doch was die wesentliche Glory anbelanget, ist solche allein mit der Liebe abzumessen.

Es waren einige, welche seinen von ihm eingesetzten geistlichen Ordensstand tadeln wollten, mit dem Vorwande, es wäre solcher allzuleicht und kommentlich. Er gab aber keine andere Antwort, als diese: Wer mehr liebet, wird mehr geliebet werden. Und wer mehr ist geliebet worden, wird mehr erhöhet werden; der Werth aller Sachen ist die Liebe. Diese Antwort stimmet mit der Lehre überein, so der heilige Geist uns durch den Mund des Apostels gegeben: Daß weder

der

der Glaube, noch das Almosen, noch die Marter des Feuers einen Werth ohne Liebe habe (e). Diese ist diejenige, welche unsre Werke vollkommen machet, und ohne diese sind alle Tugenden unvollkommen und untauglich, uns in den Himmel einzuführen.

Neuntes Capitel.

Eine merkwürdige Geduld.

Eine vornehme Standesperson ist einstens zu unserm Heiligen gekommen, und hat um eine Pfründ für einen unter seinem Schutze stehenden Geistlichen angehalten.

Franciscus antwortete: Daß er in Austheilung der geistlichen Pfründen sich selbsten freywillig die Hand gebunden, und alles den hiezu bestellten Richtern überlassen, um denjenigen zu ernennen, den sie den Würdigsten hiezu erkennten; wobey er, unerachtet er Vorsteher wäre, doch nur eine Stimme hätte. Versicherte doch anbey, daß er in Ansehung des von ihm eingelegten Vorwortes alles Mögliche beytragen werde, sofern anders ermeldter Geistliche sich bey dem Examen mit andern würde einfinden.

Dieser Herr, so von Natur gäh, und zornmüthig war, in Meynung, daß dieses nur ein Vorwand einer abschlägigen Antwort wäre, beschuldigte unsern Heiligen einer Falschheit, und Gleißnerey. Bey diesem blieb es nicht, denn weil die Galle kein Maaß zu halten weis, und die

(e) 1. ad Cor. 1. v. 3.

die Schranken der Gebühr und Vernunft leicht überschreitet, gleich einem reissenden Flusse, welcher alles, was ihm entgegen stehet, durchdringet, also unterstund sich dieser Herr sogar mit Drohworten dem Heiligen zu begegnen.

Dieser aber anstatt der Antwort bediente sich des besten Mittels in dergleichen Umständen, nämlich des Stillschweigens, blieb im übrigen unbeweglich, gleich einem Felsen mitten unter den wüthenden Wellen, welche, da sie mit ganzer Gewalt an denselben anschlagen, sich selbsten zerreissen, und nichts, als einen weissen Schaum hinterlassen.

Wie nun der Heilige mit liebreichen Worten ihn besänftigen wollte: Was, hieß es, vermeynet ihr, ich sey ein Kind? die alten Weiber könnet ihr mit solchen Worten abspeisen.

Franciscus bath ihn, sich begnügen zu lassen: Er wolle den ihm anbefohlenen Geistlichen allein und in Geheime vornehmen, und examiniren. Allein, hiezu wollte sich dieser, wegen seiner ihm bewußten Unfähigkeit, nicht verstehen.

So sagte denn der Heilige: So wollet ihr denn, daß ich die Seelen, so mir anvertrauet worden, mit geschlossenen Augen der Obsorge eines andern übergebe? Bedenket, o Herr! ob dieses eine billige Sache sey? Worauf dieser noch heftiger geschrieen, und Schmachreden wider den Heiligen ausgestoßen, mit welchen ich diese Blätter nicht beschmutzen mag.

Nachdem er also abgezogen, fragte ein sehr tugendhafter Priester, so bey allen diesen gegenwärti-

wärtig gewesen, den Heiligen, wie er dieses grobe Verfahren, ohne sich zu widersetzen, habe erdulden können? Verwunderet euch nicht, war die Antwort des Heiligen, denn es redet nicht er, sondern sein Zorn. Denn er ist sonst einer aus meinen besten Freunden, und ihr werdet mit der Zeit sehen, daß dieses Stillschweigen einer viel engern Freundschaft zwischen uns beyden Ursache seyn werde. Erhebte alsdann seine Gedanken, und sagte: Sehet ihr nicht, daß GOtt von seiner ganzen Ewigkeit die Gnade vorgesehen habe, welche er mir zu Uebertragung dieser Schmachen verleihen würde? so wollet ihr, daß ich den Kelch, welcher von der Hand eines so liebreichen Vaters kömmt, nicht trinken soll? O wie angenehm ist mir dieser Kelch, so mich gänzlich ergötzen kann, und mir von einer Hand gereichet wird, so ich von Kindheit auf anzubethen gelernet habe.

Aber seyd ihr denn gar ohne Empfindlichkeit gewesen, fragte jener ferner: Ich habe mich, antwortete der Heilige, mit meinen Gedanken anderswo hingewendet, und habe mir die übrigen guten Eigenschaften dieses Herrn vorgestellet, mich auch der mit großem Vergnügen vorhero gepflogenen Freundschaft erinnert. Und ich verhoffe, wenn dieses Zornwetter und finstre Wolken vergangen, werde ihm das Licht wieder aufgehen, und die vorige Heitere erfolgen.

Wie gesagt, so ist es geschehen, und hat sich der Heilige hierinnfalls als einen Propheten erwiesen. Denn dieser Edelmann, nachdem er in sich selbsten gegangen, und erkennet, wie weit er über

die Schnur gehauen, und zu was Ungebühr wider den Heiligen er durch seinen Zorn sich habe verleiten lassen, hat er eine solche Reue gefasset, daß er den Heiligen in seinem Hause besuchet, und mit Zähren in den Augen genugsames Anzeigen seines Schmerzens gegeben, also, daß es dem heiligen Bischofe mehr Mühe gekostet, ihn zu trösten, als ihm zu verzeihen. Welcher von selbiger Zeit an den heiligen Mann mehr, als vorhero, allezeit geliebet.

Zehntes Capitel.

Welche ihm aus den Seligkeiten die liebste gewesen?

Man hat einstens die Frage an ihn gestellet, welche aus den acht Seligkeiten ihn gedünkte die vornehmste und anständigste zu seyn. Derjenige, so dieses vorgebracht, vermeynte, wie er es hernach selbsten bekennet, der Heilige würde den ersten Ort der andern Seligkeit geben, selig sind die Sanftmüthigen. Allein er hat sich betrogen, denn er mußte hören, wie Franciscus allen andern die achte Seligkeit vorgezogen: Selig sind, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden. Als er die Ursache dessen wissen wollte, trug er folgende Antwort davon: Das Leben derjenigen, so wegen der Gerechtigkeit verfolget werden, ist in GOtt mit Christo JEsu gänzlich verborgen, und seinem Ebenbilde ganz ähnlich. Gestalten dieser Zeit seines Lebens allezeit Verfolgung um der Gerechtigkeit willen gelitten, unerachtet er solche auf das genaueste erfüllet.

Diese

Diese, fuhr er fort, sind vor der Welt verborgen, GOtt allein bekannt. Man hält sie für boshaft, und sie sind gut. Man zählet sie unter die Todten, und leben, man verachtet sie als Arme und Thörichte, und sie sind reich, und in der That weise und verständig. Sie sind letztens von den Menschen verspottet, aber vor GOtt gebenedeyet, bey welchem sie ein guter Geruch des Lebens zum Leben sind.

Ueber welches er eines Tages mit einem seiner Liebe wahrhaft würdigen Wunsche sich also vernehmen lassen: „Wenn die Gnade GOttes ei„nige Werke der Gerechtigkeit zu üben mich taug„lich gemacht, oder zu einem Werkzeuge, etwas „Gutes bey andern auszuwirken, mich gebrauchet „hätte, so wünschte ich, daß an dem Tage des „letzten Gerichtes, allwo alle Geheimnisse der „Herzen werden offenbar seyn, von dieser meiner „Gerechtigkeit niemand etwas wüßte, als GOtt „allein. Hingegen alle Geschöpfe alle meine Un„gerechtigkeiten deutlich erkennten."

O GOtt! wie wunderbarlich bist du in den Seelen, so deine Gnade erfüllet! und wie wunderbarlich sind die Erfindungen der göttlichen Liebe!

Eilftes Capitel.

Seine Meynung von der Demuth.

Der heilige Bernardus war mit der Gnade Wunder zu wirken, mit einem solchen Vorzuge begabet, daß es schien, die ganze Natur stehe zu seinem Befehle bereit, und wenn ihm

die Welt deſſentwegen öffentliches Lob geſprochen, und groß gemacht, weinte er bitterlich. Und wenn man um die Urſache dieſer Zähren fragte, antwortete er: Ihr wiſſet, was in der Schrift geſchrieben iſt, daß viel von denjenigen, ſo im Namen GOttes Wunder wirken, verworfen ſeyn, hingegen die Demüthigen im Geiſte unter der Zahl der Auserwählten. O wie gefährlich iſt es, daß nicht diejenigen, ſo mit dieſer Gnade begabet ſeyn, aus Gelegenheit dieſes allgemeinen Lobes und Zurufes in eine eitle Ehre verfallen, welche eine Feindinn der Demuth des Herzens iſt. Dieſes iſt die Urſache meines Weinens, weil ich nämlich mich dieſer Gefahr ausgeſetzet ſiehe.

Unſer Heilige war eben dieſes Sinnes: wie er auch ermeldtem heiligen Abte mit ſonderbarer Andacht zugethan war. Es geſchah oft, daß man ihm Kranke und Beſeſſene von unterſchiedlichen Oertern zuführte, damit er ihnen die Hand auflegte, und für ſie bethete. Da denn oft ihre wunderbarliche Geneſung erfolgte. Nun unſer Heilige, wohl wiſſend, in was großer Schätzung der Heiligkeit er war, ſeufzte öfters, und ſagte: O wie theuer wird mir dieſe Meynung der Heiligkeit einſtens zu ſtehen kommen! denn weil nach meinem Tode jedermann vermeynen wird, ich ſey in dem Himmel, wird niemand für mich bethen, und alſo mich lange Zeit in dem Fegfeuer ſchwitzen laſſen.

Zwölftes Capitel.

Er ſtehet jedermann zu Dienſten.

Er

Er vollzog dem Buchstabe nach jenes: Wer dich bittet, dem gieb (f); wie auch dasjenige: Du sollst dem Hungerigen dein Brod brechen (g). Und obwohl sein zeitliches Brod sehr wenig war, war er doch zu jedermanns Verwunderung überaus freygebig. Mir ist oft zu Sinne gekommen, GOtt habe bey ihm jenes Wunder in Vermehrung der Brode erneueret, maßen ihm mehr übrig geblieben, als seine Einkünfte Anfangs ausmachten.

Was das geistliche Brod anbelanget, war er in Ausspendung desselben nicht nur freygebig, sondern verschwenderisch. Gestalten er niemand weder insonderheit, noch insgemein seine geistliche Hülfe und Trost abgeschlagen, allezeit jene Klage fürchtend: Die Kinder haben Brod begehret, niemand aber war, der es ihnen brach (h). Er war mit diesem Brode des Lebens und der Weisheit so überflüßig versehen, daß er allezeit fertig und bereit war, dasselbe auszutheilen, gleich den Säugammen, welche, da sie einen Ueberfluß der Milch haben, nichts mehrers verlangen, als dieselbe mitzutheilen.

Ich konnte oft nicht begreifen, wie er im Predigen so bereitfertig sey, indem er sonst von Natur langsam, von einem nicht lebhaften Geiste, und im Reden nicht allzu behend war.

Als er sich zu Paris aufgehalten, wurde er ersuchet, an einem gewissen Festtage zu predigen,

(f) Luc. 6. v. 30.
(g) Isa. 58. v. 7.
(h) Thren. 4. v. 4.

so er auch zu thun versprochen. Es erinnerten ihn aber seine Bedienten, wie daß er vor wenig Tagen auf eben dieses Fest anderswo zu predigen zugesaget, da antwortete er, lasset mich machen. GOtt wird mir die Gnade geben, das Brod zu vermehren, als welcher reich in der Barmherzigkeit gegen diejenigen ist, so ihn anrufen. Sie widersetzten aber: Es sey um seine Leibesgesundheit zu thun, welche bey so großer Arbeit Schaden leiden würde. Worauf der Heilige: Wenn GOtt meinen Geist stärket, dasjenige vorzutragen, was, und wie es seyn soll, vermeynet ihr, er werde den Leib ohne Kraft lassen, welcher doch der Werkzeug in Verkündigung seiner ist? Lasset unsre Gedanken und Hoffnung auf GOtt werfen. Er wird uns stärken.

Sie wendeten ferner ein: GOtt habe niemand verbothen, über seine Leibesgesundheit Sorge zu tragen. Ich sage dieses nicht, erwiederte der Heilige, wohl aber, daß GOtt das Mistrauen auf seine Güte verbiethe, um diesem Wortstreite ein Ende zu machen, so versichere ich euch, daß, wenn noch jemand käme, und in demselben Tage auch die dritte Predigt zu halten mich ersuchte, mir das Zusagen und Vollziehen, sowohl dem Geiste als dem Leibe nach, minder Beschwernissen, als das Abschlagen, verursachen würde. Wir müssen unsre Seele und Leib zu dem Heile unsers geliebten Nächsten aufopfern; welchen unser Heiland also geliebet, daß er aus Liebe seiner gestorben.

Dreyzehntes Capitel.

Der Heilige bekehret einen lasterhaften Geistlichen, bey welchem er hernach seine Beichte abgeleget.

Als er sein Bißthum besuchte, sind sehr viel Klagen wider einen Geistlichen seines ärgerlichen Lebens halber vorgekommen, und wie daß seine üble Aufführung mit seiner ihm beywohnenden Wissenschaft nicht übereinstimme. Dieser Geistliche hat sich dem heiligen Bischofe mit einer solchen Keckheit vorgestellet, als wenn er in allem diesem, von welchem man ihn angeklaget, ganz unschuldig wäre, überlaut aufrufend, er werde mit Unrecht verfolget.

Der Heilige begegnete ihm mit einer liebreichen Höflichkeit, gemäß seiner gewöhnlichen liebvollen Güte. Aber da er sah, daß er sich lerkecke, auch da sich zu rechtfertigen, hat er sich an seiner Statt geschämet.

Dieses allein, ohne andere Ahndung, hat das Herz dieses Unbußfertigen gerühret; welcher sich entschlossen, gegen seinem Richter mit der Beichte vorzukommen: begehrte derowegen, der Heilige möchte seine Beichte anhören. Nachdem dieser die Ohren, jener sein Herz gänzlich eröffnet, ist er aus diesem heilsamen Schwemmteiche, gleich dem Naaman aus dem Flusse Jordan, ganz gereiniget, ausgetreten, doch mit einer heiligen Schamhaftigkeit in dem ganzen Angesichte überzogen, so ihm aber zur Ehre gereichte. Was haltet ihr, sagte er, hochwürdigster Vater, von dem größten

Sünder auf Erden? Worauf der Heilige: Nachdem GOtt seine übergroße Gnaden seiner Barmherzigkeit über euch, o Bruder! ausgegossen, erscheinet ihr vor meinen Augen mit dem Glanze der göttlichen Gnade bestralet. Aber, versetzte jener: Ihr wisset wohl, wer ich bin. Ihr seyd dasjenige, erwiederte der Heilige, was ich gesagt. Aufs mindeste wisset ihr, fuhr der Priester fort, wer ich gewesen; hierauf der Heilige: Auch an dieses gedenke ich nicht mehr; denn warum soll ich in meinem Gedächtnisse behalten, was bey GOtt in Vergessenheit gesetzet? Wollet ihr mich jenem Pharisäer gleich machen, welcher die Magdalena für diejenige angesehen, so sie gewesen, und nicht für jene, so sie war, da sie mit ihren Zähren die Füße ihres Erlösers begossen? Und damit ich euch zu erkennen gebe, daß ich euer Herz mit himmlischen Gnaden angefüllet, und bereichert halte, so bitte ich euch, ihr wollet mich vermittelst eures heiligen Segens derselben theilhaftig machen. Dieses sagend, hat er sich zu seinen Füßen geworfen, und aber hiedurch ihm die Schamröthe nicht wenig in das Angesicht getrieben. Der Heilige aber fuhr fort, sagend: Glaubet mir, daß dieses aus keiner Verstellung geschiehet: darum ersuche ich euch, auch mir jenen Dienst zu erweisen, den ihr kurz zuvor von mir empfangen, das ist, auch meine Beichte anzuhören. Der Geistliche wollte zwar sich entschuldigen, mußte doch endlich sich ergeben, doch mit daraus erfolgter seiner höchsten Auferbauung. Der Heilige aber, um zu zeigen, wie hoch er diesen Geistlichen schätze,

hat zwey- bis dreymal nacheinander bey ihm seine Beichte abgeleget, und zwar in Gegenwart aller, welche nicht wußten, was sie mehr bewundern sollen, die erstaunungswürdige Demuth des heiligen Bischofes, oder die wundervolle Bekehrung dieses Priesters.

Vierzehntes Capitel.

Seine vergnügliche Armuth.

Er gebrauchte sich öfters der Worte des Seneca: O wie großes Gut ist die Armuth! und wie wenig erkennen solches; ich liebe sie, sagte er, von ganzem Herzen, und wer sollte sie nicht lieben, indem sie also von unserm Heilande geliebet worden, dessen getreuer Gesell sie Zeit seines Lebens und Aufenthaltes unter den Menschen gewesen. Doch die Wahrheit zu sagen, ich habe sie wenig in Erkenntniß, denn ich sie niemals in der Nähe gesehen, sonderu rede nur aus fremden Munde.

Ich sagte hierauf: Viel minder könnet ihr von den Reichthümern reden, als mit welchen ihr so gesparsam versehen. Die Antwort wurde mir mit jenem schönen Spruche ermeldten Seneca gegeben. Glückselige Armuth, welche vergnügt ist, und wann sie vergnüget, ist sie keine Armuth mehr, und also war die Armuth der Apostel beschaffen, die sich erfreuet, wann sie für Christo Noth und Abgang leiden konnten.

Was der Lehrer der Völker einem jeden Christen, das soll sich ein jeder Geistlicher lassen gesagt seyn, daß er zufrieden sey, wenn er hat, was

zu der Kost und Kleidung erfodert wird, sonst würde er den Namen eines Geistlichen nicht verdienen, als dessen Erb- und Trauktheil GOtt seyn soll (i).

Mein Bißthum, setzte Franciscus ferner seine Rede fort, trägt mir, was mich belanget, so viel ein, als das Erzbißthum zu Toledo. Denn entweder werde ich durch mein Bißthum einstens die Hölle, oder den Himmel erlangen, eben sowohl, als der Erzbischof zu Toledo, nachdem nämlich ein jeder aus uns beyden der Pflicht seines Amtes nachkommen wird.

Derjenige, welcher GOtt dienet, und sich begnügen läßt, hat einen großen Gewinn (k). Meine Einkünfte erklecken mir zu meiner Nothdurft; und wenn sie größer wären, wären sie überflüßig. Jene, so mehr haben, als ich, haben sie allein darum, damit sie mehr ausgeben können; sie kommen also nicht so viel ihnen, als ihren Bedienten, zu statten, welche dieselben oftermals mit schlechter Ehre ihres Herrns, und noch minder zur Ehre GOttes, verzehren. Je weniger ich besitze, je weniger bin ich schuldig zu verantworten. Diejenigen, so weniger Uebersflüßiges haben, haben auch weniger Ausgaben, und haben nicht vonnöthen, viel den Kopf zu brechen, wie, und wem sie solche sollen austheilen; denn der König der Glory will, daß man ihm mit Vernunft diene, und verehre.

Es werden einige gefunden, welche bey ihren gro-

ßen

(i) Psal. 15. v. 5. (k) 1. ad Tim. 6. v. 6.

ßen Einkünften ihnen auch große Unkosten machen, also, daß bisweilen zu Ende des Jahres ihnen wenig, ja wohl etwa auch nichts, als Schulden übrig bleiben. Was mich betrifft, setze ich mein Reichthum in diesem, daß ich niemand was schuldig bin. Gleichwie es ein gutes Mittel wider die Hoffart ist, daß man sich diejenigen vorstelle, so mehrer, und nicht jene, so minder, als wir sind; also ist es auch ein gutes Mittel wider den Geiz, daß man die Augen auf diejenigen werfe, welche ärmer als wir, und nicht auf jene, so uns an Reichthümern übertreffen. Und dieses um so vielmehr, weil wir insgemein nicht arm in der Sache selbsten sind, sondern nur in der Vergleichung mit andern.

Wenn wir nichts anders, als was die Natur erfodert, verlangten, würden wir niemals arm seyn. Herentgegen wenn wir uns nach der Meynung der Menschen richten wollen, werden wir niemals reich genug seyn. Der sich in kurzer Zeit, und mit wenig Mühe bereichern will, muß nicht Geld und Gut zusammenscharren, sondern die Begierde vermeiden, und den Bildhauern nachfolgen, welche ihre Werke mit Abstemmen verfertigen, nicht aber den Malern es nachmachen, so mit Auftragen und Zusetzen ihre Kunst erzeugen. Jene werden niemals genug haben, welchen dasjenige, was erklecklich ist, nicht genug ist.

Zuvörderst aber konnte er nicht gedulden, wann ein Geistlicher sich wegen der Armuth beklagte. Denn, sagte er, da diese die heiligen Weihen empfangen, waren sie entweder mit einer geistlichen

Pfründ,

Pfründ, oder mit eigenen Erbgütern schon wirklich, und also versehen, daß solche zu ihrer Unterhaltung erkleckten. Warum beklagen sie sich denn? wenn sie mit Unwahrheit ihr eigenes väterliches Gut zu groß gemacht, oder wenn die ihnen ertheilte geistliche Pfründ nicht so viel einträgt, als sich zu erhalten vonnöthen, müssen sie die Schuld nicht auf die Armuth, sondern auf ihr falsches Vorgeben, oder auf ihren Unverstand legen.

Letztens auf die Hauptsache zu kommen, soll sich ein Geistlicher erinnern, was er, da er die Krone, oder Tonsuram empfangen, in dem Angesichte der triumphirenden und streitenden Kirche gebethet: **Der HErr ist mein Erbtheil** (l). Und was kann demjenigen abgehen, welcher GOtt und seine Fürsichtigkeit auf seiner Seite hat? Und was kann demjenigen erklecken, welchem GOtt nicht erklecket?

Fünfzehntes Capitel.

Unterschied zwischen der läßlichen Sünde, und Unvollkommenheit.

Unser Heilige sagte, daß bey der läßlichen Sünde allezeit der freye Wille sich befinde, und ohne diesen nicht möglich sey, eine Sünde jemals zu begehen. Herentgegen eine Unvollkommenheit sey eine mangelhafte Anmuthung, welche der vollkommenen Einwilligung des Willens vorkömmt. Lachen, und zwar übermäßig, ohne Bescheidenheit

(l) Psal. 15. v. 5.

heit mit einem freywilligen Wohlgefallen, ohne daß man auf das den Umstehenden gebende böse Exempel Obacht gebe, ist eine läßliche Sünde: wenn man aber von der Begierde zu lachen übereilet wird, ohne daß solches recht vorsetzlich geschehe, ist nur eine Unvollkommenheit. Ein freywilliger Zorn, welcher ein Anzeigen eines innerlich bewegten Gemüthes giebet, ist eine läßliche Sünde: wenn aber dieser Zorn einen unversehens ohne Freywilligkeit überfällt, auf Weise eines gleich bey seinem Anscheine wieder vergehenden Wetterleuchtes, oder Blitzes, ist es nichts anders, als eine Unvollkommenheit.

Nun diese Unvollkommenheiten sind keine genugsame Materie zu der Lossprechung in der Beichte, wohl aber eine läßliche Sünde, doch daß man solche zu offenbaren nicht schuldig. Aus Ursache dessen, sagte einstens unser Heilige einer gottesfürchtigen Seele, so nichts als Unvollkommenheiten in den Beichtstuhl brachte, in Meynung, es wären läßliche Sünden, er finde in ihr zu der Lossprechung keine Materie, und nahm sodann Gelegenheit, sie den Unterschied zwischen beyden zu lehren.

Sechszehntes Capitel.

Schätzung seines Berufes.

Ein jeder aus den Aposteln ist in jenem Stande verharret, zu welchem ihn GOtt berufen. Eine aus den Glückseligkeiten dieses Lebens ist, an seinem Stande ein Wohlgefallen tragen, und mit diesem zufrieden seyn, was ein jeder ist. Denn,

wer

wer eine Veränderung verlanget, ist niemals ruhig, wie ein Wandersmann, der seine Herberge gleich wieder aufsaget. Nichts destoweniger muß man seinen Beruf nicht also lieben, daß man ihn gleichsam anbethe. Die übermäßige Hochschätzung seines Standes ist niemals ohne einige Eitelkeit, welches man zeiget, da man seinen Stand allzusehr, und zu oft anrühmet, und noch mehr, wenn es mit Verachtung andrer Stände geschiehet. Sagen: Ich bin nicht, wie andere Menschen, riechet nach der Eitelkeit desjenigen, welcher, ohne gerechtfertiget zu werden, aus dem Tempel gegangen.

Sehet, wie unser Heilige seine lieben Töchter unterwiesen: „Die Jungfrauen von der Heimsu„chung, sagte er, sollten allezeit mit großer Demuth „von ihrer geringen Versammlung reden, und „alle andere der ihrigen vorziehen, was die Ehre „und Hochschätzung anbelanget. Doch aber, was „die Liebe anbetrifft, sollen sie der ihrigen vor al„len andern den Vorzug, und bey sich ereignen„der Gelegenheit zu erkennen geben, wie wohl „vergnügt sie in ihrem Berufe leben. Als wie „eine Ehefrau ihren Ehemann allen andern vor„ziehen muß, nicht in der Beehrung, sondern „dern in der Liebe. Gleichfalls wie ein jeder sein „Vaterland mehr, als andere Länder, liebet, ob„wohl er entzwischen diese mehr schätzet; und ein „Steuermann lieber in seinem Schiffe verbleibet, „in welchem er von Jugend auf sich aufzuhalten „gewohnet, unerachtet andere mit allem besser ver„sehen. Lasset uns frey bekennen, daß andere

„Ver-

„Versammlungen besser, reicher und vortrefflicher seyen, aber nicht, was euch betrifft, mehr „erwünschlich und liebenswürdig. Anerwogen unser Heiland gewollt, daß dieses unser Vaterland, „unser Schiff sey: und daß unser Herz mit diesem „Ordensstande sich gänzlich vereinige."

Ich erinnere mich, daß unser Heilige sehr den hochwürdigsten Bischof von Saluzzo, seinen besonders guten Freund und Prälaten, von großer Tugend und heiligem Gedächtnisse angerühmet habe. Es war dieser ein Priester des sogenannten Oratorii zu Rom, nichts destoweniger redete er von seiner Congregation gar selten, oder er gebrauchte sich sehr demüthiger Worte, obwohl er dieselbe innigslich liebte, und also in Ehren hielt, daß er häufige Zähren vergossen, da er auf Befehl des Pabstes ist gezwungen worden, dieselbe zu verlassen, und die bischöfliche Würde anzunehmen.

Herentgegen wann er von andern Ordensständen redete, strich er dieselben allezeit mit den zierlichsten Lobsprüchen hervor. Besonders aber trug er die höchste Ehrerbiethigkeit gegen den bischöflichen Stand. Dieses ist die Gewohnheit der Heiligen: Alles kömmt ihnen groß vor, außer sie selbsten nicht, oder was sie angehet. Von welchem diejenigen weit entfernet seyn, welche den ledigen Stand nicht loben können, ohne daß sie den Ehestand schmähen. Nicht die Armuth, ohne daß sie die Reichthümer durchlassen, auch da man dieselben nützlich anwendet. Nicht den Gehorsam, ohne daß sie die großen und gebiethenden Herren verachten. Nicht das gemeinschaftliche Leben, ohne daß sie das Sonderheitliche beschimpfen.

Fünf-

Fünfzehnter Theil.

Erstes Capitel.

Von den Liebkosungen.

Obwohl unser Heilige von Natur überaus gesprächig, gütig und liebreich, und folglich von einer solchen Eigenschaft war, so durch seine liebvolle Aufführung alle Gemüther an sich ziehen konnte, nichts destoweniger gebrauchte er sich dieser Liebeszeichen sehr behutsam mit einer äußersten Zucht und Gravität; also, daß seine Annehmlichkeit zwar ein Vertrauen, herentgegen seine Gravität, wo nicht eine Furcht, doch ein solches Ehrabsehen einflößte, welches gleiche Wirkung, wie die Furcht, hatte.

Vernehme man die dießfalls von ihm gegebene Lehre: „Es ist nicht vonnöthen, sagte er, daß „wir gegen jeden, mit welchem wir in Gespräch „gekommen, uns allzusüßer Worte gebrauchen. „Wer gar zu viel Zucker in eine Speise wirft, „machet dieselbe wegen allzugroßer Süße misfälelig: gleichergestalt verursachen die öftern Liebkosungen einen Eckel, also, daß man darauf gar „keine Acht habe, indem man siehet, daß man „ daraus eine Gewohnheit mache.

Gleichwie der unmäßige Gebrauch des Salzes die Speise gar zu herb, hingegen der mittelmäßige Gebrauch dieselbe dem Geschmacke sehr ange-

„angenehm machet: also auch die Liebeszeichen, „wenn sie mittelmäßig und bescheiden, sind demjenigen, dem sie gegeben werden, sehr gefällig und ersprießlich.

Zweytes Capitel.

Von der Ungerechtigkeit der Menschen in dem Geschäffte ihres Heils.

Die Menschenkinder, saget der königliche Prophet, sind in ihrer Waage falsch und betrügerisch, und die Eitelkeit verkehret ihre Sinne. Der Ungerechte, damit er aus seinem Herzen die Furcht GOttes vertreibe, saget bey sich selbsten: Weil GOtt so gütig, also achtet er die Fehler der Menschen nicht, die ganz schwach und armselig sind. Ein andrer in der Sünde ganz Versenkter, und welcher verborgen zu bleiben verlanget, wird sich mit den Gottlosen verlauten lassen: Der HErr siehet nicht unsre Werke, oder nimmt sich deren nicht an.

Herentgegen andere ergreifen gerade das Widerspiel, und stellen sich GOtt vor, als wenn er beständig mit Donnerkeilen bewaffnet wäre, und keine größere Freude, als im Strafen hätte. Alles machet sie ängstig, und sie erinnern sich nicht, daß die Barmherzigkeit, die Wirkung anbelangend, grösser sey als die Gerechtigkeit, und daß sie alle seine Werke übertreffe, welche auch zu der Zeit des heftigsten Zorns sich zu erbarmen nicht unterläßt.

Diese in den menschlichen Gemüthern sich befindende Ungleichheit veranlaßte den Heiligen, sowohl bey öffentlich- als sonderbaren Ermahnun-

gen, uns folgende Lehre zu geben: Diejenigen, sagte er, welche in dem Sündenkothe bis über die Ohren versenket stecken, und alle Sorge ihres Heils beyseits gesetzet, diese thun entweders zu viel, oder gar zu wenig. Sie thun zu viel, wenn sie annoch glauben, daß eine Hölle sey: denn sonst würde eben jene Liebe, so sie zu sich selbsten tragen, sie bewegen, Fleiß anzuwenden, daß sie ihnen den Zorn der göttlichen Gerechtigkeit nicht allzusehr auf den Hals laden, und die Peinen vermehren, anerwogen auch die Uebelthäter selbsten durch die zeitlichen Strafen sich abschrecken lassen, daß sie sich nicht in alle Lasterthaten, welche ihnen ihre Bosheit eingiebet, ungereimt ausgießen.

Sie thun aber auch zu wenig, wenn sie das Gedächtniß der Peinen des andern Lebens völlig aus ihren Herzen verbannen, und das Licht des Glaubens gänzlich in ihrem Gemüthe auslöschen.

Jene aber, welche die Sorge ihres Heils nicht gar hintan gesetzet, und sagen, sie wollen selig werden, thun ebenfalls wenig, oder nicht genug. Sie thun wenig, das ist, sie sind ihrer Schuldigkeit gemäß nicht wachtbar, da sie sich einbilden, es sey nicht vonnöthen, daß man so große Aemsigkeit gebrauche, die Seligkeit zu erlangen. GOtt sey barmherzig, und lasse unsre Schulden ganz gern nach. Aber eben darum, daß sie wenig thun, thun sie nicht genug, indem sie in allen ihren Werken unvollkommen, und also saumselig sind, daß es bey ihnen fast wie den Pfeilen ergehet, so ein kleines Kind abgeschossen, und sein Ziel nicht erreichen können.

Und wie viel sind auch aus denjenigen, so sich zu einem frömmern Lebenswandel bekennen, welche bey allen ihren Werken keinen andern Zweck und Absehen haben, als ihr letztes Ziel und Ende, das ist, die Ehre GOttes?

Drittes Capitel.

Von einem guten Herrn.

Ich will eine Begebenheit erzählen, so ich von unserm Heiligen vernommen. Ein Prälat von hoher Geburt war in Aufnehmung der Bedienten in seine Dienste so leichtsinnig, daß er dreymal mehr hatte, als ihm vonnöthen waren; und obwohl deren Zahl so groß gewesen, wurde er doch nicht besser bedienet, sondern vielmehr beschweret. Und dieses war die Ursache, daß er große Unkösten aufwenden müssen, und zwar also, daß solche seine Einkünfte weit überstiegen: woraus erfolget, daß, unerachtet er reich war, er in die Schulden tief hineingeronnen, und seinen Hausmeistern kaum so viel übrig geblieben, daß sie die Nothwendigkeit für den Ordinaritisch verschaffen konnten.

Seine Anverwandten, so Personen von grossem Ansehen waren, wohl sehend die üble Beschaffenheit der Sachen, haben ihn ermahnet, aufs mindeste um den halben Theil seine Hofstatt zu verringern, wozu, obwohl es diesen guten Herrn sehr hart angekommen, er sich doch endlich entschlossen, also leicht ließ er sich leiten, und bewegen. Hat derowegen alle diejenigen aufgezeichnet, so er ihm unnöthig erachtet. Und nachdem er sie vor

sich kommen lassen, fragte er sie: Ob sie ihn in einer Sache vonnöthen hätten?

Die meisten aus ihnen, so schon vorhero davon Luft bekommen, das man sie abdanken wollte, haben zu weinen angefangen, von denen einer im Namen der übrigen das Wort führet, also sprechend: Hochwürdigster Herr! wir könnten in der ganzen Welt keinen bessern Herrn antreffen, als euch, und ist keiner aus uns allen, der nicht in euren Diensten zu sterben verlanget; bekennen anbey, daß, wenn wir euch verlassen müssen, wir alles verloren haben.

Was saget ihr, versetzte der Prälat, so bin ich denn euch also nothwendig? Ach! antwortete jener, also nothwendig, daß, wenn ihr uns Urlaub gebet, wir alle armselige Menschen sind. Worauf dieser liebreiche Herr: Wenn dem also, so wird es anders ergehen, als mir eingerathen worden. Meine lieben Kinder! bleibet alle bey mir: einige zwar, weil ich ihrer bedürftig bin, und ihres Dienstes nicht entlassen kann; die anderen aber, weil sie meiner bedürftig sind, und wenn nichts mehr vorhanden, wollen wir miteinander vor Hunger sterben. Dieses sagend, hat er sammt seinen armen Bedienten sich des Weinens nicht enthalten können.

Nichts destoweniger hat er sich nach und nach dieser Bürde entladen, und gemeldte seine Bedienten theils bey seinen guten Freunden, theils bey andern durch sein Ansehen und Vorwort wohl angebracht. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Viertes Capitel.

Von den zierlichen Predigten.

Wenn die Rede von den Predigern ergieng, so ein großes Geschrey machten, war seine erste Frage: Wie viel Seelen durch ihre Predigten bekehret worden seyn? Denn, sagte er ferner, die Bekehrung der Seelen ist ein größers Wunderwerk, als die Todten erwecken, maßen es ein Uebergang von dem Tode der Sünde zu dem Leben der Gnade ist.

Wenn man ihm sagte, daß der Prediger wegen seiner Wohlredenheit, wegen der Wissenschaft, schönem Gedächtnisse, wegen der Stellung und Geberden, oder andern dergleichen Eigenschaften eines vortrefflichen Redners gelobet werde, versetzte er: Alles dieses stehet einem weltlichen Redner wohl an, und kann durch menschlichen Fleiß erlanget werden. Aber alles dieses erklecket denjenigen nicht, welchen der in ihnen wohnende heilige Geist die Wissenschaft des himmlischen Lebens, die Wissenschaft des Heils, und der Heiligen mitgetheilet hat.

Wenn ihr die Predigt geendet, sollet ihr auf den eiteln Zuruf des Volkes nicht viel Obacht geben! O wie wohl hat er sich gehalten! wie zierlich redet er! was große Wissenschaft, und erstaunliches Gedächtniß hat er erzeiget! was schöne Stellung des Leibes! was Freude ist es, diesen Mann anzuhören! Zeit meines Lebens hat mir keiner größeres Vergnügen gemacht! Diese, und andere dergleichen Lobsprüche sind lauter Pos-

sen, so von Personen eines schlechten Verstandes herkommen.

Die christlichen Prediger müssen, nach der Lehre des heiligen Hieronymi, sich nicht auf die zierliche Redekunst begeben, sondern sich einfältiger Worte der Fischer gebrauchen, das ist, der Apostel. Wenn der Lehrer der Völker die Zuhörer tadelt, wenn sie nur die Ohren speisen wollen, wie vielmehr würde er die Prediger strafen, welche mit auserlesenen Worten, schönen, wohl eingerichteten geschliffenen Reden sich nach dem Sinne der Zuhörer richten, und einschmäucheln wollten?

Herentgegen, wenn ihr nach geendigter Predigt in dem Hinausgehen von der Kirche einen sehen werdet, so an das Herz klopfet, und mit dem Hauptmanne sagt: Wahrhaftig, dieser Mann ist aus GOtt, denn er prediget JEsum den Gekreuzigten, und nicht sich selbsten: er lehret, wie wir unsre Sünden bereuen sollen: an ihm mangelt es gewiß nicht, wo minder wir unser boshaftes Leben verlassen: diese Predigt wird uns am jüngsten Gerichtstage vorgeworfen werden, wenn wir uns dieselbe nicht zu Nutzen machen. Oder, wenn etwa ein andrer also spricht: O wie nothwendig ist denjenigen die Buße, welche selig zu werden verlangen! o wie schön ist die Tugend! o wie lieblich die Bürde des Kreuzes! wie leicht das Joch der Gebothe! wie abscheulich hingegen, und wie hassenswürdig ist die Sünde! lieber will ich hinfüro sterben, als mehr eine Sünde begehen! Oder aber, wenn die Zuhörer, ohne dergleichen Worte, die Frucht der Predigt durch Verbesserung

ihres

ihres Lebens verspüren lassen, alsdann kann man ein gescheides Urtheil von der Güte und Tauglichkeit des Predigers fällen, nicht zwar zu seiner eigenen, sondern zu der Ehre desjenigen, so ihn gesendet, das ist, GOttes, der durch seinen Mund redet, und ihn mit seinem Geiste angefüllet hat.

Dieses bekräftigte er mit folgendem Exempel: Ein sehr berühmter Prediger ist einstens zu mir nach Annessy gekommen. Ich habe ihn ersuchet, eine Predigt zu halten, so er auch sehr willig zugesaget. Gleich der Anfang war auf eine hohe Redensart gerichtet: sodann erklärte er seine tiefsinnige Gedanken mit so triftigen Worten, und vortrefflicher Wohlredenheit, daß alle Inwohnere unsers Gebürges in höchste Verwunderung gesetzet worden. Nach der Predigt hörte man nichts, als Worte, so voll der Verwunderung und Erstaunung. Und ist vielleicht kein Mensch jemals also gelobet worden, als an diesem Tage, da jedermann gleichsam in die Wette stritt, wie er ihn mehrers hervorstreichen könnte.

Der Heilige, so bey dieser Predigt gegenwärtig war, und wohl sah, daß dieselbe die Fähigkeit derjenigen weit überstiegen, welche ein so großes Wesen daraus gemacht, hat einige aus diesen auf die Seite zu sich berufen, und begehret, sie sollen ihm etwas insonderheit von jenem sagen, so der Prediger vorgebracht, und noch in ihrem Gedächtnisse seyn wird, und was Frucht sie daraus geschöpfet. Allein umsonst, sie konnten ihm nichts antworten.

Einer aus diesen, so aufrichtiger war, als die

übrigen, sagte: Wenn ich es verstanden, und auch zu erzählen wüßte, so wäre es vielleicht ein Zeichen, daß der Prediger nur gemeine Sachen auf die Kanzel gebracht hätte: Unsre Unwissenheit ist es, welche so große Verwunderung erwecket. Er hat solche hohe und vortreffliche Sachen uns vorgetragen, so wir zu fassen nicht fähig sind. Aber eben dieses ist, was uns eine Hochschätzung von der Größe der Geheimnisse unsers Glaubens bringet.

Der Heilige ließ sich diese Aufrichtigkeit gefallen, und hat daraus abgenommen, daß diese Predigt nicht gar ohne Frucht bey ihm abgelaufen.

Es erklecket nicht, daß der Frühling mit Blumen geschmücket sey, wenn der Herbst mager und fruchtlos ist. Ein Prediger, welcher nur einen Ueberfluß an den Blättern, das ist, in den Worten und schönen Gedanken hat, ist in Gefahr, daß er nicht in die Zahl jener unfruchtbaren Bäume komme, welchen in dem Evangelio Axt und Feuer angedrohet worden. Ich habe euch, saget unser Heiland zu seinen Jüngern, auserwählet, daß ihr gehet, und Frucht bringet, und eure Frucht dauerhaft sey.

Fünftes Capitel.

Von Theilhaftigmachung fremder Sünde.

Es werden einige so schwache Gemüther gefunden, welche sich an allem stoßen, und fürchten, sie möchten hiedurch angesteckt, und vergiftet werden. Wenn sie bey andern in der Gesellschaft sind, bilden sie sich ein, daß alles, was

in

in Worten oder Werken wider die Anständigkeit geschiehet, ihnen zur Sünde gereiche, wegen welcher sie Rechenschaft zu geben, unerachtet sie von allen solchen ein äußerstes Abscheuen tragen.

Aber diese betrügen sich. Denn wenn auch die innerlichen Versuchungen uns jenen Schaden nicht zuziehen können, den wir uns etwa einbilden, wie sollte möglich seyn, daß fremde Fehler uns fremder Sünde sollen theilhaftig machen, da wir doch hiezu niemals unsern Beyfall und Einwilligung gegeben.

Aber, wendet jemand ein, die brüderliche Correction oder Bestrafung ist uns von dem Evangelio nicht nur eingerathen, sondern anbefohlen.

In allweg ist solche in gewissen Umständen, und auch gewissen Personen anbefohlen, als nämlich den vorgesetzten Obern, welche verbunden sind, diejenigen, so unter ihrem Gehorsam stehen, zu ermahnen, wie auch andere ihres gleichen, doch aber in aller Geduld und Lehre (a). Gleiche Schuldigkeit lieget den Untergebenen ob, wenn es nur mit aller Bescheidenheit und Demuth geschiehet, und daß eine Hoffnung einer Besserung sey. Außer diesen Umständen kann man die brüderliche Bestrafung ohne Sünde unterlassen.

Derowegen ist es ein unbescheidener, und von der wahren Weisheit weit entfernter Eifer, sich einbilden, man sey schuldig den Nächsten zu

(a) 2. ad Tim. 4. v. 2.

strafen, so oft man etwas siehet, oder höret, sohndenswürdig.

Unser Heilige sprach einstens einer Person, so in dieser Sache sehr beängstiget war, also zu: Machet euch wegen demjenigen keine Unruhe, was in den Gesellschaften geredet, oder gethan wird. Denn wenn es gut und lobwürdig ist, habet ihr Ursache GOtt zu preisen. Ist es bös, habet ihr Gelegenheit etwas zu verdienen, da ihr ein Abscheuen von einer solchen Sache erwecket, ohne, daß ihr euch dieses Misfallen äußerlich anmerken lasset. Denn ihr habet hierinn keine Schuld, und auch nicht die Macht, solche böse Reden zu verhindern, ja wohl auch würdet ihr zu noch ärgerlichern Anlaß geben, wenn man nämlich merkte, daß ihr euch widersetzen wollet. Wenn ihr diesem nachkommet, werdet ihr allezeit unter dem Zischen der Schlange unverletzet bleiben, und habet euch wegen der Gemeinschaft mit diesen giftigen Zungen keines Giftes zu besorgen.

Aus diesen Worten können wir folgenden Schluß machen: 1) Daß es nicht allezeit nothwendig, die Bestrafung vorzunehmen. 2) Daß es bisweilen auch nicht rathsam, aus Beysorge, die Sache zu verschlimmern. 3) Um so vielmehr, weil, der es verschiebet, eine gelegnere Zeit erwarten kann. 4) Es sind einige Hülfsmittel, welche, wenn man sie außer der rechten Zeit gebrauchet, mehr Uebels, als Gutes verursachen. 5) Ein unbescheidener Eifer ist ein Leibarzt, der vor allen sich selbsten heilen muß, bevor er andere gesund machen will.

Sechstes Capitel.

Sein brennender Seeleneifer.

Da der Heilige in Besuchung seiner Diocös auf die hohen Gebürge der Landschaft Faucigni, allwo ein beständiger Winter, gekommen, sagte man ihm, daß ein armer Hirt, da er eines aus seinen Thieren retten wollte, in eine Tiefe hinunter gestürzet, und alldort vor Frost gestorben. Dieses gab dem heiligen Bischofe Gelegenheit, sich selbsten eine Predigt zu halten, belangend die Sorge, so ihm über seine von GOtt anvertraute Heerde oblag, und wie man keinesweges sich weigern soll, sein Leben für deren Heil aufzusetzen.

Ich habe, sagte der Heilige, diese Tage die erschrecklichen mit Schnee und Eis bedeckten Berge, und die in umliegenden Thälern sich aufhaltenden Inwohner gesehen, so mir erzählet, wie ein Hirt, da er der Spur eines seiner Thiere nachgieng, in eine zwölf Schritte tiefe Klumsen hinunter gefallen, und vor Frost alldort den Geist aufgegeben. O mein GOtt! sagte ich alsdann: Wenn die Begierde dieses Hirten in Suchung seines Thieres so groß gewesen, daß dessen Hitze sich auch sogar durch dieses Eis nicht abkühlen lassen, warum sind wir in Auffsuchung unsrer Schäflein so träge und saumselig? Dieses erweichet mein Herz, und obwohl solches zum Eis zusammengefroren, fängt es doch zu schmelzen an. Ich habe dieser Orten seltsame Sachen beobachtet, wie nämlich die Thäler ringsherum bewohnet; herentgegen die hohen Berge voll des Eises. Die Witt-

wen

wen und Jungfrauen dieser armen Bauersleute gleichten in Menge der Tugenden ihren fruchtbaren Thälern: und die Bischöfe, welche einen so hohen Ort in der Kirche GOttes einnehmen, sind mit Eise überzogen. Wann werden die hitzigen Sonnenstralen mich also erwärmen, daß das kalte Eis, so ich in mir selbsten verspüre, endlich zergehe, und sich auflöse?

Aus dieser Erzählung erhellet sattsam, wie groß bey diesem heiligen Bischofe sein Seeleneifer, seine Demuth, und hitzige Begierde gewesen.

Siebentes Capitel.

Von dem Eckel seines Standes, in welchem man sich befindet.

Es ist kaum etwas gemeiners unter den Weltlichen, und vielleicht auch unter der Geistlichkeit, als der Eckel des Standes, in welchem man sich befindet. Wenn der Menschenfeind sich nicht getrauet, uns die Stirn zu biethen, und von vornen anzugreifen, fällt er uns in die Flanken ein. Kann er uns nicht zu Boden werfen, ist ihm genug, wenn er uns in Unruhe setzet. Aber unter allen Verwirrungen bringet keine größern Schaden und Bitterkeit, als diejenige, durch welche er uns unsern Stand verleidet.

Der heilige Geist saget in der heiligen Schrift, daß ein jeder in dem Stande verbleiben soll, zu welchem ihn GOtt berufen. Herentgegen der böse Geist speyet allezeit ein, diesen Stand zu verlassen, und zu verändern. Derowegen ist die Hauptregel, so wir beobachten müssen, daß wir

vest an jenem Orte verharren, in welchen GOtt uns gesetzet, bis er uns zu der ewigen Glückseligkeit abfodert.

Dieses war die Meynung des Heiligen, so er uns mit folgenden Worten zu verstehen gegeben: „Haltet euch nicht bey andern Sachen auf, „so euch nicht angehen, und menget euch nicht in „Geschäffte ein, so eurem Stande nicht anständig, oder zugehörig, sondern wendet Fleiß an, „dasjenige wohl zu verrichten, was euer Amt erfodert. Ihr müsset niemals wünschen, nicht „derjenige zu seyn, der ihr seyd, sondern vielmehr, „daß ihr recht und wohl seyd, der ihr seyd. Alle eure „Gedanken müssen dahin gehen, daß ihr euch in „eurem Stande vollkommen machet, alle eure Kreuze, große und kleine, so euch hierinn zustehen, „geduldig übertraget. Glaubet mir, daß dieses „eine Wahrheit sey, welche von nicht geringer „Wichtigkeit, und oft von geistlichen Seelenführern wenig verstanden wird. Gestalten ein jeder dasjenige liebet, was nach seiner Lust und „Wohlgefallen ist, da entzwischen wenig zu finden, so demjenigen nachtrachten, was GOtt gefällig ist. Was nützet es, einen Pallast an „Oertern aufbauen, in welchen man nicht wohnet? Ihr wisset, daß dieses mein gewöhnliches „Liedlein sey, ich hoffe, ihr werdet mich genug „verstanden haben.

Achtes Capitel.

Der Gerechte fällt in dem Tage siebenmal.

Eine fromme Seele, da sie einstens ersterwähnte Stelle der heiligen Schrift betrachtet, und

gar

gar zu streng dem Buchstaben nach ausgrübelte, ist in eine große Aengstigkeit verfallen. Ach! seufzete sie bey sich selbsten, wenn der Gerechte siebenmal, wie oft werde ich in dem Tage fallen, die ich unter die Zahl der Gerechten mich nicht zählen darf? Neben dem, so geschahe, daß, wenn sie vor Nachts ihr Gewissen erforschte, was immer großen Fleiß sie auch anwendete, gleichwohl die ermeldte Zahl der desselben Tages begangenen Fehler nicht finden konnte. Welches denn ihr Gemüth in die äußerste Bestürzung gesetzet.

Sie hat endlich den Schluß gefasset, sich bey unserm Heiligen dießfalls Rathes zu erholen. Sehet, wie er sie von dieser Aengstigkeit befreyet, und obberührte Stelle ausleget. Der von euch, waren die Worte des Heiligen, angeführte Text saget nicht, daß der Gerechte sehe, und merke, daß er in dem Tage siebenmal falle, sondern nur, daß er siebenmal falle. Derowegen sollet ihr euch dessentwegen nicht bekümmern, sondern zeiget demüthig und frey an, was ihr bey euch Böses gefunden habet. Dasjenige, was sich eurem Gedächtnisse entzogen, dasselbe überlasset der liebreichen Barmherzigkeit desjenigen, so die Hand denjenigen unterhält, welche ohne Bosheit fallen, damit sie durch solchen Fall nicht verletzet werden. Er richtet sie mit solcher Eilfertigkeit und Liebe auf, daß sie nicht einmal merken, gefallen zu seyn; und die Hand GOttes stehet ihnen in ihrem Falle also bey, daß sie nicht einmal verspüren, von demselben aufgerichtet zu seyn. Denn die Hülfe ist so geschwind, daß sie solche nicht beobachten können.

Es

Es werden einige gefunden, welche nicht genugsam, oder wenig, oder wohl gar nicht auf ihren Lebenswandel Obsicht haben. Hingegen sind andere, welche gar zu genau alles ausforschen, und aber hiedurch ihr Gemüth sehr beunruhigen. Es ist eine gewisse Sache, sagte unser Heilige, so lange wir mit diesem gebrechlichen Leibe umgeben und beschweret sind, werden wir allezeit etwas Mangelhaftes an uns haben. Ich weis nicht, ob ich es euch einmal gesagt: Es ist vonnöthen, daß wir uns der Geduld gegen jedermann bedienen, und zuvörderst gegen uns selbsten, als welche mehr, als alle andere uns überlästig sind, besonders wenn wir einmal erlernet haben, den alten von dem neuen Adam, und den äußerlichen von dem innerlichen Menschen zu unterscheiden.

Neuntes Capitel.

Von den Gesellschaften und Leutseligkeit.

Es sind einige, welche von einem zwar guten aber nicht genugsam erleuchteten Eifer angeleitet, glauben, daß, wenn sie einmal den Schluß gefasset, sich auf die Andacht zu begeben, sie bey den Gesellschaften sich nicht mehr einfinden, oder in freundliche Gespräche mit andern einlassen dörfen. Aber mit was Erfolge? Daß sie nämlich durch diese waldbruderische und rauhe Weise bey andern ein Abscheuen von der Tugend erwecken: da sie vielmehr sollten beflissen seyn, dieselben, als lieblich vorzustellen, und zu ihrer Nachfolge anzureizen.

Unser

Unser Heilige war einer ganz andern Meynung: denn er wollte, daß diejenigen, so sich der Andacht ergeben, vermittelst ihres guten Vorspieles, ein Licht der Welt, und ein Salz der Erde seyn sollen; und also verschaffen, daß diejenigen, denen bishero die Tugend unbekannt, und ein Dorn in den Augen gewesen, dieselbe zu schätzen und zu lieben anfangen.

Aber, wirft man mir etwa vor, das Salz, wenn man es in das Wasser, aus welchem es herausgezogen worden, wieder hineinwirft, wird es zergehen, und zerschmelzen. Also auch, welche sich von der Welt Eitelkeit beurlaubet, müssen sich von selbiger gänzlich abschrauſen, wenn sie nicht wollen die alten Sitten annehmen, und beschmitzet werden.

Diesem Einwurfe ist unser Heilige also begegnet: Gleichwie die Speisen, welche durch das Salz nicht gewürzet seyn, ungeschmack bleiben: also auch die Gesellschaften sind abgeschmack, wenn nicht das Gewürz andächtiger Personen dabey zu finden.

Eine der Tugend beflissene Seele fragte ihn, ob diejenigen, so etwas vollkommner zu leben verlangen, ansehen dörfen, was ihnen etwa unter die Augen kömmt. Diese erhielt folgende Antwort: „Die Vollkommenheit bestehet nicht in dieſ„sem, daß man die Welt nicht ansehe, sondern, „daß man sich in dieselbe nicht verliebe. Es ist „wahr, die Augen sind ein gefährlicher Felsen, an „welchen man sich zerstoßen kann, denn das An„sehen kann uns leicht eine Liebe zu jenem einflößen,

„was

„was man ansiehet: allein, dieses ist minder bey „denjenigen zu fürchten, so in der Tugend bes„ser gegründet. Mit einem Worte: Die Voll„kommenheit der Liebe ist die Vollkommenheit des „Lebens, denn das Leben unsrer Seele ist die Lie„be. Unsre erste Christen waren in der Welt nicht „zwar mit dem Herzen, doch mit dem Leibe, und „gleichwohl lebten sie sehr vollkommen.

Zehntes Capitel.

Von der Liebe des Wortes GOttes.

Gleichwie die Lust zum Essen eines aus den bessern Zeichen der guten Leibesgesundheit ist: also hat man auch ein klares Anzeigen einer guten innerlichen Beschaffenheit und geistlichen Wohlstandes, wenn man das Wort GOttes mit Lust und Freude anhöret. Die Frommen haben allezeit an heiligen Sachen und heiligen Gesprächen ein großes Wohlgefallen, durch welche ihnen das Wort GOttes vorgetragen wird.

Eines aus den gewissern Zeichen der Gnadenwahl ist, eine Liebe zu dem Worte GOttes tragen. Ich lasse dahin gestellet seyn, ob dieser Hunger und Durst der Gerechtigkeit einigermaßen unter die acht Seligkeiten zu zählen sey; sintemalen ein jeder, wer sich bestrebet, mehr und mehr in der Gerechtigkeit zuzunehmen, allezeit eine Begierde in sich empfinden wird, diejenigen anzuhören, welche ihm die Mittel an die Hand geben, auf dem Wege der Gerechtigkeit ferner fortzuschreiten; und dieses kann er von den Predigern erlernen, welche den Weg des HErrn zeigen.

Es pflegt aber zu Zeiten bey denjenigen, so das Wort GOttes anhören, ein gewisser Fehler einzuschleichen, da sie nämlich einen Unterschied der Personen machen, und einem mehr als dem andern sich geneigt erzeigen, gleichsam, als wenn dieses heilsame Brod, und dieses Wasser der himmlischen Weisheit einer Seele nicht eben so ersprießlich wäre, wenn es von einem Raben, als wenn es von einem Engel dargereichet wird. Ich will sagen, wenn es von einem übeln und unberedten, als wenn es von einem guten und gelehrten Prediger vorgetragen wird.

Woher aber, wird man sagen, kömmt es denn, daß manche Prediger besser gefallen, als andere?

Dieses geschiehet sehr oft, nicht, weil ein Prediger besser, der andere schlechter ist, sondern es rühret von dem Urtheile der Menschen her, deren Richterstuhl in dieser Sache sehr ungerecht ist. Drey Stücke sind, so man von einem Redner erfodert, lehren; bewegen; ergötzen. Die in den Freuden ganz vernarrte Welt begehret nichts mehrer, als das letzte Stück, obwohl solches minder verdienet gesuchet und beobachtet zu werden gemäß jenem, was in der heiligen Schrift zu lesen (b), daß GOtt denjenigen die Beine brechen werde, welche den Menschen gefallen. Und der Weltapostel sager von sich selbsten (c): Wenn ich den Menschen gefiel, wäre ich kein Diener Christi.

Der

(b) Psal. 52. v. 6. (c) Gal. 1. v. 10.

Der mehrere Theil der Zuhörer ist demjenigen gleich, welcher von dem Propheten begehret (d), er soll ihm etwas Wohlgefälliges sagen, oder jenem Könige (e), welcher sich wegen einem andern Propheten beklaget, daß er ihm nur traurige Sachen ankündige. Sie wollen, man soll ihnen das Hälmlein streichen: man soll nur von der Güte und Barmherzigkeit reden: sie hören gar nicht gern, wenn man die Laster strafet: wenn man vorstellet; wie billig diese von der göttlichen Gerechtigkeit gezüchtiget werden.

Ist es, daß ein Prediger seine Zuhörer nur unterweisen will, träget er nichts, als Verachtung davon. Diejenigen allein erhalten den Preis, welche mit ihrer zierlichen Redekunst zu ergötzen sich befleißen: diesen ist man günstig, diese höret man gern an.

Vernehme man die Worte unsers Heiligen: „Ich habe beobachtet, daß, wenn man einer Per„son schreibe, gebrauche mich aber eines schlech„ten Papiers und liederlichen Schrift dabey, sie „sich gegen mich mit eben jener Höflichkeit bedan„ket, als wenn ich ihr auf einem bessern Papier, „und mit schönern Buchstaben schreibe. Woher „kömmt dieses? Weil sie nämlich weder auf das „Papier, noch auf die Schrift Obacht giebet, „sondern auf mich, der ich ihr geschrieben habe. „Eben dieses soll bey dem Worte GOttes be„obachtet werden: Man muß nicht ansehen, „wer der sey, der es vorträgt, oder wie er es er-

(d) Isa. 30. v. 10. (e) Num. 23. v. 11.

„klare, sondern es soll uns genug seyn, daß GOtt „sich des Dienstes dieses Predigers gebrauche, „um uns zu unterweisen. Und wenn wir also „sehen, daß GOtt ihm die Ehre gebe, und durch „seinen Mund zu uns rede, ists nicht billig, daß „auch wir ihm alle Ehre bezeigen?

Eilftes Capitel.

Von der Uebung, sich ganz in die Hand GOttes zu übergeben.

Es hilft nichts davor, wir mögen wollen, oder nicht wollen, der Hand GOttes können wir nicht entgehen, noch seinen Augen uns entziehen. Derowegen ist für jedermann nichts bessers und rathsamers, als mit Willen, und aus Liebe dasjenige vollziehen, zu was man sich gezwungener Weise wird bequemen müssen. Doch daß solches geschehe mit freygebiger Ueberlassung seiner selbst in die Hand GOttes, sowohl im gegenwärtig- als künftigen Leben in der Ewigkeit.

Unser Heilige befiehlet uns in allen seinen Schriften diese Uebung der Uebergebung in die Hand GOttes sehr an, als welche ein kurzer Begriff aller evangelischen Vollkommenheit ist; indem diese von nichts mehrers redet, als von Verläugnung seiner selbsten aus Liebe GOttes. Es ist aber wohl zu merken, daß diese Absagung in der Liebe, und aus Liebe GOttes geschehen müsse. Sintemalen ohne diese lebhaft und herrschende Liebe alles umsonst zu dem ewigen Leben, wenn man auch all sein Haab und Gut unter die Armen austheilte, ja seinen Leib in den Flammen verzehrte.

zehrte. Ohne gemeldte Liebe ist man aufs höchste jenen Weltweisen gleich, welche aus Liebe und Anleitung der menschlichen Weisheit alles verlassen.

Lasset uns unsern Heiligen anhören. Der redet also: „Man soll wissen, daß seine Seele aufgeben, und sich selbsten verlassen, nichts anders „sey, als unsern eigenen Willen ablegen, um solchen GOtt zu übergeben. Denn es würde uns „wenig helfen, wenn wir schon uns selbsten verlassen, und verläugnen, sofern solches nicht geschähe, um uns mit der göttlichen Güte vollkommen zu vereinigen.“

Aber da fraget sich, wie und auf was Weise zu dieser Vereinigung zu gelangen, als in welcher die größte Frucht und Hauptwirkung dieser Uebergebung bestehet? Antwort: Man kann hiezu durch eine gänzliche Unterwerfung und Gleichförmigkeit unsers mit dem göttlichen Willen gelangen. Nun aber diese Gleichförmigkeit unsers Willens mit jenem, so uns von GOtt angezeiget wird, kann durch eine vollkommene Gelassenheit und Gleichgiltigkeit zu allem erhalten werden, oder, wie unser Heilige redet, durch eine Suspension oder einfältige Erwartung alles dessen, was GOtt verordnen, und uns zuschicken wird. Daß also eine Seele vermittelst dieser Uebergebung ihrer selbsten, und vollkommener Vereinigung ihres Willens mit dem göttlichen nicht nur wolle, was GOtt will, sondern es auch auf jene Weise wolle, wie es GOtt will. Ihr Herz ist dem weichen Wachse gleich, welches, also zu reden,

gleichgiltig ist, alle Gestalten anzunehmen, so man ihm eindrücken wird.

Und in diesem bestehet die annehmlichste Uebergebung unsers Willens: wobey nicht zu fürchten, daß durch diesen sittlichen Tod die Freyheit unsers Willens gekränket werde. Maßen dieser niemals freyer ist, als wenn er sich dem göttlichen Willen durch den Gehorsam gleichförmig machet, als in welchem eigenthümlich die wahre Freyheit der Kinder GOttes bestehet. Unser Heilige erkläret dieses also: „So bald eine Seele sich den „göttlichen Anordnungen überläßt, verspüret sie „in sich selbsten einen gewissen, ganz besondern „Willen, welcher macht, daß sie ohne Unterlaß „ihr absterbe, und in den Willen GOttes sich „versenke, auf die Weise der Himmelssterne, „deren Glanz sich verlieret, und auslöschet, so „bald die schimmernde Sonne ihre Stralen aus„breitet.

Zwölftes Capitel.

Ein mäßiges und von der Welt abgesondertes Leben ist eine reiche Einkunft.

Zu einer Probe dieses Ausspruches hat einstens unser Heilige ein merkwürdiges Beyspiel erzählet, so ich hiemit beybringen will.

Herr Vespasianus Grimaldi, von Geburt ein Piemonteser, hat unter der Regierung der Catharina von Medicis, Königinn in Frankreich, in dem geistlichen Staate sein Glück sehr hoch gebracht. Er ist zu der Würde eines Erzbischofes zu Wien im Delphinat erhoben worden; hatte über-

überdas viel andere sehr einträgliche geistliche Pfründen. Er hielt sich zu Hofe auf, wohin er alle seine Einkünfte zog, und führte sich sehr prächtig auf. Allein, weil entweder GOtt diese seine Weise zu leben nicht segnete, oder weil der Pracht und die Ausgaben gar zu groß waren, litte allgemach der Säckel und die Gesundheit des Leibes nicht geringen Schaden. Derowegen faßte er endlich ab diesem armseligen und angstvollen Leben einen Verdruß, und beschloß bey sich, demselben Urlaub zu geben. Es ist schon vorhero geschehen, daß, da er die Gegend um den Genfersee betrachtet, ihm eine Landschaft unter die Augen gekommen, so nicht schöner und ergötzlicher hätte seyn können, und allwo ein Ueberfluß aller Sachen, so man nur verlangen und wünschen konnte. So machte er demnach den Schluß, sich in diesem Orte niederzulassen, und seine übrige Lebenszeit allda in Friede und Ruhe zuzubringen.

Er erwählte zu diesem Ende ein kleines Dorf, welches, wegen der schönen Brunnquelle, Menge und Klarheit des Wassers, Requiano genannt war. Es lag an dem Gestade des Sees, mit einer annehmlich- und fruchtbaren Landschaft rings umgeben.

Nachdem er sein Erzbißthum und alle Pfründen aufgegeben, hat er aus allen seinen Einkünften allein zwey tausend Scudi, das ist, unsrer Rechnung nach, beyläufig vier tausend, fünf hundert drey und dreyßig Gulden, sich als eine jährliche Rente vorbehalten; sodann nur mit drey oder vier Bedienten sich in gemeldten Ort be-

geben. Er befand sich dazumal in dem fünf und sechzigsten Jahre seines Alters, allein mehr durch seine Krankheiten, als durch die Jahre abgemattet.

Er hätte keinen bessern Ort ausersehen können: denn weil durch denselben keine Landstraße gieng, war er nicht genöthiget, Besuchungen abzustatten, oder anzunehmen. Welches ihm sehr bequem, als der des Getümmels und der Verwirrung zu Paris, und andern großen Städten, in welche er dem Hofe folgen, und großen Theil seiner Jahre verzehren müssen, ganz verdrießlich war. Es war ihm dieser Ort auch darum anständig, weil es zu dem Bißthume Genf, und dieses zu der Landschaft von Wien im Delphinat gehörig ist, und er also aus seinem Lande nicht abziehen müssen.

Da lebte er ohne Geräusche, ohne Amte, ohne Gefolge, ohne Pracht, nur allein der Sorge seiner Seele, und der Gesundheit seines Leibes abwartend. Und diese innerliche Ruhe verursachte, daß er an Lebhaftigkeit des Geistes, und Kräften des Leibes also zugenommen, daß diejenigen, so ihn in seinen ehemaligen Unpäßlichkeiten in Erkenntniß gehabt, vermeynet haben, sie sehen einen Jüngling vor sich. Gleichwie sie auch wahrgenommen, daß seine Seele ganz auf die Weise des Adlers erneuert sey. So eine Frucht der Uebung des beschaulichen Lebens war, welchem er sich gänzlich ergeben. Also ist der Ausspruch des ewigen Wortes wahr, daß alles zeitliche Wohlergehen denjenigen auf dem Fuße nachfolge,

welche

welche vor allem andern das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit suchen (f). Welches auch aus diesem erhellet, daß ihm GOtt das Leben bis in das hundert und dritte Jahr verlängert, und anbey das Wenige, so er ihm zu seiner sehr mäßigen Unterhaltung vorbehalten hat, also gesegnet und vermehret, daß er zu Ende seines Lebens mehr als sechs tausend Scudi Einkünfte genossen. Er hatte aber mit diesen so viel Gutes geschafft, und so viel Almosen in selbiger ganzen Gegend ausgetheilet, daß zwey bis drey Meilen herum kaum eine einzige bedürftige Person anzutreffen gewesen.

Dieser liebe Prälat ist derjenige gewesen, welcher in Gesellschaft der hochwürdigsten Bischöfe von den drey Castellen, und dem von Damasco, unsern Heiligen zu einem Bischofe eingeweihet, so geschehen in der Kirche zu Torano, des Bißthums Genf, an dem Tage der unbefleckten Empfängniß der seligsten Mutter GOttes in dem Jahre 1602.

Diese Begebenheit lehret uns erstens, daß das Hofleben den Bischöfen nicht wohl anstehe. 2) Daß man alldort weder seiner Leibes- noch Seelengesundheit recht abwarten könne. 3) Daß große Geldmittel nichts anders als Dienstbarkeit und Unruhe nach sich ziehen. 4) Wie glückselig auch nach gemeinem Urtheile sey, und wie wohl dem Leibe, und auch der Natur selbsten das stille, einsame und ruhige Leben anschlage. 5) Noch vielmehr aber, wie ersprießlich es sey, zu Erhal-

(f) Matth. 6. v. 33.

tung der Gnade und Heils der Seelen. 6) Wie wahr das alte Sprichwort sey, daß keine bessere Einkunft als die Mäßigkeit und vernünftige Gesparsamkeit sey. 7) Daß keine Renten zu Bestreitung der überflüßigen Unkösten erklecklich seyn, so man der eiteln Welt zu gefallen aufwendet. 8) Daß, der sich von seiner Meynung und Begierde leiten läßt, niemals reich genug sey; herentgegen jener niemals arm, der sich mit Wenigem befriediget. 9) Daß das Almosen ein Saame sey, so hundertfältige Früchte schon in diesem Leben hervorbringet. 10) Nichts von der ewigen Seligkeit zu melden, welche denjenigen vorbehalten, so sich gegen die Armen freygebig erzeigen, wenn es anders in der Gnade GOttes, und aus Liebe GOttes geschiehet.

Dreyzehntes Capitel.

Von dem Glücke, und zeitlichen Glückseligkeit.

Der Heilige befand sich sehr beleidiget, wenn er von dem Glücke reden hörte, und hielt es für eine einem Christen unanständige Sache, dasselbe nennen. Wenn ihm solche und dergleichen Worte zu Ohren kamen: Auf gutes Glück! Beglückte Personen, so man gar vielfältig hören muß, sagte er, mich wundert, daß dieser heydnische Abgott noch aufrecht stehen geblieben, nachdem all andere aus dem Christenthume sind ausgemustert und vertilget worden: GOtt behüte einen jedwedern, daß er sich glückselig zu machen suche; indem dieses nur allein ein Werk der göttlichen

lichen Vorsichtigkeit ist, von welcher alles Gutes zu begehren, und zu hoffen. Auf GOtt allein, und nicht auf die Ungewißheit der Reichthümer ist unser Vertrauen zu setzen.

Ein andersmal gab er diese seine Meynung auf eine geistreichere Weise zu erkennen, sagend: „Wie ist es möglich, daß diejenigen, welche, ver„mög ihres Berufes, mit Christo an das Kreuz „geheftet, und in seiner Schmach ihre Glory zu „suchen, wollen angesehen seyn, gleichwohl also „hitzig den Reichthümern nachjagen, und nach„dem sie dieselben erhalten, ihr Herz also eng dar„an heften? da doch im Gegenspiele das Evange„lium die Seligkeit eines Christen in der Armuth, „in der Verachtung, in Schmerzen, in Zähren, „ in Verfolgung setzet. Zu geschweigen, daß auch „die Weltweisheit lehret, daß das glückliche Wohl„ergehen eine Stiefmutter der Tugenden, die Wi„derwärtigkeit aber die wahre Mutter derselben sey.

Eines Tages fragte ich ihn, woher es komme, daß, wenn uns ein Uebel überfällt, wir alsobald GOtt anflehen, und inständig anhalten, daß er uns von Krankheiten, Unbilden, Armuth, und dergleichen Gebresten erlösen wolle. Worauf er mir zur Antwort gegeben: Dieses rühre von unserer Schwachheit her; es sey ein Anzeigen, daß wir allenthalben schwach und krank seyn. Denn, gleichwie jene Fische viel besser, geschmacker und kirniger sind, so das gesalzene Meer ernähret, als diejenigen, so sich in süßen und weichen Wassern aufhalten: also auch die tapferern und herzhafterern Gemüther umfangen das Kreuz und

Trüb-

Trübsal mit Freuden: da hingegen die zaghaften sich nur allein nach dem süßen Wohlleben sehnen.

Im übrigen, setzte er hinzu, kann man die reine Liebe GOttes vielmehr bey den widrigen, als günstigen Zufällen an Tag legen; denn, weil die Trübseligkeiten nichts Liebreizendes an sich haben, außer allein die Hand GOttes, die uns solche zuschicket, dessentwegen ist es gar nicht schwer, durch dieselben sich alsogleich und unmittelbar zu GOtt zu erheben, und sich mit seinem göttlichen Willen und Wohlgefallen zu vereinigen. Nicht also bey dem Wohlergehen; denn dieses kann gar leicht durch ihr Liebkosen unsre Sinne an sich ziehen, und den Verstand einschläfern, daß man gleichsam unvermerkt sich in diese zeitliche Wohlfahrt verliebe. Und obwohl sie allein von GOtt herfließet, hat sie doch die Kraft, unser Herz nach und nach von der Liebe und Erkenntlichkeit abzuschälen, so wir dessentwegen GOtt schuldig sind. Oder aber, sey es, daß wir mit und bey dieser zeitlichen Glückseligkeit auf nichts anders, als auf GOtt abzielen, so ist doch sehr gefährlich, daß sich nicht neben der Ehre GOttes auch etwas von unserm eigenen Nutzen und Wohlgefallen eindringe, und folglich unsre Liebe gegen GOtt minder rein und vollkommen mache, gemäß jenem des großen Augustini: O HErr! jener liebet dich minder, als jenes, was er lieben soll, welcher etwas neben dir liebet, ohne solches aus deiner Liebe zu lieben.

Sechszehnter Theil.

Erstes Capitel.

Seine Unerschrockenheit bey den Gefahren.

Die vorgegebene Unempfindlichkeit einiger, so man Stoicos nennet, ist nur eine leere Einbildung; maßen nicht möglich, in diesem sterblichen Leben alle Anmuthungen von sich zu legen. Das Hauptabsehen der sittlichen Weltweisheit gehet dahin, daß man lerne dieselbe im Zaume zu halten, und zu zwingen, daß sie sich dem Verstande unterwerfen.

Ein Weltweiser von dieser Secte befand sich einstens auf dem Meere, da ein heftiges Sturmwetter sein Schiff in äußerste Gefahr gesetzet, worüber nicht minder er selbst, als alle übrige, so keine Schüler von einer so strengen Lehre waren, in größte Furcht und Zittern gefallen. Als sich die Winde und Ungestüme geleget, warfen die übrigen diesem Weltweisen seine Zaghaftigkeit vor, und wie daß er auf solche Weise wider die Grundlehren seiner Schule gefehlet. Da fand der arme Stoicus keine andere Ausflucht, als, er hätte aus Furcht gezittert, daß ein tugendhafter Mann, er verstund sich selbsten dadurch, sterben sollte, sie herentgegen, als boshafte Menschen, hätten nicht Ursache gehabt, den Tod zu fürchten. Hierauf aber versetzte einer aus diesen: Wenn ihr geglaubet,

bet, daß ihr tugendhaft, hätte euch der Tod gar nicht schrecken sollen, maßen euch der Tod in die glückseligen elisäischen Felder würde übersetzet haben, da herentgegen wir, so ihr für Gottlose haltet, uns nicht nur wegen des instehenden Todes, sondern auch wegen der großen Peinen hätten fürchten sollen, so die Lasterhaften in dem andern Leben zu gewarten haben.

Die Wahrheit zu bekennen, es ist eine gewisse uns von der Natur eingeflößte Furcht, so für sich selbsten weder bös, noch gut, und ohne ihre Schande sich auch bey heiligsten Personen einfinden kann, absonderlich bey entstehendem hohen Ungewitter. Wie man von dem englischen Lehrer Thoma von Aquin, jenem an Heilig- und Gelehrtheit berühmtesten Mann erzählet, daß er den Bliß und Donner auf eine fast übermäßige Weise gefürchtet, und in dergleichen Zufällen beständig im Munde jene heilige Worte geführet, so ihm anstatt eines Schildes dienten: **Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet.**

Man lieset von Cäsare, welcher doch ein Vorbild der Tapferkeit selbsten war, daß er das Donnerwetter also gefürchtet, daß, so viel er sich sonst in allen Kriegesgefahren unerschrocken erzeiget, um so vielmehr sich furchtsam erwiesen, wenn er einen Donner gehöret. Und weil er wußte, daß die Lorbeere von dem Donnerkeile befreyet, trug er allezeit einige bey sich, und wenn der trübe Himmel Bliß und Donner anzudrohen begonnte, verbarg er sich unter einen solchen Baum.

Es

Es sind wenige, welche das Knallen der Donner, besonders, wenn sie heftig und unversehens ausbrechen, nicht in Furcht und Schrecken setze. Nichts destoweniger sind doch einige anzutreffen, welche also starkmüthig, und in dem Vertrauen auf GOtt also vest gegründet sind, daß sie wohl dem Berge Sion mögen verglichen werden, welchen kein Ungewitter bewegen, noch erschüttern kann.

Wenn die heftigen Sturmwinde die Luft durchstreichen und verwirren, pflegen die übrigen Vögel sich in ihren Nestern zu verbergen, der Adler allein machet sich aus demselben hervor, und hat seine Freude, sich in freye Luft zu begeben, und mit den Winden in Streit einzulassen. Andere Fische versenken sich in das tiefe Meer, wenn dasselbe beginnet ungestüm zu werden, der Delphin allein schwinget sich bey annahendem Sturme empor, darum ist es ein gewisses Zeichen eines bevorstehenden gefährlichen Wetters, wenn man ihn auf dem Wasser herumschweifen, und spielen siehet.

Auf den hohen Gebürgen sind die Donner also vielfältig, und wegen dem durch die hervorragende Steinklippen verursachten Wiederhall also erschrecklich, daß es manchesmal scheinet, es wollten jene ungeheure Felsen, von der Wurzel aus der Erde gehoben, zusammenfallen. Unerachtet dessen blieb doch unser Heilige, zu jedermanns höchster Verwunderung, bey dergleichen entsetzlichen Ungewittern allezeit ganz unzerstöret ruhig. Vernehmet, wie er sich einstens in einer solchen

Gele-

Gelegenheit erkläret: „Gestern Abends haben wir „ein sehr heftiges Blitz- und Donnerwetter, ich „aber dabey ein großes Vergnügen gehabt, da „ich gesehen, wie unser Völklein sich jedesmal mit „dem heiligen Kreuze bezeichnet, und den heiligsten „Namen JEsu angerufen. Dieses, sagte ich ihnen, „würde gewiß nicht geschehen seyn, wenn euch „nicht hiezu die Furcht getrieben. Und aufrich„tig zu bekennen, fühlte ich hiebey allezeit einen „besondern Trost, und obwohl die feurigen Wet„terleuchte einige Furcht einjagten, konnte ich „mich doch des Lachens nicht enthalten."

Aus diesem erhellet, wie wahr jener göttliche Ausspruch sey: **Ein gutes und sicheres Gewissen ist ein stetes tägliches Wohlleben (a).** Sintemalen nichts ist, so seine Freude, und in seinem Herzen sanftiglich ruhende Hoffnung seines Heils zerstören mag. O wie glückselig ist derjenige, o HErr! welchen du erwählet, und aufgenommen, denn er wird in deinen Höfen wohnen (b).

Zweytes Capitel.

Man kann nicht wissen, ob man in der Gnade GOttes sey.

Meines Erachtens, ist die größte Versuchung aus allen, wenn man zu wissen verlanget, ob man bey GOtt in Gnaden stehe, und sich nicht will begnügen lassen, wie es doch GOtt begehret, daß man sich dessen, so viel, als menschlicher Weise seyn kann, sicherlich getrösten könne. Diejenigen,

(a) Prov. 15. v. 15. (b) Psal. 64. v. 5.

jenigen, so also beschaffen, haben zu fürchten, daß nicht an ihnen der Ausspruch des heiligen Geistes erfüllet werde: **Wer ein Erforscher ist der Majestät, der wird von ihrer Herrlichkeit unterdrücket** (c): und welcher die Geheimnisse GOttes ergründen will, wird sich in einem Irrgarten verirren, aus welchem er keinen Ausgang finden wird.

Es hat bey demjenigen sein Verbleiben: **Niemand weis**, das ist, mit unfehlbarer Gewißheit, ob er der Liebe, oder des Hasses würdig sey (d). Ein sicheres Vertrauen kann man schöpfen, so viel man will. Und wer sollte sich nicht auf eine unendliche Güte steifen, dessen Gaben, wie der Apostel saget, **ihn nicht mögen gereuen** (e). Und welcher allezeit das Gute, so er in uns angefangen, zu vollkommenem Ende bringet, wenn nur unsre Bosheit den Wirkungen seiner Barmherzigkeit nichts in Weg leget? Zu Bekräftigung dessen will ich hier die Weise beysetzen, mit welcher unser Heilige eine durch das Mistrauen sehr beängstigte Seele getröstet hat. Er sagte ihr also: „Ich ermahne euch nicht, daß „ihr nachforschen sollet, ob eure Seele GOtt gefalle: wohl aber, ob GOtt eurer Seele gefalle? „und wenn ihr GOtt betrachten wollet, ist es unmöglich, daß er euch nicht gefalle, maßen er ein „zartes, süßes, gütiges und liebreiches Herz ge-

„gen

(c) Prov. 25. v. 27. (d) Eccl. 9. v. 1.
(e) Ad Rom. 11. v. 29.

„gen seine Geschöpfe hat, wenn sie nur ihre Arm„seligkeit erkennen. Da er sich denn gegen die „Bedürftigen hülfreich, gegen die Büßenden „barmherzig erzeigen wird. Und wer sollte wohl „dieses freygebige, und mit väterlicher Liebe ge„gen uns ganz angefüllte Herz nicht lieben?"

Nämlich unser Heilige, damit er in uns die schädliche Krankheit heilete, verlangte, daß wir nicht nachgrübeln sollen, ob wir dem Allerhöchsten gefallen, sondern ob der Allerhöchste uns gefalle. Welches, wenn es geschiehet, haben wir eines aus den sichersten Zeichen, daß wir bey GOtt in Gnaden stehen.

Drittes Capitel.

Von den innerlichen Miströstungen.

Es sind manche zu finden, welche keine Andacht schätzen, wenn sie nicht empfindlich, und sind also schwach, daß sie das himmlische Brod nicht essen können, wenn es nicht lind und zart.

Unser Heilige war gegen andere sehr empfindlich. Wie oft habe ich gesehen, daß ihm das Mitleiden gegen die Sünder, und gegen die Kranken die Zähren ausgepresset, nach dem Vorspiele unsers Heilandes, welcher über die Stadt Jerusalem, und über den Lazarum geweinet hat. Gegen sich aber war er nicht also beschaffen, denn er niemals aus seinem Munde ein Klagwort hören lassen. Wenn er etwa in eine Krankheit gefallen, gab er mit glatten Worten zu verstehen, wo es ihm fehlte; hernach aber übergab er alles der göttlichen Vorsichtigkeit, und der Anordnung der Leibärzte.

Die

Die innerliche Anliegen waren, also zu reden, seine Mast- und Erquickung, sagend, daß, gleichwie jene Fische viel besser sind, welche in dem gesalzenen Meerwasser sich ernähren: also sind auch diejenigen Seelen von einer kräftigern und standhaftern Tugend, welche in der Bitterkeit der schweren Trübsalen ihr geistliches Vergnügen, und Ruhe des Herzens finden.

Er redete einstens eine Person, so sich wegen der Tröckne, und Beraubung des innerlichen Trostes in ihren Andachtsübungen beklagte, also an: „Die Liebe GOttes bestehet nicht in dem Tro„ste und Zärtlichkeit, sonsten hätte unser Erlöser „seinen himmlischen Vater dazumal nicht geliebet, „da er bis in den Tod betrübet aufgerufen: Mein „GOtt! mein GOtt! warum hast du mich „verlassen? und nichts destoweniger ist es ge„wiß, daß er alldort einen weit größern Act der „Liebe erwecket, als wir uns einbilden können. „Unserm geschleckerigen Maule hingegen wässern „halt die Zähne nach einem süßen Zucker, nach „einem Troste: Wir wollen lieben, aber mit ei„ner Empfindlich- und Zärtlichkeit."

Ein andersmal ließ er sich holdselig also vernehmen: „Das harte und trockne Zuckerwerk ist „eben so gut, als das weiche, zerlaßne; und das „Gebratne eben so geschmack, als das Gesottne: „wie denn auch die ausgetrocknete, geselchte Sa„chen bessern Geruch geben, als die frischen und „feuchten: und die guten starken Mägen sich besser „bey starken, als bey leichten und leckerhaften „Speisen befinden.

Viertes Capitel.

Von dem Gebrauche der Unvollkommenheiten.

Die Mucken und die Flöhe sind in dem Sommer sehr überläſtig, doch nicht unerträglich. Sie können uns wohl zu einer kleinen Ueberwindung, nicht aber zu der Geduld Gelegenheit geben, anerwogen ein so kleines Thierlein allzuschwach ist, daß es durch einen Biß oder Stich zu einer so hohen Tugend etwas beytragen sollte.

Es sind einige Seelen, deren Gewissen also zart und heicklich, daß auch die kleinste Unvollkommenheit sie verwirret. Alles dieses hat seinen Ursprung von einer eignen Liebe, welche um so viel schwerer zu heilen, je verborgner sie ist: denn eine offenbare und erkannte Krankheit ist schon halb geheilet. Es bilden sich diese ein, sie seyen so vollkommen, daß, wenn sie in sich einen Fehler vermerken, gleich in die äußerste Betrübniß sich versenken, fast auf die Weise jener Personen, so mit einer besondern Schönheit begabet, wenn sie eine kleine Veränderung in dem Angesichte verspüren, gleich in Furcht und Schrecken gerathen.

Sie können auch denjenigen verglichen werden, welche in Erhaltung ihrer Gesundheit also aufmerksam sind, daß der mindeste Schmerzen, den sie empfinden, sie ihrer Meynung nach krank machen kann. Dahero erfolget, daß, weil sie mit allzuviel Arzneymittel unnöthig vorbeugen wollen, sie ihrer Gesundheit mehr Schaden, als Nutzen verursachen.

Unser

Unser Heilige verlangte, wir sollten aus unsern Unvollkommenheiten einen Nutzen herausziehen, und daß diese uns dienen sollten, uns zu stärken, und zu einer herzhaften Demuth vestzusetzen, daß sie uns zu der Hoffnung aufmuntern sollten, auch dazumal, da es scheinet, uns alle Hoffnung benommen zu seyn. Auf solche Weise, sagte er, werden wir unsre Feinde mit ihren eigenen Waffen schlagen, und durch unsre Widersacher unser Heil in Sicherheit setzen.

Gewiß ist es, daß, wenn wir aus Betrachtung unsrer Unvollkommenheiten Anlaß nehmen, uns zu verdemüthigen, wir durch diesen Verlust viel gewinnen. Denn die Frucht, die wir in Uebung dieser vortrefflichen Tugend schöpfen, ersetzet überflüßig den Schaden, welchen wir uns durch unsre Unvollkommenheiten zugezogen.

Fünftes Capitel.

Von dem Amte, und Geiste eines Bischofes.

Weil die Bischöfe Nachfolger der Apostel sind, will sich gebühren, ihren Eifer durch den Bezirk ihres Bißthumes keinesweges einschränken zu lassen, daß sie dabey jener Sorgfältigkeit vergessen, so sich über alle andere Kirchen, das ist, über die ganze christliche Heerde erstrecken soll, als in welchem eigenthümlich, und zuvörderst das Amt eines Bischofes bestehet.

Unser Heilige, neben dem, daß er in Weydung seiner ihm anvertrauten Schäflein ämsigsten Fleiß angewendet, ließ sich auch die Wohlfahrt der

allgemeinen Kirche angelegen seyn. Wie denn auch GOtt durch Mittheilung der Gabe des Verstandes und des Rathes, ihn zu diesem Ende besonders erleuchtet. Gewißlich, sofern er zu der Würde eines Cardinals wäre erhoben worden, würde er dem höchsten Kirchenhaupte mit sehr nützlich: und der ganzen Christenheit ersprießlichen Erinnerungen an die Hand gegangen seyn.

Der Cardinal Bellarminus, ein nicht minder in der Tugend, als Gelehrsamkeit vortrefflicher Prälat, dessen Weise zu handeln, ungemein freundlich und liebreich war, wie denn auch ich die Ehre gehabt, desselben Freundschaft mich zu rühmen. Dieser, sage ich, hatte mit unserm Heiligen öfters Briefe gewechselt, niemals aber einen von ihm erhalten, daß er nicht ein Zeichen eines besondern hierüber geschöpften Vergnügens von sich gegeben.

Es ist mir eines von seinen an unsern Heiligen abgelassenen Antwortschreiben zu Handen gekommen, worinn er beyläufig also redet: Hochwürdigster Herr! ich empfange niemals eure Briefe, daß sie nicht bey mir die Versuchung einer Begierde erwecken, zu der päbstlichen Würde zu gelangen, damit ich alsdann euch dem heiligen Collegio einverleiben möchte. Denn meines Erachtens wären Personen eures gleichen höchstens vonnöthen, als welchen GOtt besonderes Licht zu dem Nutzen der allgemeinen Kirche mitgetheilet zu haben, sattsam erkenne. Weil nun dahin die ganze Sorge Ihro päbstlichen Heiligkeit abzielen muß, wie auch das Amt der Cardinäle erfodert, allen

Fleiß,

Fleiß, Sinn und Gedanken dorthin zu wenden, dessentwegen werdet ihr mir ein besonders Wohlgefallen erweisen, wenn ihr mir auch eure Gedanken nach Maaße, als GOtt euch dieselben mitgetheilet, eröffnen möchtet, damit ich solche zu rechter Zeit nach Erheischung der Umstände Ihro Heiligkeit vortragen könne.

Ich erinnere mich, wie er wenig Monate vor seinem Hinscheiden sich bey mir verlauten lassen, daß er einen starken innerlichen Antrieb und Begierde in sich verspüre, noch vor seinem Tode eine Reise nach Rom zu machen, um dem Pabste und den Cardinälen viele Sachen einzurathen, so er aus Erfahrung von fünf und dreyßig Jahren, welche er zu dem Dienste und Heile der Seelen, zuvörderst zu Bekehrung der Ketzer angewendet, erlernet hat: und welche er wußte, daß sie zur Verwaltung und Regiment der allgemeinen Kirche nicht nur dienlich, sondern höchst nothwendig wären.

Sehet! wie die wachtbare Sorgfältigkeit dieses wahrhaft apostolischen Prälatens sich über alle Kirchen ausgebreitet habe.

Sechstes Capitel.

Von der empfindlichen Andacht.

Bey Francisco waren diejenigen Seelen in keiner Schätzung, welche der empfindlichen Andacht nachstreben; denn diese, wie er sagte, sind gar zu zärtlich gegen sich selbsten, also, daß anstatt etwas zu gewinnen, sie mehr einbüßen, auf die Weise der Mütter, so gar zu mitleidig

sich gegen ihre Kinder erzeigen, und hiedurch an denselben nichts Gutes erziehen.

Ehre den HErrn von deinem Gute (f), ermahnet der Weiseste aus den Königen. Nun aber vermeyne ich, daß wir GOtt zu der magern Zeit vielmehr von unserm Gute, als zur fetten, und bey dem Ueberflusse dienen. Denn, da wir GOtt bey der Trockne des Gemüthes, und ohne Troste dienen, suchen wir nicht den Trost GOttes, sondern den GOtt des Trostes, gegen welchen unsre Liebe um so viel heftiger ist, je reiner sie ist; sie ist aber um so viel reiner, je mehr sie von allem eigenen Nutzen und Gesuche entfernet. Denn, nach Aussage unsers Heiligen, ein von uns verrichtetes tugendhaftes Werk desto vortrefflicher ist, je weniger es von dem unsrigen vermischtes hat. Sintemalen, so bald wir die Augen auf uns selbsten wenden, verlieren alsogleich unsre Werke ihren Werth, und ergehet uns fast wie den Bienen, deren Mühe und Arbeit die Spinnen mit ihrem Gewebe zu schanden machen, ja ofternals das Honig selbsten mit ihrem Gifte anstecken.

Es beklagte sich einstens bey unserm Heiligen eine Person, wie sie gar keinen Geschmack bey ihren Andachten fühlte. Dieser gab er folgenden Bescheid: „Desto besser ist es: denn auf solche „Weise könnet ihr euch versichern, daß ihr nicht „aus der Zahl derjenigen seyd, welche sagten: „Kommet, lasset uns mit Rosen krönen (g); „sondern

(f) Prov. 3. v. 9. (g) Sap. 2. v. 8.

„sondern daß ihr vielmehr der heiligen Catharina „von Siena gleichet, welche die dörnerne der mit „Edelgesteinen geschmückten Krone vorgezogen. „Saget mir, fuhr Franciscus fort, was wäre „euch lieber, eine kräftige Speise, aber ohne Ge„würz, oder das Gewürz ohne die Speise? O „GOtt! wie lange werden wir, nach Weise der „kleinen Kinder, uns nur mit Milch und niedli„chen Speisen ernähren wollen, anstatt daß wir „uns mit zwar groben, doch mehr saftigen und „kräftigern befriedigen lassen sollten!

Siebentes Capitel.

Von den langen Predigten.

In den Predigten pflegte er die Kürze zu loben, mit Vermelden, daß, gleichwie die Ampel auslischt, wenn man gar zu viel Oel zuschüttet, und die Pflanzen ersticken, wenn man sie über die Maaße begießet: also wird auch das Gedächtniß der Zuhörer unterdrücket, wenn man sie mit allzuviel Lehren überhäufet.

Man muß wenig, aber wohl reden, und mit allem Fleiße dasselbe einschärfen, ohne auf diejenigen eckelhaften Gemüther Obacht zu geben, welche gleich unlustig werden, wenn ein Prediger eine Sache öfters wiederholet.

Damit das Eisen geschmiedet werde, wie viel Hammerstreiche muß es ausstehen? Bis ein Gemälde zu seiner Vollkommenheit gelange, wie viel Pinselstriche muß es erdulden? Sollte denn dieses nicht auch vonnöthen seyn, damit man die

ewigen Wahrheiten in die boshaft verhärteten Herzen tief eindrücke?

Nicht nur aber war sein Wunsch, daß man wenig rede, sondern auch, daß man nützliche und auserlesene Sachen vorbringe. Zu diesem rathete er sehr die Homilien, oder Gespräche der alten heiligen Väter ein, welche, so kurz sie in Worten, so sinnreich sind sie in wenigen, doch eindringlichen Lehren.

Er hieß diese Regel gut, und wünschte, daß sie von allen Predigern beobachtet würde: „Eine „ganze Stunde ist bey einem untauglichen Predi„ger zu lange, bey einem tauglichen erklecklich ge„nug: doch aber wird das gescheide Urtheil drey „Viertelstunde allezeit einer ganzen Stunde vor„ziehen.

Achtes Capitel.

Ein von dem Heiligen erzählte Geschicht, betreffend die Liebe der Feinde.

Es bezeugte der Heilige, er hätte diese Geschicht zu Padua vernommen, allwo sie sich zugetragen. Und ich zweifle, ob sie sich nicht zu der Zeit ereignet, allwo er dem Studiren alldort oblag.

Diejenigen, welche auf derselben hohen Schule wegen Erlernung der Wissenschaften sich aufhalten, pflegen zu Zeiten nächtlicher Weile bewaffnet die Gassen zu durchstreichen, und diejenigen, so ihnen aufstoßen, anzuschreyen: Wer da? und wenn man ihnen nicht nach ihrem Sinne antwortet, darauf Feuer zu geben.

Es ist geschehen, daß ein Student bey einer gewissen Gasse vorübergieng: weil er aber auf obgemeldtes Zurufen nicht antworten wollte, ist er umgebracht worden. Derjenige, so diese Mordthat begangen, flüchtete sich in das Haus einer Wittfrau, deren Sohn sein Mitgesell im Studiren, und guter Freund war.

Die gute Frau verbarg ihn in eine abgesonderte Kammer. Aber bald hernach trug man ihr den Leichnam ihres ermordeten Sohnes in das Haus. Es brauchte nicht viel Nachforschens, wer der Thäter wäre: gehet derowegen zu ihm, und mit Zähren übergoßen, sagte sie: Ach! um GOttes willen, was hat mein armer Sohn euch gethan, daß ihr ihn so grausam des Lebens beraubet? Dieser, sich erinnernd, daß derselbe sein guter Freund gewesen, hat zu heulen angefangen, und sich selbsten die Haare ausgeraufet. Und anstatt, daß er um Nachlassung seiner Unthat bey der Mutter angehalten, hat er sich ihr zu Füßen geworfen, inständig bittend, sie sollte ihn in die Hände der Obrigkeit ausliefern, indem er bereit sey, diese grausame That mit seinem Blute abzuwaschen.

Diese Frau, welche mit recht christlichen Tugenden gezieret, und besonders der Barmherzigkeit ergeben war, ist durch die Reue dieses Jünglings also zu dem Mitleiden beweget worden, daß sie allein dieses von ihm begehret, er soll GOtt um Verzeihung bitten, und sein Leben zu bessern versprechen, alsdann wolle sie ihn entlassen. Und wie gesagt, ist auch geschehen.

Dieser vortreffliche Act der Liebe ist GOtt also angenehm gewesen, daß er der Seele dieses ihres entleibten Sohnes verstattet, seiner Mutter zu erscheinen, und zu bedeuten, wie daß er von dem peinlichen Fegfeuer sey erlöset worden, in welchem er sonst viel Zeit hätte verharren müssen, und dieses in Ansehung ihrer großen Barmherzigkeit und Gütigkeit, welche sie dem Todschläger erwiesen, da sie doch sich an ihm zu rächen Ursache und Gelegenheit genug gehabt hätte. Nämlich: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit für sich und für andere erlangen.

Neuntes Capitel.

Von dem Fegfeuer.

Der heilige Bischof war der Meynung, daß die Betrachtung des Fegfeuers uns eine Bewegursache zum Troste und Furcht an die Hand geben könne. Den mehrern Theil derjenigen, so das Fegfeuer so sehr fürchten, veranlasset ihr eigener Nutzen hiezu, und zu sich selbsten tragende Liebe, ohne Absehen auf GOtt. Daran sind die Prediger Ursache, welche nur allein ihren Zuhörern die heftigen Peinen desselben Ortes vorstellen, die Glückseligkeit aber und Frieden, so die Seelen alldort fühlen, mit Stillschweigen umgehen. Es ist wahr, daß dasselbe Feuer so schmerzlich, daß keine Pein dieser Welt mit demselben in Vergleichung kommen kann: entzwischen ist auch gewiß, daß auf dieser Erde keine solche Zufriedenheit könne gefunden werden, so mit derjenigen zu vergleichen, so die Seelen im Fegfeuer innerlich empfinden.

Denn

Denn erstens sind sie in einer beständigen Vereinigung mit GOtt. 2) Sie unterwerfen sich vollkommen dem Willen GOttes, oder besser zu reden, ihr Wille ist in den göttlichen ganz verwandelt, also, daß sie nichts anders wünschen, und verlangen können, als was GOtt will, also zwar, daß wenn ihnen der Himmel offen stünde, sie gleichwohl ehender sich in ihren Abgrund versenken würden, als daß sie mit den ihnen noch anklebenden Mackeln vor den reinesten Augen erscheinen sollten. 3) Geschiehet diese Reinigung mit ihrem Willen, und aus Liebe, weil es dem Allerhöchsten also gefällt. Und darum 4) wollen sie alldort verharren, wie, und so lange es GOtt beliebet. 5) Sind sie außer Stand, eine Sünde mehr zu begehen, auch ohne Anreizung zu der mindesten Ungeduld, oder andrer Unvollkommenheit. 6) Lieben sie GOtt über alles andere, ja mehr, als sich selbsten, und zwar mit einer vollkommenen, reinen, von allem Eigennutze geläuterten Liebe. 7) Sie empfangen großen Trost von den Engeln. 8) Sie sind ihrer ewigen Seligkeit versichert, und ist ihre Hoffnung also beschaffen, daß sie in ihren Begierden niemals betrogen werden kann. 9) Sey die Bitterkeit ihrer Schmerzen so heftig, als sie immer will, genießen sie doch dabey den höchsten Frieden. 10) Wenn derselbe Ort eine Gattung der Hölle ist, was die Schmerzen anbelanget, so ist es auch ein Paradeiß, was die Süßigkeit betrifft, so die Liebe in ihr Herz ausgießet, denn die Liebe ist stärker, als der Tod, und ist mächtiger, als die

Hölle. 11) Jener Stand ist mehr glück- und erwünschlich, als erschrecklich, denn dieselben Flammen sind Flammen der Liebe.

Bey allen diesen aber sollen wir gleichwohl dieselben auch fürchten; weil sie einen Vorschub unserm letzten Ziel und Ende machen, welches in diesem bestehet, daß wir GOtt ansehen, und lieben, ihn auch in alle Ewigkeit loben und preisen.

Ueberdas pflegte der Heilige zu rathen, daß man jenes vortreffliche, und von der heiligen Catharina von Genua verfertigte Werklein von dem Fegfeuer lesen soll. Diesem zufolge habe ich dasselbe öfters mit großer Aufmerksamkeit durchgegangen, und aber allezeit neues Licht und neues Vergnügen darinn gefunden, und bekenne, daß ich in dieser Materie nichts gelesen, so mir mehrer genug gethan hatte. Dessentwegen habe ich auch einige aus den Protestanten beredet, dasselbe vor die Hand zu nehmen, und zwar mit ihrem sattsamen Vergnügen. Unter andern war einer, so sehr gelehrt, und sich also bey mir erkläret: Wenn mir vor meiner Bekehrung dieses Büchlein zu lesen wäre eingerathen worden, würde dasselbe zu meiner Ueberweisung einen weit größern Nachdruck gehabt haben, als alle von dieser Sache angestellten Wortstreite.

Wenn es aber mit dem Fegfeuer diese Beschaffenheit hat, saget etwa jemand, was Ursache spricht man uns also zu, der leidenden Seelen uns zu erbarmen, und ihnen hülfreich beyzuspringen? Die Ursache ist, weil diese arme Seelen bey allen ihren Vortheilen entsetzliche Quaal leiden, wohl wür-

dig unsers zarten Mitleidens. Neben dem wird auch die Ehre, so sie GOtt im Himmel abstatten würden, verschoben. Diese zwey Ursachen sollen uns bewegen, ihnen eilfertigste Hülfe zu leisten, so durch unser Gebeth, Fasten, Almosen, mit aller Gattung der guten Werke, und insonderheit durch das heilige Meßopfer geschehen kann.

Zehntes Capitel.

Der Heilige schlägt eine Dispensation aus.

Es ist von einer Person eine Bitte an ihn gelanget, in einer gewissen Sache zu dispensiren: weil aber diese der Gerechtigkeit nicht gemäß, hat der heilige Prälat mit aller Geduld und Sanftmuth von diesem unbilligen Begehren abzustehen ermahnet, da aber solches nichts verfangen wollte, hat er es endlich mit glatten Worten standhaft abgeschlagen, mit Vermelden, es wäre nicht möglich, ihr hierinnfalls zu willfahren. Worauf jene: Es wäre nicht ein Abgang der Möglichkeit, sondern ein Abgang des gegen ihn geneigten Willens.

Ein ehrlicher Mann, versetzte der Heilige, misset das Können mit dem Maaßstabe der Billigkeit ab, darum, was nicht billig und erlaubt, nennet er unmöglich. Weil die Person wegen diesem ihr gegebenen Korb sich zu rächen drohete, fuhr Franciscus fort: Wenn ich von euch eine ungerechte Sache begehrte, würdet ihr mir einen Dienst erweisen, so ihr es abschlaget: herentgegen sollte ich eine billige Bitte vorbringen, so versichere ich mich eurer Bescheidenheit, ihr würdet mich nicht abweisen. Wie?

Wie? nicht abweisen? solltet ihr die gerechteste Sache von der Welt von mir verlangen, würdet ihr nichts erhalten. Worauf der Heilige: Wenn ihr auf solche Weise handeln wollet, ist es ein Zeichen, daß ihr schlechte Sorge eures Heils traget. Mich belangend, so armselig als ich bin, so sage ich euch, ich hoffe einstens in den Himmel zu kommen, und kann mich nicht entschließen, mein Recht um ein wenig Linsenmus zu verkaufen.

Eilftes Capitel.

Von den Wunderwerken.

Der heilige Bernhardus hatte die Gnade Wunder zu wirken in sehr hohem Grade von GOtt empfangen: nichts destoweniger schöpfte er von solcher eine so geringe Schätzung, daß er diejenigen, welche ihr Fleisch mit allen ihren Begierlichkeiten gekreuziget, und ihre Anmuthungen dem Geiste unterworfen, weit denjenigen vorgezogen, so die Todten zu dem Leben erwecket.

Eben dieser Meynung war auch unser Heilige. Denn wann er von einem tugendlichen in der Liebe vollzogenen Werke redete, nennte er es allezeit ein Wunder der Gnade. Er gab diese Ursache: Gleichwie ein Wunder ein Werk GOttes ist, welches die Kräften der Natur übersteiget, also sind auch unsre guten Werke eine Wirkung der Gnade, von welcher sie alle ihre Kraft hernehmen. Diese alle Kräfte der Natur übersteigende Gnade machet dieselben verdienst- und übernatürlich. Er sagte ferner, daß eine Unze der heilig-

machenden Gnade mehr gelte, als hundert Pfund jener Gaben, so die Gottesgelehrten Gratuitas, das ist, freygebig, und aus Gnaden mitgetheilte Gaben, benamsen, unter welchen auch die Gabe der Wunderwerke ist. Sintemalen bey und mit dieser noch eine schwere Sünde stehen kann, wie denn wirklich einige, so diese Gabe besessen, ihres Heils verlustiget worden, daß also eine solche zu Erlangung des Himmels keinesweges vonnöthen: da herentgegen keiner zu Grunde gehen kann, sondern seiner ewigen Seligkeit versichert ist, welcher mit dem mindesten Grade der heiligmachenden Gnade begabet, von dieser Welt abscheidet.

Welchem noch beyzusetzen, daß gemeldte aus Gnaden mitgetheilte Gaben nicht so viel zu dem Nutzen desjenigen gereichen, so sie erhalten, als zu der Auferbauung des Volkes. Im Gegenspiele die gerecht- und heiligmachende Gnade kömmt allein demjenigen zu statten, in dessen Herz sie der heilige Geist eingegossen, und das Kennzeichen der Kinder GOttes eingedrücket.

Zwölftes Capitel.

Die Antwort des Heiligen auf den Rath, so ihm wegen des Buches gegeben worden: Introductio, oder, Anleitung zu dem andächtigen Leben, genannt.

Viel aus seinen Freunden, von der Weltklugheit angetrieben, riethen ihm, er soll nach verfertigtem Buche der Introduction hinfüro zu Schreibung eines andern nicht mehr die Feder er-

greifen, aus Ursache, weil ermeldtes Buch in alle Sprachen übersetzet, mit großer Begierde gelesen, allgemeinen Beyfall erhalten, und mithin nicht zu hoffen, daß er etwas bessers werde an das Tageslicht bringen können.

Auf dieses ließ sich der Heilige bey mir einstens also vernehmen: Der Geist der göttlichen und christlichen Weisheit, und der Geist der weltlich- und menschlichen Klugheit sind sehr von einander unterschieden: wie denn auch die Grundregeln des Gekreuzigten schnurgerad denjenigen entgegengesetzet, so die Welt vorschreibet. Betrachtet nur, fuhr er fort, diejenigen Personen, so meine Gönner zu seyn scheinen, und aus Liebe, so sie zu mir tragen, einen so schönen Rath geben. Allein, wenn sie sich würden belieben lassen, die Augen von mir, der ich ein schlechter, armseliger Mensch bin, ab, und hingegen dieselben auf GOtt zu wenden, würden sie eine ganz andere Sprache führen. Denn, wenn es GOtt gefallen, diese meine wenige Arbeit zu segnen, warum soll ich mich dessen bey einem neuen Werke nicht abermals getrösten können? und wenn GOtt sich derselben als eines Mittels gebrauchet, seine Ehre zu befördern, kann solches nicht abermals geschehen? oder ist sein Arm abgekürzet, und seine Macht geschwächet? Sollte er nicht abermals, wie vorzeiten aus den Finsternissen das helle Mittaglicht, und aus dem Kothe das Feuer herausziehen können? Wer will verhindern, daß er nicht wieder zu Löschung des Durstes das helle Wasser aus dem Kinnbacken des Esels hervorquellen lasse.

Allein,

Allein, dieses führen jene guten Freunde nicht zu Gemüthe, sondern kehren die Augen allein auf mich und meine Ehre, als wenn wir schuldig wären, dieselbe für uns selbsten, und nicht vielmehr für GOtt zu suchen, als welcher alles, was immer Gutes von uns geschiehet, in uns wirket.

Ja vielmehr lehret uns das Evangelium, das Lob der Welt so gering zu schätzen, daß sogar der heilige Paulus für ein übels Zeichen bey einem Diener GOttes hält, wenn er den Menschen zu gefallen verlanget: **Maßen die Freundschaft der Welt die Feindschaft GOttes ist** (h). Diesem zufolge, wenn dieses Buch mich bey der Welt in ein Ansehen und Hochschätzung gebracht, so müßte ich ein anders schlechteres verfertigen, um diesen eiteln Dunst zu vertreiben, und eine heilige Verachtung des menschlischen Lobes zu erlangen, anerwogen wir bey GOtt um so viel angenehmer sind, je mehr wir der Welt gekreuziget.

Dreyzehntes Capitel.

Zwey unterschiedene Weisen die Seelen zu leiten.

Da der Heilige um das Jahre 1619. sich zu Paris aufgehalten, waren viel fromme Seelen, so ihn besuchet, und wegen innerlichen Zustand und Heil ihrer Seelen sich bey ihm Rathes erholet. Dieses hat ihm Gelegenheit gegeben, die unterschiedliche Weise zu erkennen, deren sich GOtt bedienet, die Seelen an sich zu ziehen, und

(h) Jac. 4. v. 4.

zu gewinnen, und absonderlich auch die zerschiedene Manier zu beobachten, deren sich die Diener GOttes gebrauchen, die Seelen zu leiten.

Unter andern, sagte er mir einstens, habe er zwey ansehnliche, und wegen ihren Predigten berühmte Männer angetroffen. Beyde nahmen sich um das Heil des Nächsten, als eifrige Gewissens- und Seelenanführer, an; sie waren beyde eines sehr auferbaulichen Wandels, und sehr getreue Diener GOttes. Nichts destoweniger in ihrer Aufführung also ungleich, daß sie schienen, einander entgegengesetzet zu seyn, obwohl sie beyde zu einem Zwecke abzielten, nämlich zu verschaffen, daß GOtt vollkommen gedienet, und seine Ehre vermehret würde.

Einer aus diesen war auf das äußerste streng, und in dem Zusprechen bey den ihm anvertrauten Seelen erschrecklich, bey welchen er nichts redete, als von der Abtödtung, Bußwerken, beständigen Gewissenserforschung, und was dergleichen Strengheiten mehr sind, mit dieser Furcht hat er ihr Herz also eingenommen, daß sie das Gesetz GOttes genauest beobachtet, und ämsigste Sorge ihres Heils getragen, ohne daß sie mit vielen Aengstigkeiten geplaget wurden; maßen er ihre Gemüther in einer wundersamen Unterwerfung und Gehorsam erhalten. Die Wirkung hievon war, daß sie GOtt sehr gefürchtet, die Sünde, als den Ursprung alles Uebels, geflohen, und die Tugend ämsig geübet.

Der andere herentgegen führte die Seelen auf eine ganz andere, der obigen entgegengesetzte Weise an.

an. In allen seinen Predigten handelte er von nichts, als von der Liebe GOttes. Er suchte vielmehr die Liebe zu der Tugend, als den Haß zu der Sünde, einzuflößen, und jene zwar vielmehr darum, weil sie GOtt gefällt, und in sich selbsten ihm angenehm ist. Herentgegen aber die Sünde zu hassen, nicht so viel wegen des dem Uebertreter erfolgenden Schadens, als weil sie GOtt misfällt. Hieraus erfolgte, daß die also von ihm unterrichteten Seelen eine große Liebe geschöpfet, aber eine reine und starke Liebe, und nicht eine mindere gegen den Nächsten, aber aus Liebe, so sie gegen GOtt getragen.

Bey Anhörung dieser Erzählung konnte ich nicht anders, als verwundern, und den Namen des HErrn, und seine zu dem Nutzen der Seelen göttliche Anordnungen anbethen, so er zu seinem Dienste berufet: und durch was unterschiedliche Straßen man zu einem Ziele gelangen könne.

Vierzehntes Capitel.

Wie man sich bey dem übeln Nachreden verhalten soll.

Man hat einstens an den Heiligen die Frage gestellet, wie man sich mit den Waffen der Wahrheit wider die Ehrabschneidung bewahren soll? Die Antwort war, daß man in dergleichen Umständen Gelegenheit habe, viel Tugenden zu üben.

Die erste ist die Wahrheit, welcher wir müssen aus Liebe GOttes, und unsrer selbsten in GOtt Zeugniß geben, doch mit Sanftmuth,

friedlich, ohne Verwirrung, ohne Uebereilung, ohne ängstige Sorge, wie es ablaufen werde. Da unser Heiland ist beschuldiget worden, er sey von dem bösen Feinde besessen, hat er allein zur Antwort gegeben, er habe keinen Teufel (i). Wenn ihr eines schweren und ärgerlichen Verbrechens beschuldiget werdet, ihr euch aber unschuldig befindet, saget keck, und ohne Furcht, daß ihr durch die Gnade GOttes von demselben ganz frey seyd.

2) Wenn man fortfährt, euch zu bezüchtigen, müsset ihr der Demuth Statt und Platz geben, welche zu üben, ihr schöne Gelegenheit hier habet, mit Vermelden, daß ihr wohl noch größere Fehler, so nicht bekannt, begangen habet: daß ihr sehr armselig seyd, und diese Armseligkeit mehr ein Mitleiden als Zorn verdiene. Ja, wenn nicht der starke Arm GOttes eure Gebrechlichkeit unterstützet hätte, ihr in weit größere Laster würdet verfallen seyn. Diese Verdemüthigung benimmt der Wahrheit gar nichts; denn es ist eine Bekenntniß der wahren Demuth, und der Wahrheit, wie wir an dem David sehen, da er saget: **Wo mein HErr nicht mein Helfer gewesen wäre, so wäre meine Seele schier in der Hölle geblieben** (k).

3) Fährt man fort, euch zu verfolgen, müsset ihr euch mit dem Stillschweigen bewaffnen, und dasselbe gleichsam als einen Schild allen Verfolgungen entgegensetzen, nach Ausweisung der Lehre des königlichen Prophetens: Ich bin wie ein

(i) Joan. 8. v. 49. (k) Psal. 93. v. 17.

ein Mensch geworden, welcher keine Ohren hatte, noch einen Mund, sich zu verantworten. Durch das Widersprechen schüttet man oft das Oel in das Schmähfeuer, damit es heftiger brenne, durch das Stillschweigen aber das Wasser, womit es ausgelöschet wird. Antwortet ihr, beschmützet ihr euch: schweiget ihr, so säubert ihr euch.

4) Will das Stillschweigen nichts verfangen, so muß die Geduld ins Mittel treten, und uns anstatt eines durchdringlichen Panzers dienen. Diese ist, laut des göttlichen Ausspruches, welche unsre Werke vollkommen machet, und, wenn sie mit der Liebe vereiniget, uns in die Zahl der Seligen setzet, welche nach der Gerechtigkeit hungert, und wegen dieser Verfolgung leiden.

5) Verdoppelt man die Schmachreden, so erzeiget die Standhaftigkeit, welche eine doppelte Geduld ist, und die offenbare Gewalt und Anfall aushält.

6) Wenn die Unbild noch kein Ende hat, muß man die Langmüthigkeit zum Gehülfe nehmen, welche eine lange Zeit fortgesetzte Geduld ist.

7) Dieser muß auf dem Fuße die Beharrlichkeit nachfolgen, so lange, bis man den Lauf vollendet. Da sie sodann die Krone zu gewarten hat.

8) Die gescheide Vernunft, die Sanftmuth, die Bescheidenheit im Reden, will bey diesem Streite auch ihren Antheil haben, und vor allem die Vorsteherinn in dem Chore der Tugenden, die Königinn, das Leben derselbigen, das ist, die Liebe. Denn ohne diese wäre die ganze Versammlung der Tugenden nichts, als ein Haufen Stei-

ne. Sie ist diejenige, welche brennende Kohlen denjenigen in das Angesicht wirfet, so uns lästern, sie veranlasset uns, denjenigen Gutes zu wünschen, so uns übel wollen, und für diejenigen zu bethen, so uns verfolgen. Sie ist diejenige, welche oftermals die Herzen umkehret, und unsere Verfolger in unsre Beschützer, unsre Verläumder in sonderbare Freunde und öffentliche Lobsprecher verändert.

Fünfzehntes Capitel.

Von der Bürde der Seelensorge.

Nach Aussage der heiligen Kirchenversammlung zu Trient, ist die Seelensorge eine Bürde, so auch den Schultern der Engel erschrecklich. Und nach Meynung des heiligen Gregorii ist die Verwaltung der Seelen eine Kunst aller Künste.

Es hat sich einstens ein Pfarrer bey unserm Heiligen wegen der vielen spitzigen Dornen beklaget, so er bey seinem Amte, wegen vieler fast unüberwindlichen Sorgen und Geschäfften, zuvörderst wegen der Ungelehrsam- und Unfähigkeit des Volkes, fände. Der Heilige antwortete: Die Unfähigkeit des Volkes ist nicht so groß, als die Heiligkeit bey vielen Pfarrern, welche gleich ermatten, und in eine Ungeduld fallen, wenn sie sehen, daß der Saame ihrer Ermahnung nicht will aufgehen, und die mit ihrer Arbeit übereinskommende und erwartete Frucht nicht will hervorbringen.

Einem Ackersmanne kann man es nicht verübeln, wenn er einen schlechten Schnitt hat, wohl

aber

aber, wenn er seine Felder liederlich anbauet, und hierzu nicht allen erforderlichen Fleiß anwendet.

Wer in dergleichen Umständen das Herz fallen läßt, giebet ein Anzeigen, daß bey ihm viel eigene Liebe, aber wenig verständiger Seeleneifer herrsche. Die Pfarrherren sollen sich dasjenige, des Weltapostels zu Timotheo, gesagt seyn lassen: **Predige das Wort, halte an, es sey mit Gelegenheit oder Ungelegenheit, strafe, ermahne, bitte, und schelte in aller Geduld und Lehre (l).** Da sehet ihr, daß das Wort Geduld der Schlüssel zu allem diesem Geheimnisse sey, und daß wir vermittelst dieser Tugend unsre Seelen im Frieden besitzen

Er setzte diesem den schönen Spruch des heiligen Bernardi bey: Onus animarum non validarum est, sed infirmarum. Die Seelsorge muß sich nicht so viel auf die Gesunden und Starken, als auf die Schwachen erstrecken. Der Gesunden pflegen, ist entweders keine Bürde, oder eine solche, so dem Seelsorger beförderlich. Dieses erklärte er durch ein zweyfaches Gleichniß.

Es ist außer Zweifel, daß die Federn den Vögeln eine Bürde sind, und gleichwohl könnten sie sich ohne diese nicht in die Luft erheben. Die Seelensorge der Frommen und Tugendhaften ist einem Büschel Gewürze gleich, welches mit seinem annehmlichen Geruche denjenigen stärket, so es bey sich trägt. Also auch diese Seelen dienen einem Pfarrer, sich zu dem Himmel zu schwin-

(l) 2. Tim. c. 4. v. 2.

gen, und den Weg der Gebothe GOttes zu laufen.

Das andere Gleichniß ist dieses: Stellet euch, sagte der Heilige, einen Hirten vor, der eine Heerde von hundert Schaafen weydet. Wenn eines aus diesen den Fuß bricht, wird er dasselbe auf seine Schultern nehmen, und in den Viehstall tragen; und dieses kranke Thier macht ihm mehr Beschwerniß, als alle übrigen gesunde. Die Seelen, so für sich selbsten zu allem Guten geneigt, geben einem Pfarrherrn wenig Gelegenheit, seine Wachtbarkeit und Sorgfalt zu zeigen. Diese muß er bey jenen Seelen erweisen, so mehr Fehlern unterworfen, und größere Mühe kosten, auf den rechten Weg zu bringen.

Sechszehntes Capitel.

Schnaufen, und Verschnaufen.

Die Lehre des Heiligen war: Wer innerlich bey sich selbsten versammelt ist, der verbirget sich in GOtt, und ziehet herentgegen GOtt zu sich. Verlanget man zu wissen, wann, und in welchem Orte man sich dieser Uebung gebrauchen könne, wird er von dem Heiligen zur Antwort erhalten, daß keine Gesellschaft, keine Mahlzeit, keine Arbeit, kein Geschäfft solche verhindern könne. Ja vielmehr ist sie gleichsam ein Salz, so alle Gattungen der Speisen geschmack und angenehm machet. Und bestehet dieses allein in gewissen innerlichen Augenwürfen zwischen GOtt, und zwischen uns: und je reiner diese sind, desto größer sind sie. Es bestehet in gewis-

sen

sen Herzensseufzern, welche zwar kurz: aber gleichsam schnell zu dem Himmel abfliegende Pfeile seyn; und sind diese um so viel vortrefflicher, je eifrig: und liebvoller sie sind.

Und wird bey diesen besonders die Kürze gelobet, wegen welcher mir vor allen jener des heiligen Brunonis gefällt: O Güte! Jener des heiligen Francisci: Mein GOtt und Alles! Des heiligen Augustini: Entweders lieben, oder wegen GOtt sterben, und sich mit ihm vereinigen.

Diese zwey Uebungen sind miteinander also verknüpfet, als wie das Schnaufen, und Verschnaufen, oder welches eines ist, den Athem von sich geben, und wieder an sich ziehen. Denn gleichwie, wenn wir den Athem holen, und verschnaufen, wir die frische Luft von außen in unser Herz hineinziehen; herentgegen wenn wir schnaufen, die etwas erwärmete Luft von uns geben, also auch, wenn wir uns innerlich versammeln, und also zu reden, verschnaufen, so ziehen wir GOtt zu uns, wenn wir aber schnaufen, das ist, unsre Herzensseufzer zu GOtt schicken, werfen wir uns in die Arme seiner Gütigkeit. Glückselig jene Seele, welche auf erstgemeldte Weise schnaufet, und verschnaufet, denn sie wohnet in GOtt, und GOtt in ihr.

Siebenzehntes Capitel.

Von den guten Vorsätzen in dem Gebethe.

Es werden einige gefunden, welche alle Lust zu dem Gebethe also verlieren, daß sie dasselbe auch gar unterlassen, nicht darum, weil sie in sol-

solchem große Beschwerniß finden, sondern weil sie, wie sie vorgeben, nicht in das Werk setzen, was sie ihnen in demselbigen vorgenommen, und dadurch in Furcht gerathen, sich auf solche Weise strafwürdiger zu machen, als wenn sie dasselbe gar nicht verrichten.

Unser Heilige hielt solches für einen besonders gefährlichen Kunstgriff des höllischen Feindes. Man wartet, sagte er, ein ganzes Jahr, bis der in die Erde geworfene Saame aufgehet, in den Halm schießet, und zeitige Frucht bringet. Mehr Jahre hat man Geduld, bis man von dem durch unsre Hände gepflanzten Zweig ein Obst genießen kann.

Niemals soll man das Gebeth unterlassen, ausgenommen, wenn wir andern wichtigern Geschäfften obliegen müssen, aber auch da muß man den Abgang mit oft wiederholten Schußgebethlein ersetzen.

Bey dieser Uebung des Gebethes muß man sich niemals verdrießen lassen, gute Vorsätze zu machen, maßen diese das Haupt, und vornehmste Absehen, und Frucht desselben sind. Und sey es, daß man diese gefaßten Entschließungen nicht alsogleich bey sich ereigneter ersten Gelegenheit in das Werk setze, und also ein Anzeigen einer Unbeständigkeit gebe, so wird doch dieser gute Saame nicht ermangeln, in unsern Herzen Wurzeln zu gewinnen, welche in einer andern Gelegenheit, und zu einer Zeit, wo wir es zum mindesten vermuthen, häufige Frucht hervorbringen.

Und obwohl wir durch unsre Vorsätze nichts

anders

anders auswirkten, als daß wir uns in diesem geistlichen Streite üben, so würde doch dieser gute Wille bey GOtt nicht unangenehm seyn, als welcher alle unsere Gedanken von ferne siehet, und alle unsre Wege und Vorhaben erforschet (m). Und wenn wir nichts anders thäten, als wie jene Studenten, so auf den hohen Schulen fechten, und reiten lernen, wäre es schon etwas. Denn, wie jener alte Lehrer sagte, der heute fliehet, wird bey einer andern Gelegenheit sich tapfer herumschlagen. Man muß derowegen das Herz niemals fallen lassen, sondern mit dem Propheten sagen: Ich traue auf den HErrn, wie saget ihr zu meiner Seele, ich soll wie ein Spatz auf den Berg fliehen (n)? Was betrübest du dich meine Seele, und bist so traurig in mir, hoffe nur in GOtt (o). Wir wollen ihn loben, und ihm zu aller Zeit dienen, denn er ist mein Heil, meine Stärke, mein wahrer GOtt.

Achtzehntes Capitel.

Von dem Mistrauen auf sich selbsten.

Aus uns selbsten haben wir nichts, als die Bos- und Schwachheit (p), und in Ansehung des wahren, das ist, übernatürlichen Gutes, und zu Erlangung der glückseligen Ewigkeit vermögen wir aus uns, als aus uns selbsten, nichts. Ja können nicht einmal einen guten Gedanken schöpfen,

(m) Psal. 138. v. 3.
(n) Psal. 10. v. 1.
(o) Psal. 41. v. 6.
(p) 2. Cor. 3. v. 5.

pfen, sondern all unser Vermögen und Genugsamkeit ist von GOtt, von welchem alle gute und vollkommene Gabe herkömmt (q). Und dieses soll uns veranlassen, in einem beständigem Mistrauen auf uns selbsten zu leben.

Unser Heilige, zu folge der in seinem angenehmen Buche von dem geistlichen Streite gegebenen Lehre, hielt dieses Mistrauen für die Grundveste des Gebäudes der innerlichen Vollkommenheit. Wie auch für eine durchgehends von der Welt gutgeheißene Grundregel, daß das Mistrauen eine Mutter der Sicherheit sey, und verursache, daß wir allezeit auf guter Hut stehen.

Eben dieses läßt sich von dem geistlichen Leben sagen, und darum ermahnet uns so oft die heilige Schrift in unterschiedlichen Stellen, wohl auf uns selbsten Obacht zu geben, und unsre Wege zu betrachten. Denn wer seine Wege verachtet, sagt der Weiseste aus den Königen, wird sterben (r). Und wer das Kleine und Wenige verachtet, der fällt für und für (s).

Gleichwie die Seiltänzer eine Stange in die Hand nehmen, damit sie sich im Gleichgewichte erhalten: also müssen wir sehr behutsam zwischen Furcht und Hoffnung in diesem Leben wandeln, in welchem so schlüpfrige Wege sind, daß auch diejenigen, so wohl zu Fuße, sich kaum vor dem Falle genug hüten können. Und auf diesen Grun-

de

(q) Jac. 1. v. 17.
(r) Prov. 19. v. 16.
(s) Eccl. 19. v. 1.

de muß sich das Mistrauen auf uns selbsten, und das Vertrauen auf GOtt steifen.

Die Erinnerung der vorherigen Fehltritte muß uns lehren, wie schwach wir sind, und daß wir ohne Beystand der Gnade in die alte Sündengruben fallen, und vielleicht uns noch tiefer versenken würden, maßen hierinnfalls der Wiederfall nicht minder gefährlich, ja gefährlicher, als bey den Krankheiten ist.

Niemals, niemals muß man sich auf seine bisherige Tugend verlassen, noch auf die Menge der geistlichen Schätze, noch auf die gute Gewohnheiten, so man sich einbildet, an sich genommen zu haben; denn unsre Schwachheit ist also groß, daß ein einziger Augenblick erklecklich, uns alles desjenigen zu berauben, so wir in langer Zeit gesammelt.

Gleichwie eine einzige Viertelstunde genug ist, ein Haus durch eine Feuersbrunst in die Asche zu legen, welches man mit großer Mühe innerhalb vielen Jahren mit reichen Fahrnissen angefüllet.

Zur Bekräftigung dessen hat unser Heilige folgende Begebenheit erzählet. Wir müssen allezeit, sagte er, so sehr wir auch in der Vollkommenheit zugenommen, wachtbar seyn, um so vielmehr, weil unsre bösen Anmuthungen sich ostermals wieder regen, nachdem wir schon großen Fortgang in der Tugend gemacht. Dieses hat ein Ordensgeistlicher erfahren, Sylvanus mit Namen, aus dem Kloster des heiligen Pachomii. Dieser war in der Welt ein Comödienspieler, gieng aber in sich, trat in den Ordensstand ein, und nach-

dem

dem er seine Probjahre überstanden, führte er lange Zeit ein sehr auferbauliches Leben in beständiger Abtödtung seiner selbsten, ohne, daß er nur das mindeste von seinem vorhero getriebenen Handwerke von sich verspüren ließ. Nach Verlaufe zwanzig Jahren glaubte er, es wäre ihm wohl erlaubet, unter dem Vorwande, seine Mitbrüder zu ergötzen, einige Narrenpossen anzustellen, in Meynung, daß seine alten Gemüthsregungen schon genugsam unterdrücket wären, und also keine Gefahr, daß sie aus Ursache einer ehrlichen Ergötzung den Kopf wieder über sich recken, und die Schranken der Gebühr überschreiten könnten; aber er hat sich betrogen. Die alten Anmuthungen sind wieder lebhaft geworden, und zwar also, daß aus diesen Narrenpossen eine große Ausgelassenheit entstanden, und schon an dem war, ihn aus dem Kloster zu stoßen, so auch gewißlich geschehen, wenn nicht ein andrer Geistlicher für ihn gut gesprochen hätte, mit Versicherung seiner künftigen Besserung, so auch mit Hinterlassung eines großen Rufes der Heiligkeit erfolget.

Neunzehntes Capitel.

Wie wir den Fortgang in der Tugend abnehmen können.

Unter vielen andern Kennzeichen schätzte er am meisten, wenn man die Bestrafung und Verweiß liebet. Denn gleichwie es ein Zeichen eines guten Magens, wenn er die groben, rauhen Speisen leicht verdäuet: also ist es ein gutes Zeichen des Wohlstandes, wenn man mit dem Propheten

ten sagen kann: Der Gerechte strafe mich mit Barmherzigkeit, aber das Oel des Sünders, das ist, des Schmäuchlers, soll mein Haupt nicht feist machen (t).

Es ist ein klares Anzeigen, daß man das Laster hasse, und daß unsre begangene Fehler nicht so viel von einer freywillig bedachtsamen Bosheit, als von einer Uebereilung, Unbedachtsam- und menschlicher Gebrechlichkeit herkommen, wenn uns solche Ermahnungen angenehm sind, als welche wachtbar und aufmerksam machen. Wer die Bestrafung liebet, liebet auch die Tugend, so dem ihm vorgeworfenen Laster entgegengesetzet, und wird sich befleißen, diese Ermahnung sich zu Nutzen, und von jenem Laster, so ihm vorgehalten worden, loszumachen.

Ein seiner Genesung begieriger Kranke nimmt beherzt die ihm verordnete Arzney ein, sollte sie noch so bitter oder widerwärtig seyn: also auch der ein großes Verlangen nach der Tugend trägt, als in welcher das wahre Heil und vollkommene Gesundheit der Seele bestehet, wird sich durch keine Beschwerniß, und noch viel minder durch die Verweise und Bestrafung abwendig machen lassen, wo minder er diesen seinen Zweck erreiche.

Ein anders Mittel, so uns in Erkenntniß unsers Fortganges in der Tugend bringet, ist, wenn wir niemals eine Gelegenheit vorbeygehen lassen, uns in der Tugend der Demuth zu üben,

so

(t) Psal. 140. v. 5.

so geschehen kann, wenn wir uns selbsten demüthigen, oder von andern gedemüthiget werden. Viele sind, welche das erstere, nicht aber das letztere lieben, von welchem sie ein Abscheuen haben. Will sagen, wir tragen ein größeres Belieben an diesem, daß wir uns selbsten im Worte und Werke demüthigen, als daß solches von andern uns widerfahre. Gleichwie ein jeder lieber mit seinen eignen Händen, und mit ihm anständiger Münze sich bezahlt machen möchte: also auch will ein jeder lieber sich selbsten strafen, und ausfilzen, als solches von andern anhören.

Mit allem diesem ist gewiß, daß eine Unze einer fremden Bestrafung und Verdemüthigung mehr gelte, als viel Pfunde der Ausputzer, so von uns selbsten herkommen. Die eigene Wahl und Wohlgefallen beschmitzen sehr unsre auch guten Werke, und da wir uns schmeicheln, sie seyen voll des kirnigen Saftes, ist nichts in ihnen, als eitel Luft und Staub, gleich den Aepfeln, so an dem Gestade des todten Meeres wachsen, und äußerlich eine schöne rothe Schale, innerlich nichts als Asche haben.

Zwanzigstes Capitel.

Von dem Reden.

Aus der Sprache erkennet man den Menschen, maßen die Zunge ihre Wurzel in dem Herzen hat. Wollet ihr wissen, ob ein Mensch von einem reifen Verstande und guten Willen sey, erforschet seine Reden, beobachtet seine Worte; und unerachtet er möglichst sich verberge, werdet ihr doch entdecken, wer er sey. Die

Die Leibärzte selbsten haben kein besseres Zeichen, den Zustand des Kranken zu erkennen. Die Blätter und die Früchte führen uns in Erkenntniß des Baumes, und die Worte in Erkenntniß des Gemüthes. Denn der Mund redet, von welchem das Herz übergehet.

Ich will den Ausspruch des Heiligen beysetzen. Nehmet, sagt er, die Sünden der Zunge hinweg, so habe ich den dritten Theil der Laster aus der Welt ausgemusteret. Denn wer nicht mit der Zunge sündiget, der ist ein vollkommener Mann (u).

Ein und zwanzigstes Capitel.

Von einem auf der Kanzel erstummten Prediger.

Ein gewisser Ordensgeistlicher, welcher bey seinen Ordensbrüdern in großem Ansehen war, und ihnen die GOtteswissenschaft vorgelesen, anbey auch den Ruf eines vortrefflichen Predigers hatte, ist nach Annessy gekommen, eifrigst verlangend, in Gegenwart des heiligen Bischofes sich hören zu lassen, damit er seine Wohlredenheit zeigen, und die Advent- und Fastenzeit ein ansehnliches Amt hernach erhalten könnte.

Unser Heilige, welcher nicht gewohnet war, jemals einen Prediger, wenn er nur gut katholisch, abzuweisen, oder auch seine Gegenwart zu versagen, hat in sein Verlangen ganz gern einge-

(u) Jacob. 3. v. 2.

williget. Er saß auf seinem bischöflichen Stuhle, von seinen Domherren, den Priestern, und ganzem Volke umgeben; denn es hatte dieser Geistliche die ganze Stadt hiezu eingeladen.

Allein, GOtt aus seinem verborgenen Urtheile verhängte es. Er gerieth in eine solche Verwirrung, daß, nachdem er eine Zeitlang etwas daher geschwätzet, ohne zu wissen, was er rede, endlich ganz erstummet, da ihm nämlich sein Gedächtniß nichts bessers, als das Stillschweigen eingegeben. Ist also mit äußerster Schande von der Kanzel herabgestiegen, so ihm also tief zu Herzen gedrungen, daß er in eine tiefe Melancholey, ja beynahe in eine Raserey und Verzweiflung gefallen. Er stieß auch wider Gott selbsten Sachen aus, so ein Gräuel anzuhören waren. Er wollte mit Gewalt sterben, sagend: Er könnte nach einer so großen Schande nicht mehr leben, weder Tag noch Nacht hätte er eine Ruhe.

Neben dem, nach verlornem Schlafe, wollte er auch keine Speise zulassen, um sich auszuhungern, also, daß die Brüder sind gezwungen worden, den Heiligen zu berufen, damit er ihn tröste, und berede, etwas zu essen.

Der Heilige, so mir diese Begebenheit erzählte, sagte, ich hätte niemals mir einbilden können, daß eine Person von einem so strengen Orden so wenig sich selbsten abgestorben wäre.

Endlich nach langer Mühe und Androhung der ewigen Verdammniß, hat er zuwegegebracht, daß er sich entschlossen, eine Speise zu sich zu nehmen, doch mit dem Bedingniß, daß er ihm

ver:

versprach, nicht nur in eine andere Provinz, sondern auch zu einer andern Nation und Volke, ihn zu schicken.

Ueber dieses sagte der Heilige ferner: Ich hätte gewünschet, daß dieser Geistliche mindere Blosheit des Leibes, und mehrere Blosheit des Geistes gehabt hätte: minder von äußerlicher Strengheit, aber mehr von innerlicher Abtödtung.

Und als die Rede von einem gewissen Ordensstande ergieng, in welchem man besonders auf die Wissenschaft dringet, und sich dessentwegen rühmet, sagte er, ich wünschte ihm minder Wissenschaft, so aufbläset, und etwas mehrers von der Liebe, so auferbauet, etwas minders von der Gelirnigkeit, aber etwas wenig mehrers von der Demuth.

Dieser Spruch erinnert mich eines andern, des Cardinals von Berulle, welcher, da er von einem in der Gotteswissenschaft erfahrnen Lehrer redete, so sich aber im übrigen in die Welt wenig schicken konnte, sich vernehmen ließ, er wünschte, daß dieser Mann ein wenig etwas minders von der Gotteswissenschaft, und ein wenig mehr von dem gemeinen Weltbrauche wüßte: seines Erachtens würde er auf solche Weise nicht minder den Titel eines gelehrten und tiefsinnigen Lehrers verdienen.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Von der Tröckne des Geistes.

Den kleinen Kindern wässern allezeit die Zähne nach dem Zucker, und andern süßen Sachen,

ziehen ihnen aber hiedurch fremde Gäste, nämlich die Würmer, in den Leib. Allein eben darum, weil sie Kinder sind, wissen sie nicht, was ihnen nütz- oder schädlich ist. Eben dieses widerfährt denjenigen, so in der Tugend noch keinen genugsamen Grund geleget, und den Fortgang ihres Tugendgebäudes von der Größe des süßen innerlichen Trostes abmessen, so ihnen GOtt mittheilet; wenn aber ihnen solcher entzogen wird, gleich in eine große Traurigkeit, Verdruß und Zaghaftigkeit, und also ihnen selbst und andern verdrießlich fallen; mit ihren Einbildungen benehmen sie sich selbsten die Ruhe und beängstigen ihr Herz. Kurz, sie machen es, wie die Kinder Ephrem (x), welche mit wunderbarlicher Tapferkeit den Bogen gespannet, und nach dem Ziele geschossen, sind aber umgekehret, und zur Zeit des Streites geflohen.

„Nicht also, saget unser Heilige, müssen wir „beschaffen seyn. Ja im Gegenspiele, je mehr „uns GOtt diese Tröstungen entziehet, je mehr „müssen wir uns bemühen, eine Probe unsrer „Treue zu geben. Ein einziger Tugendsact, er„wecket zur Zeit der Tröckne des Geistes, gilt „mehr, als viel andere, so mit großer Anmüthigkeit geübet werden; denn er entspringet von „einer viel stärkern Liebe, unerachtet er nicht al„so zart und annehmlich ist.“ Ein tapferer Soldat waget sich unerschrocken in die Gefahren: aber ein andrer nur, wenn er gezwungen, und muß

(x) Psal. 77. v. 9.

muß man, um ihn anzufrischen, die Trommel rühren, und in die Trompete stoßen.

Jener, welcher starkmüthig in den Sachen des Geistes ist, läßt den Muth nicht in der Trockne sinken, sondern er wird alsdann seine Beständigkeit prüfen, und verdoppeln. Nur den verächtlichen und furchtsamen Ausspähern des israelitischen Volkes hat das bloße Ansehen der Innwohner des gelobten Landes einen Schrecken eingejaget. Diejenigen, welche GOtt dienen, damit sie einen Trost fühlen, lieben mehr den Trost GOttes, als den GOtt des Trostes. Und welcher seine Schultern dem Kreuzjoche entziehet, ist nicht würdig, ein Nachfolger und Jünger eines solchen Lehrmeisters zu seyn.

Drey und zwanzigstes Capitel.

Von der Zucht und Ehrbarkeit im Schlafen.

Dieses ist eine Sache, auf welche wenig eine Obsorge tragen, und ihnen keine Regel der Behutsam- und Ausständigkeit vorschreiben lassen wollen. „Wir müssen uns züchtig zu Bette be„geben, und uns erinnern, daß das Auge GOttes, so niemals schläfet, uns sehe, wie auch „unsre heilige Schutzengel, und nicht minder die „bösen Geister, welche vor allen in diesen Um„ständen uns tausend Fallstricke legen.

„Wir müssen, ist die Lehre des Heiligen, alle„zeit GOtt an allen Orten vor Augen haben, „wir mögen allein, oder bey andern seyn, und

„zu aller Zeit, bis wir einschlafen. Ein großer „Heiliger hat seinem Lehrjünger geschrieben, und „ermahnet, daß er züchtig und in Gegenwart „GOttes sich schlafen legen soll, auf eben die „Weise, wie es von demjenigen geschehen würde, „welchem unser Heiland, wenn er noch bey Le„ben, in seiner Anwesenheit sich niederzulegen, „und zu schlafen befohlen. Und obwohl ihr „ihn nicht sehet, noch seinen Befehl höret, müsset „ihr doch nichts von allem demjenigen unterlassen, „so ihr thun würdet, wann ihr ihn sehen würdet; „denn in der That ist er wirklich gegenwärtig, und „siehet euch, wenn ihr schlafet. O mein GOtt! „mit was großer Zucht, mit was großer Andacht „würden wir uns zu der Ruhe begeben, wenn „wir ihn vor Augen hätten! Zweifels ohne wür„den wir unsre Arme kreuzweise über einander „schlagen, und mit großer Andacht auf unser „Herz legen."

Einige Diener GOttes pflegen in diesen Umständen jenes zu bethen: Ich schlafe, aber mein Herz wachet. HErr, bewahre mich als deinen Augapfel, schütze mich unter dem Schatten deiner Flügel. Deine Wahrheit umgebe mich, gleich, als mit einem Schilde, damit ich mich nicht vor dem Grauen der Nacht fürchte. Ich will im Friede mit ihm schlafen, und ruhen: denn du, o HErr! hast mich sonderlich in Hoffnung gesetzet. Wo der HErr die Stadt nicht behütet, so wachet der Wächter umsonst, der sie verwahret.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Aus Gehorsam befehlen.

Eine Schwester von der Visitation, da sie als Oberinn vorgestellet werden sollte, hat sich bey dem Heiligen wehemüthig beklaget, mit Vermelden, daß sie auf solche Weise sich des Verdienstes des Gehorsames müßte beraubet sehen; welche er also getröstet: Meine Tochter, ihr seyd so weit entfernet, dessentwegen den Gehorsam zu verlieren, daß ihr denselben vielmehr sehr viel vermehren werdet. Denn wenn ihr eine Untergebene geblieben wäret, hättet ihr die Frucht des Gehorsams, so euch unter eurer Oberinn wäre auferleget worden, für euch allein: da ihr aber anjetzo andern vorgesetzet worden seyd; sind alle Befehle, so ihr euren Schwestern geben werdet, eben so viel Gehorsame für euch.

Die Schwester verwunderte sich ab dieser Rede, und bath um eine Erklärung. Sehet ihr nicht, war die Antwort des Heiligen, sehet ihr nicht, meine Tochter, daß GOtt derjenige sey, welcher, da er gewollt, daß ihr erwählet werden sollet, der ganzen Gemeinde vorzustehen, auch verlange, daß ihr alles anordnen, und befehlen sollet? Derowegen wenn ihr diesem Verlangen gehorsamet, und das euch auferlegte Amt demüthig annehmet: sehet ihr ja, daß, da ihr etwas aus Gehorsam befehlet, alle diese euren Mitschwestern gegebene Befehle eben so viel Gehorsame für euch seyen. Wenn ihr nur aus Gehorsam gebiethet, das ist, den Willen GOttes zu erfüllen.

Denn ihr gehorsamet auf solche Weise der Anordnung desjenigen, welcher will, daß ihr gebiethen sollet.

Im übrigen halte ich euch für glückselig, daß ihr dieses Amt mit einem Widerwillen, andern zu befehlen, antretet, und mit einer so großen Liebe zu dem Gehorsam. Denn es wird hieraus erfolgen, daß ihr mit und aus Liebe die Befehle austheilen werdet, und diese göttliche Liebe wird euch eure Bürde leicht, und euren Schwestern das Joch süß machen.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Von dem innerlichen Gebethe.

Ich fragte einsteus den Heiligen: Ob es besser sey, daß, wenn man betrachten will, nur einen Punkt vor sich nehme, auch nur eine gute Anmuthung, und einen Vorsatz herausziehe? Er antwortete, daß die Einig- und Einfältigkeit in allen Sachen, zuvörderst in den geistlichen Uebungen, besser, als die Vielfältigkeit sey. Man rathe zwar den Anfangenden mehrere Punkte, aber nur, damit sie beschäfftiget wären.

Was die Vielheit der Affecten und Vorsätze betrifft, sagte er: Wenn in dem Frühling überflüßige Blühte vorhanden, machen die Immen nicht viel Honig. Denn es thut ihnen, so zu sagen, bey so großer Menge der Blühte die Wahl wehe, schnurren derowegen hin und wieder, und lassen sich nicht Zeit, den Saft und Kraft zu Verfertigung des Honigs, herauszuziehen.

Als

Als er gefragt wurde, ob es besser sey, eine einschichtige Anmuthung, und einschichtigen Vorsatz öfters wiederholen, und solchen tiefer einzudrücken, gab er zur Antwort: Es sey besser, den Malern und Bildhauern nachzufolgen, welche zur Verfertigung ihrer Werke des Pinsels und Stemmeisens sich öfters gebrauchen. Und damit eine Sache tiefer in unser Herz eindringe, müsse man sich dieselben öfters vorhalten. Er setzte hinzu: Diejenigen, welche bey dem Schwimmen im Wasser die Füße und Arme gar zu stark bewegen, und sich abmatten, versaufen, maßen eine mäßige und kommentliche Bewegung hiezu erfoderlich: also, welche in dem Gebethe allzu sehr eilen, überhäufen sich mit Gedanken, welche doch bald verschwinden, und nachdem sie zerstreuet, das Herz in einem äußersten Betrübnisse hinterlassen.

Es ist ein Spruch unsers Heiligen, den man sonst dem heiligen Antonio dem Abte zueignet: daß derjenige, so bethet, also aufmerksam seine Gedanken auf GOtt heften müsse, daß er nicht einmal gewahr werde, daß er bethe. Und mithin sey die Erinneruug des Gebethes schon eine Gattung der Zerstreuung, oder aufs mindeste sey es eine Gelegenheit, derselben die Thore zu eröffnen.

Jetzt ist die Frage, wie dieses zu verstehen? Ich beantworte es mit dem Heiligen: „Man muß „seine Seele in dem Gebethe ganz vesthalten, ohne zu gestatten, daß sie herumschweife, zu sehen, „was sie mache, ob sie zufrieden sey. Unsre Zufriedenheit, und unsre Tröstungen sind vor den „Augen GOttes nicht gefällig, sondern verschaf-

„fen

„sen nur unsrer armseligen Liebe ein Vergnügen,
„wie auch der Sorgfältigkeit, so wir gegen uns
„selbsten tragen, ohne im mindesten auf GOtt
„Acht zu haben, und an ihn zu gedenken. Die
„Kinder, welche unser Erlöser als ein Modell und
„Muster unsrer Vollkommenheit uns vorstellet,
„lassen sich in keiner Sache was bekümmern, be-
„sonders in Gegenwart ihrer Aeltern. Diesen han-
„gen sie an, und haben wenig auf ihre Zufrieden-
„heit und Tröstungen Acht, so sie gutmeynend an-
„nehmen, und derselben in Einfältigkeit genießen;
„sie erforschen nicht vorwitzig, aus was Gelegen-
„heit, oder woher dieselben kommen; die Liebe der
„Aeltern giebet ihnen genug zu schaffen, ohne daß
„sie sich mit etwas andern beschäfftigen können.

„Denjenigen, welcher seinem himmlischen Ge-
„liebten gefallen will, gelüstet nicht viel, die Au-
„gen auf sich selbsten zu wenden, indem sein Ge-
„müth allezeit dorthin gerichtet, wohin ihn die
„Liebe führet."

Unser Heilige schätzte also die einfache Einig-keit, daß ihm alle Vielfältigkeit, wo nicht unan-genehm, doch allezeit verdächtig gewesen. Er lobte sehr jenen Rath, so dem heiligen Thomas zugeschrieben wird: Wer wohl studiren will, muß nur ein Buch in die Hand nehmen. Eines Tages sagte ich ihm, es gedünke mich, daß drey Punkte für eine Betrachtung zu viel seyen, und wohl einer erklecken könnte; maßen ein jeder Punkt aufs mindeste zu einer guten Anmuthung und Vor-satz Anlaß gebe. Die Menge der Betrachtungen erstücket uns, und die Vielheit der Anmuthungen

und

und Vorsätze machet uns ganz verwirret. Herentgegen wenn eine Person nur eine Sache in dem Gebethe vor sich hat, und dieselbe zu vollziehen sich vornimmt, ist sie in sich selbsten vielmehr versammelt, sie ist stärker, und folglich auch tauglicher, dasselbe in das Werk zu setzen: so das Hauptabsehen und Frucht des Gebethes ist. Hierauf erhielt ich diese Antwort: Bey denjenigen Seelen, so erst Anfänger, und sehr unfruchtbar in guten Gedanken sind, geschiehet wohl, wenn man ihnen drey Punkten in der Betrachtung vorleget, bey denjenigen aber, so schon eraltet, und wohl geübet seyn, sey meine Meynung die bessere.

Er setzte bey, er halte vielmehr auf einen, aber öfters wiederholten Vorsatz, als auf eine große Menge derselben, so man auf einmal machet. Zum Exempel, er erachtete, daß ein Vorsatz von einer Sache, wann er viermal erneuert wird, mehr Eindruck in dem Gemüthe haben werde, als vier unterschiedliche Vorsätze, so man auf einmal von vier ungleichen Sachen schöpfet. Welches auch die Erfahrung bekräftiget.

Ebenfalls lobte er diejenigen, welche sich zu ihrem Seelenheile nur eines einzigen andächtigen Buches bedienten, als zum Exempel des Buches, geistlicher Streit genannt, so sein Liebling war. Die Weise, GOtt zu dienen, so ich mit seiner Erlaubniß mir erkiesen: von der Nachfolgung Christi: Wegweiser Ludovici von Granada, und was dergleichen. Nicht, daß er andere verworfen, sondern er wollte, daß man dieselben nur als Beyhelfer, und Ausleger des Hauptbuches brauchen soll.

Dieses

Dieses war auch bey den geistlichen Uebungen seine Meynung. Er begehrte, man soll sich eine aus diesen erwählen, und sich derselben öfters gebrauchen, Entweders die Gegenwart GOttes, so er über alles anbefahl, oder die Reinigkeit der guten Meynung, welche er sehr hoch gehalten, oder die Unterwerfung seines in den göttlichen Willen, so auch bey ihm in großem Werthe: oder sich selbsten verläugnen, und in die Arme GOttes werfen, so er sehr lobte, maßen es die ganze christliche Vollkommenheit insgemein in sich begreifet.

Er rathete, daß man sich eine gewisse Tugend insonderheit auserlese, als wie da ist die Demuth, die Sanftmuth, die Geduld, die Abtödtung, das Gebeth, die Barmherzigkeit, und dergleichen, in welcher man alsdann öfters sich übe, mit dem Beysatze, daß fast alle Heiligen sich haben angelegen seyn lassen, in einer sonderheitlichen Tugend vortrefflich zu seyn. Desgleichen, daß ein jeder Ordensstand etwas eigenthümliches habe, auf welches er sich mit absonderlichem Fleiße begebe, ohne daß die übrigen Tugenden außer Acht gelassen werden.

Gemäß dieser seiner Grundlehre hielt er nicht viel auf diejenigen, welche von einer geistlichen Uebung zu der andern, von einem Buche zu dem andern, von einem Gebrauche zu dem andern hupfen, welche ohne Unterlaß studiren, aber niemals zu der wahren Weisheit der Heiligen gelangen, welche beständig schinden und schaben, und doch nicht reich werden: denn alles, was sie gesam-

sammelt, schütten sie in einen zerlöcherten Sack, und graben sich Cisternen, so kein Wasser halten. Dieses sind unruhige Gemüther, welche den Frieden und Ruhe in geistlichen Reichthümern suchen, und in denselben sich einen Vorrath zu machen verlangen, aber niemals erlangen werden.

Er sagte mir ferner, daß er mehr ein einziges, aber hundertmal wiederholtes Schußgebethlein, oder Seufzer, als hundert auf einmal gesprochene unterschiedliche Gebether schätze. Er bezog sich dießfalls auf das Beyspiel der Heiligen, als des heiligen Francisci, bey welchem ganze Tage und Wochen vorbeygiengen, wo man nichts anders von ihm hörte, als: Mein GOtt und Alles. Des heiligen Brunonis: O Güte! Der heiligen Theresiä: Alles, was GOtt nicht ist, ist nichts. Zur Bekräftigung dessen will ich die Worte unsers Heiligen beysetzen. Er sagte in einem seiner Gespräche also: „Wer bey einer Mahlzeit bald von dieser, bald „von einer andern Speise etwas weniges versuchet, „wird seinen Magen beschweren, und wegen Menge „der unverkochten Speisen sich selbsten die nächtliche „Ruhe benehmen. Jene Seelen, welche wissen, „und alle Weise und Mittel ins Werk setzen wollen, „so zu Erlangung der Vollkommenheit verträglich „seyn, sind eben also beschaffen. Denn ihr Wille, „weil ihm, wie bey dem Magen geschiehet, die genugsame Hitze zu verkochen abgehet, und so viel „Hilfsmittel zu vollziehen, bringet eine gewisse zähe „Unverdäulichkeit in ihnen hervor, so sie des innerlichen Friedens und Ruhe des Geistes gegen ihren „Heiland beraubet, welches doch das einzige Nothwendige ist, so Magdalena erwählet, und ihr niemand nehmen wird.“

Sieben-

Siebenzehnter Theil.

Erstes Capitel.

Von den Kranken.

Wer ist krank, sagt der Weltapostel (a), an dessen Krankheit ich nicht einen Theil habe? Unser Heilige folgte hierinnfalls diesem Lehrer der Völker getreulich nach, indem er eine besondere Liebe nicht minder gegen diejenigen getragen, so am Leibe als an der Seele krank waren.

Er sagte, daß in den Ordensständen der Gebrauch sey, nach vollendetem Probierjahre, bevor man mit den Ordensgelübden sich verbinde, mit großem Fleiße sowohl die Leibes- als Seelenkrankheiten zu überlegen, gleichsam als wenn die geistlichen Versammlungen nichts anders, als Spitäler wären, sowohl die Kranken an dem Leibe, als Presthaften an der Seele zu beherbergen und zu versorgen.

Es ist zwar wahr, daß es gewisse ansteckende Krankheiten abgebe, wegen welchen man gezwungen ist, dergleichen gefährliche Kranken von den Gesunden, ja von der ganzen Gemeinschaft abzusöndern. Eben also kann es sich ereignen, daß man einen Novitzen zur Ablegung seiner Gelübde

(a) 2. Ad Cor. 11.

lübde wegen gewissen billigen Ursachen nicht zulasse, benanntlich, wenn er allzu eigensinnig, und keine Ermahnung annehmen will.

Ich bin, sagte er in einem Sendschreiben, den Kranken sehr zugethan, und stehe allezeit in Sorgen, es möchten die Ungelegenheiten, welche sie verursachen, andere abhalten, ihnen Gutes zu thun, ohne auf das mindeste Acht zu haben, was der Geist der Liebe verlanget. Dessentwegen willige ich ganz gern in das Begehren eurer kranken Mitschwester ein; da werden die Schwestern eine beständige Gelegenheit haben, ihre Tugend zu prüfen.

Zweytes Capitel.

Von den Höfen.

Halten andere davon, was sie wollen, unser Heilige glaubte, es sey kein Ort, wo man nicht heilig leben könne. Eine in der Gnade GOttes sich befindende, und der Reinigkeit ihres Herzens beflissene Seele kann überall ihrem Heile abwarten, indem keine Gesellschaft also vergift und ansteckend, daß man sich nicht mit diesem himmlischen Heilmittel dawider bewahren könne.

Der Abraham hat unter den Abgöttern, der Loth in einer lasterhaftesten Stadt, der Job in dem Lande Huß, alle mitten unter den Gottlosen, der König David, und nach ihm Ludwig der König, haben unerachtet der großen Gefahren, Geschäffte und Mühwaltungen, mit welchem sie umgeben waren, ein heiliges Leben geführet. Der heilige Bernardus hat nichts von der Inbrunst der

göttlichen Liebe verloren, nach der er sich so sehr bestrebte, obwohl er sich bey Hofe, bey den Kriegesheeren großer Fürsten aufgehalten, und beflissen war, die Staatsgeschäffte zur Ehre und Dienste GOttes zu schlichten, und anzuordnen. Er veränderte den Ort, nicht aber das Herz. Dieses Herz veränderte nicht die Liebe, und die Liebe veränderten nicht die Geschäffte. Und damit wir uns seiner eigenen Worte gebrauchen: Diese Veränderungen geschahen in ihm, aber nicht mit ihm. Denn obwohl diese Geschäffte mannigfaltig und unterschiedlich, erwies er sich doch bey diesen allen gleichgiltig. Er nahm nicht an, auf die Weise des Chameleons, die Farben, und Gestalten seiner Verrichtungen, der Personen, mit denen er zu thun, sondern verblieb allezeit mit GOtt vereiniget, allezeit weiß in seiner Reinigkeit, allezeit roth in der Liebe, allezeit voll der Demuth.

Die Israeliten hatten billige Ursache, sich zu entschuldigen, da man sie zu Babylon zwingen wollte, die heiligen Lieder von Sion zu singen. Denn, wie ihr wohl sehet, befanden sie sich nicht nur in Babylon, sondern waren auch Gefangene und Leibeigene der Babylonier. Wenn einer ein Leibeigener der Hofgunst, des Glückes bey den Richterstühlen, der Ehrsucht in dem Kriege, da ist es eine verzweifelte Sache, da ist es mit der göttlichen Liebe schon geschehen, man hat ihr, also zu reden, schon die Herberge aufgekündet. Wenn man aber bey Hofe, im Felde, bey den Gerichtsstuben sich aufzuhalten gezwungen, wird ihm

GOtt

GOtt beystehen, und die himmlische Gnade wird ihm zu einem Verwahrungsmittel dienen, damit er nicht von dem in dergleichen Orten herrschenden Gifte angestecket werde.

Gleichwie eine gewisse Gattung der Fische gefunden wird, welche aus dem Meerwasser in ein süßes übersetzet, nicht schlimmer, sondern besser werden: also sind auch gewisse Seelen, welche in jenen Orten, allwo scheinet, daß die allzugroße Freyheit sie ihrer Tugend berauben würde, in der Andacht mehr zunehmen.

Und also war die Tugend unsers Heiligen beschaffen, welcher, wohl wissend, daß derjenige, so zu dem Dienste GOttes gewidmet, sich nicht in die weltlichen Geschäffte einmischen soll, einstens zu einer vertrauten Seele sich also vernehmen lassen: Ich muß bekennen, daß mir die Geschäffte, und besonders die weltlichen, minder, als vorhero zu schaffen gegeben; denn ich habe mit der Gnade GOttes gelernet, einfältiger, und minder weltlich, auch bey Hofe selbsten zu seyn.

Drittes Capitel.

Von der Kleinmüthigkeit.

Nach Aussage unsers Heiligen, ist es eine aus den überlästigsten Versuchungen, wenn man das Herz fallen läßt. Wenn es der höllische Feind dahin bringet, daß man die Hoffnung verliere, in der Tugend einen Fortgang zu machen, alsdann wird es ihm nicht schwer seyn, einen solchen Kleinmüthigen zu überwinden, und in die Laster zu stürzen.

Diesen Fehler zu verbessern, ließ sich einstens unser Heilige bey einer Person also verlauten: „Traget mit jedermann Geduld, zuvörderst „mit euch selbsten. Will sagen: Lasset euch wegen eurer Unvollkommenheiten die Ruhe nicht „zerstören, und muntert euch selbsten auf, wieder von dem Falle aufzustehen. Es ist sehr wohl „gethan, wenn ihr alle Tage wieder von neuem „anfanget. Eines aus den besten Mitteln, ein „geistliches Leben zu führen, ist, sich einbilden, „es sey der erste Tag seiner Bekehrung, und sey „noch lange nicht seiner Schuldigkeit nachgekommen.

Und wahrhaftig, wie werden wir die Fehler des Nächsten geduldig übertragen, wenn wir unsere eigenen nicht erdulden können? wie werden wir andere mit Sanftmuth strafen können, wenn wir mit uns selbsten rauh und zornmüthig verfahren? Jener, so sich wegen seiner Unvollkommenheit verwirret, kann sich nicht verbessern. Denn, damit die Bestrafung eine gute Wirkung habe, muß sie von einem stillen und ruhigen Gemüthe herfließen.

Viertes Capitel.

Von der geduldigen Uebertragung.

Mein Kind, sagt der Weise, willst du in GOttes Dienste treten, so schicke dich zur Anfechtung (b). Denn, was weis der, so nicht versuchet ist (c)? Und wie kann man

(b) Eccl. 2. v. 1. (c) Eccl. 34. v. 9.

man ohne dieses die Krone des Lebens erwarten? Wir sollen vergewisset seyn, daß wir vermittelst der Widerwärtigkeiten uns den Weg zu der glückseligen Ewigkeit bahnen. Der Sohn GOttes ist durch das Leiden in seine Glory eingegangen. Wenn wir unser Kreuz nicht tragen wollen, haben wir keine Hoffnung, in der Zahl seiner Jünger zu seyn. Wenn wir mit Christo nicht leiden wollen, werden wir auch mit ihm nicht herrschen.

Wir müssen, war die Lehre unsers Heiligen, der Liebe JEsu Christi unser Herz auf eben jenem Altare des Kreuzes aufopfern, auf welchem er aus Liebe gegen uns seine Liebe aufgeopfert. Das Kreuz ist die Hauptpforte, so uns in den Tempel der Heiligkeit einführet, und kann solche anderswo unmöglich gefunden werden.

GOtt bey allem Wohlergehen lieben, ist eine lobwürdige Liebe, wenn man nur nicht dieses Wohlergehen so viel, oder mehr als GOtt selbsten liebet. Denn dieser will keinen Gesellen, noch Herrn unsers Herzens neben sich leiden. Wer GOtt nach Schuldigkeit lieben will, muß nothwendig eben dieser seiner Glückseligkeit keinen andern Endzweck setzen als die Liebe GOttes; als welcher uns solche zugeschicket, um ihm besser zu dienen, und seine Ehre zu befördern.

Der Weg des Kreuzes und Widerwärtigkeit ist kürzer und minder irrig; wobey auch weniger Gelegenheit, verführet, oder durch die Liebe der Geschöpfe aufgehalten zu werden, anstatt, daß man zu dem Erschaffer wandern sollte, anerwogen die geduldige Uebertragung des Kreuzes nichts

angenehmes, außer der Hand GOttes, so solche mittheilet, in sich schließet. Mithin wird die hiebey geübte Liebe sich nirgends, als in GOtt aufhalten, und steifen können.

Wer GOtt bey Ergötzlichkeiten und Wohlergehen liebet, wird große Mühe haben, daß er seine Liebe von aller Zuneigung und eitelm Wohlgefallen reinige. Aber bey den Widerwärtigkeiten haben wir diese Gefahr nicht zu fürchten, als bey welchen wir unserm Gekreuzigten aus ganz reiner Liebe nachfolgen. Das Zeichen einer aufrichtigen und wohlgegründeten Liebe ist, gern, ja mit Freuden für den Geliebten zu leiden. Vollkommen aber ist die Liebe, wenn man auch für denselben zu sterben bereitwillig ist.

Fünftes Capitel.

Von der allzuzarten Liebe gegen sich selbst.

Obwohl unser Heilige von einer sehr liebreichen und mitleidigen Natur war, nichts destoweniger wußte er mit ihr eine tapfere Lebhaftigkeit und Stärke zu vereinigen, gleich dem Stahle, welcher, so leicht er sich schmieden und zubereiten läßt, so hart und stark ist er.

Eine Probe dieses seines Geistes und Stärke ist, daß er gegen die weichen und gegen sich selbsten allzuzarten Gemüther eine schlechte Liebe getragen, wie er denn auch solche Zärtlinge, wo sich immer die Gelegenheit ereignet, allezeit getadelt, und ohne Barmherzigkeit durchgelassen. Er wußte gar wohl einen Unterschied zwischen der Schwachheit und zwischen der Zärtlichkeit zu machen;

chen; denn jene ist uns gleichsam angebohren, und dessentwegen trug er allezeit großes Mitleiden mit den armen Sündern, sonderbar mit jenen, welche ohne vorsetzliche Bosheit aus einer Uebereilung oder Gebrechlichkeit gefallen: hingegen erwies er sich streng und scharf gegen diejenigen, so allzuzärtlich mit sich selbsten umgiengen.

Diese Zärtlichkeit sowohl im Geistlich- als Leiblichen hielt er für eine Sache, so der wahren und dauerhaften Tugend nicht minder zuwider ist, als die allzueifrige Eilfertigkeit, indem eine sowohl als die andere ein großes Anzeigen der eigenen Liebe ist.

Was er mit Worten gelehret, hat er selbst im Werke gezeiget. Denn neben dem, daß er sich wenig, oder gar nichts wegen der Gunst oder Ungunst, beklaget, so ihm widerfuhr, hat er in seiner letzten Krankheit kaum ein Seufzerlein schiessen lassen, da man ihn, aus der Schlafsucht aufzuwecken, mit einem feurigen Eisen brennete.

Und eben diese Grundlehre hatte er auch seinen Schwestern von der Heimsuchung eingeflösset, welche aber fast die Schranken überschritten, indem sie alle Gattungen der Schmerzen, sowohl der innerlich- als äußerlichen, der leiblich, und geistlichen ohne alles Klagen erduldet, in Meynung, daß dieses Klagen ein Zeichen einer Zärtlichkeit gegen sich selbsten, und folglich unanständig bey denjenigen wäre, welche verbunden, ihre Seufzer nirgends, als bey den Füßen des gekreuzigten Heilandes auszuschütten.

Dessen giebet uns jene gute Klosterfrau ein

gutes Zeugniß, welche eine Stunde vor ihrem Hinscheiden, da sie die Todesängsten empfunden, sich nicht getrauet zu sagen, ob sie sich wohl oder übel befinde, vermeynend, sie begehe gegen ihren Erlöser eine Untreue, da sie doch vielmehr sich der Worte des am Kreuze sterbenden Erlösers hätte erinnern sollen: Mein GOtt! mein GOtt! was hast du mich verlassen? und da er in der Angst zu seinen Jüngern gesprochen: Meine Seele ist betrübet bis in den Tod.

Unser Heilige unterwies die Kranken, klar und aufrichtig ihr Anliegen anzuzeigen, ohne solches mit einer falschen Großmüthigkeit zu verkleinern, oder aus Kleinmüthig- und Zärtlichkeit zu vergrößern. Er verlangte, daß man hierinnfalls nicht nur wahrhaft, sondern auch aufrichtig handeln soll. Er erfoderte einen ganz genauen Gehorsam gegen den Leibarzt, und daß man kein von ihm vorgeschriebenes Arzneymittel ausschlage, mit dem Beysatze, daß in dieser Unterwerfung die Ehre bestehe, welche wegen sich ereigneter Noth demselben zu erweisen GOtt anbefiehlet.

Es beklagte sich eine Person mit einer allzugroßen Zärtlichkeit wegen der Tröckne im Gebethe bey ihm, dieser gab er zur Antwort: „Wir sind „allezeit geneigt, und sehnen uns nach den süßen „Freuden des Trostes, des Vergnügens: und „bey allen diesen ist doch die rauhe Tröckne uns „allezeit nützlicher. Und obwohl der heilige Petrus lieber auf dem Berge Thabor verblieben „wäre, und hingegen einen Abscheu an dem Cal„variberge gehabt, so ist gleichwohl dieser ersprieß-

„licher

„licher gewesen, als der erste: und das auf jenem „vergossene Blut uns mehr erwünschlich, als „die auf diesem ausgegossene helle Stralen.

Sechstes Capitel.

Von Veränderung des Beichtvaters.

Die Tugend hält sich in der Mitte. Ueberschreitet man die zwey gesetzten Schranken, ist man strafmäßig. Hieraus schließet sich, daß es übel gethan sey, wenn man wegen jeder geringen Ursache seinen Beichtvater abändern, oder hingegen keinesweges dergleichen Abänderung zulassen, ja wohl gar ehender sich des Beichtens enthalten will, als daß man bey einem andern, als seinem gewöhnlichen, die Beichte ablege.

Das erstere zeiget eine Unbeständigkeit, das andere eine Kleinmüthigkeit an. Und wenn man von mir zu wissen verlanget, welches mehr zu misbilligen, sage ich, daß es das letztere sey. Denn es gedünket mich, es habe dasselbe etwas von einer menschlichen Furcht, von einem Anhange an ein Geschöpf, von einem Geiste der Dienstbarkeit, welcher schnurgerade dem Geiste GOttes entgegengesetzet, so sich nirgends niederläßt, als wo eine heilige Freyheit ist. Es saget uns ein heiliger Paulus, weil wir mit einem großen und unschätzbaren Werthe des Blutes Jesu Christi erkaufet worden, müssen wir uns zu keinem Leibeigenen der Menschen machen.

Die heilige Kirchenversammlung zu Trient hat verordnet, daß man den Klosterfrauen drey- bis viermal in dem Jahre einen außerordentlichen

Beichtvater zulassen soll, um ihnen hiedurch das Joch und die Beschwerniß leichter zu machen, so ihnen die Beständigkeit eines einzigen und gewöhnlichen Beichtvaters verursachen könnte.

Unser Heilige hat gewollt, daß ein solches seinen Jungfrauen von der Besuchung alle Jahre in den vier Quatembern noch gestattet würde, und hat allen Vorgesetzten besonders eingedrücket, ihren Untergebenen allezeit, so oft sie es begehren würden, einen andern Beichtvater zu verschaffen; doch daß nicht hierunter etwa eine phantastische Einbildung oder Partheylichkeit verborgen liege. Denn gleichwie man schuldig ist, in billiger Nothdürftigkeit Vorsehung zu thun: also muß man auch den nur eingebildeten Bedürftigkeiten nicht zu viel nachgeben.

Die heilige Theresia ließ ihr auch sehr angelegen seyn, ihren Schwestern diese heilige Freyheit zu gestatten, als welche eigenthümlich das Joch unsers Erlösers, wie es in der That selbsten ist, ring und leicht machet. Und halten sich die Carmeliterklosterfrauen annoch vest an diese ihre Gewohnheit mit einer sehr lobwürdigen Freyheit.

Vernehme man, was hierüber unser Heilige einstens zu einer Oberinn geschrieben: „Man soll „ohne wichtige Ursache, den Beichtvater zu verän„dern, nicht verlangen, so ein Zeichen der Unbe„ständigkeit. Doch aber sollte selbiger auch nicht „gänzlich unabänderlich seyn; indem billige Ur„sachen, ihn zu verändern, vorfallen können. „Und sollen ihnen die Bischöfe keinesweges die „Hände also binden lassen, daß sie nicht, wenn

„es

„es sie nützlich zu seyn gedünket, eine Verände-
„rung vornehmen können, besonders wenn die
„Schwestern insgesammt, wie auch ihr geistlicher
„Vater, solches begehren.

Siebentes Capitel.

Von dem Sündenfalle.

Wenn man gefallen, verlangte der Heilige, daß man ganz sanft in Frieden und Gemüthsruhe sich wieder aufrichte, aus Beysorge, wenn solches mit einer Verwirrung und Unmuth geschehe, man nicht noch tiefer, als Anfangs, falle. Wenn man, sagte er, durch einen unversehenen Unfall der eigenen Liebe, oder andern bösen Anmuthung zu dem Falle verleitet worden, werfe man sich, so bald als möglich, zu den Füßen unsers liebreichesten Erlösers, und sage in dem Geiste der Demuth mit großem Vertrauen: HErr! Barmherzigkeit, denn ich bin krank.

„Lasset uns, sind seine Worte, im Frieden
„und Ruhe aufstehen. Lasset uns unsre Liebe er-
„neuern, und im übrigen in unsern Geschäfften
„fortfahren. Wenn ein musikalisches Instru-
„ment verderbet, werden wir die Saiten nicht
„zerreissen, oder dasselbe gar hinwegwerfen, son-
„dern man ziehet die Ohren zu Rathe, um zu sehen,
„woher diese Verstimmung komme, und wird
„ganz gemach die Saiten entweders nachlassen,
„oder anziehen, wie es die Kunst erfodert.“

Denjenigen, welche ihm vorwarfen, man müsse mit sich selbsten streng verfahren, und das Amt eines Richters vertreten, antwortete er:

Gleich-

Gleichwie ein Richter sich in Gefahr setzet, eine Ungerechtigkeit zu begehen, wenn er das Urtheil übereilet, oder, durch eine böse Anmuthung verwirret, dasselbe ausspricht; da hingegen dieses nicht zu fürchten, wenn er sich von der Vernunft regieren läßt: also auch, wenn wir über uns selbsten ein gerechtes Urtheil sprechen wollen, muß solches nicht mit einem zornmüthig- und verwirrten, sondern mit einem sanftmüthig- und friedsamen Gemüthe geschehen.

Achtes Capitel.

Von den Entschuldigungen.

„Seyd gerecht, war sein Spruch, entschuldiget, und klaget auch nicht eure arme „Seele an, als nach reifer Ueberlegung, aus „Beysorge, daß, wenn ihr sie ohne Grunde entschuldiget, dieselbe nicht übermüthig, wenn ihr „sie aber leichter Dinge anklaget, nicht zaghaft „und kleinmüthig machet. Wandelt einfältig, „und ihr werdet sicher wandeln."

Einstens ließ er diesen schönen Spruch ergehen: „Derjenige, so sich ungerecht und künstlich „entschuldigen will, klaget sich deutlich selbsten „an: und jener, so sich einfältig und demüthig „schuldig giebet, verdienet, daß man ihn liebreich „und mitleidig entschuldige.

Neuntes Capitel.

Etliche Unterrichte wegen den Versuchungen.

Es verursachet uns oft große Ungelegenheit und Unruhe,

Unruhe, weil wir nicht wohl entscheiden können, ob die Versuchungen in- oder außer unserm Herzen sich befinden. Man wird aber zu wissen verlangen, wie in dessen Erkenntniß zu kommen?

Sehet hier eine sichere Regel: Gebet Obacht, ob ihr an der Versuchung einen Gefallen oder Missfallen habet. Sollet anbey versichert seyn, daß, wenn die Sünden euch keinen Schaden bringen können, wenn sie euch zuwider, also können solchen viel minder die Versuchungen verursachen. Vernehmet einen hiezu dienlichen Ausspruch des Heiligen: „Beobachtet dieses, sagt er, so lange „euch die Versuchung misfällt, so lange habet „ihr nichts zu fürchten; denn eben darum, weil sie „euch misfällt, gebet ihr euren Willen nicht darein. Und wo kein Wille, ist auch keine Sünde.

Aber, wenn ich mich eine geraume Zeit in selbiger aufhalte, entweders aus Unachtsam- oder Nachläßigkeit, und bemühe mich nicht, dieselbe zu überwinden und auszuschlagen, so ist nothwendig eine gewisse Gattung eines Wohlgefallens dabey.

Die Bosheit der Versuchung ist nicht von ihrer Langwierigkeit abzumessen, maßen sie uns die ganze Zeit des Lebens überlästig seyn kann. Genug ist es: wenn sie uns misfällt, alsdann kann sie uns zu keiner Sünde gereichen. Und neben dem, daß dieses Misfallen uns von ihrem Gifte bewahret, giebet sie uns Gelegenheit, die Tugend, und folglich auch die Krone im Himmel zu vergrößern.

Hierüber wendet man etwa ein: Ich fürchte aber,

aber, ich habe einigermaßen ein Wohlgefallen gehabt. Antwort: Eben diese Furcht ist ein Anzeigen, daß sie euch nicht gefallen. Denn dasjenige, was gefällt, fürchtet man nicht, und nur das Uebel ist dasjenige, so man fürchtet. Wenn ihr die Versuchung für ein Uebel gehalten, hat sie euch nicht gefallen können.

So ist denn, fraget man ferner, es allezeit eine Sünde, wenn man sich mit einem Wohlgefallen in der Versuchung verweilet? Wenn, ist die Antwort, diese Verweilung nicht mit vorhergehendem völligen Gebrauche des Verstandes geschiehet, so machet es nichts besonders. Denn, damit das Wohlgefallen, so die Schulen delectationem morosam, eine bald vergehende Wollust nennen, sündhaft sey, muß man in die Bosheit wissentlich einwilligen.

Aber aus wem kann man diese Einwilligung abnehmen? Ueber dieses ist hart einen Ausspruch zu geben. Wir müssen mit dem Propheten sagen: **Wer weis, oder verstehet vollkommentlich die Sünde** (d). Darum sagt er ferner ganz recht: **Mache mich, o HErr! rein von meinen heimlichen, und behüte deinen Knecht für den fremden**; das ist, von den Sünden, so ich nicht entscheiden kann.

Unerachtet dessen will ich beybringen, was ich ein andersmal von unserm Heiligen erlernet, da ich ihm eben diese Frage stellte. Wenn ihr zweifelt, sagte er, ob ihr in die Sünde eingewilliget, sollet

(d) Psal. 18. v. 13.

sollet ihr allezeit ehender nein, als ja dazu sagen: und sehet die Ursache. Damit man eine Sünde begehe, wird die Beystimmung des Willens erfodert; denn eine Sünde kann nicht seyn, wenn sie nicht freywillig. Glaubet aber nur nicht so leicht, daß ihr euren Willen darein gegeben. Denn wenn euch euer Herz nicht strafet, müsset ihr ruhig seyn. (e).

Zehntes Capitel.

Von der Eitelkeit.

Glauben, man sey mehr, als man ist, ist eine Eitelkeit des Verstandes. Nach einem höhern Glücke streben, als man wirklich besitzet, und sich einbilden, man verdiene ein solches, ist eine Eitelkeit des Willens.

Derjenige, so sich selbsten die Einbildung machet, er sey mehr, als er ist, der bauet sich Häuser in die Luft; und ist dabey ganz vergnügt und ruhig. Welcher aber seinen Stand erhöhen will, nicht mit diesem zufrieden, in welchem er sich befindet, ist in beständiger Unruhe. Er verachtet alles mit Unwillen, was schlechter, als er, oder ihm gleich ist. Nur allein diejenigen schätzet er, so ihm vorgehen, und in einem höhern Range stehen, wohin auch seine Begierden abzielen.

Wenn etwa dieselben erfüllet worden, wird er solches nicht anders ansehen, als einen Staffel noch höher zu steigen. Und also wird sein Leben in nichts anderem bestehen, als in immerwähren-

den

(e) 1. Joan. 3. v. 21.

den Begierden neuer Ehren, gleich einem Wandersmanne, welcher das Gasthaus als eine kurze Herberge ansiehet, in welcher er sich nicht vestsetzen kann.

Unser Heilige, welcher sich einbildete, er wäre zu hoch in der geistlichen Würde gestiegen, trachtete vielmehr sich herunter zu lassen, als sich höher zu schwingen, und sehnte sich mehr nach der stilleu Einsamkeit, als nach größern Geschäfften. Es war ihm auch die große Hochschätzung verdächtig, in welcher er wußte, daß er bey jedermann stehe, und fürchtete, er möchte kein besonders guter Diener GOttes seyn, weil er den Menschen also gefiel.

Es fragte einstens eine Person, wie er bey so großem Lobe und Ehrbeweisung die Demuth unverletzt erhalten könne, gab er ihr zur Antwort: Ihr erweiset mir ein großes Wohlgefallen, da ihr mir die heilige Demuth anbefehlet. Gleichwie der in unsern Thälern eingeschlossene Wind auf den hohen Bergen die Blumen niederleget, und die Bäume ausreisset: also erfahre auch ich mehr Ungelegenheit, als alle andere, als welcher ich mich wegen der bischöflichen Würde mehr erhoben sehe. Erlöse mich, o HErr, und befiehl diesen Winden der Eitelkeit, und es wird eine große Meerstille erfolgen.

Eilftes Capitel.

Von der heiligen Communion.

Belangend den heiligen Genuß des Leibes und Blutes JEsu Christi in dem heiligsten Altars-

tarsgeheimniß, hegete der Heilige so süße, so zarte, und von der göttlichen Liebe so gemäßigte Gedanken, daß die ehrerbiethige Furcht keinen Eintrag dem Vertrauen, noch das Vertrauen der Ehrfurcht gethan.

Er sagte öfters, daß unser Erlöser niemals süßer, liebreicher, angenehmer und wunderbarlicher könne betrachtet werden, als in diesem Geheimnisse. Er verlangte, daß ein jeder bey dessen Empfangung sich auf eben jene Weise zernichten solle, mit welcher sich unser Heiland zernichtet, da er sich uns mittheilet, und die Himmel seiner Hoheit bieget, um sich nach unsrer Niederträchtigkeit zu richten, und mit derselben sich zu vereinigen.

Aber man wird ein größeres Belieben tragen, seine Meynung mit seinen eigenen Worten zu vernehmen, welche mir süßer, als Zucker und Honig vorgekommen, welche ich wünsche, daß sie wohl bekommen, wie sie es verdienen. Er hat solche zu einer Person gesprochen, welche aus einer irrigen Einbildung und Vorwande der Demuth sich dieses Geheimnisses zu gebrauchen nicht getrauet, sagend mit: aber nicht nach dem Geiste des heiligen Petri: Gehe von mir hinweg, o HErr! Er hat ihr solche durch eine vertraute Person hinterbringen lassen.

„Saget ihr, sie soll dieses heiligste Sacra„ment mit Eifer und aller Demuth im Frieden „empfangen, damit sie sich jenem göttlichen Bräu„tigam gleich mache, welcher, um sich mit uns zu vereinigen, sich zernichtet, und also liebreich

„erniedriget hat, daß er sogar uns zu einer Speise „und Nahrung dienen wollen, uns, so wir eine Speise und Nahrung der Würmer sind.

„ Wer diese Himmelsspeise nach dem Geiste „und Beyspiele des Bräutigams genießet, der„selbe zernichtet sich selbsten, und saget zu seinem „Erlöser: HErr! zerkäue mich, verkoche mich, „und verkehre mich in dich. Ich finde nichts auf „der Welt, über welches wir vollkommneren Besitz, „und mehrere Gewalt haben, als über die Spei„se, als welche wir zu nichts machen, um uns „zu ernähren. Und unsern Heiland hat die Ue„bermaaß der Liebe dahin vermöget, daß er sich zu „einer Speise für uns hat machen wollen.

„Was sollen wir demnach thun, auf daß er „uns besitze, uns esse, uns zerkäue, uns verschlucke, „und nach seinem Wohlgefallen mit uns handle?

Zwölftes Capitel.

Den HErrn erwarten, und übertragen.

Den HErrn erwarten, bestehet in diesem, daß wir mit stiller Gemüthsruhe erwarten, und getröster Hoffnung leben, er werde sein Versprechen zur Zeit in das Werk setzen, welche er hiezu bestimmet hat. Und diese heilige Hoffnung ist diejenige, welche die in dem Fegfeuer sich befindenden Seelen also befriediget, und ihre Geduld über alle ihre Schmerzen also obsiegend machet, daß sie in kein wehmüthiges Klagen, und noch minder in die geringste Ungeduld ausbrechen, zum wenigsten aber, ein Zeichen eines dem göttlichen entgegengesetzten Willens von sich geben können.

Diese

Diese Hoffnung zu erlangen, bedarf es, mit Ausschließung aller weibischen Zaghaftigkeit, einer männlichen Tapferkeit. Darum sagt der Prophet Isaias (f): Die auf den HErrn hoffen, das ist, mit einer durch die Gnade GOttes beseelten Hoffnung, werden ihre Stärke verändern, und eine mehr als natürliche Lebhaftigkeit an sich nehmen, sich über die Flügel des Adlers erschwingend. Von welchem Vogel bekannt, daß er die Luft durchstreiche, ohne sich niederzulassen, als wann es ihm beliebet.

Den HErrn übertragen ist nichts anders, als alle von GOtt zugeschickte Widerwärtigkeiten mit einer tapfern Herzhaftigkeit übertragen, und erdulden, als welcher uns wider alle Hoffnung hoffen machet, und uns die Worte des hußitischen Fürstens auf die Zunge leget: Wenn auch der HErr mich tödten will, werde ich nicht nachlassen, auf ihn zu hoffen (g).

Dreyzehntes Capitel.

Entweders sterben, oder lieben.

Der Sinnspruch der heiligen Theresia war dieser: Entweders leiden, oder sterben. Denn es hat die göttliche Liebe diese getreue Dienerinn des gekreuzigten Heilandes also in das Kreuz verliebt gemacht, daß sie nur allein zu leben verlangte, damit sie Gelegenheit hätte, aus Liebe desselbigen etwas zu leiden.

Eben dieser Meynung war der seraphische

(f) c. 40. v. 31. (g) Job. c. 13. v. 15.

Vater der heilige Franciscus, welcher glaubte, Gott habe seiner vergessen, wenn etwa ein Tag vorbeygieng, an welchem er ihn nicht mit einem Schmerzen heimgesuchet, dessentwegen er sich auch liebreich beklagte. Und gleichwie er die Armuth seine Frau genennet, also hieß er das Leiden seine Schwester.

Außer allem Zweifel ist das Leiden mit, und wegen der Liebe GOttes die Straße, und gerade Weg, so zu dem Himmel führet. Aber ohne diese Liebe ist es eine vorgehende Hölle. Unglückselig ist jener Tod, welcher ohne Liebe des Erlösers ist, und unglückselig die Liebe, welche ohne Tod des Erlösers ist; sintemalen dieser kostbare Tod derjenige ist, so uns die göttliche Liebe verdienet, ohne welche alle unsre Werke, all unser Leiden aller zum ewigen Leben gedeyhlichen Frucht beraubet sind.

Der Sinnspruch unsers Heiligen war dieser: „Entweder sterben, oder lieben; wie er sich in „einer seiner Schriften erkläret. Entweder lieben, „oder sterben, sterben und lieben; absterben aller „andern Liebe, damit wir durch die Liebe JEsu „leben. Auf daß wir nicht ewiglich sterben, sondern in deiner ewigen Liebe, o Erlöser unsrer „Seelen! leben, lasset uns ewiglich singen: Es „lebe JEsus, ich liebe JEsum. Es lebe JEsus, den ich liebe; ich liebe JEsum, welcher lebet, und herrschet zu ewigen Zeiten, Amen.

Und in einer andern Stelle seiner Sendschreiben wünschet er zu sterben, oder GOtt zu lieben. Entweder den Tod, oder die Liebe. Denn das Leben ohne diese ist weit übler, als der Tod.

Vierzehntes Capitel.

Von der Ruhe des Herzens in Mitte der Geschäffte.

Es ist ein großer Misverstand einiger sonst frommen und tugendhaften Seelen, so sich einbilden, sie können bey ihren Geschäfften und Anliegenheiten die innerliche Ruhe nicht erhalten.

Obwohl kaum etwas in größerer Bewegung ist, als ein in Mitte des Meeres sich befindendes Schiff, nichts destoweniger werden, so in demselben verschlossen, keinesweges des Schlafes und der Ruhe entbehren. Und der Seecompaß bleibet in seinem Orte unverrückt, allezeit sich nach seinem geliebten Nordstern wendend.

Wer in allen seinem Thun und Lassen nur GOtt ansiehet, und nichts anders, als seine göttliche Ehre suchet, derselbe wird bey allen auch heftigsten Bewegungen vollkommene Ruhe genießen, denn, weil er alles, was immer GOtt über ihn verhänget, oder zuschicket, aus seiner Liebe überträgt, eben darum hat er auch das einzige Ziel aller seiner Gedanken und Begierden erreichet.

Gewißlich, ich finde kein Geschäfft, welches uns in der That beunruhigen soll, als nur dasjenige, so uns von GOtt absöndert. Und die Sünde ist allein dasjenige, so diese Absönderung verursachet, anerwogen alle andere erlaubte Geschäffte nicht nur allein von GOtt uns nicht trennen, sondern vielmehr uns zu einem Mittel dienen, mit ihm uns enger zu vereinigen.

Diejenigen, so etwa in Streithändeln die

Stelle eines Richters vertreten, können sich an GOtt unabgesöndert halten, wenn sie mit ihrer beschwerlichen Arbeit auf die Ehre und Dienst GOttes abzielen. Eben dieses ist von den Kaufleuten, Handwerkern, Soldaten, und insgemein von allen Ständen und Aemtern zu verstehen.

Dieses hat unser Heilige also erkläret:

„Lasset uns nur gänzlich GOtt bey so viel und „unterschiedlichen Geschäfften übergeben, so uns „die Welt aufbürdet. Wie können wir unsre „Treue besser an den Tag legen, als bey der Wi„derwärtigkeit? Ach! es hat die Einsamkeit eben „sowohl, als die Welt, ihre Sorgen und Müh„seligkeiten. Man muß überall das Herz in die „Hand nehmen, und getröster Hoffnung leben, „daß der Beystand des Himmels niemals werde „jenen ermangeln, so auf GOtt ihr Vertrauen „setzen, und ihn mit Demuth und Sanftmüthig„keit anflehen. Hütet euch, daß euer Fleiß, und „Sorgfältigkeit nicht in eine Verwirrung verkeh„ret werde, und seyd beflissen, bey allen euren „Mühwaltungen eure Augen zu dem Himmel zu „wenden, und zu sprechen: O HErr! wegen dir „bin ich in dem ungestümen Meere. Sey mein „Führer, sey mein Steuermann. Sodann trö„stet euch selbsten mit der Hoffnung, daß, wenn „ihr in den Port werdet eingelassen seyn, das hier„aus geschöpfte Vergnügen euch werde alle Be„schwernisse vergessen machen, so ihr, um dahin „zu gelangen, ausgestanden habet. Bey allen „diesem Ungewitter werden wir sicher durchkom„men, wenn wir ein aufrichtiges Herz, eine gute

„Mey-

„Meynung, und standhaftes Gemüth, wie „auch ein auf GOtt gerichtetes Auge mit einem „gänzlichen Vertrauen auf seine Güte haben. „Wenn etwa die Heftigkeit des Wetters euch in „etwas den Magen will umkehren, und eurem „Haupte den Schwindel verursachen, verwun„dert euch gar nicht, sondern, so bald es möglich, „fasset wieder neuen Muth, mit dem Vorsatze, „hinfüro den Fehler zu verbessern. Ich weis, „ihr machet euch meine guten Ermahnungen al„lezeit zu Nutzen; von diesem bin ich versichert. „Derowegen lasset das Herz wegen einigen klei„nen Anfällen einer Unruhe und Zorn nicht sin„ken, welchen euch die Menge eurer Hausgeschäff„te verursachet. Eben dieses dienet euch zur „Ausübung derjenigen besonders angenehmen, „und lieben Tugenden, so unser Heiland uns „anbefohlen. Glaubet mir, daß die wahre Tu„gend ihre Nahrung nicht in der stillen innerli„chen Ruhe finde. Gleichwie auch diejenigen „Fische nicht viel werth sind, welche in den „todten Wassern der Pfützen „sich aufhalten.

Achtzehnter Theil.

Erstes Capitel.

Von dem Ehransehen.

Gleichwie unser Heilige niemals jene falsche Ehren hat suchen wollen, welche von den Aemtern herrühren, so unwürdige Personen besitzen, also hat er das wahre Ehransehen, so lediglich eine Wirkung der wahren Tugend ist, nicht ausgeschlagen, doch aber nur so weit, als dasselbe ihm dienlich gewesen, die Ehre GOttes zu befördern, als wohin seine einzige und erste Begierde seines Herzens stund.

Es wurde einstens eine sehr große Verläumdung wider den Heiligen erdichtet, und allenthalben ausgesprenget, da sagte er nichts anders, als: Ich bin demüthig geworden, und schweige des Guten (a), so ich zu meiner Vertheidigung beybringen könnte, mich vergnügend, daß ich meinen darüber geschöpften Schmerzen inner mir selbsten verberge. Die Wirkung, so mir diese Geduld zuwegegebracht, war, daß mein Herz mit heftigerer Inbrunst gegen GOtt entzündet, und auch das Feuer meiner geistlichen Betrachtungen mehr angeflammet worden. Alsdann sagte ich zu GOtt, du bist mein Beschützer, du bist

(a) Psal. 38. v. 3.

bist meine Zuflucht in dieser Trübsal, du allein kannst mich erlösen; O GOtt der Wahrheit! befreye mich von dieser Lästerung der Menschen.

Vernehmet, was er aus Gelegenheit dieser schweren Verletzung seiner Ehre zu einer frommen Seele geschrieben, welcher diese Verläumdung tiefer, als ihm selbsten zu Herzen gedrungen. Diese Sache betreffend, sagte er, ist der göttlichen Vorsichtigkeit sattsam bekannt, was für Ehransehen mir vonnöthen, damit ich dem Amte, in welches mich GOtt gesetzet, zu seinem Dienste wohl vorstehen könne, und ich verlange nicht mehr, und nicht minder, als ihm gefällt, daß ich haben soll.

Zweytes Capitel.

Von der Traurigkeit.

Was die heilige Schrift von der Glückseligkeit des andern Lebens saget, daß sie nämlich eine Wollust, eine Freude sey, eben dieses kann man von der Glückseligkeit gegenwärtigen Lebens melden, daß sie in einer Freude, doch aber nicht einer jedwedern bestehe. Denn wie der heilige Geist durch den Mund des Jobs uns lehret: Die Freude des Heuchlers währet einen Augenblick (b). Und abermals: Sie haben gute Tage, und in einem Augenblicke fahren sie zur Hölle. Das Lachen wird mit Schmerzen vermischet, und das Ende der Freuden ist Weinen. (c).

(b) Job. 20. v. 5. c. 21. v. 13. (c) Prov. 14. v. 13.

Die wahre Freude hat keinen andern Ursprung, als die innerliche Ruhe: und diese Ruhe entspringet nur allein von dem Zeugniß eines guten Gewissens, welches die Schrift ein beständiges Gastmahl nennet. Diese Freude des HErrn, und in dem HErrn, vergesellschaftet von der Liebe und Demuth, ist diejenige, so der Weltapostel so hoch anrühmet.

Unser Heilige hatte von dieser Freude eine solche Schätzung, daß er in dieser die Glückseligkeit des gegenwärtigen Lebens setzte. Und er selbst genoß derselben auf eine solche Weise, daß ein großer Diener GOttes von ihm sagte, er lebe in einem unzerstörlichen und unveränderlichen Frieden.

Gleichwie aber unser Heilige ein Freund des Friedens, und der Freude des heiligen Geistes war, welche nach Lehre des heiligen Thomä die zwey Hauptwirkungen der Liebe sind, also im Gegenspiele war er ein Feind der Verwirrung und Traurigkeit. Lasset uns hören, wie er zu einer Seele rede, welche sich von dieser hat einnehmen lassen.

„Stehet in dem Frieden vest, und speiset eure „Seele mit der Süßigkeit der himmlischen Liebe, „ohne welche unsre Herzen ohne Leben, und unser Leben ohne Glückseligkeit sind. Geber auch „nur im mindesten der Traurigkeit nicht nach, so „eine Feindinn der Andacht ist. Mein, warum „soll sich eine Person entrüsten, so eine Dienerinn „desjenigen ist, welche allezeit unsre Freude seyn „wird? Keine Sache soll vermögend seyn, ihr „einen Verdruß oder Unwillen zu verursachen, „als die Sünde. Und auch zuletzt, nach dem

„Mis-

„Misfallen über die Sünde, muß ein heiliger „Trost und Freude folgen.

Dieses ist also der Wahrheit gemäß, so viel die Buße betrifft, daß jener große König, so nach dem Herzen und Wunsche GOttes war, nachdem er seinen Trank vermischet, und sein Bett mit Zähren gewaschen, von GOtt bezehret, er soll ihm wieder die Freude seines Heils zustellen, und ihn fürnämlich mit seinem mächtigen Geiste bevestigen (d).

Drittes Capitel

Von dem todten Leben, und von dem lebenden Tode.

Ihr werdet von mir die Erklärung dieses kurzen, aber auserlesenen Spruches unsers Heiligen begehren. „Es ist vonnöthen, sind dessen Worte, daß wir mit einem todten Leben leben, und daß wir mit einem lebendigen Tode „sterben, welcher sich durch das Leben unsers Königes und liebsten Erlösers lebhaft mache."

Diese zwey, dem Scheine nach, ganz entgegengesetzte Sachen, sind die eigenthümliche Sprache, und gewöhnliche Weise der heiligen Schrift zu reden. Der Lehrer der Völker redet also: Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist mit Christo in GOtt verborgen (e). Und wiederum: Christus ist für alle gestorben, auf daß die, so leben, nicht ihnen selbsten leben, sondern jenem, der für sie gestorben, und auferstanden

(d) Psal. 50. v. 14.

(e) Col. 3. v. 3.

auferstanden ist (f). Und von sich selbsten redend: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir (g).

Leben mit einem todten Leben, ist nicht nach der Sinnlichkeit und natürlichen Neigungen, sondern nach dem Geiste und übernatürlichen Antriebe leben. Dieses ist zwar ein Tod nach der Natur: hingegen aber ist es ein Leben nach dem Geiste. Dieses Leben machet, daß der alte Mensch in uns sterbe, und hingegen aus dessen Aschen der neue Mensch gebohren werde.

Sterben durch einen lebenden, und lebendig machenden Tod, bestehet in diesem, daß man sein Fleisch mit allen seinen Begierlichkeiten abtödte, und kreuzige: hiedurch erwecket man den Geist des Lebens und der Gnade, welche uns mit seinem Leben und Tode Christus JEsus unser HErr erworben hat. Dieser machet, daß aus dem Tode das Leben hervorkomme, gleichwie der Samson aus dem Rachen eines grausamen Löwens das Honig genommen. In allweg, wenn wir nicht mit Christo JEsu sterben, werden wir mit ihm nicht leben: wenn wir mit ihm nicht leiden, werden wir auch mit ihm nicht herrschen.

Viertes Capitel.

Von der Abtödtung.

Unter den Abtödtungen haben die innerlichen vor den äußerlichen ohne Vergleichniß den Vorzug, maßen jene keinesweges der Gleißnerey, der

(f) 2. Cor. 5. v. 15. (g) Gal. 2. v. 20.

der Eitelkeit und Unbescheidenheit, als wie diese, unterworfen. Jene, so unmittelbar von GOtt, oder aus seiner Zulassung von den Menschen uns zukommen, sind allezeit schätzbarer, als diejenigen, so wir aus eigener Willkühr auf uns nehmen, und billig Kinder unsers eigenen Willens benamsen sollen.

Entzwischen sind viele, welche ihren Kopf an diesem Steine zerstoßen. Sie kasteyen ihren Leib, aber auf die Weise, wie es ihnen gefällig, wie es ihnen anständig. Und obwohl dieses dem äußerlichen Scheine nach beschwerlich und hart, verrichten sie doch solches ohne große Mühe, weil nämlich die zu demselben tragende Neigung solches leicht machet. Hingegen, wenn ihnen anderswoher was widriges, so gering, als es immer ist, begegnet, ist des Seufzens kein Ende.

Zum Exempel: Es ist einer sehr geneigt, sich mit Geißeln, Bußgürteln, Fasten zu kasteyen: was aber seine Ehre anbelanget, ist er so heiklich, daß auch das mindeste krumme Wort, oder Schimpf ihn in Harnisch bringen kann, also, daß er darüber die Ruhe, ja fast die Vernunft, und sich selbsten armselig verliere.

Ein anderer begiebet sich mit großem Eif: auf das Gebeth, Bußfertigkeit, Stillschweigen, und andere dergleichen Andachten, aber wenn sich zuträgt, daß er etwa einen Rechtshandel verlieret, oder wohl auch ein nur geringer Schade im Zeitlichen ihm zugefüget werde, da bekömmt die Geduld ein Loch, er bricht ohne Maaß, ohne Zahl in Klagen, Wüthen und Toben aus.

Wiederum

Wiederum ein anderer ist in Austheilung des Almosens, in Aufrichtungen gottseliger Stiftungen freygebig, herentgegen in Uebung der Geduld so gesparsam, daß ihn die geringste Leibesungemach, sogar auch die bloße Erinnerung einer schmerzlichen Krankheit, in Furcht und Schrecken setzen, Seufzen und Wehklagen ohne Ende auspressen kann.

Nachdem einer minder, oder mehr an der Ehre, an zeitlichen Gütern ist angegriffen worden, an welchen sein Herz angeheftet, desto minder, oder größer wird die Geduld oder Ungeduld seyn, wenn ihm was Widriges hierinnfalls widerfährt, und giebet entzwischen nicht Obacht, daß die Hand GOttes diejenige sey, welche dergleichen Güter entziehet, und mittheilet, wie es ihm gefällt.

Alles mit wenigem zu sagen: Wir wollen GOtt nicht nach seinem, sondern nach unserm Willen dienen, auf die Weise, wie es uns, und nicht wie es ihm beliebet. Und dieses sollte recht seyn? Sollte denn GOtt mit seinen Sachen, und mit uns selbsten, als seinem Eigenthume, nicht nach seinem Gefallen schalten und walten können?

Damit unser Heilige eine in diesem Spitale krank liegende Person gesund machte, redete er also: „Küsset ofermals mit aufrichtigem Herzen „das Kreuz, so euch euer Heiland selbst hat auf„gebürdet. Ihr müsset nicht Obacht geben, von „was für einem Holze dasselbe geschnitzelt; denn „je schlechter, je verächtlicher, je unangenehmer „dasselbe ist, je mehr verdienet es diesen Namen. „Es kömmt mir oft jener Spruch zu Sinn, des-

„sen

„sen erster Theil, obwohl er schmerzhaft, doch „ist der andere angenehm und tröstlich: Mein „Vater, mir geschehe nicht, wie ich will, „sondern wie du willst. Magdalena suchte „ihren Heiland, den sie wirklich besaß; sie su„chet ihn bey ihr selbsten; sie sahe ihn, aber nicht „in der Gestalt, wie sie wünschte; und darum „war sie nicht zufrieden, ihn also zu sehen; sie „verlanget ihn auf eine andere Weise zu sehen; „sie wollte ihn in dem Kleide der Glory, und „nicht in einem verächtlichen Aufzuge eines Gärt„ners sehen. Doch aber hat sie erkannt, daß „er es selbsten sey, da er gesagt: Maria.

„Aus diesem erlernet, daß unser Heiland der„jenige sey, welcher euch in dem Kleide eines Gärt„ners begegnet, so oft euch täglich bald da, bald „dort etwas Widriges zustehet: und ihr verlanget, „er soll sich auf eine andere Weise euch vorstellen, „das ist, er soll euch andere eurer Sinnlichkeit „anständigere Abtödtungen zuschicken; aber die „anständigere sind nicht allezeit die bessere. Be„vor er sich in seiner Glory euch will zu sehen ge„ben, will er in euren Garten ganz kleine Blüm„lein pflanzen, aber nach seinem Wohlgefallen. „Und dieses ist die Ursache, warum er also beklei„det kömmt. Lasset uns unser Herz mit dem sei„nigen, und unsern Willen mit seinem vereinigen.

Fünftes Capitel.

Von der Liebe des Nächsten.

Den Nächsten lieben, ist der Natur eigenthümlich. Es ist aber ganz leicht, dieser natür-

natürlichen Liebe die übernatürliche einzupfropfen, und miteinander zu vereinigen, also, daß wir aus Liebe GOttes diejenigen lieben, gegen welche wir eine natürliche Liebe tragen. Aber ein gröſseres Beschwerniß hat es, dieselben allein aus einer übernatürlichen Liebe lieben.

Aber wendet jemand ein, soll es denn übel gethan seyn, wenn man einen wegen seinen guten Eigenschaften liebet? Ich antworte mit Nein. Und in diesem bestehet eigenthümlich die natürliche Liebe, so man die Liebe der Freundschaft nennet. Allein, da haftet die Beschwerniß, daß wir diese Liebe der natürlichen Freundschaft von allem eigenen Nutzen reinigen, und unsern Freund nicht darum lieben, weil er uns gefällt, und ein Vergnügen machet. Noch schwerer ist es, die übernatürliche Liebe der Freundschaft also läutern, daß wir darinn nichts anders suchen und lieben, als GOtt, und seinen heiligsten Willen.

Diesen Staffel der Liebe des Nächsten erreichen keine, als welche in der Tugend schon hoch gestiegen. Da findet sich auch die Liebe der Feinde ein, und derjenigen, so uns übel wollen. Denn mit Liebe denjenigen zugethan seyn, so Gutes erweisen, ist keine schwere Sache, und bedarf keiner Tugend. Aber jene lieben, so uns Uebels zufügen, und überlästig sind, und wegen keiner andern Bewegursache lieben, als weil es GOtt also gefällt; dieses heißt mit einer wahrhaft übernatürlichen Liebe lieben, und in GOtt, und in keiner andern Sache lieben.

Sehet,

Sehet, was der Heilige uns hierinnfalls für eine Lehre giebt: „Es ist nothwendig, daß wir „ein gutes, süßes, liebreiches Herz gegen unsern „Nächsten haben, besonders wenn es uns Unlust „und Verdrießlichkeiten verursachet. Denn als- „dann haben wir keinen andern Antrieb, ihn zu „lieben, als den Willen GOttes, welcher zwei- „felsohne die Liebe viel vortrefflicher, und um „soviel verdienstlicher machet, je reiner und von „allem menschlichen Absehen abgesonderter sie ist.

Diesem will ich noch einen Gedanken von mir beysetzen: Es gedünket mich, daß eine solche von allem Nutzen, außer was GOtt betrifft, geläu- terte Liebe des Nächsten viel schwerer gegen unsre Blutsfreunde und Gutthäter, als gegen unsre Feinde, und andere zu üben sey, so uns zuwi- der sind. Die Ursache ist, weil, damit eine Sa- che durchaus rein sey, sie von aller Vermischung befreyet seyn muß, derowegen wer nur in und we- gen GOtt liebet, der muß einzig allein in Anse- hung GOttes lieben, ohne mindeste Absicht auf sein Geschöpf.

Aber wenn dem also, saget etwa jemand, so folget, daß, wer seinen Nächsten, so tugendsam, oder sein Gutthäter ist, lieben, und zwar nur in GOtt lieben will, er entweders müsse blind seyn, daß er seine Tugenden nicht sehe, oder seine Gut- thaten völlig vergessen. Antwort: Dem ist nicht also. Denn man muß sowohl eines, als das an- dere GOtt zueignen. Wem hat der Tugendsa- me zuzuschreiben, daß er tugendhaft, als GOtt dem Ursprung aller Heiligkeit? Woher hat der

Gutthäter die Mittel hergenommen, dir Gutes zu erweisen, als von demjenigen, von welchem alles Gute und Vollkommene herrühret? Wer derowegen den Nächsten liebet, weil er tugendsam, weil er gutthätig, und aber anbey erkennet, daß diese Tugend und Gutthaten ursprünglich von GOtt herfließen, ein solcher wird diesen seinen Nächsten vermittelst der auf GOtt abzielenden guten Meynung allezeit lieben in GOtt, und GOtt in ihm.

Allein, weil öfters geschiehet, daß wir die Tugend lieben, und schätzen, als wenn sie ein Eigenthum unsers Nächsten wäre, und er dieselbe von sich selbsten besäße. Desgleichen weil wir die Gutthaten betrachten, weil dieselben uns zum Nutzen gereichen, ohne unsre Gedanken auf GOtt zu richten, oder aber, wenn wir dieselben auch dahin richten, doch uns zugleich des guten Freundes erinnern, und also diesen gleichsam mit GOtt vermischen, nicht, daß wir jenen diesem vorziehen, oder mit ihm vergleichen, sondern daß wir beyde miteinander vereinigen, und folglich nicht GOtt allein, sondern auch den Nächsten, und seine guten Eigenschaften lieben. Dessentwegen sage ich, daß die übernatürliche Liebe des Nächsten in seiner gänzlichen Vollkommen- und Reinigkeit bey wenigen zu finden sey; weil nämlich gar dünn diejenigen gesäet sind, so GOtt allein in dem Nächsten, und den Nächsten in keiner Nebensache, als in GOtt lieben. Also schwer ist es, diese Absönderung in das Werk zu setzen.

Sechstes Capitel.

Von der Zeit seiner Melancholie, oder Traurigkeit.

Die Zeit der Traurigkeit war bey dem heiligen Bischofe die Fastnacht, eine Zeit der Unordnung, der Ausgelassenheit, und welche auch die standhaften und tugendeifrigen Seelen, gleich einem reissenden Flusse, durch eine gewisse Gattung der Frech- und Freyheit fortschwemmet.

Gleichwie er allezeit krank mit den Kranken war, also auch sein Eifer mit denjenigen entbrannte, so geärgert worden. Und wer sollte sich nicht stoßen, in Ansehung daß in Mitte des Christenthums annoch jene Fastnachtsfeste gehalten werden, welche die Heyden angestellet? Dieses ist die Ursache, daß der Name GOttes gelästert, und die katholische Religion mit Unrecht beschimpfet werde, als wenn sie was zuließe, was doch zu verhindern nicht in ihrer Macht. Wie auch, als wenn sie anordnete, was sie doch mit Schmerzen erduldet, und befähle, was sie verabscheuet, und wider welches sie durch den Mund der Prediger so heftig, als immer möglich, donneret.

Vielleicht wird es nicht unbeliebig zu vernehmen seyn, auf was für eine schmerzhafte Weise sich der Heilige wegen dieser Zeit beklage, nicht anders, als wie ein Pelican in der Wüste, und ein einsamer Spatz: „Ihr sollet wissen, saget er, „daß dieses die Zeit meiner Schwermuth, aner„wogen die Tage von der Erscheinung des HErrn

„bis auf die Fasten in mir die heftigsten Regun-
„gen meines Herzens erwecken. Denn, obwohl
„ich durchaus verächtlich und armselig, so fühle
„ich doch unbeschreiblichen Schmerzen, da ich ei-
„ne solche Niederlage der Andacht sehen muß, will
„sagen, so viel Seelen, so von ihrer Andacht ab-
„lassen. Ich habe beobachtet, daß diese zwey
„Sonntage der Genuß des heiligsten Altarsge-
„heimniß um die Hälfte abgenommen, und dieses
„zu meinem größten Misfallen. Und sey es,
„daß sie nicht boshaft geworden sind, warum hö-
„ren sie auf, gut zu seyn? Gewißlich, hiezu hat
„sie keine, oder nur nichtswerthige und eitle Ur-
„sache vermöget. Und soll dieses bey mir nicht
„großes Herzenleid verursachen?

Sehet die Bewahrungsmittel, so der Heili-ge besonders wider die Tänze vorgeschrieben:

1) Eben zu jener Zeit, wenn ihr euch bey dem Tanze aufhaltet, sitzen viel Seelen in der höllischen Glut, wegen der bey- oder aus Ge-legenheit des Tanzes begangenen Sünden.

2) Viel geistliche Ordens- und andere from-me Personen stehen eben zu dieser Zeit vor GOtt, stimmen sein Lob an, und halten sich in heiligen Betrachtungen auf. O wie viel besser ist ihre Zeit, als die eurige angewendet!

3) In eben demselben Augenblicke, wo ihr euch mit Tanzen erlustiget, scheiden viele in äu-ßersten Aengsten von dieser Welt ab. Und viel tausend Manns- und Weibspersonen seufzen in ihrem Krankenbette, in Spitälern, auf öffent-licher Straße, mit heftigsten Schmerzen des Zip-

perleins,

perleins, des Steines, des hitzigen Fiebers behaftet. Sie sind aller Ruhe beraubet, und ihr traget nicht das mindeste Mitleiden mit ihnen. Vermeynet ihr nicht, daß eben dergleichen euch begegnen könne, und ihr in tausend Seufzer ausbrechen werdet, wo andere sich lustig machen, wie es dermalen von euch geschiehet?

4) Unser GOtt und HErr, die seligste Jungfrau, sammt den heiligen Engeln und Auserwählten sehen euch herumtanzen. O was Misfallen werdet ihr ihnen verursachen, da sie sehen, daß euer Herz von diesen Eitelkeiten ganz eingenommen und erfüllet ist!

5) Entzwischen, da ihr euch bey den Freuden aufhaltet, ist die kostbare Zeit verflossen, und hingegen hat sich der Tod genäheret. Sehet, wie dieser eurer spotte, und zu einem andern Tanz einlade, bey welchem die Stelle der Musikanten oder Spielleute, die Seufzer und Heulen eurer Angehörigen vertreten, ihr aber von dem Leben und Tode nur einen Schritt weit abgesönderet seyn werdet.

Unser Heilige erzählet in einem andern Buche die Bekehrung eines ausgelassenen Jünglings, so zu vernehmen, nicht wird unbeliebig seyn. Als ich ein Jüngling, sagte der Heilige, und zu Paris dem Studiren oblag, waren zwey Lehrschüler, deren einer mit dem Ketzergifte angestecket; welche, da sie ganze Nächte in der Vorstadt des heiligen Jacobi in schändlichen Ausschweifungen zugebracht, bey den Carthäusern das Glockenzeichen zu dem Morgengebeth gehöret. Der Ketzer

fragte seinen Mitgespan, was dieses Läuten zu dieser Stunde bedeute, und bekam mit einer weitläuftigen Beschreibung zur Antwort, wie daß diese Ordensleute den Gottesdienst, und zwar mit besonderer Andacht verrichten. Worauf der Ketzer: O GOtt! wie weit ist die Verrichtung dieser Geistlichen von der unsrigen entfernet! die ihrige ist ein Werk der Engel, die unsrige ein Werk der wilden Thiere. Und weil er mit Augen sehen wollte, was ihm sein Mitgesell gesagt, hat er bey anbrechendem Tage erwähnte Väter in ihren Stühlen ganz unbeweglich, gleich denen marmorsteinernen Säulen, angetroffen, nur allein in Absingung der Psalmen beschäfftiget, welches sie nach Gewohnheit ihres heiligen Ordens mit wahrhaft englischer Andacht und Aufmerksamkeit verrichtet. Als dieses gemeldter Jüngling gesehen, ist Anfangs eine große Verwunderung, nachmals auch ein Trost in seinem Herzen entstanden, da er wahrgenommen, daß bey den Katholischen GOtt also andächtig verehret und angebethet werde. Machte hierauf den Schluß, sich in den Schooß der wahren Kirche, so die einzige Braut desjenigen ist, der ihn also eben zur Zeit seines lastervollen Wandels erleuchtet, zu begeben. Welches er auch vollzogen.

Siebentes Capitel.

Von der Begierde, und von der Liebe.

Gleichwie die Liebe unter den vernünftigen Leidenschaften die erste und vornehmste Wirkung des Willens ist, also ist die Begierde die

erste

erste Wirkung der Liebe. Insgemein zu reden, ist lieben nichts anders, als sowohl das gegenwärtige, als abwesende Gut verlangen.

Die Begierde ist eine Liebe eines abwesenden Gutes. Und die Freude ist eine Liebe eines Gutes, so gegenwärtig. Jener, welcher seine Freude im Lieben suchet, suchet auch seine Freude im Verlangen. Und je mehr er liebet, was er verlanget, destomehr verlanget er es zu lieben.

Wer bey sich eine Begierde fühlet, GOtt zu lieben, hat schon einen großen Vorsprung gemacht, diese Liebe zu erreichen. Wenn nun nachmals aus dieser Liebe eine Begierde entstanden ist, GOtt noch mehr zu lieben, hat er schon einen großen Antrieb, und vortreffliches Mittel ergriffen, in dieser Liebe weiter fortzuschreiten und zuzunehmen.

Dieses ist die Begierde der Armen, welche GOtt gern erhöret, und die gute Zubereitung ihres Herzens, welchen die Ohren GOttes allezeit offen stehen. Diese hat gemacht, daß Daniel ein Mann der Begierden genennet worden.

Wer recht liebet, wird auch eine rechte Begierde tragen. Wer eine rechte Begierde trägt, suchet wohl. Und wer wohl suchet, findet auch wohl. Und wer die Gnade findet, findet das Leben, und setzet sein Heil in seinen Erlöser.

Vernehmet einen hieher gehörigen Ausspruch unsers Heiligen: „Keine Sache sollen wir mit so „inständigem Bitten von GOtt begehren, als die „reine und heilige Liebe unsers Heilandes. O wie „heftige Begierde zu dieser Liebe hat er in mir ents„zündet, und o wie heftige Liebe zu dieser Begier-

„de hat er in mir erwecket! Gestalten es ja höchst „vernünftig, daß wir wünschen, und dasjenige „zu lieben verlangen, welches niemals genug ge„liebet werden kann: und daß wir dasjenige eif„rig verlangen, welches niemals genug verlan„get und gewünschet werden kann.

Achtes Capitel.

Von dem Tode.

Wir pflegen in unsrer Sprache zu sagen, daß diejenigen, so gestorben, verschieden seyen: als wollten wir sagen: sie sind von diesem zu einem bessern Leben abgeschieden. Wenn wir die Sache bey dem Lichte untersuchen wollen, so sind die Tage, so wir in diesem Fleische auf Erden zubringen, und die Tage unsers Lebens nennen, vielmehr ein Tod, als ein Leben zu benamsen, als welche uns alle Augenblicke näher dem Grabe zuführen. Dieses hat einen alten Weltweisen zu sagen veranlasset, daß wir alle Tage sterben, und daß ein jedweder Tag ein Stück von unserm Leben wegreisse. Derohalben hat jenes gescheide Weib von Thekoa wohl geredet: Wir sterben alle, und versinken, wie die Wasser in die Erde, die nicht wieder kommen (h), und alle von dem Meere verschlucket werden.

Die Natur hat allen Menschen einen Schrecken von dem Tode eingedrücket. Unser Heiland selbst, da er unser Fleisch angenommen, und durchaus, die Sünde ausgenommen, sich seinen Brüdern gleich machen wollen, hat von dieser Lei-

den-

(h) 2. Reg. 14. v. 14.

denschaft nicht wollen befreyet seyn, obwohl er wohl wußte, daß sein Hinscheiden ihn diesen menschlichen Armseligkeiten entziehen, und in die himmlische Glory, deren seine Seele allezeit genossen, übersetzen würde.

Ein alter Lehrer ermahnet, man soll den Tod für kein Uebel halten, noch als eine misfällige Sache ansehen, wenn ein gutes Leben vorhergegangen: denn den Tod kann nichts furchtsam machen, als dasjenige, was auf den Tod folget.

Aber auch wider diese Aengsten, so aus der Furcht der Urtheile GOttes entstehen, haben wir den Schild der heiligen Hoffnung, welche uns veranlasset, all unser Vertrauen nicht auf unsre Tugend, sondern nur auf die göttliche Barmherzigkeit zu setzen, welche uns die Versicherung giebet, daß, welche auf seine Güte hoffen, niemals werden in ihrer Hoffnung betrogen, oder zu schanden gemacht werden.

Es ist wahr, ich weis mich vieler Fehler schuldig. Aber wer ist so aberwitzig, welcher sich einbilde, er könne mehr Sünden begehen, als GOtt ihm nachlassen könne? Wer ist so thöricht, der die Größe seiner Bosheit mit dem unermeßlichen Abgrunde dieser unendlichen Barmherzigkeit abmessen wollte, welche, wenn wir unsre Missethaten aus seiner Liebe bereuen, alle in dem tiefen Meere der Vergessenheit versenket? Nur die verzweifelten Sünder sagen mit Cain, daß ihre Sünde größer sey, als daß sie vergeben werden könne; denn bey GOtt ist Barmherzigkeit, und überflüs-

sige Erlösung, und er ist derjenige, der Israel aus allen seinen Sünden erlöset. (i).

Vernehme man, wie unser Heilige eine durch die Furcht des Todes, und darauf folgenden Gerichtes sehr geängstigte Seele getröstet habe: „Es „ist wahr, der Tod ist schreckbar, aber das andere „Leben, so GOtt uns verleihen wird, ist erwünsch„lich. Und soll man gar kein Mistrauen schö„pfen, dasselbe zu erlangen. Obwohl wir arm„selig sind, so wird doch unsre Armseligkeit nie„mals so groß seyn, als groß die göttliche Barm„herzigkeit gegen diejenigen ist, welche ihn zu lie„ben verlangen, und ihr gänzliches Vertrauen „auf ihn gesetzet.

„Der heilige Carolus Borromäus, als er nahe „bey dem Tode war, ließ sich das Bildniß des „Gekreuzigten herbeybringen, damit er die Bit„terkeit seines Todes mit dem Tode seines Erlö„sers versüßte. Das beste Mittel aus allen wi„der die Furcht des Todes ist, denjenigen ansehen, „der unser Leben ist. Und niemals einen betrach„ten, daß man nicht auch seine Gedanken auf „den andern wende und hefte.

Und obwohl nicht zu läugnen, daß, wenn wir uns unsrer begangenen Sünden erinnern wollen, wir Ursache genug haben, in bittere Furcht zu verfallen, allein wir müssen mehrers für sich schreiten, als zurückgedenken, und den Glauben, die Hoffnung, die Liebe der göttlichen unendlichen Güte, um Beystand anrufen. Und also wird sich unsre

(i) Psal. 129. v. 7. 8.

unsre Bitterkeit in einen süßen Frieden verändern, und unsre knechtliche wird sich in eine reine und kindliche Furcht verkehren, und das Mistrauen auf sich selbsten, so sonst sehr bitter ist, wird durch das Vertrauen auf GOtt versüßet werden.

Jener, welcher nur die Furcht und Mistrauen bey sich ohne Hoffnung, ohne Vertrauen herrschen läßt, vergleichet sich denjenigen, so nur die Dornen sammeln, und die Rosen stehen lassen. Die auf den HErrn hoffen, sind wie der Berg Sion (k), welcher niemals sich erschüttert, was auch immer für ein heftiges Ungewitter entstehet.

Neuntes Capitel.

Von den innerlichen Schmerzen.

Gleichwie wir allezeit mehr Dornen als Rosen finden, also werden wir bey diesem äußerlich- und leiblichen Leben allezeit mehr finstere, regnerische und schwermüthige, als schöne, ausgeheiterte Tage zählen. Eben diese Beschaffenheit hat es mit dem geistlichen Leben: allwo es mehr trockne, finstere, als trostvolle, und mit himmlischem Gnadenlichte erleuchtete Tage absetzet. David, da er sich in diesen Aengsten befand, rufte seufzend auf: Laß, o HErr! mir wieder die Freude deines Geistes kommen, und der fürnämlich mächtige Geist bevestige mich (l). Entzwischen aber kann man bey dieser finstern, angstvollen Nacht die Liebe gegen GOtt heller schim-

(k) Psal. 124. v. 1. (l) Psal. 50. v. 14.

schimmern lassen, wie auch die auf dieselbe gegründete Geduld, und viel Stralen der guten und vollkommnen Werke ausgießen.

Viele fallen in diese übelgegründete Meynung, GOtt sey alsdann über sie erzürnet, obwohl sie das Gewissen keiner Sünde anklaget. Sie sollten sich vielmehr des göttlichen Versprechens erinnern, daß er in der Trübsal bey uns sey. Und daß, wer sein Kreuz nicht trägt, nicht würdig sey, sich seinen Nachfolger zu nennen. Und daß endlich das Kreuz ein Zeichen der Gnadenwahl sey.

Da unser Welterlöser auf Erden gebohren ward, erleuchtete die Hirten der himmlische Glanz, es ergötzte sie das englische Gesang: aber eben zu derselben Zeit befand sich Maria und Joseph in dem Stalle bey finstrer Nacht, bey dem mit Zähren übergoßnen Kinde: wer aus uns wird die ersten den letztern vorziehen? Wer wird nicht lieber mit JEsu und Maria in dem finstern Stalle, als bey den, obwohl freudenvollen Hirten sich aufhalten wollen?

Der heilige Petrus, sich befindend in der Glory auf dem Berge Thabor, sagte: Hier ist gut seyn, wir wollen drey Hütten machen: er wußte aber nicht, was er redete. Aber eine getreue Seele liebet eben sowohl den auf dem Calvariberge bey dicker Finsterniß ganz verstalteten, mit Blute übergossenen, an das Kreuz mit Nägel angehefteten JEsum, sie liebet ihn eben sowohl in Mitte der blutigen Geißel, spitzigen Dörnern, und bittern Todesangst. Und bey allen diesen traurigen Umständen saget sie von ganzem Herzen: Hier lasset

uns

uns drey Wohnungen aufrichten, eine für JE: sum, die andere für seine heiligste Mutter, die dritte für seinen geliebten Jünger. Dieses ist ein Gedanken unsers Heiligen, welches ich euch sa: ge, damit ihr denselben mehr schätzet.

Zehntes Capitel.

Von dem ungeduldigen Klagen.

Unser Heilige war der Meynung, man könne niemals in eine Klage ausbrechen, so billig sie auch immer seyn mag, ohne einige Gattung einer eigenen Liebe. Mit dem Klagen aber lange anhalten, sey ein klares Zeichen einer übermäßi: gen Liebe seiner selbsten, oder besser zu reden, ei: ne augenscheinliche Kleinmüthigkeit.

Und zu was dienet denn endlich dieses Seuf: zen und Klagen, als daß man die Luft damit an: fülle, und jedermann zu erkennen gebe, wie hart, nämlich seiner Meynung nach, ihm geschehe, und wie ungern er solches übertrage? Wobey es oft nicht ohne Begierde, sich zu rächen, abläuft.

Entzwischen führet man sich selbsten hinter das Licht, da man dergleichen Klagen für keine Un: geduld hält. Ja es lassen sich wohl auch manche verlauten, wenn nicht dieser, oder jener wäre, wollten sie ihrem Gegner wohl was anders sa: gen, und ihm was anders zeigen, und wenn GOtt die Rache nicht verbothen hätte, wollten sie ihm eine andere Lauge aufgießen.

Die Schwachheit des Geistes ist wohl eines Mitleidens würdig, und gar unanständig der Ta:

pferkeit

pferkeit desjenigen, so sich zu dem Dienste des Kreuzes Christi JEsu gewidmet hat.

Ich will zwar keinesweges behaupten, daß niemals, auch bey heftigen Leibesschmerzen, innerlichen Anliegen, oder andern harten Zufällen erlaubet sey, sich zu beklagen. Job, jener Spiegel der Geduld, in was herzbrechendes Wehklagen ist er ohne allen Nachtheil dieser Tugend ausgebrochen, wegen welcher er bey den Nachkömmlingen einen großen Nachruhm, bey GOtt eine so große Schätzung erworben.

Nicht nur wäre es übel gethan, sondern wohl auch eine Sünde, wenn man eine Krankheit, unter dem Vorwande das Klagen zu vermeiden, wollte verborgen halten, ohne daß man bey den Arzneymitteln, oder Leibarzte eine Hülfe suchte, und also sich eine Todesgefahr zuzöge. Sehen wir nicht, wie GOtt selbst, so ein Begriff aller unendlichen Vollkommenheit, in unzählbaren Stellen der heiligen Schrift seine Klagen wider die Sünder hören lasse?

Derowegen muß man eine bescheidene Mittelmäßigkeit gebrauchen, und obwohl man zu Zeiten seine Anliegen mit geduldigem Stillschweigen überträgt, so soll man doch, nach Erheischung der Umstände, ein andersmal seine billigen Klagen vorzubringen kein Bedenken tragen. Auch der Sohn GOttes, das Vorspiel der Heiligkeit, ist bey dem Tode des Lazari, wie auch an dem Kreuze in Zähren und lautes Rufen ausgebrochen (m).

Die

(m) Ad Hebr. 5. v. 7.

Die Maaß, so in den Wehklagen zu halten, muß uns die Bescheidenheit geben. Es nennet diese der heilige Antonius die Königinn und Herrscherinn in dem Reiche der Tugenden.

In diesem Stücke giebet uns eine vortreffliche Lehre unser heilige Bischof. „Wir sollen, „sagt er, uns von einer wenig beobachteten, aber „sehr schädlichen Unvollkommenheit hüten, von „welcher wenig befreyet sind; und bestehet in „diesem: Wenn wir einmal den Nächsten zu tadeln, und über ihn zu murren anfangen, so „gar selten geschehen sollte, wissen wir kein Ende „zu machen, sondern stimmen allezeit auf ein „neues unser Klagliedlein an; wiederholen es „ohne Aufhören. Welches ein Zeichen einer „unordentlichen Gemüthsregung, und beleidigten Herzens, bey welchem wenig wahre Liebe „zu finden. Ein großes und tapferes Herz entrüstet sich nicht, als wegen großen wichtigen „Ursachen, aber auch da weis es seine Anmuthungen im Zaume zu halten; und wenn es „redet, so geschiehet es ohne Verwirrung, ohne „Hitz.“ Diese letzten Worte sind der wahre Probstein, welcher uns den Unterschied zwischen den billigen und unbilligen Klagen zeiget. Denn gleichwie diese letzteren allezeit unruhig, und verwirret, also sind hingegen die ersteren allezeit sanft, ruhig, lieblich, und gleich den Seufzern der Tauben, welche keine Galle haben, und nur aus Liebe klagen.

Eilftes Capitel.

Von der unbescheidenen Strengheit.

Einer aus den Felsen, an welchen sich diejenigen zu zerstoßen pflegen, so auf die Tugend sich zu begeben anfangen, ist, daß sie mit allzugroßer Strengheit gegen sich selbsten unbescheiden verfahren; sie vermeynen, sie können hierinn niemals genug thun, und wollen mit ganzer Gewalt die Scharten ihrer vorigen Fehler auswetzen; und da sie sich einbilden, sie machen ihre Sache ganz recht, verderben sie alles mit ihrer Unbescheidenheit. Der böse Geist, der sich alle unsre Schäden zu Nutzen zu machen weis, lieget ganz klar bey diesem unmäßigen Eifer hinter der Decke; denn er erhält dadurch, daß man aus Abgang der Leibeskräften zu dem Dienste GOttes untauglich werde.

Man muß da ein freyes Herz haben, und gedenken, GOtt verlange von uns einen vernünftigen Dienst, und wolle von uns mit Bescheidenheit geehret seyn (n). Der heilige Bernardus hat Anfangs seiner Bekehrung sich auch an diesem Steine verletzet: aber zu Ende seines Lebens hat er seine vormalige Strengheit bereuet, nicht anders, als wie andere ihre Mistritte bedauren, und hat derselben aus Demuth den Namen eines Fehlers seiner Jugend gegeben.

Ich kenne eine von Tugend und Gelehrtheit berühmte Person, welche ihre starke und dauerhafte Natur, daß sie ihres gleichen nicht gesehen, gänz-

(n) Rom. 12. v. 1.

gänzlich abgeschwächet, und dieser Versuchung, aber zu spat, gewahr geworden; sie hat mit aller Gewalt sich beflissen, diesen Eifer zu mäßigen; allein diese von mir beygebrachte Wahrheit hätte sie nicht geglaubet.

Eine Ordensgeistliche gebrauchte sich, unter dem Vorwande der Bußfertigkeit, einer außerordentlichen Strengheit des Leibes, welche ihre schwache und zarte Natur nicht ertragen konnte. Unser Heilige gab ihr, gemäß seines liebreichen Gemüthes und Verstandes, diesen Rath: „Ihr „sollet euren schwachen Leib mit keiner andern „Strengheit abmatten, als was euch eure Regel „vorschreibet. Erhaltet eure Leibeskräften zu dem „Dienste GOttes, und Verrichtung der geistli„chen Uebungen, welche man oft unterlassen muß, „wenn man den Leib, dessen Mitwirkung eben „sowohl, als der Seele hiezu erfoderlich, so „unbescheiden überladet, und beschweret."

Es sind auch unter den geistreichen Personen wenig, welche hierinnfalls nicht etwas mangelhaft, sie sind also geneigt, ihren schwachen Leib zu unterdrücken, und bedenken nicht, daß dieser nothwendig unterliegen müsse, sowohl, wenn die ihm auferlegte Bürde zu schwer, als wenn die Schwachheit der Kräfte zu groß ist.

Zwölftes Capitel.

Die Ehre GOttes ist das Ziel unsrer Seligkeit.

Es ist eine Lehre unsers Heiligen: „Dasjenige, was wir unsers Heils wegen thun, das

„ist wegen dem Dienste und Ehre GOttes ge„than, anerwogen auch unser Erlöser selbst auf „dieser Welt nichts anders gewirket, als wegen „unserm Heile.“ Wer verlanget, daß ich über diese Lehre meine Meynung sage, diesem pflege ich zu antworten, daß diejenigen, welche GOtt nur allein wegen des Lohnes dienen, wenn es auch der himmlische ist, solche keinesweges die Ehre GOttes für ihr Hauptabsehen haben. Stelle man den mehrern Theil der Menschen zur Rede, und frage, warum sie ein frommes Leben führen? Und sie werden antworten, damit sie selig werden. Wenn man ferner fraget, was Ursache aber verlanget ihr die ewige Seligkeit? da wird man erfahren, daß, weil der Mund übergehet, von welchem das Herz voll ist, sie alsobald frey bekennen werden, wie ihr vornehmstes und erstes Absehen sey, auf daß sie jener großen Freuden und Glückseligkeiten theilhaftig würden, so im Himmel auf sie warten. Sollte man von der Ehre und Glory GOttes eine Meldung thun, wird alsobald erscheinen, daß dieses bey ihnen erst den andern Ort besitze.

Entzwischen aber ist doch gewiß, daß das letzte Ziel und Ende, wegen welchem GOtt den Himmel, und alles übrige erschaffen, seine eigene Ehre, und nicht die unsrige sey, als welche nur das nachgesetzte Ende, und Absehen, und ein Mittel ist, zu dem ersten zu gelangen Und diesen Zweck hat sich der königliche Psalmist vorgesetzet: denn da er von der himmlischen Glückseligkeit redete, und die Inwohner derselben

glück-

glückselig nannte, gab er ihnen diesen Titel nicht, weil sie die Ehren, Freuden, und Reichthümer des Himmels besaßen, sondern weil sie GOtt loben, und zu ewigen Zeiten loben werden.

Es ist derowegen wahr, daß alles, was wir unserm Heile zu lieb thun, solches geschehe zu dem Dienste GOttes, wenn wir nur dieses unser Heil zu der Ehre GOttes, als zu unserm letzten Ziele, widmen und richten. Es ist auch wahr, daß unser Heiland uns selig zu machen eifrigst gesuchet, und dieses war sein nächstes Ziel. Aber alles dieses hat er zu der Ehre seines Vaters, als das letzte Ziel, geordnet. Wie er denn selbst gesagt, daß er nicht gekommen sey, seine Ehre zu suchen, sondern die Ehre desjenigen, so ihn abgesendet. Ja er hat sogar bezeuget, wenn er seine eigene Ehre suchte, und das Hauptabsehen nicht die Ehre GOttes wäre, dieselbe nichts, und ganz eitel seyn würde.

Und also müssen wir jenes verstehen, was wir im Glauben bethen, da wir sagen, daß Christus JEsus aus Liebe gegen uns, und unsers Heils wegen von dem Himmel herabgestiegen, unser Fleisch angenommen, Mensch geworden, und am Kreuze gestorben; maßen die Worte wegen uns nicht zu verstehen, als wenn wir, und unser Heil das letzte Ende der Menschwerdung, und des Leidens JEsu Christi gewesen wären, sondern die Ehre seines himmlischen Vaters.

Dreyzehntes Capitel.

Von der Gütigkeit und Geduld gegen sich selbsten.

Das Maaß, oder Modell der Liebe, so GOtt will, das wir gegen den Nächsten tragen sollen, muß die rechte und christliche Liebe seyn, so wir gegen uns selbsten haben: oder deutlich, wir müssen den Nächsten lieben, wie uns selbsten, und uns selbsten, wie den Nächsten. Derowegen, gleichwie die Liebe, welche geduldig und gütig ist, uns verbindet, die Fehler des Nächsten mit dem Geiste der Sanftmuth zu strafen, eben also erfodert sie, daß wir auf gleiche Weise auch unsre eigene Mishandlungen ahnden sollen, und keinesweges einer rauhen Schärfe gebrauchen, um sich von dem Falle wieder aufzurichten.

So müssen wir denn, saget etwa jemand, uns selbsten liebkosen? Wer hat gesagt, daß, da wir mit Sanftmuth den Nächsten bestrafen, wir ihm schmäucheln müssen? Das Schmäucheln, oder Liebkosen ist jenes Oel, von welchem der Prophet redet, und verbiethet damit das Haupt des Sünders zu salben. Wohl aber müssen wir dem barmherzigen Samaritan nachfolgen, welcher das Oel und Wein in die Wunden des Beschädigten gegossen, und also die Süßigkeit der Worte mit der Bitterkeit der Bestrafung vermischen. Wer mit Schmähen und Drohen dem Nächsten seine Fehler vorwirft, wird ihn nicht bessern, sondern erhitzen, und zornig machen.

Nun denn, wenn wir solcher Mäßigkeit und

Sanft-

Sanftmuth uns in Züchtigung fremder Fehler gebrauchen müssen, warum sollen wir uns derselben nicht gleichfalls bedienen in- und gegen uns selbsten, um so vielmehr, weil keiner sein eigenes Fleisch hasset. Und wenn wir schuldig seyn, andern alles dasjenige zu erweisen, was wir wollen, daß sie uns erwiesen: warum erzeigen wir uns selbsten nicht auch dasjenige, was die rechte Vernunft andern zu erzeigen erfodert?

Lasset uns zu unserm lieben Heiligen in die Schule gehen. Er lehret also: „Wenn wir einen Fehltritt gethan, sollen wir alsogleich unser „Herz zur Rede stellen, und fragen, ob es anoch gänzlich und vest entschlossen sey, GOtt „zu dienen? Ich hoffe, es werde mit Ja antworten, und daß es ehender tausend Tode auszustehen bereit sey, als von diesem Entschlusse abzuweichen. Wir wollen ferner fragen: Warum „strauchelt ihr denn, und fallet immerdar in die „Grube? Es wird antworten, es sey unversehens überfallen worden, anjetzo aber habe es „sich schon aufgerichtet, und in vorigen Stand „gesetzet. Hierauf muß man es ihm verzeihen, „maßen es nicht aus Untreue, sondern aus „Schwachheit gefehlet. Es ist derowegen vonnöthen, daß wir es züchtigen, aber liebreich und „sanftmüthig, nicht erhitzen, und noch mehr verwirren. Wir sollten es also anreden: Mein „Herz, mein Freund! seyd im Namen GOttes „wohl getröstet, wir wollen wieder unsre Wege gehen, auf uns selbsten aufmerken, und GOtt um „seinen Beystand anrufen. Wir müssen uns der

„Liebe gegen unsre Seele gebrauchen, und nicht „übel mit ihr so lange verfahren, als sie nicht vor„setzlich, und mit freywilligem Bedachte sündiget.

Er wollte nicht, daß man in Anklagung seiner selbsten zu übermäßig sey, oder seine Fehler gar zu stark vergrößere, nicht, daß er verlangte, man soll die Laster durchschleichen lassen, sondern auf daß man einer Seele keine Gelegenheit gebe, das Herz sinken zu lassen, oder unter dem Vorwande, sie zu demüthigen, dieselbe in Harnisch zu bringen. Man muß sich allezeit in der Mitte halten; sich demüthigen, aber das Herz nicht verlieren, und sich beherzt machen, aber mit Demuth.

„Seyd gerecht, sagte unser Heilige, entschul„diget und klaget auch nicht eure arme Seele an, „als nach reifer Ueberlegung, aus Beysorge, „daß, wenn ihr euch ohne Grund entschuldiget, „ihr dieselbe nicht zu meisterlos, wenn ihr sie aber „schlechterdings anklaget, allzu kleinmüthig, „und verzagt macht. Gehet einfältig euren Weg „fort, und ihr werdet sicher durchkommen."

Dessentwegen befahl er allezeit die Geduld gegen sich selbsten an. Denn es außer Zweifel eine wahre Ungeduld ist, wenn man wider sich selbst erzürnet, und, wie David sagt (o), das innerliche Auge vor dem Zorn betrübet ist.

Ein Richter, der ein Leibeigener seiner bösen Anmuthungen, wird niemals ein gerechtes Urtheil fällen; und ein gefärbtes Crystall oder Glas wird uns alle Sachen, so wir mit demselben ansehen,

(o) Psal. 30. v. 10.

sehen, vorstellen, als wenn sie mit eben dergleichen Farbe angestrichen wären.

Gleichwie die Werke der Geduld vollkommen, also sind die Werke der Ungeduld betrüglich: und es geschiehet oft, daß, da man sich wegen gewissen geringen Fehlern ereiferet, dieser Unmuth schlimmer sey, als die Uebelthat, wegen welcher man sich erzürnet. Es sind einige so Zornmüthige zu finden, welche, wenn etwa einer aus den Hausleuten ein Glas aus Unachtsamkeit zerbricht, mit tausend Schmachreden, oder wohl auch groben Schlägen ein so geringes Verbrechen abstrafen. Wer siehet nicht, daß diese Züchtigung tausendmal boshafter sey, als der Fehler?

Aus Ursache dessen giebet uns unser Heilige ein schönes Lehrstück. „Ihr sollet wissen, saget „er, daß die Tugend der Geduld diejenige sey, „welche den mehrern Theil der Vollkommenheit „ausmacht, und in Sicherheit setzet; und wenn „wir schuldig sind, diese Geduld gegen andere zu „üben, sind wir gleichfalls verbunden, solche gegen uns selbsten zu tragen. Diejenigen, welche „nach einer reinen Liebe GOttes trachten, haben „nicht so viel die Geduld gegen andere, als gegen „sich selbsten vonnöthen. Wir müssen unsre eigene Unvollkommenheiten übertragen, damit „wir zur Vollkommenheit gelangen; ich sage, „wir müssen sie mit Geduld übertragen, nicht „aber lieben und umhalsen. Die Demuth muß „bey dieser geduldigen Uebertragung ihre Nahrung finden.

Hier sehen wir, wie uns der Heilige unter-

weise, uns selbsten aufzumuntern, und aus den eigenen Mishandlungen einen Vortheil zu ziehen. Dieses heißt nützlich auferstehen, und zwar durch Hülfe unsrer eignen Fehltritte; und aber anbey uns allezeit mehr zu erniedrigen, und in der tiefen Demuth zuzunehmen uns befleissen.

Vierzehntes Capitel.

Von der Vergnügenheit.

Hier wird nicht von jener Vergnügenheit gehandelt, so eine Mutter der Hoffart, der Eitelkeit, und von welcher den Namen diejenigen entlehnen, so in allem Ueberflusse leben, und sich vergnüget nennen, sondern von jener, von welcher ein alter Lehrer gesagt, dasjenige, was genug ist, soll uns auch vergnügen; und wird uns dieses aller Unruhe befreyen, so lange wir nichts Ueberflüßiges besitzen. Und wiederum: Wenn wir nach Anleitung der Natur leben, werden wir niemals arm seyn: leben wir aber nach der Gelegenheit, das ist, nach unsrer Kömmlichkeit, werden wir niemals reich genug seyn.

Mit jenem zufrieden seyn, so erklecklich, und sich versichern, daß dasjenige, so zu viel, schädlich, oder gewißlich zu dem Bösen ein großer Antrieb sey, dieses, sage ich, ist das einzige Mittel, ein ruhiges, und folglich ein glückseliges Leben zu führen.

Dieses ist nicht meine, sondern die Meynung unsers Heiligen, welcher einer tugendsamen Seele Glück wünschet, daß sie, ohne ein mehrers zu verlangen, mit der Nothdurft sich befriediget.

Die

Die Worte des Heiligen sind diese: „GOtt sey „wegen der Zufriedenheit gelobet, so ihr bey der „euch von GOtt verschaffenen Nothdurft habet. „Fahret fort, ihm Dank zu sagen, denn die wah„re Glückseligkeit dieses zeitlichen und gemeinen „Lebens bestehet in diesem, daß man sich mit je„nem vergnüge, was erklecklich ist. Denn, wer „mit diesem nicht zufrieden, wird mit keiner Sa„che sich befriedigen lassen; und wie euer, also „von euch benamstes Handbuch redet, jener, wel„chem nicht genug ist, was erklecklich, wird nie„mals haben, was für ihn kann genug seyn." So viel der Heilige.

GOtt gebe, o meine Schwestern! daß diese Grundregel tief in eurem Herzen, und eurem Hause einwurzle, und ihr euch allezeit mit der puren Nothwendigkeit vergnügen lasset, ohne etwas überflüßiges zu verlangen. Es ist ein gewöhnliches Laster bey den Gemeinschaften, sich einbilden, sie haben nicht genug.

Ihr wisset wohl, was die Meynung unsers Heiligen gewesen, wie er euch solches in euren Satzungen, und andern Schriften genug zu verstehen gegeben, daß, wenn eure Klöster genugsam fundiret, und mit erklecklichen Einkünften werden versehen seyn, ihr in Aufnehmung der Jungfrauen nicht auf das Geld sehen, oder mehr begehren sollet, als nur was zur billig- und nothwendigen Unterhaltung vonnöthen. Gedenket fein wohl dieses Gebothes, denn die Erkenntniß desselben ist eben so gerecht, als dessen Vollstreckung.

Fünfzehntes Capitel.

Von den geringern Versuchungen.

Wenn der höllische Versucher siehet, daß unser Herz in der Gnade wohl bevestiget, und die Sünde mehr als eine Schlange fliehe, ja auch sogar den Schatten derselben, und alles, was hierzu anreitzen kann, fürchte, was thut er? Weil er nichts anders kann, vergnüget er sich, uns zu beunruhigen. Dessentwegen erwecket er eine große Anzahl der geringern Versuchungen, mit welchen er uns den Kopf anfüllet, um uns zu plagen, und glauben zu machen, der Weg der Tugend sey allzurauh.

Wider die größeren Versuchungen muß man sich mit Schild und Degen bewaffnen; aber wider die geringen und gemeinen sind die besten Waffen, dieselben verachten. Wider Wölfe und Bären setzen wir uns in Gegenwehr; aber wider die Mucken, so uns plagen, braucht es keinen starken Widerstand.

Es war eine gewisse Person, welche sehr beunruhiget, und durch unterschiedliche Gedanken wider den Glauben geängstiget war, an welchen sie aber so wenig Wohlgefallen hatte, daß sie ihr vielmehr zu einer großen Marter gereichten. Dieser schrieb unser Heilige auf folgende Weise: „Eure Versu„chungen wider den Glauben haben euch auf ein „neues überfallen, und sind euch überlästig, ob„wohl ihr ihnen nicht einwilliget. Meine Toch„ter! besser ist es, ihnen gar keine Antwort ge„ben; aber ihr machet es euch allzuschwer, und „fürchtet euch zu viel. Denn auch ohne sie zu

„fürch-

„fürchten, können sie euch nicht schaden. Ihr „seyd bey den Versuchungen allzuempfindlich. Ihr „liebet den Glauben, und wollet, es soll euch „nichts dawider in Sinn kommen, und wenn „ein einziger widriger Gedanke sich blicken läßt, „stürzet er euch gleich in Verwirrung und Be„trübniß. Ihr seyd gar zu eifersüchtig für die „Reinigkeit des Glaubens, und vermeynet, daß „das geringste denselben verletze. Nein, meine „Tochter! lasset die Winde streichen, und glau„bet nicht, daß, wenn die Blätter an dem Bau„me sich bewegen, der Feind schon vor der Thür „sey, euch anzugreifen Es sind wenig Tage, „daß ich bey einem Bienenschwarm mich befun„den. Und da einige um das Gesicht herumsum„seten, wollte ich sie mit der Hand vertreiben. „Nein, sagte ein beystehender Bauer, fürchtet „euch gar nicht, rühret sie nur nicht an, sie wer„den euch nichts Leids thun. Ich habe geglau„bet, und bin von keiner gestochen worden. Glau„bet mir, dergleichen Versuchungen sind nicht „zu fürchten. Es ist genug, daß ihr sie nicht an„rühret, und sie werden euch nicht verletzen; las„set sie fahren, und haltet euch darinnen nicht auf.

Dieser Lehre setzte er ferner bey, daß bey den Versuchungen besser das Verachten als das Streiten ausschlage. Gleichwie, wer sich mit seinem Feinde herumschlägt, hiedurch zu erkennen giebet, daß er dessen Stärke, und etwa führende Streiche nicht gering achte: wenn er aber seinen Gegner nicht ansiehet, und verachtet, der giebet ein Anzeigen, daß er ihn für überwunden, und un-

würdig

würdig seines Zorns halte. Die Verachtung der Versuchungen ist ein klares Zeichen des Fortganges in der Tugend, oder eines großen Vertrauens auf den starken Arm GOttes, welcher für uns streitet, wenn wir in der Hitze der feindlichen Anfälle ihn anrufen. Es ist keine Sache, welche tauglicher den Versucher in die Flucht zu treiben, als die Verachtung. Denn, weil seine Hoffart überaus groß, kann er nicht leiden, wenn er sich verachtet siehet. Gleichwie er denjenigen auf dem Fuße nachfolget, welche ihn fürchten, also fliehet er diejenigen, welche mit einer männlichen Tapferkeit ihm nicht nur unter die Augen treten, sondern auch seine Stärke und Kräften ausspotten.

Dieses ist für uns ein großer Vortheil wider ihn, daß er über uns nicht Meister werden kann, als durch unsre eigene Beyhülfe, wenn wir nämlich durch eine verächtliche Zaghaftigkeit ihm nachgeben, und in seine Versuchungen einwilligen.

Sechszehntes Capitel.

Von der Kraft des Wortes GOttes.

Das Amt eines Predigers wird in dem Evangelio wohl einem Säemanne verglichen, welcher seinen Samen auf gut Glück auswirft ohne zu wissen, wie der Schnitt werde beschaffen seyn.

Unser Heilige hielt einstens zu Paris eine Predigt von dem letzten Gerichte, welcher GOtt eine solche Kraft und Nachdruck gegeben, daß einige aus den Protestanten, so der pure Vorwitz, ihn zu hören, in die Kirche getrieben, innerlich hef-

tig

tig gerühret worden. Sie giengen nach der Predigt zu ihm; brachten ihm einige Glaubenszweifel vor; welche er mit solchem Vergnügen aufgelöset, daß eine ganze und sehr ansehnliche Familie sich bekehret, und in den Schoos der katholischen Kirche sich begeben.

Wir wollen den Verlauf dieser Sache aus seinem Munde hören: „Da ich zu Paris war, und „in der Kapelle der Königinn von dem Tage des „letzten Gerichts (ohne von Glaubensstrittigkeiten was zu melden) predigte, war auch die Frau „von Perdeaxville, so nur aus Vorwitz gekommen, zugegen. Aber sie ist in dem Garne hangen geblieben. Denn nach dieser Predigt hat „sie sich entschlossen, unterweisen zu lassen; und „drey Wochen hernach hat sie ihr ganzes Haus „zu mir geführet, ihre Beichte anzuhören. Ich „bin ihnen sämmtlich bey der Firmung als Pathe beygestanden. Hier beobachtet, wie diese „Rede, in welcher die Ketzerey im mindesten nicht „angegriffen worden, gleichwohl eine große Kraft „wider dieselbe gehabt, und mir GOtt zu dem „Heile dieser Seelen den Eifer und Geist verlihen habe. Und dieses ist, was ich allezeit ge„sagt: Wer mit Liebe prediget, prediget genug wider die Ketzer, wenn er auch kein Wort in Vorbringung der Glaubensstrittigkeiten verlieret.

Ich kann für gewiß sagen, daß innerhalb dreyßig Jahren, in welchen ich dieses Amt versehen, zu welchem mich GOtt berufen, nämlich dem Volke das Brod seines heiligsten Wortes zu brechen, ich beobachtet habe, daß die Morals

oder

oder Sittenlehrpredigten, wenn sie mit Andacht und Eifer gehalten werden, sehr in die Herzen der sich dabey einfindenden Protestanten eindringen; sie nehmen solche wohl auf, und erbauen sich daran. Und auf solche Weise werden sie geschlachter, nehmen ehender eine Unterweisung an, als wenn ich etwa in einer Zusammenkunft, so ich mit ihnen anstelle, von den strittigen Glaubenssachen handle.

Dieses ist nicht meine Meynung allein, sondern auch der berühmtesten Prediger, so ich in Erkenntniß gehabt. Alle kommen mit mir überein, daß die Kanzel kein Ort sey, sich mit den Ketzern in Glaubensstrittigkeiten herumzuschlagen; und daß diejenigen, so hievon reden, mehr niederreissen, als aufbauen, es wäre denn, daß es nur obenhin, und gleichsam im Vorbeygehen geschähe.

Siebenzehntes Capitel.

Von seinem Conterfait, oder Abbildung.

Ich habe große Diener GOttes in Erkenntniß gehabt, welche auf keine Weise zulassen wollten, daß man sie abbilde, in Meynung, es könnte dieses nicht ohne eine gewisse Gattung der Eitelkeit, oder gefährlichen Wohlgefallens geschehen.

Unser Heilige, der sich seiner Gewohnheit nach in alles zu schicken wußte, hatte hierinn kein so großes Beschwerniß, und gab diese Ursache: Das Gesetz der Liebe verbindet uns, dem Nächsten die Bildniß unsers Geistes vorzulegen, das ist, ihm frey, und ohne Eifersucht alles dasjenige

ge zu offenbaren, was wir zu seinem Heile dienlich zu seyn wissen. Warum sollen wir uns denn weigern, unsern guten Freunden den so sehr von ihnen verlangten Trost zu vergönnen, daß sie nämlich, vermittelst der Farben, die Bildniß unsers irdischen Menschen können vor ihren Augen haben?

Wenn wir in Ansehung unsrer Bücher, so in den Händen des Lesers eine Abbildung unsers Geistes sind, nicht nur kein Mis- sondern Wohlgefallen tragen, aus was Ursache sollen wir ihm nicht auch die Abbildung unsers Angesichtes zulassen, wenn dieses ihm einiges Vergnügen schaffen kann?

Sehet, wie sich unser Heilige gegen einen seiner guten Freunde erkläre. „Im übrigen, schreibet er, sehet hier das Bildniß eines sterblichen „Menschen, also gar kann ich eurem Verlangen „nichts abschlagen. Es ist mir hinterbracht worden, ich sey bisweilen durch den Pinsel nicht „wohl getroffen. Aber meines Erachtens lieget „da wenig daran. In imagine pertranſit homo, sed & frustra conturbatur (p). Wie „ein Schatten fährt der Mensch dahin, und betrübet sich vergeblich. Ich habe eine solche Abbildung entlehnet, um eurem Verlangen ein Genügen zu leisten, denn ich mit dergleichen zu „Hause nicht versehen. O was großes Wohlgefallen würdet ihr schöpfen, wenn ihr sehen könnet, daß das Bildniß meines Erschaffers in seinem vollen Glanze tief in mein Herz eingedrücket „sey! O JEsu! heile, erquicke, und mache diejenigen

(p) Psal. 38. v. 7.

„nigen dir vollkommen gleichförmig, so du mit „deinem Gnadenlichte erleuchtet, mit deinem „Blute erlöset hast! Amen.

Aus diesem erhellet, wie sinnreich er bey allen ihm vorkommenden Gelegenheiten gewesen sey, überall einen geistlichen Nutzen herauszuziehen, und alles zu der Ehre GOttes zu richten. Wir sehen, nachdem er genugsame Proben seiner Willfährigkeit gegen seinen Freund gegeben, wie er sodann von dieser Abbildung Anlaß genommen, so demüthig, so bescheiden zu reden, sowohl was jenen, dem er geschrieben, als sich selbsten belanget.

Einer, so eines furchtsamen und trägen Gemüthes gewesen, würde sich viel haben bitten lassen, und ehender alle Ungemache ausstehen wollen, als gestatten, daß man seine Bildniß abmalet; und dieses allein aus Begierde die Demuth zu erhalten, oder aus Furcht, dieselbe in etwas zu verletzen. Und sehet hier einen Heiligen, welcher hieraus eine Ursache genommen, sich mit solcher Annehmlichkeit zu demüthigen, daß hart zu entscheiden ist, was bey dieser That mehr lobwürdig, seine Tapferkeit in der Demuth, oder die Demuth in der Tapferkeit.

Achtzehntes Capitel.

Eine dem Bischofe von Belley gegebene Antwort, wegen dem verlangten Titel eines Sohnes.

Nachdem ich durch Auflegung seiner heiligen Hände die bischöfliche Weihe empfangen, habe ich mich unterstanden, ihn meinen Vater zu nen-

nennen, und glaubte, auch genugsame Ursache zu haben, ihn also zu benamsen. Allein, weil ich wahrnahm, daß er sich gegen mich so ehrerbiethig und höflich aufführe, daß nicht hingegen von ihm, den Namen eines Sohnes zu hören, erhalten könnte, habe ich eines Tages mit sonderbaren eifrigen Bitten an ihn gesetzet, mir diesen Namen zu geben. Nun damit er, gemäß seiner gegen mich tragenden Neigung, meinem Begehren Statt geben könnte, hat er dieses wohl merkwürdige und sinnreiche Mittel erfunden.

Er schrieb mir derowegen, obwohl die Ehrerbiethung unzertrennlich von der wahren Liebe ist, muß man doch diese Behutsamkeit gebrauchen, daß jene von dieser nicht unterdrücket werde. Und gleichwie eine übermäßige Ehrerbiethigkeit eine Furcht verursachet, welche bey der Liebe, so frey und aufrichtig seyn muß, nicht wohl stehet, also auch die Liebe ohne Ehrerbiethigkeit sich gar leicht in eine unanständige Verträulichkeit veränderet. Er setzet bey, daß er, um mich zu befriedigen, und auch ihm selbsten Ruhe zu verschaffen, und aber auch anbey die meiner Würde gebührende Ehrerbiethigkeit nicht zu verletzen, er mich ins künftige auf dreyerley Weise betrachten wolle, wie solches der Patriarch Jacob bey seinem Sohne Joseph gethan. Er hat ihn nämlich als einen Vater, als einen Bruder, und als einen Sohn betrachtet. Als einen Vater, wegen des hohen Amtes, eines Statthalters im ganzen Königreiche Aegypten, und weil er ihn und sein ganzes Haus zur Zeit der großen Hungersnoth, in welcher ganz Aegyp-

ten und umliegende Länder gestecket, ernähret hat. Er sah ihn als einen Bruder an, weil er, gleich ihm, ein Erzvater und Patriarch war. Und endlich als einen Sohn, weil er in der Sache selbsten ein solcher war, den GOtt durch ihn der Welt gegeben, und zwar als einen so würdigen Sohn.

Eben auf diese Weise, sagte der Heilige, will auch ich euch ansehen. Als einen Vater, wegen der vortrefflichen Gaben der Natur und der Gnade, welche euch GOtt weit mehr, als mir verliehen. Als einen Bruder, weil ihr zu gleicher geistlicher Würde in der Kirche GOttes erhoben. Und endlich, weil ihr es also wollet, als meinen eingebohrnen Sohn, anerwogen ihr der einzige Bischof seyd, welchem ich die heilige Weihen mitgetheilet; wie auch wegen der Gnade, so GOtt durch Auflegung meiner Hände in eure Seele ausgegossen. Ich will zwar nicht sagen, als wenn diese Gnade erst aufs neue in euch wäre erwecket worden, maßen ich der Meynung, daß ihr solche niemals verloren, sondern sage allein, daß ihr sie nicht müßig, das ist unnützlich, bey euch liegen lasset, sondern dieselbe zu dem Dienste unsers allerhöchsten HErrn nützlich anwendet, gemäß der hohen Natursgaben, so GOtt euch mitzutheilen beliebet.

Also klug und beflissen war er in Erfindung der verbindlichsten Rathschlägen, und zwar mit solcher Aufricht- und Offenherzigkeit, daß er aller Herzen mit dem Bande einer unvergleichlichen Liebe verknüpfet.

Neunzehntes Capitel.

Von den langwierigen Krankheiten.

Die heftigen Krankheiten entweders nehmen sie bald ein Ende, oder befördern uns zu dem Grabe. Aber die gelindern Krankheiten sind langwieriger, und geben nicht mindere Gelegenheit zu der Geduld den Kranken selbsten, als jenen, so ihnen auswarten.

Wir wollen vernehmen, was die Meynung unsers Heiligen in diesem Stücke sey. „Langwierige Krankheiten sind die beste Lehrschule für diejenigen, so den Kranken beystehen, und für die Kranken, so mit denselben behaftet; beyde können darinnen eine liebvolle Geduld erlernen. Die ersteren stehen mit der seligsten Jungfrau und mit dem heiligen Johannes bey den Füßen des Kreuzes, welche als ein Vorspiel des Mitleidens sie ihnen zur Nachfolge vorstellen; die anderen hangen mit Christo an dem Kreuze, welchem sie in dem Leiden so viel, als immer möglich, nachzufolgen sich befleissen."

Aber wie werden wir denjenigen in ihrem Mitleiden, und diesem in seinen Peinen nachahmen können, wenn wir sowohl eines als das andere nicht mit Liebe übertragen? Die gebenedeyte Jungfrau sammt dem heiligen Johannes haben so viel heftigers Mitleiden getragen, je inbrünstiger die Liebe gegen den Gekreuzigten war. Der Dolch des Leidens hat bey den Füßen des Kreuzes ihre Seele durchdrungen; alldort hat sie die Schmerzen gelitten, so sie nicht bey ihrer Geburt empfunden.

pfunden. Gleichfalls hat allda der geliebte Jünger den bittern Kelch getrunken, welchen unser Heiland ihm vorgesaget, nachdem er ihm vorhero auf dem Berge Thabor die Herrlichkeit seiner Glory gezeiget.

Das ganze Leben eines Christen ist nichts anders, als eine lange Geduld. „Ihr seyd eine Braut, „sagte unser Heilige zu einer Seele, so bey dem „Kreuze JEsu, nicht des verklärten, sondern „des gekreuzigten, stund; ihr seyd eine Braut, „und daher kömmt es, daß die Ringe, die Halsketten, und andere Schankungen, so er euch giebet, und mit welchen er euch verbinden will, „nichts anders sind, als Kreuznägel, Dornen, „und schmerzliche Pein; und das Hochzeitmahl „ist mit Galle, Eßig und Hysoppen vermischet. „In dem Himmel warten auf uns Rubinen, Diamanten und Smaragden, und der mit dem „Himmelsthau und Honig versüßte Wein.“

Die Welt ist ein Steinbruch, aus welchem lebendige Steine herausgegraben worden, welche zur Auferbauung des himmlischen Jerusalems dienen müßen, aber wie die Kirche singet, vorhero durch gewaltige Hammerstrei- e unterschiedlicher Trübsalen wohl zubereitet, und poliret sind.

Zwanzigstes Capitel.

Von den Zerstreuungen, so den Geschäfften ankleben.

Eine Vorgesetzte sehnte sich über die maßen nach der Ruhe, sich heftig wegen vielen Ungelegenheiten beklagend, so ihr dieses Amt verursachete,

chete, welches, wie sie sagte, sie von der Vereinigung mit GOtt verhinderte. Der Heilige hat ihr das Maul gestopfet, mit Vorstellung, daß nichts, außer der Sünde, uns von GOtt zu trennen, fähig sey.

Der heilige Paulus fodert alle Geschöpfe Himmels und der Erde heraus, mit öffentlichem Bezeugen, daß ihn nichts von der Liebe seines GOttes und HErrn werde absöndern können.

Es ist ein handgreiflicher Irrthum, glauben, daß die gebührende Amtsgeschäffte die Vereinigung mit der göttlichen Liebe zerstören können; ja vielmehr im Gegenspiele ist kein bessers Mittel, uns mit GOtt zu vereinigen, als alles allein zu seiner Ehre verrichten. Die Geschäffte beyseits legen, damit man durch das Gebeth, durch die Einsamkeit, durch geistliches Lesen, durch Stillschweigen, ruhige Betrachtung seinen Geist in GOtt versammelt halte, ist vielmehr so viel, als von GOtt abweichen, damit man mit sich selbsten, und mit der eigenen Liebe sich vereinigen könne.

Wer immer seine Amtsgeschäffte an den Nagel hänget, um andrer Arbeit nach seinem Wohlgefallen abwarten zu können, sollte dieselbe noch so heilig scheinen, derselbe wird nicht den mindesten Verdienst davontragen. Wer GOtt nach seinem Kopfe dienen will, der wird weder für GOtt, noch für sich etwas Ersprießliches auswirken. Denn GOtt will, daß wir ihm nach seinem, und nicht nach unserm Willen dienen sollen. Und wie können wir mit GOtt vereini-

get seyn, da wir uns weigern, unsern Willen dem seinigen zu unterwerfen.

Es ist ein großer Unterschied, von GOtt abgesondert, und von der Süßigkeit abgesondert seyn, welche man innerlich wegen seiner Gegenwart empfindet. Es ist wahr, daß man bey Verwaltung seiner Geschäffte, und bey den vielfältigen mit denselben nothwendig verknüpften Unkommlichkeiten dieser süssen Ruhe nicht allezeit genießen könne, allein, wenn wir uns derselben aus Liebe GOttes berauben, und alle unsere Arbeit GOtt zu Ehren verrichten, werden wir, anstatt etwas zu verlieren, reicher werden. Wir verlassen das Süße wegen dem Starken und Kräftigen. Wenn GOtt bey uns in der Trübsal, wie er durch den Propheten versichert, wie ist es möglich, daß er von uns abwesend sey, da wir nur allein zu seinem Dienste, und aus Liebe seiner Ehre uns abmatten?

Um erwähnte Seele zu stärken, redete unser Heilige also: „Je mehr Arbeit ihr aus Liebe „GOttes unter dem Joche des heiligen Gehor„sams auf euch nehmet, je mehr wird er euch „mit seiner Hülfe beystehen. Er wird euch bey „euren Angelegenheiten gegenwärtig seyn, wenn „ihr ihm in den seinigen gehorsamen werdet. „Bittet GOtt, und begehret die Heiligung und „Vollkommenheit der Seelen inständigst; auf dies„ses wendet alle eure Kräften mit Demuth und „Vertrauen an, und ihr werdet niemals eine Zer„streuung leiden, so euch schädlich seyn kann. „Jener Friede ist nicht lobenswürdig, welcher die

„Arbeit

„Arbeit und Abmattung fliehet, so zur Vereh„rung der Ehre GOttes, und seines heiligsten „Namens nothwendig ist.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Von Stiftung der Jungfrauen, so schuldig wären, mit ihrer Handarbeit sich die Nahrung zu verschaffen.

Wie sehr würde ich getröstet seyn, wenn ich vor meinem Tode in der Kirche GOttes eine Versammlung der Jungfrauen und Frauen sehen könnte, bey welchen keine andern Eigenschaften erfoderlich wären, als ein guter Wille und Fleiß, sich alles mit der Arbeit ihrer Hände zu verschaffen. Und daß sie dessentwegen keine andere Verrichtung als die Arbeit haben sollen; auf daß sie auf solche Weise jener Glückseligkeit theilhaftig würden, von welcher der königliche Prophet redet: **Selig sind diejenigen, welche die Frucht der Mühe ihrer Hände Arbeit essen** (q).

Großer GOtt! was Trost ist es, das Brod essen, so man durch den Schweis seines Angesichtes erworben, und mit dem Apostel zu sagen: **Ihr wisset, daß mir zu meiner Nothdurft, und deren, die mit mir gewesen, diese Hände gedienet haben** (r). Diese Armuth ist GOtt angenehmer, als alle Schätze der Erde. In diesem bestehet eigenthümlich die evangelische Armuth, welche auch in der That unser Heiland, und

(q) Psal. 127. v. 2. (r) Actor. 20. v. 34.

nach seinem Vorspiele die seligste Jungfrau, der heilige Joseph, und die Apostel beobachtet, welche alles verlassen, und mit ihrer Mühe, mit geist- und leiblicher Arbeit sich ernähret.

Wenn ich die Wahrheit reden sollte, so gefallen mir unter allen Versammlungen der Jungfrauen am meisten die sogenannten Spitalerinnen, die Ursulinerinnen mit denen von der Gesellschafft oder Congregation der seligsten Jungfrau, deren eigenthümliche Pflicht und Amt ist, die kleine Kinder zu unterrichten; denn diese von ihrer geist- lich- und leiblichen Arbeit wahrhaft leben.

Ich will zwar hiedurch nicht sagen, daß ich die übrigen nicht schätze, welche von ihren Einkünften, oder angewiesenen jährlichen Leibrenten leben, und welche arbeiten, nicht das Brod zu gewinnen, sondern den Müßiggang zu fliehen. Allein es setzet mich, und mit mir viel andere gottselige Personen in große Verwunderung, daß man die Aussteuer der Jungfrauen, so in das Kloster gehen, nicht vermindere. Ja im Gegentheile, je reicher und wohlbegüterter ein Convent oder Kloster ist, destomehr fodert man von denjenigen, so in dasselbe verlangen.

Und auf solche Weise ist unter drey Gattungen der Jungfrauen nur eine, so eine Hoffnung haben kann, in ein Kloster aufgenommen zu werden. Jene, so von dem niedrigsten Stande sind, dürfen sich von dem Klosterleben nichts träumen lassen, denn, damit man zu dieser Gattung der Armuth gelangen könne, muß man reich und mit guten Mitteln versehen seyn. Die von mitt-

lern

lerm Stande sind, können mit geringern Unkösten in der Welt versorget werden. Mithin dienen die Klöster für nichts anders, als daß die Reichen ihre Töchter mit Ehren anbringen können, welchen, wenn sie sich verheirathen würden, sie große Aussteuer geben müßten.

Und obwohl die Leibrenten mit dem Tode derjenigen, denen sie ausgemacht, erlöschen, so bleibet doch allezeit dem Kloster noch ein Ansehnliches von der Verstorbenen Aussteuer; so viel mir bekannt, nehmen sie alsdann anstatt derselben keine andere arme Tochter auf, ohne auch von ihr ein gutes Stück Geld zu begehren. Zu was wenden sie diese Reichthümer an? Sie sagen, sie wenden es zu dem Gebäude an. Aber dieses Bauen hat niemals ein Ende.

Unsers Heiligen Meynung war, daß, wenn die Häuser von der Besuchung mit erklecklichen Mitteln versehen wären, sie alsdann die Jungfrauen umsonst aufnehmen sollen. Gleichfalls scheinet, daß er ihnen die Handarbeit anbefohlen, nicht nur zur Vertreibung des Müßigganges, zu welchem auch die Reichen in der Welt verbunden sind, sondern auch zu Gewinnung des Brodes. Wie solches auch aus seinen Regeln, und aus einem seiner Briefe abzunehmen, allwo er also redet: Wir müssen durchaus ein arbeitsames Leben führen, denn wir sind alle Kinder der Arbeit, und des Todes unsers Erlösers.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Von der Armuth, und dem Gehorsam.

Es ist eine Sache, so billig sehr zu verwundern, daß viele beydes Geschlechtes, so nichts anders im Munde, als heilige Gespräche von der Tugend, von den Gelübden, zuvörderst der heiligen Armuth führen; und gleichwohl nichts also, als die Wirkungen eben erst ernannter Tugend, fürchten, sie lassen an sich eine unbeschreibliche Begierde verspüren, Geld und Gut zusammen zu scharren, und eine nicht mindere Furcht dieselbe zu verlieren.

Ich will nicht mit meinem, sondern mit dem Munde des Heiligen reden. „In Aufnehmung „der jungen Töchter, sagt er, ziehe ich die Sanft„müthig- und Demüthigen, obwohl sie arm, al„lezeit den Reichen, so minder demüthig und „sanftmüthig sind, vor. Wir können zwar mit „bestem Wahrheitsgrunde sagen, daß die Armuth „von GOtt gesegnet sey, so unterläßt doch nicht „die blinde Weltklugheit zu sagen, daß jene Klö„ster, Häuser und Kapitel glückselig seyen, wel„che gute gespickte Säckel haben. In allweg soll„ten wir auch in diesem Stücke die Armuth bes„ser beobachten, entzwischen mit Geduld übertra„gen, daß sie bey vielen in so geringer Schätzung.

Es verdienet auch wohl eine Anmerkung, daß man in dem Christenthume sehen müsse, wie keine sind, welche unterschiedliche Ausnahmen, Privilegien und Freyheiten so sorgfältig und ängstig begehren, will sagen, welche sich dem gemeinen

Gehor-

Gehorsam entziehen wollen, als eben diejenigen, welche beständig die schönen Worte auf der Zunge haben, der Gehorsam, das Gelübd des Gehorsames, der Unterthänigkeit, des blinden Gehorsames.

Ich sehe nicht, daß die Weltleute, welche man sonst mit einer gewissen Verachtung weltlich nennet, so viel Ausnahm und Befreyungen suchen, um sich des Gehorsames gegen ihre von GOtt ihnen vorgesetzte Hirten, als da die Bischöfe und Pfarrherren sind, zu entschütten. Ihnen klecket das gemeine Recht: die Gesetze und Lehre Christi JEsu, und seiner zwölf Bothen. Sie sind nicht so heicklich, daß sie nur denjenigen gehorsamen wollen, welche sie selbsten auserkiesen, sondern lassen sich wie die Schäflein von denjenigen führen, welche ihnen GOtt ohne ihre Erwählung vorgesetzet hat.

Aber nicht wollen, und den Gehorsam nicht leisten können, als nur denjenigen, so von uns selbsten, zwar auf eine gewisse bestimmte Zeit, sind erwählet worden, und zwar mit dem Bedingniß, daß auch wir mit der Zeit in dem Regimente ihnen nachfolgen sollten, was ist dieses anders, als sich selbsten nach eigener Willkühr und Wahl gehorsamen?

Drey und zwanzigstes Capitel.

Von der Obsicht über die Frauenklöster.

Unser Heilige ist niemals der Meynung gewesen, daß die Klosterfrauen unter dem Gehorsam und Obsicht ihrer Ordensgeistlichen, und über alles

alles des ganzen Ordens stehen sollen. Gemäß dieses seines Urtheiles schrieb er einstens also: „Ich sehe, daß viel ansehnliche Personen sehr „geneigt sind, und dafür halten, es sey noth„wendig, daß die Klöster, wie vorzeiten, un„ter der Gewalt der Bischöfe stehen, welches „schier durch ganz Wälschland wieder eingeführet „worden: nicht aber, daß sie unter der Obsicht „der Ordensgeistlichen nach der vor vier oder fünf„hundert Jahren aufgekommenen Gewohnheit „seyen, und fast in ganz Frankreich beobachtet „worden.

„Was mich anbelanget, bekenne ich frey, daß „ich nicht der Meynung derjenigen beytreten kön„ne, welche dafür halten, es sollen die Kloster„frauen dem Gehorsam ihrer Ordensgeistlichen, „und über alles ihres ganzen Ordens unterwor„fen seyn, hierinnfalls mich nach dem Wunsche „des heiligen Stuhles richtend, welcher, wo er „füglich kann, nicht unterläßt, diese Unterwer„fung zu verhindern. Ich sage nicht, daß dieses „nicht vorzeiten geschehen, und annoch in vielen „Orten lobwürdig geschehe, sondern melde allein, „daß noch löblicher wäre, wenn es anders geschä„he; von welchem viel zu sagen wäre. Entzwi„schen aber gedünket mich, daß es keinesweges so „unanständig sey, wenn der Pabst die Kloster„frauen von dem Gehorsam der Geistlichen ihres „eigenen Ordens befreyet, als, da die Klöster „der Obergewalt der Bischöfe sind entzogen wor„den, welche einen so vortrefflichen Ursprung hat, „und in dessen Besitz sie so lange Zeit gewesen.

Letz-

„Letztens vermeyne ich, daß der Pabst wirklich „die Klosterfrauen in Frankreich der Obsicht der „Bischöfe unterworfen. Und glaube, daß die „guten Schwestern nicht wissen, was sie begehren, „wenn sie unter dem Gehorsam und Anleitung der „Ordensgeistlichen zu stehen verlangen; welche, „obwohl sie Diener GOttes sind, ist es doch al„lezeit eine harte und beschwerliche Sache für die „Schwestern, von den Klostergeistlichen geleitet „zu werden, als welche gewohnet sind, sie der „heiligen Freyheit des Geistes zu berauben."

Die Bescheidenheit hat den Heiligen veran„lasset, unter diesen Worten: Verlurst der hei„ligen Freyheit des Geistes, viele Sachen zu verbergen, welche besser ist, daß man sie in tie„fes Stillschweigen vergrabe, als mit vielen Re„den an das Taglicht bringe.

Aus diesem kann man beobachten, daß die Ordenspersonen beydes Geschlechtes mehr als tausend Jahre keine andere Obern und Hirten, als ihre Bischöfe gehabt, und daß die Befreyung von ihrer Gewalt erst vor vier oder fünf hundert Jahren den Anfang genommen. 2) Daß die Bischöfe, vermöge des gemeinen Rechtes, und ersten Zeiten, Väter, Hirten, und wahre Obere der Geistlichen seyen. 3) Daß in Wälschland fast alle Ordensstände unter der Gewalt und Ob„sicht der Bischöfe stehen. Und kann ich selbsten Zeugniß geben, daß ich mit eigenen Augen gese„hen, daß zu Florenz, allwo über fünfzig Frauen„klöster gezählet werden, kaum vier seyen, welche nicht den Erzbischof als ihren Obern, Hirten,

und Führer erkennen, und verehren. 4) Daß der apostolische Stuhl, so viel er kann, die alte Weise und Manier, die Klosterfrauen zu leiten, wieder einzuführen trachte. 5) Daß, wenn zu andern Zeiten billige Ursachen gewesen, die Klosterfrauen von der Verwaltung und Obsicht der Bischöfe zu befreyen, dermalen noch wichtigere Ursachen seyen, den Klostergeistlichen dieselbe zu entziehen, und wieder den Bischöfen zu übergeben. Wodurch man die Sache auf den ersten Fuß einrichten, und zu ihrem ersten und reinen Ursprung führen würde. 6) Daß die Klosterfrauen, welche die Obsicht und Anführung ihrer Ordensbrüder wünschen, obwohl sie von eben ihrem Orden sind, wahrhafte Kinder des Zebedäi seyen, so nicht wissen, was sie begehren.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Von der Furcht der Geister.

Die Furcht ist eine natürliche Leidenschaft, welche, wie alle andere, weder gut, noch bös. Bös ist sie, wenn sie uns in eine übermäßige Verwirrung stürzet, gut, wenn sie der Vernunft unterworfen.

Es sind einige von Natur so furchtsam, daß sie fast vor Furcht erstarren, wenn sie öffentlich reden sollten. Andere fürchten sich bey Blitzen und Donnern heftig. Und wieder andere, welche sich von der nächtlichen Furcht schrecken lassen; sie fürchten den Schatten und Einsamkeit. Andere machet die Furcht vor den Geistern so zaghaft, daß sie sich allein in einer Kammer zu schlafen nicht getrauen.

Ich

Ich habe einen tapfern und berühmten Hauptmann in Erkenntniß, wie von ihm sicheres Zeugniß geben kann, welcher, obwohl er ohne einzige Furcht sich in alle Gefahren großmüthig gewaget, doch seinen Kammerdiener würde umgebracht haben, wenn er ihn, nachdem er sich zur Ruhe begeben, allein in seinem Zimmer gelassen hätte; maßen ihm unmöglich war, zu Nachts allein zu seyn.

Unser Heilige tröstete eine fromme mit dieser Schwachheit geplagte Person also: „Es ist mir „gesagt worden, ihr fürchtet die Geister. GOtt „ist der allerhöchste Geist aller, und in allen Sachen, ohne dessen Willen oder Zulassung kein „Geist sich rühren kann. Jener, welcher diesen „göttlichen Geist fürchtet, hat nicht Ursache, sich „vor einem andern Geiste zu fürchten. Wenn ihr „unter seinen Flügeln stehet, was habet ihr zu „fürchten? Da ich ein Jüngling war, hatte ich „auch eine solche Einbildung. Nun von dieser „mich los zu machen, habe ich mir Gewalt angethan, und mich nach und nach gewöhnet, allein zu gehen, ja wohl auch mit einem vesten „Vertrauen auf GOtt bewaffnet, mit Fleiß mich „an solche Orte zu begeben, die mir meine Phantasey als verdächtig vorstellte. Endlich bin ich „also erkecket, daß die Finsterniß und nächtliche „Einsamkeit dermalen meine Freude, aus Ursache jener unermessenen Allwesenheit GOttes, welcher ich mich in solcher Einsame besser erinnern „kann. Die heiligen Engel umgeben euch gleich „einer Rotte bewaffneter Soldaten: Seine „Wahrheit, sagt von GOtt der königliche Pro-

„pher,

„phet, wird dich mit einem Schild umge„ben, daß du dich nicht vor dem Grauen der „Nacht fürchtest (s). Diese Sicherheit wird „nach und nach zunehmen, nach Maaß der Gna„de, so GOtt in euch vermehren wird. Denn „die Gnade bringet das Vertrauen, und das Ver„trauen wird nicht zu schanden.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Den Nächsten übertragen.

Es ist die Lehre des Weltapostels: Einer trage des andern Bürden, und also werdet ihr das Gesetz GOttes erfüllen (t). Wenn die Steine sich nicht untereinander, das ist,, einer den andern hielt, wie würde ein Gebäude aufrecht stehen können?| Wir sind ein Gebäude aus lebendigen Steinen von GOtt aufgeführet: wenn sich diese nicht tragen, und zwar einer den andern, wird dieses Gebäude nichts als ein Steinhaufen seyn.

Die gröβere Wirkung der Liebe ist, daß sie uns antreibe, die Feinde zu lieben, und eine andere gar nicht geringere, daß sie uns vermöge, die Unvollkommenheiten des Nächsten gern zu übertragen. Es ist kein Beschwerniß, denjenigen zu lieben, wenn er angenehm, und uns gefällig: aber ihn lieben, wenn er sich verdrieβlich, halsstärrig, ungeduldig erzeiget, dieses ist ein bittrer und harter Brocken zu verschlucken, aber aus eben diesem kann man die wahre Liebe erkennen.

Die

(s) Psal. 90. v. 5. (t) Ad Gal. 6. v. 2.

Diese thätig zu machen, ist rathsam, daß wir uns an die Stelle des Nächsten, so uns misfällt, setzen, und bedenken, wie wir von ihm gehalten zu werden verlangten, wenn wir seine Fehler hätten.

In allen Begebenheiten müssen wir uns der Geduld bedienen, auf die Weise, wie wir die Arzneytränklein einnehmen, das ist, mit verschlossenen Augen; geschlossen gegen die Geschöpfe, so uns zuwider, aber offen gegen GOtt, in welchem, und durch welchen alles schön ist, anerwogen alles dasjenige, was er erschaffen, gut ist, und seine Werke sind vollkommen. Die Ruthe Moysis war in seiner Hand wunderthätig, außer seiner Hand eine giftige Schlange: unser Nächste in sich selbst ist ein Erdwurm und eine Schlange, aber in der Hand GOttes ein Werkzeug, uns in den Himmel einzuführen.

Lasset uns die Worte unsers Heiligen vernehmen: „O GOtt! wann wird die Zeit kommen, „daß die geduldige Uebertragung des Nächsten star„ke Wurzel in unsern Herzen mache! Dieses ist „das vornehmste Lehrstück der Weisheit der Hei„ligen. Glückselig, wer demselben nachkömmt! „Wir verlangen, daß man unsre Armseligkeiten „übertragen soll, welche uns allezeit vorkommen, „als würdig eines Mitleidens: hingegen die Feh„ler des Nächsten stellen wir uns als schwer und „groß, und eben darum als unleidend: und un„überträglich vor."

Wenn wir bey dem Nächsten etwas Gutes sehen, reisset uns der Neid die Augen in alle Weite

auf, daß es uns größer vorkömmt, als das unsrige: aber, wenn wir was Uebels oder Mangelhaftes bey uns, oder andern sehen, wird die eigene Liebe unser Uebel allezeit kleiner, als das ihrige machen, deren auch geringste Fehler wir erblicken. Kurz: in Betrachtung anderer haben wir Luchsaugen, in Erkennung der eigenen Mängel sind wir blinde Maulwürfe.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Von den Kranken, so nicht bethen können.

Alle Sachen, haben ihre Zeit. Es ist eine andere Zeit zu leiden, und eine andere dem Gebethe abzuwarten. Gleichwie man auch die Früchte auf den Bäumen nicht in dem Frühling, oder zur Winterszeit suchen muß. Unser Leib ist nicht aus Erz gegossen, daß er zugleich leiden und arbeiten könne. GOtt befreyet uns von dem Wirken, wenn er uns zu dem Leiden berufet.

Es werden Kranke gefunden, welche, wenn sie sich in das Krankenbett geworfen sehen, sich nicht so viel wegen der Schmerzen, als wegen der Untauglichkeit GOtt zu dienen beklagen, auf die Weise, wie es von ihnen bey gesundem Leibe geschehen. In welchem sie aber sich sehr betrügen; denn eine Stunde im Leiden, und zwar aus Liebe und Gehorsam gegen den Willen GOttes, ist weit schätzbarer, als viel Tage, so man in der Arbeit, aber mit minderer Liebe, zugebracht.

Allein da haftet es: wir wollen allezeit GOtt auf unsre, und nicht auf seine Weise, nach unserm, und nicht nach seinem Willen, dienen, wenn

er

er mit dem unsrigen übereinstimmig ist, anstatt, daß wir unsern Willen nur allein so weit lieben sollen, als er mit dem göttlichen gleichförmig. Wenn GOtt will, wir sollen krank seyn, wollen wir gesund seyn. Wenn er will, daß wir ihm mit Leiden dienen sollen, verlangen wir ihm mit der Arbeit zu dienen. Wenn er begehret, wir sollen die Geduld üben, wollen wir uns in der Demuth, in der Andacht, in dem Gebethe, oder einer andern Tugend üben, nicht darum, weil solche GOtt angenehmer, sondern weil sie uns dermalen anständiger. Wir lieben die Tugend, so in Honig, nicht aber in Galle eingemacht. Der Calvariberg gefällt uns nicht so, als wie der Berg Thabor, und zwar um so vielmehr, weil wir auf diesem gern unsre Hütten aufschlagen, und beständig darauf verbleiben möchten.

Mit einem Worte, die Ursache dessen ist, weil wir lieber gesund, als krank seyn möchten, und auf solche Weise lieben wir GOtt ungleich, anders in der Krankheit, anders in der Gesundheit. Wir lieben ihn mehr, wenn er uns liebkoset, als wenn er uns schlägt, und also betrügen wir uns: denn anstatt der Liebe GOttes, lieben wir seine Süßigkeit. Wer GOtt liebet, liebet ihn zu allen Zeiten gleich, in der Krankheit und Gesundheit, in Wohl- und Ubelergehen, in Leide, und in Freude. Weil GOtt in sich selbsten allezeit gleich, kann die Ungleichheit unsrer Liebe gegen ihn anderswo nicht herrühren, als von einer Sache, so von GOtt unterschieden ist.

Eine gewisse Person konnte wegen langwieri-

ger Krankheit dem innerlichen Gebethe nicht abwarten, so doch ihre Herzensfreude, Leben, und Geist ihrer Seele war; beklagte sich derowegen bey unserm Heiligen, der ihr also geantwortet: „Lasset euch nicht misfallen, daß ihr das Bett hü„ten, und also die Betrachtung unterlassen müs„set. Denn die Schläge unsers Heilandes über„tragen, ist kein minderes gutes Werk, als das „Betrachten, indem es weit besser ist, mit un„serm Erlöser an dem Kreuze hangen, als ihn „von weitem ansehen. Ich weis, daß ihr in die„sem euren Krankenbette täglich wohl tausendmal „euer Herz in die Hand GOttes übergebet: und „dieses ist genug. Gehorsamet den Leibärzten, „und wenn diese euch einige geistliche Uebungen „verbiethen, entweder das mündlich- oder inner„liche Gebeth, oder wohl auch die Tagzeiten, „(die Schußgebethlein allein ausgenommen) „bitte ich euch, so viel als ich kann, durch „alle Ehrerbiethigkeit und Liebe, so ihr gegen „mich traget, seyd doch in allem gehorsam, denn „GOtt hat es also befohlen. Wenn ihr genes„sen, und die Kräften erholet, könnet ihr „nach und nach die alte Straßen antreten, „und ihr werdet erfahren, daß ihr mit der Hülfe „GOttes einen großen Fortgang machen werdet.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Wie der Heilige die Kranken in Ehren gehalten.

Wenn die Armen, als Armen, Glieder Christi JEsu sind, so können die Kranken, als Kran-

Kranken, sich eben dieses Titels rühmen: unser Heiland selbst läßt sich mit diesen ausdrücklichen Worten vernehmen: Ich bin krank gewesen, und ihr habet mich besuchet.

Ludwig, jener große und heilige König, wartete den Kranken auf den Knieen liegend auf, und mit entdecktem Haupte; weil nämlich er dieselben als Mitglieder Christi JEsu ansah, mit welchem sie an dem Kreuze vereiniget sind.

Unser Heilige gab seine ehrerbiethige Meynung einer kranken Person also zu verstehen: „So lange ich sehen werde, daß ihr an das schmerz„liche Krankenbett angeheftet, so lange werde ich, „und zwar gemäß meiner Schuldigkeit, eine be„sondere Ehrerbiethigkeit gegen euch tragen, wie „auch euch, als einem Geschöpfe, so GOtt heim„gesuchet, mit seiner Hoffarbe bekleidet, und als „seiner auserwählten Braut außerordentliche „Ehre erwiesen. Da unser Heiland an dem Kreuze „hieng, ist er von seinen eigenen Feinden als ein „König ausgerufen worden: derowegen sind jene „Seelen, so mit Christo an das Kreuz geheftet, „eben darum als Königinnen erkläret. Ihr wis„set nicht, um was uns die heiligen Engel benei„den. Es ist nichts anders, als weil wir für „unsern GOtt und HErrn leiden können; sie „herentgegen für denselben niemals was gelit„ten haben "

Der heilige Paulus, so in den Himmel ver„zucket war, schätzte sich auch bey den Glückselig„keiten des Paradeis nicht so glückselig, als in

„seiner Schwachheit, und in dem Kreuze seines „Erlösers.“ Bis hieher der Heilige.

Sodann befahl er ihr ein wichtiges Geschäfft an, und sagte: Ich bitte, empfehlet GOtt ein gewisses gutes Werk, welches ich wünschte, daß es noch bey währender eurer schmerzhaften Krankheit vollzogen würde. Denn zu dieser Zeit wird euer Gebeth, wenn es auch kurz, und nur mit dem Herzen verrichtet worden, die Himmel durchdringen, und wohl aufgenommen werden. Haltet auch bey eben dieser Zeit bey GOtt an, um die euch besonders nothwendige Tugenden.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Seine Meynung von den Klöstern.

„Wisset ihr, (sind die Worte des Heiligen) „was die Klöster seyen? Sie sind nichts „anders, als eine Akademie, oder Ort einer genauen Zucht, allwo eine jede Seele sich schneiden, abhobeln, und mit sich nach Belieben der „Obern umgehen zu lassen, lernen muß, damit „sie also wohl zubereitet, und zugeschnitzelt, mit „dem Willen GOttes desto enger vereiniget, verknüpfet, und einverleibet werde. Ein unfehlbares Zeichen der Vollkommenheit ist, wenn „man bestraft zu werden verlanget. Denn erkennen, daß man dieser Bestrafung bedürftig, ist „die Hauptwirkung der Demuth.

Das Kloster, sind ferner seine Worte, ist „ein Spital der geistlichen Kranken, welche gesund zu werden verlangen. Damit dieses geschehe, unterwerfen sie sich dem Schneiden, Brennen,

„nen,

„nen, Blutvergießen, und aller Gattung der be-
„schwerlichsten Hülfsmittel. Meine Tochter! las-
„set euch dieses gesagt seyn, und gebet nicht auf
„alles Obacht, was euch die eigene Liebe darüber
„eingeben kann, sondern entschließet euch mit ei-
„nem zwar ruhigen und liebenden, doch zugleich
„herzhaften Gemüthe hiezu, und saget: Entwe-
„der sterben, oder genesen, und weil ich dem Gei-
„ste nach nicht sterben will, so will ich gesund wer-
„den, und damit ich gesund werde, will ich Kreuz
„und Bestrafung gern übertragen; ich will die
„Leibärzte bitten, daß sie nichts unterlassen, was
„zur Erlangung der Gesundheit vorträglich seyn
„kann.

Neun und zwanzigstes Capitel.

Von dem Mitleiden.

Obwohl sein Gemüth stark und vest, und von einer wunderbarlichen Standhaftigkeit, hatte er doch ein sehr weiches und mitleidiges Herz. Wir wollen vernehmen, wie er zu einer wegen dem Tode ihrer Schwester höchst betrübten Person schrieb.

„O GOtt! ich sage euch keinesweges, daß ihr
„nicht weinen sollet. Es ist vernünftig, daß ihr
„etwelch wenige Zähren vergießet, zum Zeugniß
„eurer aufrichtigen Liebesneigung, so ihr nach dem
„Vorspiele unsers liebsten göttlichen Lehrmeisters
„traget, welcher auch über seinen Freund Lazarum
„etwas weniges geweinet, ich sage etwas weni-
„ges, zum Unterschiede derjenigen, welche des
„Weinens kein Ende machen, weil sie nämlich

„all ihre Glückseligkeit in einem langen obwohl „armseligen Leben setzen, sich aber anbey nicht er„innern, daß wir alle in das Haus der Ewigkeit „wandern müssen, allwo, wenn wir auf dieser „Welt werden fromm gelebet haben, wir unsre „verstorbenen Freunde antreffen, mit ihnen uns „vereinigen, und niemals von denselben abson„dern werden; wahr ist, wir können unserm Her„zen keine solche Gewalt anthun, daß es nicht „die Süßigkeit dieses Lebens empfinde, und den „Verlust derjenigen, so unsre guten Mitgespa„nen und Freunde gewesen; doch aber müssen wir „dabey des von uns abgelegten feyerlichen Ver„sprechens nicht vergessen, unsern Willen unzer„trennlich mit dem Willen GOttes zu vereinigen.

Hier sehen wir, wie der Heilige der schmerzlichen Empfindlichkeit des Fleisches und des Blutes etwas nachsehe, doch mit dem Bedingniß, daß hiebey den größten Antheil GOtt habe.

Aber lasset uns, ich bitte, beobachten, wie er selbst aus Gelegenheit des Todesfalls seiner lieben Aeltern und Befreundten, die Zärtlichkeit seiner Gemüthsregungen ausdrücke.

„Wahrhaftig, sagte er, auch ich kann mich „in dergleichen Umstände des Weinens nicht ent„halten; und mein in geistlichen Sachen sonst „steinhartes Felsenherz bricht in solchen Zufällen „in Zähren aus. Doch aber, GOtt sey gelobet, „geschiehet es allezeit ganz anmüthig, und mit „Empfindung einer zarten Liebe gegen die göttliche „Vorsichtigkeit. Denn von der Zeit, da unser „Heiland den Tod geliebet, und unsre Liebe zu

„dem

„dem Gegensatze dieses seines Todes gemacht, „kann ich dem Tode auch bey dem Hinscheiden „meiner Schwester, und aller andern nicht feind „seyn; wenn nur dieses Hinscheiden in- und aus „Liebe dieses heiligen Todes meines Seligma- „chers geschehen.

Und in einer andern Gelegenheit redet er also: „Es ist kein Mensch auf Erden, welcher ein „zärters, und in den Freundschaften inbrünstigers „Herz habe, und welches so lebhaft die Zertren- „nung derselben als ich empfinde. Nichts desto- „weniger habe ich eine so geringe Schätzung von „der Eitelkeit dieses unsers Lebens, daß ich mich „nicht mit einer mehr empfindlichen Liebe zu GOtt „wende, als wenn er mich gezüchtiget, oder zu- „gelassen hat, daß von andern gezüchtiget worden.

Diejenigen, welche glauben, daß eine christliche Zärtlichkeit sich mit einer heiligen Gleichförmigkeit nicht vertragen könne, sind mit unserm Heiligen nicht einer Meynung. Denn, obwohl diese Zärtlichkeit von der Anmuthigkeit des Herzens herfließet, so bekömmt sie doch von der Stärke des Geistes auch die Standhaftigkeit; gleichwie keine Sache so stark, als die zärtliche Anmuthigkeit ist, also ist auch nichts anmüthigers, als die Stärke der Standhaftigkeit.

Dreyßigstes Capitel.

Von der wahren Liebe.

Gleichwie der kluge Verstand die Maaßregel der erworbenen sittlichen Tugenden ist, also ist die Liebe die Richtschnur der wahren eingegosse-

nen, lebendigen und verdienstlichen Tugenden. Die Regel der erstern ist, und bestehet in der Güte und Richtigkeit der menschlichen Vernunft; und die Regel der letztern ist die Richtigkeit der göttlichen Vernunft, das ist, des Willens GOttes, welcher die Königinn aller heilig gemachten Willen, und die Vernunft aller gescheiden Vernunft ist; also lehret ein heiliger englischer Thomas, und mit ihm alle Gottesgelehrten.

Wenn die Christen nach dieser Regel ihr Thun und Lassen einrichteten, würde bey ihnen eine ganz andere Heiligkeit, als dermalen geschiehet, hervorleuchten, und würde bey vielen die verstellte Liebe den Platz der wahren Liebe nicht einnehmen.

Die geringen Werke, so mit einer großen Liebe verrichtet werden, haben viel einen größeren Werth, als die großen, welche aber mit einer mindern Liebe geübet worden.

Dieses ist die Meynung aller Gottesgelehrten, wie solches unser Heilige mit folgenden Worten erkläret. „Ich weis, daß die kleinen Ueber„flüßigkeiten wegen ihrer Menge und Ungestümig„keit uns viel verdrießlicher fallen, als andere gro„ße, und daß wir solche lieber von den Fremden „als Einheimischen erdulden. Aber ich weis auch, „daß die Ueberwindung in diesen kleinen Sachen „sehr oft GOtt weit angenehmer sey, als die Ue„berwindung andrer großen Sachen, welchen die „Welt einen weit größeren Verdienst zugemuthet.

Deros

Derowegen wollte er, daß man die Tugenden nicht mit dem Richtscheide ihrer natürlichen Vortrefflichkeit, sondern mit dem Maaßstabe der göttlichen Liebe abmessen soll. Dasjenige, was er in einem seiner Sendschreiben von dem Gebethe meldet, ist auch von allen andern Tugenden zu verstehen. „Man muß das Gebeth lieben, sagt er, aber man muß es aus Liebe GOttes lieben. Nun aber welcher es aus Liebe „GOttes liebet, verlanget hievon so viel, als „ihm GOtt will zulassen: GOtt aber will nicht „mehr, als der Gehorsam gestattet.

Hieraus erhellet, daß er den Werth des Gebethes in der Liebe setze; und wie er ferner in seinem Theotimo lehret, so fließet das aus Gehorsam verrichtete Gebeth aus eben dieser Liebe her. „In allweg, sind seine Worte, mit Lieben gehorsamen wir, gleichwie wir mit Gehorsamen „lieben. Aber, wenn dieser Gehorsam eine vortreffliche Lieblichkeit in sich begreifet, so kömmt „es daher, weil er für sein Absehen und Ziel die „Vortrefflichkeit der Liebe hat. Es nimmt auch „ernannter Gehorsam seine Vollkommenheit nicht „daher, weil wir mit Lieben gehorsamen, sondern weil wir mit Gehorsamen lieben, fast auf „die Weise, als wie GOtt unser letztes Ziel, „und zugleich der erste Ursprung alles Guten ist, „also ist auch die Liebe der Ursprung, und zugleich der Zweck und Vollkommenheit aller guten Werke.

Ich ende es mit der Lehre des Fürsten der Apo-

Apostel: Vor allen Dingen habet untereinander eine stäte Liebe, denn die Liebe decket auch die Menge der Sünden (u). Ein jeder richte seine Werke nach Maaß der ihm mitgetheilten himmlischen Gaben ein. Was er immer redet, rede er also, daß es scheine, GOtt rede aus seinem Munde: was er immer wirket, dieses soll aus Liebe der Tugend und göttlichen Ehre geschehen, damit in allen Sachen GOtt durch JEsum Christum gepriesen werde, welchem Ehre und Glory zu ewigen Zeiten sey. Amen.

Lebens-

(u) 1. Petri 4. 8.

Lebensregeln,

oder

Richtschnur des Lebenswandels,

So sich der Heil. Franciscus von Sales,

wie er zu Padua studirte, selbsten

vorgeschrieben hat.

Vorbereitung.

Ich werde diese Uebung folgender Vorbereitung alle Tage getreulich vollbringen:

1) In der Anrufung GOttes: denn da ich mich unendlich vielen Gefahren ausgesetzt erkenne, werde ich GOtt um seinen Beystand anflehen, und sagen: Domine! nisi custodieris animam meam (a): Wenn du, o HErr! für meine Seele nicht sorgen wirst, so ist es umsonst, wer auch für sie sorge: weil ich auch ferner erkennet, daß ohne diesem die Unterredungen mit andern mich in viele Unvollkommenheiten und Fehler haben fallen machen, so werde ich ausrufen: Sæpe expugnaverunt me (b): O meine Seele! sage keck, von meiner Kindheit an hat man mich sehr stark und oft verfolget. Domine, esto mihi in Protectorem (c): O mein GOtt! sey mein Beschützer, mein sicherer Ort der Zuflucht:

errette

(a) Psal. 126. v. 2.
(b) Psal. 128. v. 1.
(c) Psal. 70. v. 3.

errette mich von den Fallstricken meiner Feinde. Domine! si vis, potes me mundare (d): Ach HErr! wenn du nur willst, so kannst du mich reinigen, und durch deine Gnade mich diesen Tag ohne Sünde hinbringen lassen. Notam fac mihi viam, in qua ambulem (e): Ich habe deswegen mein Herz zu dir erhebet, o mein GOtt! befreye mich von meinen Widersachern, lehre du mich deinen Willen thun, weil du mein GOtt bist: dein guter Geist wird mich bey der Hand auf den rechten Weg führen, und deine göttliche Majestät wird mir das wahre Leben durch deine unaussprechliche Liebe, und durch dein unendliches liebreiches Wesen geben.

2) **In der Vorstellung**: welche nichts anders ist, als daß man vorsiehet, oder muthmasset, das, was einem den Tag hindurch wiederfahren könne: ich werde denn recht ernstlich die Zufälligkeiten bedenken, so mir diesen Tag entweder in den Gesellschaften, in welchen ich mich werde befinden müssen, oder in den Geschäfften, so etwa vorkommen könnten, an den Orten, wohin ich zu gehen werde angetrieben werden, und also werde ich durch GOttes Gnade weislich und vorsichtig allen den Gelegenheiten vorzubeugen suchen, welche mich übereilen, und fangen könnten.

3) **In der Veranstaltung**: denn nachdem ich aufmerksam die zerschiedenen Irrgärten, in welchen ich mich leichtlich verirren könnte, ja gar mich zu verlieren, Gefahr zu laufen, betrachtet habe,

(d) Matth. 8. v. 2. (z) Psal. 142. v. 8.

be, so werde ich sorgfältigst die sichersten Mittel, alle falsche Tritte zu vermeiden, aufsuchen: und will in mir zum voraus veranstalten, was ich in dieser oder jener Gelegenheit zu thun, was ich in den Gesellschaften zu reden habe, und wie ich mich anstellen soll, mit einem Worte, was ich fliehen, oder was ich suchen soll.

4) In der Entschließung: nach diesem werde ich einen vesten Schluß bey mir machen, niemals mehr GOtt zu beleidigen, und vornämlich am heutigen Tage: zu welchem Endzwecke ich mich dieser Worte: Nonne Deo subjecta erit anima mea (f)? bedienen will. Wohlan! meine Seele, wirst du nicht von ganzem Herzen den heiligsten Willensmeynungen deines GOttes gehorchen, von welchem doch allein dein ewiges Heil abhanget? Ach! welch eine zaghafte Niederträchtigkeit ist es nicht, wenn man sich gegen die Liebe und das Verlangen des Schöpfers durch Furcht, Liebe, Verlangen oder Haß der Geschöpfe, welche es auch seyen, Böses zu thun, verführen und bereden läßt! Gewißlich, dieser unendlich majestätische HErr, der da von uns aller Verehrung und Bedienung würdigst erkennet wird, der kann anders nicht, als aus Mangel der Herzhaftigkeit, verachtet werden; aus welchen Beweggründen wollen wir seinen billigkeitsvollen Gesetzen entgegen handeln? Ist es um Schaden an Leib, Gütern und Ehre zu vermeiden? was können uns die Geschöpfe thun? Laßt uns

(f) Psal. 61. v. 2.

uns mit den vortrefflichen Worten des königlichen Propheten trösten, und durch dieselbigen stark machen: Dominus regnavit, irascantur populi (g): Lasset die Gottlosen auch das Allerschlimmste gegen uns unternehmen, der HErr ist allmächtig, er kann sie mächtigst auch unter das Joch bringen: es liegt mir wenig oder gar nichts daran, wenn auch die ganze Welt über mich schmähet, weil der Beherrscher aller Geschöpfe mein Schutzherr ist.

5) In der Empfehlung: dieserhalben werde ich mich, und alles, was von mir abhänget, in die Hände der ewigen Güte empfehlen; ich werde dieselbe demüthigst anflehen, mich ihr anbefohlen seyn zu lassen; ich will ihr lediglich die Sorge dessen, was ich bin, und dessen, was sie will, daß ich thun soll, überlassen; ich werde von ganzem Herzen sagen: Unam petii a Domino, hanc requiram (h): Ich habe von dir, o JEsu! mein HErr, eines begehret, und werde nicht aufhören, dich darum zu bitten, nämlich, daß ich deinen liebvollen Willen alle Tage meines Lebens genaueſt erfüllen möge. In manus tuas, Domine (i)! Ich empfehle dir, o HErr! meine Seele, meinen Geist, mein Herz, mein Gedächtniß, meinen Verstand und meinen Willen! ach mache doch, daß ich mit, und in allen diesen dir diene, dich liebe, dir wohlgefalle, und dich ewiglich ehren möge.

Des

(g) Psal. 98. (h) Psal. 26. v. 6.
(i) Psal. 30. v. 6. & Luc. 23. v. 46.

Des Tages und die Nacht hindurch.

Sobald ich werde erwachet seyn, werde ich GOtt mit des königlichen Prophetens Worten danken: In matutinis meditabor in te (k); das ist: Von der Morgenröthe an wirst du der Gegenstand meiner Betrachtung seyn, weil du mein Schutz gewesen bist. Nach diesem werde ich an eines der heiligen Geheimnisse gedenken, und vorzüglich an die Andacht der Hirten, welche bey anbrechendem Tage das allerheiligste und göttliche Kindlein JEsus anzubethen kamen; an seine Erscheinung, durch welche er sich unsrer Frau, seiner holdseligsten Mutter, an dem Tage seiner glorreichen Auferstehung sehen ließ. An die Aemsigkeit der Marien, welche von äußerstem Mitleiden gerühret, in aller Frühe aufstunden, um das Grab des wahren GOttes, des gestorbenen Lebens, zu verehren; darauf werde ich betrachten, daß unser liebvolle Heiland das Licht der Heyden ist, und das Licht, welches die Sündenfinsterniß vertreibet, hierüber einen heiligen Entschluß auf den ganzen Tag machend, werde ich mit David singen: Mane astabo tibi, & videbo (l): Ich werde frühe aufstehen, und mich in deine Gegenwart stellend, werde ich betrachten, daß du der GOtt seyest, dem die Bosheit misfällt: dahero will ich dieselbige nach allen meinen Kräften fliehen, als eine deiner unendlichen Majestät über alles unangenehme Sache.

2) Ich

(k) Psal. 62. v. 7. (l) Psal. 5. v. 5.

2) Ich werde keinen Tag unterlassen, der heiligen Messe beyzuwohnen; und damit ich diesem unaussprechlichen verehrungswürdigsten Geheimniß geziemender Weise beywohnen möge, so werde ich alle Kräfte meiner Seele, allda ihre Pflichten zu erfüllen, einladen, mit dem vortrefflichen Spruch Davids: Venite, & videte opera Domini (m): Kommet, und sehet die Werke des HErrn, kommet, die großen Wunderthaten, so er auf unsrer Erde zu wirken geruhet, zu bewundern. Transeamus usque Bethlehem (n): Lasset uns in die Kirche gehen, denn da ist es, wo man das Brod macht (welches alles selbstständige Wesen übertrifft) durch die heiligen Worte, so GOtt zu unserm Troste in der Priester Mund geleget hat.

3) Gleichwie der ermüdete Leib des Schlafes bedarf, um seine abgearbeitete Gliedmassen auszuraften, und zu erquicken: eben so nothwendig ist es, der Seele auch einige Zeit zum Schlafen zu geben, und in den keuschen Armen ihres himmlischen Bräutigams auszuruhen, durch dieses Mittel die Stärke und die Kräften ihrer entkräftet- und niedergeschlagenen geistlichen Macht wieder zu erholen: deshalben will ich jeden Tag einige Zeit zu diesem geistlichen Schlafe widmen: damit zur Nachfolge des geliebten Jüngers meine Seele in vollkommener Sicherheit auf der liebreichen Brust, ja selbsten in dem liebvollen Herzen ihres geliebten Heilandes ruhe; wie nun durch

den

(m) Psal. 45. v. 9. (n) Luc. 2. v. 15.

den körperlichen Schlaf alle leibliche Wirkungen sich in dem Leibe dermaßen zusammenziehen, daß sie sich außer demselben ganz und gar nicht erstrecken: so werde ich auch veranstalten, daß meine Seele in obgedachter Ruhezeit sich gänzlich in sich zurückziehe, und keines andern Geschäfftes als diesem sich unterziehe: demüthigst den Worten des Königes und Propheten gehorchend, wenn er saget: Surgite postquam sederitis (o) Ach ihr! die ihr gern das Thränenbrod esset, euch über eure Fehler betrübend, und mit den Mängeln eures Nächsten Mitleiden traget, stehet nicht auf, gehet nicht zu den mühsamen Geschäfften dieser Welt, ehe und bevor ihr in der Betrachtung der ewigen Dinge hinlänglich werdet ausgeruhet haben.

4) Wenn nun, wie es öfters geschiehet, ich keine Stunde zu dieser Geistesruhe finden kann, so will ich doch wenigstens etwas von der Leibesruhe abbrechen, um es getreulich und herzhaft zu einem solchen wachenden Schlafe anzuwenden: so will ich es denn also machen: oder ich will etwas später nach anderen noch aufbleiben, wenn ich nicht anders kann: oder ich will mich nach vollendetem ersten Schlafe ermuntern, oder ich will früher als die anderen des Morgens aufstehen, und werde mich dessen, was der Heiland sagt, erinnern: Vigilate, & orate (p): Wachet, und bethet, damit ihr nicht von der Versuchung überwunden werdet.

5) Wenn GOtt mir die Gnade erzeigt, wäh-

(o) Psal. 126. (p) Matth. 26. v. 41.

rend der Nacht mich munter werden zu lassen, so will ich gleich mein Herz mit jenen Worten aufwecken: Media nocte clamor . . . (q): Um Mitternacht hat man gerufen: siehe, der Bräutigam kömmt, gehet ihm entgegen! hernach, die äußerliche Finsterniß betrachtend, werde ich zur Betrachtung der Finsterniß meiner und aller Sünder Seelen schreiten, und werde alsdann bethen: Illuminare his, qui in tenebris (r): Ach HErr! weil dein göttliches Mitleiden dich von dem Himmel auf die Erde herabsteigen gemacht hat, um uns heimzusuchen, so bitte ich dich, ach! erleuchte doch diejenigen, die in den Finsternissen der Unwissenheit, in dem Schatten des ewigen Todes sitzen, welcher die Todsünde ist: führe sie doch auch nach deinem heiligsten Willen auf den Weg des innerlichen Friedens. Ich will ferner trachten, mich mit den Worten des Königs und Propheten anzutreiben: In noctibus extollite manus vestras in Sancta (s): Erhebet, und strecket eure Hände zu Nachts gegen den Himmel aus, und benedeyet den HErrn; ich will auch meine äußersten Kräfte anwenden, um sein Geboth zu bewirken. Quæ dicitis in cordibus vestris (t): Erwecket Reu und Leid, selbst auch im Bette, von den Sünden, so ihr nur in Gedanken begehet; dieses nun pflichtmäßig zu erfüllen, werde ich, dem heiligen büßenden Könige nachzufolgen, mein Bett mit meinen Zähren

(q) Matth. 25. v. 6.
(r) Luc. 1. v. 79.
(s) Psal. 133. v. 2.
(t) Psal. 4. v. 5.

ren überströmen: Lacrymis meis stratum meum rigabo (u).

6) Ich werde mich darauf zu GOtt meinem Erlöser wenden, und ihm sagen: Ecce non dormitabis . . . (x): Nein, du schläfest und schlummerst nicht, o! du Hirte Israels unsrer Seelen! Dum medium silentium . . . (y): Die allerdunkelsten Finsternissen der Nacht können deinen göttlichen Wirkungen nicht die mindeste Hinderniß machen. In dieser Stunde bist du von deiner heiligsten jungfräulichen Mutter zur Welt gebohren worden: in dieser Stunde kannst du ja auch deine göttlichen Gnaden in unsern Seelen gebähren, und uns mit deinen vortrefflichsten Gunstbezeigungen überschütten: Ach! du liebreicher Erlöser! Illumina oculos meos . . . (z): Erleuchte doch also mein verblendetes Herz mit den hellen Stralen deiner Gnaden, daß dasselbige sich hinfüro auf keine Weise in dem Sündentode mehr aufhalte: ach! ich bitte dich demüthigst, gestatte doch nicht, daß meine unsichtbaren Feinde mehr sagen können: Wir haben über ihn gesieget. Endlich, nachdem ich die Finsterniß und Unvollkommenheiten meiner Seele werde betrachtet haben, werde ich mit dem Propheten Isaias ausrufen können: Custos! quid de nocte . . . (a) das ist: O Wächter! ist die Nacht meiner Unvollkommenheiten noch lange? und ich werde ihn mir

(n) Psal. 6. v. 7.
(y) Sap. 18. v. 14.
(a) Isa. 21. v. 11.
(x) Psal. 120. v. 3.
(z) Psal. 12. v. 5.

antworten hören: Venit mane . . . (b): Der Morgen der guten Eingebungen ist gekommen, warum liebest du die Finsternissen mehr als das Licht.

7) Wie nun öfters die nächtlichen Schrecken gewohnet sind, eine solche Andacht zu stören, so werde ich, falls ich solche empfinden sollte, mich davon mit der Betrachtung über meinen lieben Schutzengel befreyen, sagend: Dominus a dextris est mihi, ne commovear (c): Mein HErr stehet zu meiner Rechten, auf daß ich nichts fürchte. Dieses haben einige Gelehrten, als von dem heiligen Schutzengel geredet, ausgeleget. Ich werde mich auch des Spruches erinnern: Scuto circumdabit te (d): Der Schild des Glaubens und der vesten Zuversicht wird mich decken, deshalben muß ich mich vor nichts fürchten: ich werde mich auch ferner der Worte Davids bedienen: Dominus illuminatio mea . . . (e): Die Sonne und ihre Stralen sind nicht mein vornehmstes Licht, die Gesellschaft rettet mich auch nicht, sondern GOtt allein, der ist mir eben günstig, des Nachts wie des Tages, geneigt.

Das stille Gebeth des Herzens.

1) Nachdem ich nun eine bequeme Zeit zu diesem geheiligten Schlafe und Ruhe erwählet, so werde ich vor allen andern das Angedenken bey mir erfrischen, von allen guten Begierden, Bewegun-

(b) Isa. 21. v. 12.
(c) Psal. 15. v. 8.
(d) Psal. 90. v. 5.
(e) Psal. 26. v. 1.

wegungen, Neigungen, Entschließungen, Anschlägen, Gedenkensarten, und Süßigkeiten, so mir ehemals die göttliche Majestät eingegeben, um mich zu üben in den Betrachtungen über ihre heiligen Geheimnissen, wie auch von der Schönheit der Tugend, von der edeln Würde ihres Dienstes, und von den unendlichen Wohlthaten, welche sie mir reichlichst mitgetheilet hat; ich werde auch sorgfältigst mich der Verpflichtung erinnern, so ich ihr schuldig bin, daß sie mir durch ihre heiligste Gnade zuweilen meine Sinne geschwächet, mir gewisse Krankheiten und Unpäßlichkeiten zuschickend, welche mir sehr nützlich gewesen sind: hierauf werde ich, so viel bey mir ist, den Willen zum Guten stärken und bestätigen, wie auch den Entschluß vestsetzen, niemals mehr GOtt meinen Schöpfer zu beleidigen.

2) Wenn dieses vollbracht, werde ich sanfte in der Betrachtung der Eitelkeit der weltlichen Hoheiten, Reichthümern, Ehren, Gemächlichkeiten, und der Wollüsten dieser unfläthigen Welt, ruhen: ich werde mich aufhalten, die Kürze der Zeit anzusehen, in welcher alle obigen Dinge Bestand haben, ihre Ungewißheiten, ihr Ende, und wie sie mit dem wahren Vergnügen ganz keine Aehnlichkeit haben. Hierauf wird mein Herz sie als unwürdig achten, und verachten, sie werden ihm ein Gräuel seyn, und werde sagen: Gehet ihr teuflischen Lockvögel, packet euch ferne von mir, suchet euer Glück anderwärts, als bey mir, ich will euch nicht, weil das Vergnügen, so ihr versprechet, den Narren und abscheulichen Men-

schen eben so gut, als den Weisen und Tugendhaften, eigen werden können.

3) Ich werde ferner sehr angenehm in der Betrachtung der Schädlichkeit, der Niederträchtigkeit, und des erbarmungswürdigen Elendes ruhen, so sich bey den Sünden und Lastern befinden: und bey den unglückseligen Seelen, die von denselben eingenommen, und besessen sind: und werde, ohne mich zu verwirren, und ohne einiger Weise unruhig zu werden, sagen: Das Laster und die Sünden sind für denjenigen, welcher von einer vornehmen Geburt ist, und sich zur Tugend bekennet, eine höchst unwürdige Sache: sie bringen niemals ein wahres und gegründetes, sondern nur ein eingebildetes Vergnügen; aber welche Dornen, Gewissensbeängstigungen, klagvolles Zurückdenken, Seelenbitterkeiten, Unruhe, ja welch ein peinliches Gericht hinterlassen sie dem Menschen: und wenn auch alles dieses nicht wäre, muß es dir mein Herz nicht genug seyn, daß sie GOtt misfallen, um sie derohalben aus allen deinen Kräften zu verabscheuen?

4) Werde ich in der Erkenntniß der Vortrefflichkeit der Tugend süß schlummern, welche so schön, so anmuthig, so edel, so großmüthig, so anzüglich und so mächtig ist; sie ist es, welche den Menschen innerlich und auch öfters äußerlich schön machet: welche ihn seinem Schöpfer unvergleichlich angenehm machet: sie stehet ihm als sein Eigenthum herrlich wohl an. Und welchen Trost, welche reine Wollust, und welche erlaubte Lustbarkeiten bringet sie ihm nicht zu allen Zeiten? Ach!

Ach! es iſt die chriſtliche Tugend, die ihn heilig macht, die ihn in einen Engel verwandelt, die ihn zu einem halben Gott macht, und hier auf Erden ihm ſchon das Paradies zuwegebringet.

5) Werde ich mich in der Bewunderung der Schönheit der Vernunft aufhalten, ſo GOtt dem Menſchen gegeben hat, damit er durch ihren wundervollen Glanz erleuchtet, und unterwieſen werde, das Laſter haſſe, und die Tugend liebe: ach! warum folgen wir dem hellſchimmernden Lichte dieſer himmliſchen Fackel nicht, indem doch derſelben Gebrauch darum uns zugeeignet iſt, daß wir ſehen ſollen, wo wir unſre Füße hinſtellen ſollen: wenn wir uns durch das Vernunftlicht, von dem Lichte der Gnaden entzündet, führen lieſſen, wir würden ſelten anſtoßen, und ſchwerlich jemals Böſes thun.

6) Werde ich die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit genau abwägen, welche ohne einigen Zweifel denenjenigen, ſo die Gaben der Natur und der Gnaden misbrauchet haben, nicht verzeihen wird: ſolche, die müſſen wahrlich eine ſehr große Furcht vor dem göttlichen Gerichte, vor dem Tode, vor dem Fegfeuer und der Hölle haben; ich werde mich beſtreben, mich ſelbſt anzureizen, und von meiner Trägheit zu erwachen, öfters dieſe Worte wiederholend: En moriar . . . Vielleicht werde ich erſter Tagen ſterben: wozu werden mir alle gegenwärtige Dinge dienen, und alles, was glänzet, und in der ganzen Welt in die Augen fällt: es wird beſſer gethan ſeyn, daß ich ſie herzhaft verachte, und in einer kindlichen

Furcht in genauer Beobachtung der göttlichen Gebothen lebend, mit einem ruhigen Geiste die herrlichen Güter des künftigen Lebens erwarte.

7) In dieser Ruhe werde ich die unendliche Weisheit, die Allmacht, und die unbegreifliche Güte GOttes betrachten, und ins besondere werde ich meine Aufmerksamkeit anwenden, zu sehen, wie diese herrliche Eigenschaften in dem heiligen Geheimniß des Lebens, Leidens und Todes unsers HErrn JEsu Christi, in der sehr erhabenen Heiligkeit unsrer Frauen, und in den folgbaren Vollkommenheiten der getreuen Diener GOttes, hervorleuchten. Von dar bis in den höchsten Himmel steigend, werde ich die Glory des Paradieses, die ununterbrochene Glückseligkeit der englischen Geister, und der glorreichen Seelen bewundern, zugleich auch, wie die allerheiligste Dreyfaltigkeit sich mächtig, weiß und gütig in den ewigen Belohnungen, so sie dieser gesegneten Schaar austheilet, erzeiget.

8) Werde ich in der Liebe für die alleinige und ihres gleichen nicht habende Güte GOttes einschlafen: ich werde, wenn ich kann, diese unermeßliche Güte nicht in ihren Wirkungen, sondern in ihr selbst verkosten; ich werde von dem Wasser des Lebens, nicht in den Gefäßen der Geschöpfe, sondern an seiner eigenen Quelle trinken. Ich werde schmecken, wie gut diese anbethungswürdigste Majestät in ihr selbsten ist, gut durch sich selbst, gut für sich selbst, gut für ihre Geschöpfe; und wie sie die Güte selbst ist, die ganze Güte, die ewige Güte, die unerschöpfliche

und

und unbegreifliche Güte. O HErr! du allein bist in deinem Wesen und in deiner Natur gut! du allein bist nothwendig gut! alle Geschöpfe, die sowohl durch die natürliche, als übernatürliche Güte gut sind, diese sind es anders nicht, als daß sie deiner liebreichesten Güte sind theilhaftig geworden.

Die heilige Communion.

1) So weit als ich eine Kirche sehen werde, werde ich dieselbe mit den Worten Davids verehren: Ich grüße dich, heilige Kirche, deren Thore GOtt lieber, als alle Stiftshütten Jacobs gehabt hat: darauf werde ich zur Betrachtung des alten Tempels schreiten, und werde überlegen, wie die geringste unsrer Kirchen weit herrlicher, als der Tempel Salomonis sey, weil das wahre Lamm GOttes auf unsern Altären zu einem Versöhnungsopfer für unsre Sünden geschlachtet wird. Wenn ich nicht werde in die Kirche hineingehen können, so werde ich von weitem das hochheiligste Sacrament des Altars selbsten durch eine äußerliche Handlung, meinen Hut abziehend, und das Knie beugend, anbethen, wenn die Kirche nahe ist, ohne mich dessen, was meine Cameraden darob sagen werden, zu bekümmern.

2) Ich werde, so oft ich nur kann, mit Gutachten meines Beichtvaters, die heilige Communion empfangen, wenigstens werde ich keinen Sonntag vorbeygehen lassen, ohne dieses ungesäuerte wahre Himmelsbrod zu genießen: denn

wie

wie könnte der Sonntag mir ein Tag des Sabbaths und der Ruhe seyn, wenn ich des Glückes, den Urheber meiner ewigen Ruhe zu empfangen, beraubet wäre?

3) Den Vorabend des Communiontages will ich durch eine sorgfältige Beichte mein Haus von allem Unflathe der Sünden reinigen, zu der Beichte will ich allen gehörigen Fleiß anwenden, damit ich durch anfechtende Zweifel nicht darinn gestöret werde, zugleich will ich die Unnothwendigkeit aller vorwitzigen und ausgegrübelten Untersuchungen des Gewissens fliehen.

4) Wenn ich in der Nacht aufwache, werde ich meiner Seele Freude erwecken, während den nächtlichen Schrecken sagend, welche mich quälen: **Meine Seele! warum bist du traurig, und warum beunruhigest du mich (f)? Siehe! dein Bräutigam, deine Freude und dein Heil kömmt, lasset uns mit einer heiligen Fröhlichkeit und liebvollem Vertrauen ihm entgegen gehen.**

5) Wenn es Tag seyn wird, so werde ich die Hoheit GOttes, und meine Niedrigkeit betrachten, und werde aus einem demüthigst erfreuten Herzen mit der heiligen Kirche singen: **O! verwunderungswürdige Sache! der arme und unansehnliche Knecht beherberget seinen HErrn, empfängt denselben, und genießet ihn (*).** Hierauf werde ich zerschiedene Acte

(f) Psal. 42. v. 5.
(*) Der Hymnus des allerheiligsten Sacraments des Altars.

Acte des Glaubens und des Vertrauens auf die Worte des heiligen Evangelii erwecken: Wer von dieſem Brod iſſet, wird ewig leben (g).

Der tägliche Umgang mit andern.

1) Es iſt ein Unterſchied zwiſchen der Begegnung und dem Umgange: die Begegnung geſchiehet von ohngefähr und zufälliger Weiſe. Aber der Umgang iſt die Frucht einer Wahl und Erkieſung. Bey der Begegnung iſt ſelten die Geſellſchaft von einer Dauer, man wird nicht miteinander ſehr gemein, man verknüpfet ſich auch nicht ſo ſehr mit der Zuneigung: aber bey dem gewöhnlichen Umgange ſiehet man ſich öfters, man wird verträulich: und gemeiner, man gewinnt zu den auserkieſenen Perſonen eine ſtarke Zuneigung, man gehet fleißig mit ihnen um, um löblich zu leben, und ſich verträulich zu unterreden.

2) Ich werde niemals verachten, noch zu erkennen geben, daß ich gänzlich die Begegnung verachte, von wem es auch ſey, um ſo mehr, als dieſes einen für ſtolz, hoffärtig, ſtreng, aufgeblaſen, tadelſüchtig, ehrgeizig, und dergleichen ausſchreyen macht: ich werde mich bey den zufälligen Begegnungen ſorgfältig hüten, mit keinem Cameradſchaft zu machen, auch nicht einmal mit den ſchon Bekannten, falls ein oder andrer ſich unter ſo aufſtoßenden Geſellſchaften finden ſollte. Denn die dieſes beobachten würden, würden mir es als eine Leichtſinnigkeit ausdeuten: ich

(g) Joan. 6. v. 52.

ich werde mir nicht gestatten, etwas, so nicht in der Ordnung, zu sagen, oder zu thun, weil man sagen könnte, ich wäre ein unbescheidener und unverschämter Mensch. Vor allem werde ich sorgfältig vermeiden, jemand zu spotten, oder mit beissenden Stichelreden anzugreifen: indem es nur eine Einfältigkeit ist, zu gedenken, daß man ohne gehaßt zu werden, sich über diejenigen aufhalten könne, welche keine Ursache haben, uns zu gedulden. Ich werde einen jeden ins besondere ehren; ich werde die Sittsamkeit beobachten: ich werde wenig und gut reden, damit die Gesellschaft, so mir begegnet, mehr mit Verlangen, mich wieder zu sehen, als mit Eckel und Widerwillen gegen mich, von mir gehe. Wenn die Begegnung kurz dauret, und ein andrer vor mir schon das Wort geführet hat, so wird es desto besser seyn, wenn ich weiter nichts, als den gewöhnlichen Gruß, mit einem sittsam freyen, weder widerwärtig- noch melancholischem Verhalten, werde ablegen.

3) Mein Umgang wird mit wenigen aber guten und ehrwürdigen Personen seyn, indem es selten mit großer Anzahl gelinget, zu lernen, sich nicht mit den Bösen zu verderben, und nur von Verehrungswürdigen geehret zu werden. Hauptsächlich werde ich, sowohl bey zufälligen Begegnungen, als in dem gewöhnlichen Umgange, das Gesetz beobachten: Aller Freund, und mit sehr wenigen gemein seyn; und doch werde ich überall die Beurtheilungskraft und die Vernunft anwenden müssen, weil keine Regel so allgemein ist, welche

nicht

nicht ihre Ausnahm dulde, ausgenommen diese, der Grund aller Regeln, nämlich: Nichts gegen GOtt: drum werde ich in dem Umgange sittsam ohne widerwärtige Strenge seyn, frey ohne Unverschämtheiten, freundlich ohne gekünstelte Verstellung, biegsam ohne Widersprechen, es sey denn, daß die Billigkeit es erfodere, offenherzig, ohne Gleißnerey, weil die Menschen ein Wohlgefallen haben, wenn sie diejenigen, womit sie umgehen, kennen lernen: jedoch muß man sich mehr oder weniger blos geben, nach der Beschaffenheit deren, mit welchen man umgehet.

4) Weil man öfters mit Leuten von sehr verschiedenen Eigenschaften zu thun haben muß, so muß ich wissen, daß ich einigen das Beste, andern nur das, was gut, mehr andern nur das, was gleichgiltig ist, an niemand aber das Böse zeigen muß. Den Obern, und es sey nun Alters oder Standes halber, Vorgesetzten, muß man nichts als das Beste und Vortrefflichste an sich zeigen: seines gleichen, was man Gutes an sich hat: seinen Geringern das Gleichgiltige; was man Böses an sich hat, muß man niemand entdecken, da zumal es die, so es sehen würden, beleidigen, und den, der das Böse an sich hat, verstalten, und häßlich scheinen machen würde; und in der That, die Großen und Weisen bewundern nur das, was man auserlesen nennen kann, die gleiches Standes, würden solches für ein gezwungenes, steifes Wesen, und die Geringeren für allzugroße Ernsthaftigkeit achten: Es giebt wohl gewisse Melancholisten, denen es wohl gefällt,

fällt, wenn man ihnen die Fehler, so man hat, entdecket, und just muß man diesen dieselben am mehresten verdecken, denn indem sie eine stärkere Eindrückungskraft haben, werden sie darüber grübeln, und philosophiren, die mindeste Unvollkommenheit vergrößernd: und über das, wozu die Fehler selbst entdecken? siehet man sie nicht genug, und entdecken sie sich nicht von selbsten? Es ist also gar nicht rathsam, solche zu offenbaren, aber es ist sehr gut, dieselben zu bekennen, und zu beichten. Ungeachtet nun dessen, was wir hier gesagt haben, kann man jedoch mit seinen Obern, oder seines gleichen, oder seinen Geringern umgehend, bisweilen die Darthuung seines Vortrefflichen, seines Guten, und seines Gleichgiltigen mäßigen, aber es muß mit Bescheidenheit geschehen: endlich, man muß sich nach der Zerschiedenheit der Gesellschaften, doch ohne der Tugend Nachtheil, richten.

5) Sollte es sich zutragen, daß ich mit unverschämten, unbescheidenen Seelen, und melancholischen Leuten umgehen muß: so werde ich mich vor den unbescheiden Unverschämten gänzlich verbergen; den Kecken und Freyen werde ich mich, (wofern sie GOtt fürchten) gänzlich entdecken, und mit ihnen offenherzig reden: den Finsteren und Melancholischen werde ich mich, wie man im Sprichworte saget, nur durch das Fenster zeigen, das ist: zum Theil, weil sie vorwitzig sind, der Menschen Herzen zu erforschen, werde ich mich ihnen entdecken: denn wenn man zu sehr mit sich zurückhalten will, so fallen sie gleich in das Argwohnen:

wohnen: zum theil werde ich mich aber vor ihnen verbergen, weil sie, wie schon gesagt worden, das an sich haben, daß sie gern grübeln, und gar zu nahe die Umstände deren, so mit ihnen umgehen, untersuchen.

6) Wenn ich mit Vornehmern umgehe, so werde ich sorgfältigst auf meiner Hut stehen: denn man muß mit ihnen, wie mit dem Feuer, umgehen: nämlich es ist sehr gut, zuweilen herzuzunahen, aber ja nicht zu nahe daran. Derohalben werde ich mich bey ihnen in einer großen Sittsamkeit, jedoch mit einer erlaubten Freyheit untermenget, verhalten. Gewöhnlich haben die großen Herren einen großen Wohlgefallen, wenn man Liebe und Ehrfurcht für dieselben heget: die Liebe zeuget sicherlich die Freyheit, und die Ehrfurcht ist der Sittsamkeit Mutter. Es ist also nicht übel gethan, wenn man in ihrer Gesellschaft ein wenig frey ist, wenn man nur den Respect nicht vergißt, und daß der Respect allezeit grösser als die Freyheit sey. Bey seines gleichen muß man in gleichem Grade frey und respectuos seyn, gegen seine Niedrigen muß man mehr frey als respectuos sich erzeigen, aber mit großen Herren und Oberen allezeit mehr ehrfürchtig als frey seyn.

Dieses war unterschrieben

Franciscus von Sales,
Die Rechte zu Padua studirend.

Uebung

Uebung des Morgens.

1) Auf deinen Knieen liegend, und dich vor der unbegreiflichen Majestät des großen GOttes tiefest demüthigend, wirst du seine alles beherrschende Güte anbethen, welche von Ewigkeit her dich bey deinem Namen genennet, und den Schluß faßte, dich selig zu machen, dir unter andern den heutigen Tag bestimmend, damit du in demselben die Werke des Lebens und Heils vollführen solltest, wie der Prophet gesagt hat: Ich habe dich mit einer ewigen Liebe geliebet, darum habe ich, Mitleiden mit dir habend, dich an mich gezogen (h).

2) Nach diesen Gedanken vereinige deinen Willen mit dem Willen des so guten und barmherzigen himmlischen Vaters mit folgenden, oder dergleichen von Grund des Herzens gesprochenen Worten: O! mein GOtt, dein süßester Wille werde jederzeit vollbracht! O! ihr ewigen Absichten des Willens meines GOttes, euch bethe ich an: euch opfere und übergebe ich meinen Willen, und will ewiglich, was ihr von Ewigkeit her gewollt habet! ach! lasset mich doch heute und allezeit, und in allen Sachen den Willen meines GOttes erfüllen! O! mein liebreicher Schöpfer: ja, mein himmlischer Vater, denn dieses war dein heiliges Wohlgefallen von aller Ewigkeit her! Amen! O! unendlich angenehme Güte, es geschehe, wie du es gewollt hast! O! ewiger Wille,

(h) Jerem. 31. v. 3.

lebe und herrsche in allen meinem Wollen, und über allen meinen Willen, jetzt und in Ewigkeit!

3) Rufe hernach die göttliche Hülfe und Beystand mit folgenden, oder dergleichen inbrünstigen Ausdrückungen von Grund des Herzens an: HErr GOtt! sey du meine Hülfe, halte deine hülfleistende Hand über diese arme und schwache Herzhaftigkeit: siehe, o HErr! dieses arme und elende Herz hat durch deine Güte einige heilige Neigungen erwecket, aber leider! es ist zu schwach, um, ohne deinen Beystand, das Gute, so wie es wünschet, zu wirken: ich flehe die heiligste Jungfrau Maria, meinen heiligen Schutzengel, und das ganze himmlische Heer demüthigst an, mir anjetzo günstigst mit ihrer Fürbitte beyzuspringen, wenn es dir also gefällig ist.

4) Mache alsdann eine lebhafte, kräftige und liebvolle Vereinigung deines Willens mit dem göttlichen Willen: und hernach den Tag hindurch wiederhole diese Vereinigung bey allen so geistals leiblichen Handlungen, das ist, erneuere und bestättige auf das neue die den Morgen gemachte Vereinigung, innerlich einen Blick auf die göttliche Güte werfend, und sage gleichsam als einstimmend: Ja, HErr, ich will es! oder nur: Ja, HErr! ja, mein Vater! ja, allezeit ja. Wenn du willst, kannst du alsdann das Zeichen des heiligen Kreuzes machen: oder das Kreuz, so du bey dir trägst, küssen, oder ein heiliges Bild. Alles dieses wird bedeuten, daß du lediglich willst, was die göttliche Vorsehung will, daß du dieselbe annimmst, daß du sie anbetest, und von gan-

zem Herzen liebest, und daß du deinen Willen unzertrennlich mit diesem obersten Willen vereinigest.

5) Aber diese Herzenspfeile, diese innerlichen Reden, müssen gar leise, ruhig und standhaft ausgesprochen werden, und so zu reden, müssen dieselben in der Spitze des Geistes gleichsam distilliret und gesponnen werden: wie man einem guten Freund in der Stille ein Wort in das Ohr sagt, so ihm in das Herz dringen soll, ohne daß es jemand vermerke: denn diese heiligen Worte also auf der Spitze oder Innersten des Geistes gesponnen, werden wie gesponnen, geflossen, und distilliret, und ihn weit mehrers durchdringen und anfeuchten, als wenn sie mit einem Ausbruche der Andacht mit Seufzer, Schußgebethlein, und des Geistes sinnreichen Einfällen laut gesagt würden. Die Erfahrung wird dich dieses belehren, und erkennen machen, wenn du nur demüthig und einfältig bleibest. GOtt sey gebenedeyet, Amen.

Schreiben
der würdigen Mutter von Chantal
an den ehrwürdigen Vater,
D. Johannes von St. Francisco,
des Ordens der Julienser,
allwo dieselbe den Geist ihres seligen Vaters, des heiligen Francisci von Sales, unvergleichlich beschreibet.

Ehr-

Ehrwürdiger Vater! Sie begehren von mir eine Sache, welche meine Fähigkeit weit überſteiget: nicht, daß mir nicht der gütigſte GOtt eine weit größere Erkenntniß, als meine Nichtswürdigkeit verdienet, des Innerſten meines hochſeligen Vaters Franciſci von Sales mitgetheilet hätte, und hauptſächlich hat mich GOtt ſeit ſeinem Abſterben damit begnadiget. Denn ſo lange dieſer herrliche Gegenſtand gegenwärtig war, hat, wie es mich gedünket, die Verwunderung und das Vergnügen mir gleichſam die Gabe des Begriffs benebelt. Aber ich bekenne Euer Ehrwürden väterlichem Herzen, daß ich, um mich recht darüber auszudrücken, mich nicht fähig und mächtig genug finde: jedoch, um Ew. Ehrwürden Gehorſam zu leiſten, und durch die Liebe und Ehrfurcht, welche ich der Gewalt, vermög welcher ſie mir den Auftrag thun, ſchuldig bin, ſo will ich in der Gegenwart GOttes, was meinem Geiſte zu Geſichte kömmt, einfältig hinſchreiben.

Erſtlich habe ich die Ehre, Ehrwürdiger Vater, ihnen zu ſagen, daß ich in meinem heiligen Vater und Herrn, Franciſco, die Gabe eines ſehr vollkommenen Glaubens erkannt habe, welche Gabe mit großer Erleuchtung, Vergewiſſerung, Geſchmack und außerordentlicher Holdſeligkeit begleitet war: er hat mir davon unvergleichliche Reden gehalten, und ſagte mir einſtens: GOtt hätte ihm ein ſehr großes Licht und Kundſchaft, die Geheimniſſe unſers heiligen Glaubens zu erkennen, mitgetheilet, und er glaube, daß er den Sinn und Meynung der heiligen Kirche in dieſem,

sein, was sie ihre Kinder lehret, wohl und recht inne habe: wessen denn sein Lebenswandel, und seine Werke sattsames Zeugniß geben. GOtt hatte in dem Mittelpunkt dieser vollkommnen heiligen Seele, (oder wie er sagt: in dem obersten Gipfel seines Geistes,) ein Licht, aber ein so helles Licht ausgegossen, daß er mit einem einfachen Blicke die Wahrheiten des Glaubens, und derselben Vortrefflichkeit sah: welches ihm gewaltige Hitzen, Entzückungen und Hinreissungen des Willens verursachte, und er unterwarf sich diesen Wahrheiten, so ihm gezeiget wurden, durch eine einfältige Einstimmung und Empfindung seines Willens. Er nannte den Ort, wo diese Helle einleuchtete, das Heiligthum GOttes, allwo nichts als die Seele allein mit GOtt hineingehen könnte: das war der Ort seiner Versammlung, und sein gewöhnlichster Aufenthalt. Ungeachtet seiner beständigen, großen und vielen äußerlichen Geschäffte, hielt er seinen Geist täglich, so viel er nur konnte, in dieser innerlichen Einsamkeit. Ich habe jederzeit diesen heiligen Mann seufzen sehen, und nach nichts anders sich sehnend, als in der einzigen Begierde, nach den Wahrheiten des Glaubens, und den Satzungen des Evangelii zu leben. Dieses wird sich in seines Lebenslaufs Nachrichten finden. Er sagte: Die wahre Art, GOtt zu dienen, sey, GOtt nachfolgen, und nach ihm auf der äußersten Spitze der Seele zu gehen, ohne einzige Stütze eines Trostes, einer Empfindung, oder eines Lichtes, als des Lichtes des nackenden und

eins

einfachen Glaubens: weshalben er die innerlichen Verlassungen, Miströstungen und Abweichungen sehr liebte.

Er sagte mir einmal, er gäbe gar nicht Obacht, ob er sich getröstet, oder misvergnügt befinde: daß wenn ihm unser HErr gute Gedanken eingebe, so nehme er solche einfältig an: wenn er ihm keine mittheilte, so gedächte er nicht einmal daran: aber die Wahrheit ist, daß er gewöhnlich sehr große innerliche Süßigkeiten empfand, welches man öfters wahrnahm, auch saugte er aus allem gute Gedanken heraus, alles und jedes zum Seelenheil wendend; aber hauptsächlich empfieng er große Erleuchtungen, wenn er sich zum Predigen bereitete, welches er gewöhnlich auf und ab spazierend verrichtete; und hat er mir selbst gesagt, er gewänne im Studiren das Gebeth, und gieng aus demselben sehr erleuchtet und beweget heraus. Vor einigen Jahren sagte er mir: Er hätte keinen empfindlichen Geschmack in dem Bethen, und daß dasjenige, was GOtt in ihm wirkte, durch Klarheiten und unempfindliche Denkensarten geschehe, so GOtt in den verständlich geistlichen Theil seiner Seele ausgöße, der untere Theil der Seele hätte keinen Antheil daran; gewöhnlich waren es Gesichte und Gedanken von der sehr einfachen Einheit und göttlichen Ausflüssen, in welche er sich nicht vertiefte, sondern sie allein mit einer sehr tiefen Ehrfurcht und Demuth empfieng, denn seine Art war, sich vor seinem GOtt sehr demüthig, sehr klein, und sehr erniedriget zu verhalten, mit einer ganz besondern Verehrung

und Zutrauen, als ein Kind der Liebe Oefters hat er mir zugeschrieben, ich sollte ihn erinnern, daß er mir sagte, was ihm GOtt in seinem heiligen Gebethe mitgetheilet hätte: und wie ich ihn daran erinnernd deshalben befragte, antwortete er mir: Es sind so schlechte, so einfältige, und so zärtliche Sachen, daß man sie, so bald sie vorbey, nicht mehr sagen kann, die Wirkungen davon bleiben allein in der Seele.

Etliche Jahre vor seinem Tode nahm er fast gar keine Zeit mehr zum Bethen, denn die Geschäffte überhäuften ihn: ich fragte ihn eines Tages, ob er gebethet hätte? Nein, sagte er, aber ich habe jenes gethan, was eben so viel werth ist. Er hielt sich allezeit mit einer vollkommenen Vereinigung mit GOtt, und sagte: Man müsse in diesem Leben mit den Werken und Thathandlungen bethen: aber das ist gewiß, daß sein ganzer Lebenslauf ein immerwährendes Gebeth war. Aus diesem, was hier gemeldet habe, ist leicht zu erachten, daß dieser heilige Mann sich nicht begnügte, in dem Gebethe die köstliche Vereinigung seiner Seele mit GOtt zu genießen: gewißlich nicht, denn er liebte den Willen GOttes in allen Sachen gleichmäßig; und ich glaube sicherlich, daß er in den letztern Jahren seines Lebens zu einer solchen Reinigkeit gekommen war, daß er nichts anders mehr zu wollen, zu lieben, und in allen Sachen, als GOtt zu sehen, verlangte; auch sahe man ihn ganz wie in GOtt verzehrt: und er sagte: Es

könne ihn in der Welt nichts vergnügen als GOtt, alſo lebte er, und gewiß nicht er, ſondern JEſus Chriſtus lebte in ihm.

Dieſe allgemeine Liebe des göttlichen Willens war um ſo vortrefflicher und reiner, als dieſe heilige Seele der Veränderung und dem Irrthume nicht unterworfen war, wegen des überaus hellen Lichtes, ſo GOtt derſelben eingegoſſen hatte, durch welches er gleich den Anfang der Bewegungen der Eigenliebe erblickte, und dieſelbe getreulich abſchaffte, damit er ſich je mehr und mehr noch reiner mit GOtt vereinigen könne: auch hat er mir ſelbſt geſagt, daß er öfters in ſeinen gröſten Betrübniſſen eine hundertfach ſüßere Süßigkeit, als gewöhnlich, empfinde: denn vermittelſt dieſer allerinnigſten Vereinigung wurden ihm die allerbitterſten Sachen ſüß und ſchmackhaft.

Wenn aber Euer Ehrwürden den Stand dieſer ſehr heiligen Seele, in vorerwähnten Fällen ganz deutlich ſehen wollen, ſo belieben ſie nur die drey oder vier letztere Capitel des neunten Buchs der göttlichen Liebe zu leſen: er belebte alle ſeine Thathandlungen durch den einzigen Beweggrund des göttlichen Wohlgefallens; und wahrhaftig, wie es in dieſem geheiligten Buche geſchrieben ſtehet, er begehrte von dem Himmel und von der Erde anders nichts, als den göttlichen Willen erfüllt zu ſehen: wie oft hat er nicht mit einem ganz entzückten Affect die göttlichen Worte ausgeſprochen: O HErr! was iſt im Himmel für mich, und was will ich auf der Erde anders als dich? du biſt mein Theil,

und mein Erbtheil ewiglich (a). Auch was nicht GOtt war, war ihm nichts. Dieses war sein Grundsatz; von dieser so vollkommnen Vereinigung mit GOtt sind alle die hocherhabenen Tugenden, die jedermänniglich bey ihm wahrgenommen, entsprungen: daher entsprang die allgemeine Gleichgiltigkeit von allen, so man gewöhnlich bey ihm sah; und gewiß, ich lese niemals die Capitel, so davon handeln, in dem neunten Buche der göttlichen Liebe, ohne klärlich zu erkennen, daß er bey sich ereignenden Gelegenheiten, so, wie er es lehret, es auch wirklich ausgeübet hat: die so wenig bekannte, und doch vortreffliche Lehre: Jodere nichts, verlange nichts, schlage nichts ab: welche er bis an das letzte Ende seines Lebens so getreulich in Uebung gebracht, konnte anders nicht, als aus einer gänzlich gleichgiltigen und sich selbst abgestorbenen Seele herfließen. Die Gleichheit seines Geistes war unvergleichlich: denn wer hat solchen jemals in einer andern Verfassung, bey welchen Vorfallenheiten es auch gewesen sey, gesehen? und habe ich ihm doch heftige Anfälle zukommen gesehen, welches in seines Lebenslaufes Berichten weitläufig erhellet: darum hat er doch lebhafte Empfindungen, vornämlich, wenn GOtt beleidiget, oder der Nebenmensch unterdrücket wurde, empfunden. In solchen Fällen sah man ihn stillschweigen, und in sich selbst mit GOtt zurückziehen, ohne darum zu unterlassen, sich zu bearbeiten, und zwar schnell, um dem

(a) Pfal. 72. v. 24.

dem geschehenen Uebel Rettungsmittel zu schaffen: denn er war eine Zuflucht, Hülfe und Stütze für alle.

Der Friede seines Herzens war göttlich, und ganz und gar unzerstörlich, auch war er auf die vollkommenste Abtödtung seiner Leidenschaften gewurzelt, und auf die gänzliche Ergebung seiner Seele an GOtt. Was, sagte er mir einsmals zu Lyon, könnte unsern Frieden stören? wahrlich, wenn sich alles unter und über sich wenden sollte, würde es mich nicht beunruhigen, denn was ist die ganze Welt überhaupt werth, in Vergleich des Friedens der Seele?

Diese Standhaftigkeit hatte, meines Erachtens, ihre Urquelle in seinem lebendigen und aufmerksamen Glauben: denn er sah alle große und kleine Zufälle an, als kommend von der göttlichen Vorsehung: in welcher er weit ruhiger, als ein Kind in seiner Mutter Schooße, ruhete: er sagte uns auch, daß unser HErr ihn dessen in seiner Jugend belehret hätte: und daß er, wenn er wieder von der Kindheit zu leben anfangen könnte, er mehr als jemals die menschliche Vorsichtigkeit oder Klugheit verachten würde, und würde sich gänzlich durch die göttliche Vorsehung regieren lassen; er hatte auf diesen Artickel gar große Erleuchtungen, und trieb die Seelen, denen er Rath ertheilte, und die er regierte, sehr dahin an. Alle die Geschäffte, so er unternahm, und die GOtt ihm aufgetragen hatte, hat er allezeit unter dem Schutze dieser allmächtigen Regierung

gierung beſorget, und vollbracht: und er war nie von einem erwünſchten Ausgange der Sachen ſicherer, und nie vergnügter, auch mitten in den mislichſten Umſtänden, als wenn er keine andere Stütze als dieſe hatte: wenn er der menſchlichen Vernunft nach eine Unmöglichkeit in jenem erkennete, was ihm GOtt zu vollführen aufgetragen, ſo war er in ſeinem Vertrauen ſo ſtandhaft, daß ihn nichts konnte wankend machen, und darauf lebte er ohne die mindeſte Bekümmerniß: ich obſervirte dieſes, wie er entſchloſſen war, unſre Congregation aufzurichten: Er ſagte: Ich ſehe keine Auskunft dazu, aber ich bin gewiß, GOtt wird es fügen. Welches auch in weit kürzrer Zeit geſchah, als es Franciſcus ſelbſt nicht gedachte; hiebey fällt mir ein, daß ſchon vor vielen Jahren, da er von einer heftigen Leidenſchaft, welche ihm ſcharf zuſetzte, angegriffen wurde, er mir einſtens zuſchrieb: Ich werde ſehr getrieben, und es gedünket mich, daß ich gar keine Kräfte zu widerſtehen habe, und daß ich bey ſich ereignender Gelegenheit unterliegen würde; aber je ſchwächer ich mich befinde, deſto ſtärker iſt mein Vertrauen auf GOtt, und bin verſichert, daß ich in Gegenwart der Gegenſtände mit Kraft und Macht von GOtt werde begleitet werden, und meine Feinde wie die kleinſten Lämmlein werde verſchlingen können.

Unſer Heilige war nicht von den Empfindungen und Aufruhren der Leidenſchaften befreyet, und

und wollte nicht, daß man ſich davon befreyet wünſchen ſollte: er achtete ſie nicht, als nur um ſie zu überwinden, woran er, wie er ſagte, ſeine Freude hätte. Er ſagte auch, daß dieſelben uns zur Uebung der allervortrefflichſten Tugenden dieneten, und um letztere deſto veſter in der Seele wurzeln zu machen: aber es iſt wahr, daß er eine unumſchränkte Oberherrſchaft über ſeine Leidenſchaften, die ihm wie Sclaven gehorchen mußten, hatte, gegen dem Ende ſeines Lebens ſpürte man bey ihm faſt gar keine mehr.

Aber, mein allerl. Pater! ſeine Seele war die keckeſte, großmüthigſte und mächtigſte Seele, Laſten und Mühwaltungen zu übertragen, und die Unternehmungen, ſo ihm GOtt zu vollbringen eingegeben, die man jemals geſehen hat: er ließ nie nach, und ſagte: Daß wenn GOtt uns ein Geſchäfft aufladet, ſo müßte man nie davon abſtehen, aber das Herz faſſen, alle Schwierigkeiten zu überwinden.

Gewiß war es, Ehrwürdiger Herr! eine große Stärke des Geiſtes, in dem Guten ſo zu beharren, wie unſer Heilige beharret hat; wer hat ihn jemals ſich ſeiner Pflicht entziehen geſehen, oder nur ein Pünktlein ſeiner Sittſamkeit zu verlieren? wer hat ſeine Geduld wankend, oder ſeine Seele, gegen wen es auch ſey, erhitzt geſehen? auch hatte er ein vollkommen unſchuldiges Herz: niemals that er ein Werk der Bosheit, oder Verbitterung des Herzens: nein gewiß nicht. Hat man jemals einen ſo ſanftmüthigen, ſo demüthigen, ſo gutherzigen, ſo huldreichen, ſo

leutseligen Geist, als der seinige war, gesehen? und dabey welch eine Vortrefflichkeit und Gründlichkeit war nicht in seiner Fürsichtigkeit, und in der natürlichen und übernatürlichen Weisheit, so GOtt über seinen Geist, der der erleuchteste, reineste und allgemeinste Geist war, den man jemals gesehen, so reichlich ausgegossen hatte.

GOtt hatte nichts an der Vollkommenheit dieses seines Geschöpfes vergessen, so seine allmächtige und barmherzige Hand selbst geformet hatte: mit einem Worte, die göttliche Güte hatte eine vollkommene Liebe in diese heilige Seele eingepflanzet, und wie er sagte: daß, wenn die Liebe eine Seele beherrschet, zugleich mit ihr die ganze Schaar der Tugenden zu Einwohnern derselben machet, so hatte sie gewisslich dieselben in seiner Seele eingesetzet, und mit einer unvergleichlichen Ordnung angeordnet: eine jede Tugend hatte darinn die ihr gebührende Stelle und Ansehen, die eine unternahm nichts ohne die andere, denn er sah deutlich, was einer jeden zukomme, und die Staffeln ihrer Vollkommenheiten, und alle legten ihre Wirkungen nach den sich ereignenden Gelegenheiten, und so, wie ihn die Liebe sanft und ohne aufgeblasenen Lärmen dazu antrieb, an den Tag: denn er suchte nie keine Geheimnisse, noch sonst etwas dergleichen, was denen, so nur die Schale und das Aeußere zu beschnarchen pflegen, einige Verwunderung erwecken könnte, keine Besonderlichkeiten, keine Thathandlung noch von den lautsprechenden Tugenden, die den Zuschauern in die Augen fallen, und den Pöbel erstaunen.

Er

Er erhielt sich in einer ganz gewöhnlichen Verhaltung, aber auf eine so göttlich und himmlische Weise, daß mich gedünket, daß in seinem Leben nichts so verwundernswürdig, wie diese war; wenn er bethete, wenn er dem Amte beywohnte, oder wenn er die heilige Messe las, in welcher er ein Engel wegen des großen Glanzes, so aus seinem Angesichte leuchtete, zu seyn schien, so sah man ihn niemals einige angenommene verstellte Gebärden machen, fast selten kaum die Augen schließen, oder eröffnen, dieselben hielt er ganz sittsam niedergeschlagen, ohne einige, als die erfoderlichen, Bewegungen zu machen; und jedoch sah man ein ruhiges, angenehmes und ernsthaftes Antlitz, und man konnte urtheilen, daß er vollkömmen ruhig war. Wer ihn sah, und auf seine Handlungen aufmerkte, wurde unfehlbar gerühret, vornämlich während der Wandlung: denn da überkam er noch größern Glanz: welches man tausendmal beobachtet hat: auch hegte er eine ganz besondere Liebe gegen das hochheiligste Sacrament des Altars, das war sein Leben und seine einige Stärke: ach GOtt! was für eine feurige und schmackhafte Andacht empfand er gegen dasselbe, wenn er solches in öffentlichen Umgängen in den Händen trug, sie hätten ihn für einen helleuchtenden Cherubim angesehen: er hatte um dieses göttliche Sacrament herum unaussprechlich brennende Hitzen: aber es ist anderwärts davon Meldung gethan, wie auch von seiner unvergleichlichen Andacht gegen Unsre Liebe Frau, weshalben ich hier nichts davon sagen werde.

O! mein JEsu! welch eine unvergleichliche Ordnung hatte GOtt in dieser glückseligsten Seele eingesetzet! alles war so still, so angeordnet, und das göttliche Licht so hellscheinend darinn, daß er bis auf die allergeringsten Theilchen seiner Bewegungen sehen konnte, und er hatte in allem ein so durchdringendes Gesicht, was die Vollkommenheit des Geistes betraf, daß er auch die allerzärtesten und reinesten Sachen unterscheiden konnte: diese reine Seele duldete mit Willen niemals, das, was sie nicht, oder minder vollkommen erkannte, denn ihre eifervolle Liebe hätte ihr solches nicht gestattet. Ich will nicht sagen, daß er gar keine Unvollkommenheiten begangen hätte, aber diese geschahen aus Uebereilung und Schwachheit, aber ich habe nie erkannt, daß er eine hätte im Herzen Wurzel fassen lassen, so gering als sie auch seyn mochte: im Gegentheile, war diese heilige Seele reiner als die Sonne, und weisser als der Schnee, in ihren Thathandlungen, Entschließungen, in seinem Vorhaben und Zuneigungen: endlich war in ihm nichts als Reinigkeit, Demuth, Einfältigkeit, und das eins seyn des Geistes mit seinem GOtt: auch war es zum Entzücken, wenn man ihn von GOtt und dessen Vollkommenheit reden hörte, er gebrauchte solche nachdrückliche und verständige Redensarten, daß er mit einer großen Leichtigkeit die allerzärtesten und erhabensten Dinge des geistreichen Lebens einem begreifen machte.

Er hatte dieses durchdringende Licht nicht für sich selbst allein; jedermänniglich hat gesehen, und erkannt,

erkannt, daß GOtt ihm eine ganz beſondere Gabe, um die Seelen zu dirigiren, mitgetheilet hatte: auch regierte er dieſelben mit einer ganz himmliſchen Geſchicklichkeit; er ſah bis auf den Grund der Herzen ganz klärlich ihren Zuſtand, und welche Beweggründe ſie handeln machten: der ganzen Welt iſt ſeine unvergleichliche Liebe für die Seelen bekannt, und daß ſein äußerſtes Vergnügen war, dieſelben zu bearbeiten, da war er unermüdet, und ließ nicht nach, bis er ihnen den Frieden geſchaffet, und ihr Gewiſſen in den Stand der Seligkeit verſetzet. Was that er nicht um und bey Sündern, die ſich bekehren wollten, und die er noch ſchwach fand? er machte ſich gleichſam mit ihnen zum Sünder, und vermengte ſein Herz dermaßen mit der Sünder Herz, daß niemals einer ihm etwas hat verbergen können.

Nach meinem Erachten, gedünket mich nun der Eifer für der Seelen Heil, unſers heiligen Vaters Haupttugend geweſen zu ſeyn: denn auf eine gewiſſe Art hätte man oft glauben ſollen, daß er den Dienſt des Nächſten dem Dienſte GOttes vorzöge: Großer GOtt! welche Zärtlichkeit, welche Langmuth, welche Leutſeligkeit, welche Arbeit und Mühe! ſo, daß er ſich darinn endlich aufgezehret hat. Aber noch etwas Merkwürdiges muß ich beyfügen; GOtt hatte die Liebe in dieſe heilige Seele eingepflanzet, denn ſo viel der Seelen (die in ſo unendlicher Zahl waren) als er beſonders liebte, ſo viele zerſchiedene Staffeln der Liebe waren, ſo er für dieſelben hatte. Er liebte ſie alleſammt vollkommen und rein, aber

nach ihrem Range, und nie eine wie die andere gleich; er beobachtete bey einer jeden, was er an derselben am schätzungswürdigsten erkennen konnte, um ihr in seiner Liebe den Rang, nach seiner Pflicht und nach dem Maaße der Gnaden in ihr, zu ertheilen.

Er hegte für seinen Nächsten eine unvergleichliche Ehrfurcht, weil er GOtt in ihnen, und sie in GOtt ansah: welche Achtung und Ehrbezeigung hegte er nicht für seine bischöfliche Würde? seine Demuth hinderte gewiß nicht den Gebrauch der Ernsthaftigkeit, Majestät und Verehrung, so er ihr schuldig war. Mein GOtt, darf ich es sagen! ich sage es, wenn es seyn kann. Mich gedünket, daß unser heilige Vater ein lebendiges Ebenbild war, in welchem GOtt der Sohn abgeschildert war: denn wahrlich die Ordnung und Wirthschaft seines heiligen Lebens war ganz übernatürlich und göttlich: ich habe diesen Gedanken nicht allein: viele Leute haben mir gesagt, daß, wenn sie unsern Heiligen sähen, so gedünke ihnen, sie sähen unsern HErrn auf Erden wandeln.

Ich verbleibe Euer Ehrwürden ꝛc.

Schrei-

Schreiben

der französischen Geistlichkeit an Ihro päbstliche Heiligkeit, und die päbstliche Bulla von der Heiligsprechung des heiligen Francisci von Sales.

Beyde, auf der einen Seite lateinisch, auf der andern Seite in das Deutsche übersetzet.

durch einen unwürdigsten aber eifrigen Verehrer dieses großen Heiligen.

Ut servata unitate Spiritus, in vinculo pacis, commeantibus hinc inde literis, quod sancte agebatur perpetuæ proficeret charitati. S. Leo M. Epist. 89. ad Episcopos per Vienn. Prov. constitutos.

Damit mit Beybehaltung der Einigkeit des Geistes in dem Bande des Friedens, und hin und her abgehenden Schreiben, das, was in heiliger Absicht gehandelt wird, der ewigen Liebe nützlich werde. Also der heilige Leo der Große in seinem 89. Sendschreiben an die Bischöfe der Provinz Vienne.

Summarischer Inhalt

des Schreibens der französischen Geistlichkeit an Ihro Päbstl. Heiligkeit, um Erhaltung der Heiligsprechung des Heil. Francisci von Sales.

I. Die Beschreibung der Eigenschaften Francisci von Sales.

II. Die französische Geistlichkeit, und das ganze Königreich Frankreich, verlangen seine Heiligsprechung.

III. Sie begehren solche von Seiner päbstlichen Heiligkeit.

IV. Dieses Begehren ist weder verwägen, weder vorzeitig.

V. Die Haupttugenden, so an dem Bischofe von Genf geleuchtet.

VI. Die unvergleichlichen Früchte seiner Beredtsamkeit.

VII. Den vortrefflichen Ruhm, so er erworben, und sein unermüdeter Eifer für der Seelen Heil.

VIII. Sein Tod, und das allgemeine Wehklagen wegen dessen.

IX. Das eifrige Flehen bey dem päbstlichen Stuhle der Christglaubigen, vornämlich der Städte Paris und Lyon, um die Seligsprechung des heiligen Francisci von Sales. Das Wunder, so sich mit seinem Herz zugetragen.

X. Schluß, Wiederholtes Anrufen der französischen Geistlichkeit der obigen Ursache willen.

Ende des summarischen Inhaltes des Schreibens der Geistlichkeit.

Summarischer Inhalt der päbstlichen Bulla der Heiligsprechung des heiligen Francisci von Sales.

Der Eingang: in welchem die allgemeine Beweggründe der christkatholischen Kirche, um den heiligen Dienern GOttes einen Ehrendienst zu leisten, vorgetragen werden: und ins besondere die Ursachen, so Seine Päbstl. Heiligkeit haben entschließen machen, den Namen Francisci von Sales in dem Register der Heiligen einschreiben zu lassen.

I. Die Geburt, die Taufe, und die Kindheit Francisci von Sales.

II. Wie er an Jahren, so nimmt er auch an Wissenschaften und Tugenden zu.

III. Er empfängt die heilige Firmung: Wirkungen des heiligen Sacraments.

IV. Er studiret die Weltweisheit und Gottesgelahrtheit auf der Universität zu Paris: er wird in die Congregation, so zu Ehren Unser Lieben Frauen bey den Herren Patribus Soc. Jesu errichtet worden, in ihrem Collegio aufgenommen: er leget das Gelübde der ewigen Keuschheit ab.

V. Er studiret die Rechte zu Padua, und erfechtet allda einen herrlichen Sieg gegen die Feinde seiner Reinigkeit.

VI. Seine Reise nach Rom. Die Gnaden, derer er allda theilhaftig geworden.

VII. Er reiset wieder in sein Vaterland: erfreuliches Zuvormerken seines Bischofes, wie er ihn zum erstenmal ansichtig wurde.

VIII. Franciscus wird mit dem Ehrenamte eines Advocati generalis bekleidet; er danket dieser richterlichen Würde ab, und wird geistlich: er empfängt die heiligen Weihen, und wird zum Priesterthume und zu der pröbstlichen Würde des Domstiftes zu Annessy erhoben: er fängt sogleich unter der Befehlshabung seines Bischofes an der Seelen Heil zu arbeiten an. Schöner Grundsatz dieses Heiligen.

IX. Er macht den Vorschlag, die ganze Provinz Chablais zum christkatholischen Glauben wieder zu bringen.

X. Verfüget sich deshalben in die Stadt Thonon.

XI. Alle die Hindernisse, so ihm gleich gemacht werden: er weis dieselben durch seine kluge Vorsichten zu heben: und übersteiget sie durch seine Herzhaftigkeit. Wie er dazu gelanget, alle Tage die heilige Meß während dieser Mißion zu lesen.

XII. Was er von den Ketzern zu erdulden hat: dieselben streben ihm nach dem Leben, und können ihn doch nicht zwingen, von dem angefangenen Werke GOttes abzulassen.

XIII. Francisci Rathschläge waren ni mals weder die weltliche Staatskunst, noch das menschliche Ansehen. Ruhmwürdige Verbergungen.

XIV.

XIV. Die gewiß heldenmäßige Großmuth dieses Dieners GOttes. Schöne Antwort, so er dem Freyherrn von Hernance gegeben.

XV. Die hohen Gedanken, so er von dem Worte GOttes hegte. Was er deshalben obgedachtem Freyherrn gesagt.

XVI. Seine Leutseligkeit entwaffnet die ihn umbringen wollende Mörder.

XVII. Er gehorchet nicht seines Vaters Befehl, so ihn nach Haus zurück berufet, und setzet das angefangene Werk GOttes eifrigst fort.

XVIII. Er schreibet andächtige, und Controversbücher. Er errichtet eine katholische Pfarr zu Thonon auf, und bekehret allda eine große Anzahl Ketzer.

XIX. Der Eifer Francisci war vorsichtig. Das Mittel, so er gebrauchet, das hochwürdigste Gut zu den Kranken tragend, um solches vor der Ketzer Unehrerbiethung zu bewahren.

XX. Er hält zu Genf mit dem Theodoro von Beza Unterredungen.

XXI. Die christliche Liebe Francisci für die mit der Pest heimgesuchte Chablaiser. Der Bischof Garnier sendet ihn in Geschäfften des Bißthumes nach Rom.

XXII. Seine päbstliche Heiligkeit machen Franciscum zum Coadjutor des Bißthumes Genf. Die herrlichen Worte, so ihm Höchstdieselbe nach seinem geendigten Examen gesagt.

XXIII. Die Beschäfftigungen Franciſci nach ſeiner Zurückkunft im Bißthume Genf. Zwey nachdrückliche Mittel, ſo er, um das Reich JEſu Chriſti zu erweitern, angewendet.

XXIV. Bey Gelegenheit des Krieges zwiſchen Frankreich und Savoyen ſtreuen die Genfer das Gift der Ketzerey wieder unter die Einwohner der Provinz Chablais aus.

XXV. Wie Franciſcus ſie wieder allborten wegjaget.

XXVI. Franciſcus erfechtet einen neuen Sieg über die Ketzer in dem Lande Gex.

XXVII. Er hatte eine unvergleichliche Beredtſamkeit. Woher hatte er dieſelbe? Welche waren darüber die Gedanken des Pabſtes und des Königes von Frankreich?

XXVIII. Nach dem Abſterben ſeines Vaters, und des Biſchofes Granier, ließ Franciſcus ſeinen Seeleneifer ohne Ziel und Maaß walten.

XXIX. Dieſer neue Biſchof ſetzte ſich gleich ſelbſten die heiligſten Biſchöfe der erſten Kirche zum Beyſpiele vor. Wie hat er ihnen nachgefolget?

XXX. Die Ketzer bringen ihm Gift bey: durch ein Wunder hatte das Gift keine Wirkung zu ſeinem Schaden.

XXXI. Er prediget zu Dijon, Paris und Grenoble, überall gewinnet er herrliche Seelen zu dem chriſtkatholiſchen Glauben.

XXXII. Sein Uneigennutz. Was er der Herzoginn von Longueville zur Antwort gab, da dieſelbe ihm einen mit Gold gefüllten Beutel Geſchenke anerboth.

XXXIII. Er hat die ſeiner erlangten Würde als Großeleemoſinier der Herzoginn von Savoyen anklebende Beſoldung nie annehmen wollen: was er mit einem koſtbaren Diamantſteine gethan, ſo dieſe Herzoginn ihn anzunehmen gezwungen.

XXXIV. Die Standhaftigkeit ſeines Glaubens.

XXXV. Wie er durch die Stadt Genf ſeine Reiſe nimmt, um in das Land Gex zu gehen, allwo der Nutze des Glaubens ſeine Gegenwart erfoderte.

XXXVI. Durch eine Verläumdung ziehet der Herzogl. ſavoyiſche Fiſcal ſeine weltlichen Einkünfte in Arreſt.

XXXVII. Wie er dieſes Unbild aufnimmt, und was er dazu ſaget. Er wird durch den ſavoyiſchen Senat wieder in die Einkünfte eingeſetzet, welcher ihn um Verzeihung deshalben bittet.

XXXVIII. Er ſchlägt die ihm angetragene Würde des Coadjutorats des Erzbißthumes Paris ab.

XXXIX. Die Kirche decretirt einſtimmig, Franciſcum der Ehrenbezeigungen, ſo nur den Heiligen gebühren, würdig, in Anſehung ſeines hocherhabenen, auf den Glauben als ihr Fundament, veſtgeſtellten Tugenden.

XL. Seine Liebe für die Armen: er trug allezeit die Liste ihrer Namen in seinem Sacke. Seine Sparsamkeit und Bescheidenheit waren denenselben zur grösten Hülfe.

XLI. Wenn Arme sehr bedürftig, theilte er seine eigene Nothdurft mit ihnen: er versetzet sogar sein Kirchensilber und seinen Hirtenring, um ihnen beyzuspringen.

XLII. Er gab armen Mägdlein Heurathgut, um ihre Keuschheit zu erhalten. Er beherbergte Pilgrim und Geistliche. Seine Beyhülfe war allezeit ansehnlich, und zu rechter Zeit gegeben.

XLIII. In einer Hungersnoth versorgte er viele Personen und ganze Haushaltungen. Seine ausstudirte Liebe gegen einem blinden und stummen Armen. Er hat bis auf siebenzig tausend Ketzer wieder in den Schoos der Kirche geführet.

XLIV. Lobrede der von ihm verfaßten Schriften.

XLV. Er hat zerschiedene Congregationen gestiftet, vornämlich den vornehmen Orden der Klosterfrauen von der Heimsuchung Mariä.

XLVI. Die Liebe Francisci für die geliebten Schäflein seiner geistlichen Heerde.

XLVII. Die Umstände seines Todes.

XLVIII. XLIX. L. LI. LII. LIII. LIV. und LV. Zerschiedene Miracul, welche GOtt durch die Fürbitte dieses seines Dieners, gewirket

wirket hat, und die lauter öffentliche Zeugnisse der großen Glory sind, welche er im Himmel genießet.

LVI. Fürbitten, welche Könige und Königinnen, Fürsten und Fürstinnen, die sämmtliche Geistlichkeit des Königreichs Frankreich, und der ganze heilige Orden der Heimsuchung Mariä, um die Heiligsprechung Francisci von Sales bey Sr. Päbstlichen Heiligkeit abgeleget haben.

Von dem LVIIten bis auf den LXIVten, ausgenommen der LIXte Artickel, (welcher das Decret der Heiligsprechung in sich faßt,) sind sie allesammt um die Gebräuche, Gebether, Abläße, Clausulen und Ceremonien, die sowohl vor dem Decret, als bey Verfassung desselben, und hernach sind beobachtet worden, zu erklären.

Ende des summarischen Inhalts der Päbstl. Bulle.

Totius

Totius Cleri Gallicani Lutetiæ congregati, ad SS. Dominum URBANUM VIII. Pontificem maximum, EPISTOLA, de Reverendo in Christo Patre Francisco de Sales, Genevensi Episcopo, inter Beatos collocando.

Sanctissime Pater!

Post oscula pedum beatorum.

I. Cum superioribus annis, R. P. felicis recognitionis, Reverendissimus Franciscus de Sales, Genevensis Episcopus eam apud nos vitam traduxerit, quæ mirabili virtutum omnium concentu, ad imitationem non paucos, ad fidem quam plurimos, ad admirationem omnes pertraheret; tandem graviſſimis laboribus exhaustis, e sudore ad quietem, e curriculo ad gloriam, ut opinamur, transvolavit.

II.

Schreiben

der zu Paris allgemeinen versammelten französischen Geistlichkeit an den heiligsten Vater, unsern Herrn Urbanum den achten, römischen Pabst,

um die Seligsprechung des in Christo hochwürdigen Vaters, Francisci von Sales, Bischofen zu Genf.

Heiligster Vater!

nachdem wir die Füße eurer Heiligkeit demüthigst geküsset.

I. Vor einigen Jahren ist, heiligster Vater! der hochwürdigste Franciscus von Sales, Bischof von Genf, glückseligsten Gedächtnisses, so unter uns einen solchen Lebenswandel geführet, in welchem eine wunderbare Versammlung aller Tugenden hervorgeleuchtet, wodurch nicht wenige zur Nachfolge, gar überaus viele zum Glauben, und alle zum Bewundern von ihm sind gezogen worden, von den schweren Arbeiten erschöpfet, von dem mühsamen Schweise zu der Ruhe, von der zeitlichen Laufbahne zu der ewigen Glory, wie wir gänzlich glauben, aufgefahren.

II. Magnum quidem ſui deſiderium Gallorum omnium animis, majorem tamen ſanctitatis opinionem reliquit; ita ut, quem præſentem coluerunt, abſentem etiam taciti venerentur; ſperamus, quotquot Eccleſiaſtici Ordinis præſentes adſumus, Sanctitati veſtræ non ingratum fore, ſi, quæ publica cunctorum vota deſiderant, ea nos conjunctis precibus efflagitemus.

III. Qui, cum te unum in terris eſſe ſciamus, qui templa Divis dare potes, fac, ut cujus antea, dum in vivis foret, recreati ſumus auxilio ejusdem cum in humanis eſſe deſiit, ſuffragio ſublevemur.

IV. Neque ſane verendum nobis fuit, ne, aut in te, precibus temerarii, aut in illum cultu præcipites videremur, cum tanti viri celebritatem expoſcimus, charitatis in fratrem officium, cujus ſingularem pietatem, moderationem animi incredibilem, inuſitatam ſanctitatem, quæ non magis ad ſui, quam ad divinum amorem intuentium animos converteret, præſentes. viderimus; exiſtimationi publicæ conſentaneum apud Sanctitatem

II. Er hat in aller Franzosen Herzen ein großes Verlangen nach sich zwar hinterlassen, zugleich aber einen noch größern Begriff und Meynung von seiner Heiligkeit: also zwar, daß, den sie gegenwärtig verehren, abwesend auch heimlich anrufen; also hoffen wir insgesammt allhier versammelte Geistlichkeit, es wird Euer Heiligkeit nicht entgegen seyn, wenn wir hiemit um das, was das ganze Reich wünschet, mit vereinigten demüthigsten Bitten anhalten.

III. Wir wissen, heiligster Vater! daß Sie allein hier auf Erden die Macht haben, den Gottseligen Tempel anzuordnen, so gestatte doch Euer Heiligkeit, daß wir, durch dessen Beystand wir in seinem Leben sind ergötzet worden, auch seine Fürbitte, da er nun aus der Zahl der Lebendigen gewichen, suchen dörfen, und uns durch dieselbe geholfen werde.

IV. Wir haben auch nicht zu fürchten, daß wir gegen Euer Päbstl. Heiligkeit durch unsre Bitte verwägen, oder übereilig gegen unsern seligen Mitbruder in der Verehrung scheinen würden, wenn wir die Verherrlichung eines so großen Mannes begehren: es ist eine Pflicht der Liebe zu unserm Bruder, dessen besondere Gottesfurcht, seine unglaubliche Mäßigung der Gemüthsbewegungen, seine ungewöhnliche Heiligkeit, die Herzen deren, so mit ihm umgiengen, nicht so viel ihn, als vielmehr GOtt zu lieben, lenkten; wir sind dessen persönliche Zeugen; wenn wir nun uns dieses des Publici Zeugnisse gleichstimmige Zeugniß vor Euer Päbstl. Heiligkeit abzustatten entziehen würden, so begien-

tem veſtram, de illius pietate teſtimonium denegare, ſacrilegium, diutius differre, parum pium extitiſſet.

V. Vixit enim apud nos, & ita vixit; ut in epiſcopali dignitate, parem humilitatem; in eruditione non vulgari, comitatem non mediocrem; in eloquentia ſublimi, modeſtiam admirabilem præ ſe ferret, ita ut plurimi ſola ejus contemplatione, ad virtutum imitationem provocarentur: ſermonibus incenderentur.

VI. Quoties enim ad dicendum prodibat (prodiit autem ſæpe & multis in locis, ſæpius autem Pariſiis) tantus fiebat ad audiendum hominum concurſus, ut eos ampliſſima templa non caperent: tanta poſtquam audierant perturbatio, ut plerique palam effuſis lacrymis motum animi ſignificarent, & præteritæ vitæ deſidiam aut impuritatem protinus ejurarent.

VII. Quare eo pervaſit tanti viri fama, ut plerique qui ejus vel colloquio, vel ſolo interdum aſpectu fruerentur, e longinquis nationibus ad eum avidiſſime confluerent; cumque graviſſimis laboribus ſemper cruciaretur, ut qui corpori dura omnia imperaret, mollia omnia denegaret: tametſi ſæpe deſi-

gen wir die größte Ruchlosigkeit: dasselbe länger zu hinterhalten, wäre gleichmäßig gottlos.

V. Er hat unter uns, und zwar also gelebt, daß er bey der bischöflichen Würde der demüthigste; bey sehr erhabenen Wissenschaften der angenehmste und höflichste war; und bey einer außerordentlich hohen Wohlredenheit jederzeit eine unvergleichlich bescheidene Sittsamkeit an sich spüren ließ, so, daß die mehresten, von seinem bloßen Ansehen, zur Nachfolge der Tugenden gereizet, und ihn reden hörend, ihre Herzen entzündet wurden.

VI. So oft er die Kanzel bestieg (welches in vielen Orten gar oft, hauptsächlich aber zu Paris am mehresten geschehen), so war jedesmal ein solcher Zulauf von Menschen, daß auch die weitschichtigsten Tempel die lehrbegierigen Zuhörer nicht alle faßten konnten: nach vollendeten seinen Predigten, sah man der Zuhörer ungemeine Gemüthszerknirschung, welche gar viele durch öffentlich vergießende bittersten Bußthränen an den Tag legten: ihr bisheriges laues und träges oder unreines Lasterleben freywillig abschwörend und bereuend.

VII. Weshalben denn an allen Orten sein Ruhm dermassen erschollen, daß auch aus sehr entfernten Landen die Leute hergereiset sind, um mit ihm sich zu unterreden, theils auch nur gar um ihn zu sehen: obzwar er nun dadurch mit überhäuften Geschäfften beschweret wurde; so gestattete er doch seinem Leibe nicht die geringste Gemächlichkeit, sondern setzte ihm mit den strengsten Casteyungen beständig zu: er empfand öfters, daß er schier unterliegen müsse, und hörte deshalben in seinen geistlichen

deſineret, nunquam deſinebat: neque quidquam illi gratius contingere poterat, quam ſi perpetua bene merendi ſeges omne ſibi otium præriperet.

VIII. Tandem Lugduni apud nos diem ſuum obiit, tanto urbis mærore, tanto totius regni luctu; ut cum breviſſimo tempore tam gravis jacturæ rumor univerſam Galliam pervaſiſſet, nemo ſane fuerit, qui vel levi pietatis amore teneretur, qui non ad hujus, tanquam parentis, mortem ingemuerit; non quod ejus, quem omnes beatum putarent, felicitati invideret: ſed quod ſibi toties probatum auxilium ereptum eſſe ſentiret, cujus implorare ſuffragium nondum ex oraculi tui ſententia liceret.

IX. Hoc jam quidem omnes ardentiſſimis votis exoptant, ſed præſertim Pariſienſes, cujus e ſuggeſtu toties pietatem, ſimul & eloquentiam viderunt; hoc Lugdunenſes, apud quod Præſulis cor, adhuc vegetum & nativo colore purpureum, nullo languore marcet, nulla tabe diffluit, nulla ruga ſeneſcit: ſed quam in pectore ſervavit puritatem, eandem in urna tueretur integritatem.

X.

Uebungen doch nicht einen Augenblick auf: und nichts konnte ihn inniglich mehr erfreuen, als wenn die Menge geistlicher Beschäfftigungen ihm Gelegenheit gaben, dem Nebenmenschen nützlich zu dienen, und reichlich Verdienste zu sammeln.

VIII. Endlich hat er seinen Lebenslauf bey uns in der Stadt Lyon, zu dasiger Stadt äußerstem Betrübniß, und des ganzen Königreiches schmerzhaften Trauer, geendiget; und wie in gar kurzer Zeit dieser große Todesfall durch das ganze Königreich ruchbar wurde, war kein Mensch, der auch nur eine geringe Empfindlichkeit besaß, welchen man nicht über diesen Todesfall, als hätte jeder seinen Vater verloren, wehklagen hörte, nicht daß einer dem Verstorbenen (welchen jedweder ewig selig schätzte) sein Glück misgönnete, sondern aus Schmerzen, dessen so oft erhaltene Hülfe zu entbehren, welchen sie nach seinem Ableben, ehebevor es Euer päpstliche Heiligkeit, als höchste Obrigkeit erlaubet, um Beystand nicht anrufen dürften.

IX. Dieses ist, was alle auf das inbrünstigste demüthigst begehren: hauptsächlich die Stadt Paris, die so oft seine Frömmigkeit und zugleich die Salbung seiner liebreichen Worte gesehen und empfunden hat: darum flehet die Stadt Lyon an, welche das Herz des verstorbenen Bischofes besitzet, so frisch und purpurfarb, als lebte es noch, an welchem nicht die mindeste Verwelkung noch Flecken, noch Runzeln zu sehen ist, sondern wie er es in seiner Brust in vollkommenster Reinigkeit getragen, also auch vollkommen in dem Gefäße nach seinem Tode ruhet.

X. Dabis itaque, Sanctiſſime Pater, dabis totius hujusce noſtri cœtus precibus, dabis totius populi ſupplicibus votis, ſi (quæ tua cœli jurisdictio eſt) beatum eum quam primum haberi jubeas: ut quod opinione jam omnes præſumunt, certa poſtmodum fide teneant. Datum Lutetiæ, in Cleri generalibus comitiis, anno 1625. die Martis 19. Auguſti.

Obſequentiſſimi ac devotiſſimi filii veſtri, S. R. E. Cardinales, Antiſtites, & Eccleſiaſtici viri in Cleri generalibus comitiis congretati.

De mandato illuſtriſſimorum & reverendiſſimorum Cardinalium, Archiepiſcoporum, Epiſcoporum, totiusque cœtus Eccleſiaſtici in comitiis generalibus Cleri Gallicani congregati.

Leonorius d' Eſtampes,
Epiſcopus Carnotenſis.

X. Werden also Euer päpstliche Heiligkeit unsrer ganzen Versammlung der Geistlichkeit des müthigstes Bitten, und des ganzen französischen Volkes eifrigstes Flehen in Gnaden erhören, wenn Höchstdieselbe (gemäß dero bis in den Himmel sich erstreckenden Gewalt) diesen Bischof als heilig zu verehren, baldigst anempfehlen: damit alle, was sie bishero in ihren Muthmaßungen schon erachtet, hinfüro sicher als einen Glaubensartikel beobachten können. Gegeben zu Paris in der allgemeinen Versammlung gesammter Geistlichkeit, Dienstags den 19. Augusti 1625.

Euer päpstlichen Heiligkeit unterthänigst und ergebenste Söhne, der heiligen römischen Kirche Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, und zu der allgemeinen Zusammenkunft der Geistlichkeit des Königreichs Frankreich versammelte Geistliche.

Auf Befehl der erlauchtesten und hochwürdigsten Herren Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, und überhaupt aller zu der allgemeinen Zusammenkunft der Geistlichkeit des Königreiches Frankreich versammelten Geistlichen.

Leonorius von *Estampes*,
Bischof von Carnotien.

NOTA.

Der französische Clerus hat durch zerschiedene Briefe, so in ihren Versammlungsprotocollen angemerket sind, um die Heiligsprechung des heiligen Francisci von Sales wiederholter zu Rom angehalten, als:

Anno 1650. den 11ten Augusti an den Papst Innocentius X.

Anno 1656. den 12ten Januarii an den Papst Alexander VII.

Anno 1660. den 2ten Septembris an denselben.

Anno 1661. den 15ten Junii abermal an denselben.

Das Breve der Seligsprechung des heiligen Francisci von Sales, so Alexander der Siebente den Klosterfrauen von der Visitation zu Annessy den 28. Decembris Anno 1661. zugeschrieben, ist in dem Bullario Papali zu finden.

Den 2ten October Anno 1662. eröffnete Alexander der Siebente selbsten das Consistorium,

in

In welchem alle dazumal in Rom gegenwärtige Cardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe ihre Stimmen zu der Heiligsprechung des heiligen Francisci von Sales ertheilten: diese Stimmen erzählet in des Heiligen seinem Lebenslaufe der Bischof von Puy, Herr Heinrich von Maupas.

Den 23ten Februarii Anno 1665. versammelte Alexander der Siebente abermal ein Consistorium, in welchem er den 19. April, als den Tag, an welchem diese Heiligsprechung sollte celebriret werden, ernannte, welches mit großer Andacht und Pracht vollzogen wurde. Obgedachter Bischof von Puy erzählet alle dabey beobachtete Ceremonien.

BULLA,
seu
Literæ Decretales Canoniſationis
S. Franciſci de Sales,
Epiſcopi Genev.
ALEXANDER VII.
Epiſcopus, Servus Servorum Dei.
Ad perpetuam rei memoriam!

Eccleſia Catholica, etſi compluribus munita præſidiis, firmata propugnaculis, & armata militibus, inferorum inſultantium portas non reformidat: eo tamen, poſt Chriſti merita, ſuſtentatur auxilio, quod ſervorum Dei ſanctitas aſſidue ſubminiſtrat. Nam cum hoc veluti ingenium mortalibus ſit, ut exempla magis, quam documenta ſequantur: mirum eſt, quantum alterum ex his in Eccleſia Domini proficiat. Idcirco Chriſtus JEſus verus Dei, verusque hominis Filius, unum atque alterum pro duplicis ſuæ naturæ hypoſtaſi ineffabiliter adimplevit. Hinc illius verba, ſi quando doctrinam loqueretur: *Doctrina mea, non eſt mea, ſed ejus, qui miſit me, Patris:* & hæc alia,

ſi

Bulle oder Decret
der Heiligsprechung
des heiligen Francisci von Sales,
Bischofen zu Genf.
Alexander der Siebente,
Diener der Diener GOttes.
Zum ewigen der Sachen Gedächtniß!

Obzwar die katholische Kirche wie eine stark bebollwerkte Stadt, mit Besatzung und Kriegesbedürfnissen sehr wohl versehen, die Angriffe der höllischen Pforte keineswegs zu fürchten hat, so ist doch gewiß, daß nach unsers Erlösers Christi Verdiensten, dieselbe eine sehr grosse Stütze und Beyhülfe an der Heiligkeit der Diener GOttes hat. Da nun der Menschen Gesinnungsart nach, die Beyspiele weit kräftiger, als die Lehrsätze wirken, so ist erstaunlich, wie große Frucht der Heiligen Beyspiele in der Kirche bringen. Weshalben auch JEsus Christus, wahrer Sohn GOttes und des Menschen, bald durch Beyspiele, bald durch Lehrsätze nach seiner doppelten in sich selbst bestehenden Wesenheit unaussprechlicher Weise gewirket hat: daher seine Worte, wenn er Lehrsätze vortrug: Meine Lehre ist nicht meine, sondern dessen, der mich gesandt hat, des Vaters Lehre: und ferner

si quando agenda proponeret: *Exemplum dedi vobis, ut quemadmodum feci vobis, ita & vos faciatis.* Quæ cum ita se habeant, antecessores nostri, Spiritu sancto instructi, laudabilem in Ecclesia morem induxere, nempe in excelso loco sanctitatem constituendi; ut veluti lumen, illius lucis Vicarium, quæ de se dixit: *Ego sum lux mundi, & qui sequitur me, non ambulat in tenebris.* Non sub modio absconditum, sed in candelabro elatum luceat coram hominibus, eosdemque a venerationeadimitationem, via strata, ad cœlestis & triumphantis Hierosolymæ nunquam interituras delicias dirigat, inferatque. Et sane, viros de Christiana republica, morum sanctimonia & fidei prædicatione, bene meritos, debitis, hoc est, divinis honoribus non prosequi, quidquid sibi velit impietas, indecorum ac justitiæ absonum haberetur.

Nos igitur, his de causis veterum Romanorum Pontificum consuetudinem consecuti, post fusas ad Deum preces, auditasque venerabilium fratrum nostrorum sententias, inter nomina Catholicæ Ecclesiæ veneranda, Franciscum de Sales, Episcopum Genevensem, doctrina celebrem, sanctitate admirabilem,

sagte er, wenn er die Uebung der Lehrsätze antrug: Ich habe euch das Beyspiel gegeben, damit ihr auch also thut, wie ich vor euch gethan habe. Da diesem nun also ist, haben unsere Vorfahrer, von dem heiligen Geiste unterwiesen, in der Kirche einen sehr löblichen Gebrauch eingeführet, nämlich die Heiligkeit höchstens zu erheben: damit dieses Licht (jenes Lichtes Statthalter, so von sich selbsten saget: **Ich bin das Licht der Welt, und wer mir folget, wandelt nicht im Finstern**) nicht unter dem Scheffel verdecket werde, sondern auf den erhabenen Leuchter gestellet, vor den Menschen leuchte, dieselben auch von der Verehrung zu der Nachfolge, und durch den gebahnten Weg zu des himmlischen triumphirenden Jerusalems unvergänglichen Freuden führe, und hinbringe. Und wahrlich, was auch die Gottlosigkeit dagegen einwenden mag, wäre es gegen den Wohlstand, und eine Ungerechtigkeit, wenn man denenjenigen, so durch ihrer Heiligkeit und des Glaubens Ausbreitung in ihren Predigten und Unterweisungen, sich bey der christlichen Kirche verdienstlich gemacht, die schuldige, das ist, göttliche Verehrungen, nicht würde angedeihen lassen.

Aus diesen Ursachen haben Wir in Folgleistung der ältern römischen Päpste alten Gewohnheit, nach Anrufung des allerhöchsten GOttes und eingeholten Gutachten unsrer ehrwürdigen Brüder, durch Eingebung des ewigen Lichtes, decretiret, daß unter die Zahl deren, so die katholische Kirche verehret, der Bischof von Genf,

bilem, ætatique huic noſtræ contra hæreſes medicamen præſidiumque referre, numine inſpirante decrevimus.

I. Natus eſt Franciſcus duodecimo Kalendas Septembris, anno reparatæ ſalutis ſexageſimo-ſeptimo ſupra milleſimum ac quingenteſimum, ablutusque ſacro Baptismatis fonte, oppido Saleſiano, Ducatus Sabaudiæ, Genevenſis diœceſis. Suæ domus, hæreditaria ab ipſis incunabilis nobilitate, conſpicuam pietatem hauſit, infantiamque non more ſolito inter crepundia, ſed, agente pietatis ſpiritu, inter altariola, quæ ſibi ipſe adornaverat, ſuæ præludens ſanctitate angelicæ, exegit: tantumque charitatis erga pauperes concepit, ut, niſi aliquid illis erogaret, in lachrymas ſe effunderet.

II. Ab infantia ad pueritiam, per pietatis ſimul ac ſapientiæ gradus evaſit. Orationi vacabat inter ſtudia litterarum; non fora, ſed templa ſolitus inviſere, & effugiens commercia improbitatis, non niſi ſemina probitatis vel excipiebat, vel ſerebat.

III.

Franciſus von Sales, ein Mann, herrlich in der Lehre, und von einer verwunderlichen Heiligkeit in unſern Weltzeiten, gegen die Ketzereyen ein Hülfsmittel und Beyſtand, ſoll verſetzet ſeyn.

I. Franciſcus iſt den 21ſten des Monats Auguſti, nach der gnadenreichen Geburt unſers HErrn und Erlöſers, in dem ein tauſend fünfhundert und ſieben und ſechzigſten Jahre gebohren, und in dem Schloſſe Sales, in dem Herzogthum Savoyen, in dem genfiſchen Bißthume, getaufet worden. Er ſaugte gleichſam mit der Muttermilch die in ſeinem Hauſe ſowohl, als die edle Geburt, erbliche Gottesfurcht. Seine Kindheit brachte er nicht mit gewöhnlichen Tändeleyen und Kinderpoſſen zu, ſondern ſein in der Gottesfurcht wirkſamer Geiſt beſchäfftigte ihn mit Aufrichtung kleiner Altärlein, welche er ſelbſten auszierte, dadurch gleichſam ſeine zukünftige engliſche Heiligkeit andeutend: ſeine Liebe zu den Nothdürftigen war auch ſo groß, daß, wenn er keine Almoſen für dieſelben erbitten konnte, er vor Wehmuth bittere Zähren vergoß.

II. Von der Kindheit zu höherm Alter kommend, ſtieg er gleichſam in den Staffeln der Frömmigkeit und Weisheit; während dem Fleiße in den Lehrſtunden lag er eifrigſt dem Gebethe ob: wenn er ausgieng, ſo war ſein Gang in die Kirche, alle böſe und verderbliche Geſellſchaften vermied er ſorgfältigſt, und ſein Umgang war nur mit ſolchen, von welchen er in der Gottesfurcht geſtärket werden, oder ſolchen, die den Saamen der Andacht von ihm anzunehmen fähig ſeyn konnten.

III. Inde sacro Crismate roboratus, ad altiora, tum virtutis, tum doctrinæ ornamenta complectenda se contulit, ut opportunius atque utilius divinæ gratiæ instrumentum fieret. Sortitus enim animam bonam, eandem optimam reddidit accuratiore studio tum litterarum, tum morum.

IV. Humanioribus litteris in Collegio Annessiensi perceptis, Philosophiæ, Theologiæque arcana in academia Parisiensi didicit, non sine ingenti virtutem ac sanctimoniæ profectu: nam simul frequentabat Sodalitatem, Deiparæ addictam, in Gymnasio Societatis Jesu, ibique non solum octavo die sacra mensa animum reficiebat; sed omnia pietatis exercitamenta exhibebat, præsertim ea, quæ ad cultum ejusdem Deiparæ pertinebant, adeo, ut, ante ejus simulacrum, quod in æde sanctæ Mariæ Græcorum colitur, supplex, votum perenne virginitatis nuncupaverit.

V. Hoc voto veluti pharmaco salutari roboratus, ad jurisprudentiam capessendam accessit Patavium; ubi non unam sensit voti opem, elusis artibus nonnullorum condiscipulorum, qui per impudentiam, illi obtule-

III. Wie er durch die Kraft des göttlichen Geistes in der heiligen Firmung gestärket worden, so hat er sich eifrigst bestrebet, durch Erwerbung höherer sowohl Tugenden als Wissenschaftszierde, desto nützlicher und bequemer ein Werkzeug der göttlichen Gnaden zu werden: er hatte von GOtt eine große Seele erhalten, er machte dieselbe unvergleichlich durch seinen unermüdeten Fleiß in dem Studiren und Ausübung der besten Sitten.

IV. Wie er die Schulen zu Annessy in dem Collegio vollendet hatte, erlernte er zu Pacis auf der hohen Schule der Weltweisheit und Gottesgelahrtheit Geheimnisse, mit einem ausnehmenden Zuwachse der Tugenden und Heiligkeit: denn er besuchte zugleich die Congregation von Unsrer Lieben Frau in dem Gymnasio der Gesellschaft JEsu, allwo er nicht allein alle acht Tage durch den heiligsten Frohnleichnamsgenuß seine gottliebende Seele erquickte: sondern auch allen geistlichen Uebungen abwartete, besonders denen, welche zur Verehrung der allerseligsten Gottesgebährerinn bestimmet waren, so daß er vor derselben Bildniß in der Kirche der heiligen Mariä der Griechen, knieend, das ewige Gelübd der Jungfrauschaft abgeleget hat.

V. Durch dieses Gelübde, als von einem vortrefflichen Heilsmittel gestärket, reiste er nach Padua, um auf dasiger Universität in den weltlichen Rechten sich belehret zu machen. Alldort empfand er zu zerschiedenen malen die Früchte und Hülfe seines gethanen Gelübdes, alle listige Anschläge seiner ruchlosen Mitschüler zu nichte machend, welche durch unverschämter Weibsbilder Reizungen

seiner

rant impudicarum mulierum illecebras, quas, & saliva in illarum facie conjecta, & mente constanter repugnante, dejecit.

VI. Absoluto studiorum curriculo, Romam se contulit, ut antiquæ ibi vigentis pietatis vestigia recognosceret, atque novis moribus exprimeret; & nactus par suæ religioni ac fidei theatrum, traxit e cœlo incredibilem spiritum ad perficiendam omni ex parte molem sanctitatis, ab infantia inchoatam, & in juventutis æstu, non modo conservatam, sed auctam.

VII. Igitur sui & mundi victor, in patriam remigravit, ut fructus legeret litterarii laboris. Nec spem fefellit aut suam aut civium. Certe Granerius, id tempore Episcopus Genevensis, eo conspecto, illico præsensit messem, quam ejus adventus afferebat, exclamavitque divinans, non sine gaudio, habere se jam successorem suum.

VIII. Statim ei patuit liber campus ampliſſimusque, ad animas excolendas, quo sponte ferebatur; quamvis enim, ut parenti obsequeretur, Advocatorum Supremorum

ſeiner Unſchuld ihn zu berauben trachteten, er aber im Geiſte ſtets ihren Liebkoſungen widerſtehend, ſpie dieſen Netzen ſogar ins Geſicht, und trieb ſie alſo von ſich.

VI. Nach vollendetem Rechtslaufe begab er ſich nach Rom, um alldort die Fußſtapfen der alten da blühenden Gottesfurcht zu erkennen, welche er in ſeinen Sitten auszudrücken veſt entſchloſſen war. Da er nun alldort einen ſeinem Glauben und Gottesfurcht gemäßen Schauplatz gefunden, hat er von dem Himmel unglaubliche Kraft des göttlichen Geiſtes an ſich gezogen, wodurch das Gebäude der Heiligkeit, ſo er in ſich von ſeiner zarten Kindheit an aufzurichten angefangen, welches er auch in der Jugendhitze nicht allein erhalten, ſondern auch daran fortgearbeitet hatte, zu der großen Vollkommenheit bey ihm gekommen iſt.

VII. Reiſete alſo dieſer ſich ſelbſt und die Welt Ueberwindende wieder in ſein Vaterland: alldort die Früchte ſeines währendem Studiren angewendeten Fleiſſes zu genießen. Seine Hoffnung und ſeiner Landesleute Zuverſicht wurden nicht betrogen. Granier, der zu der Zeit Biſchof zu Genf war, hatte ihn kaum erblicket, ſo ſah er ſchon zum voraus, welche eine reiche Aernte durch Franciſci Ankunft in der Kirche zu hoffen ſey, und ſchrie im prophetiſchen Geiſte mit größter Freude aus: Jetzt habe ich ſchon meinen Nachfolger.

VIII. Franciſcus ſahe gleich ihm ein weites Feld offen ſtehen, auf welchem er nach dem ihm anklebenden Trieb der Seelen Heil bearbeiten konnte; jedoch aus Gehorſam für ſeinen Vater ergriff er das

morum partes ſuſceperat; mox ubi ſenſit ſe ad nuptias, per votum abdicatas, vocari, abjecit ſenatoriam togam, & Sacerdotio, per omnes ſacri Ordinis gradus, initiatus, majoris Eccleſiæ Anneſii Præpoſitus renunciatus eſt, illud ſemper in ore & mente repetens: *Quidquid pro æternitate non eſt, vanitas eſt.* Omne ſtudium convertit ad æternitatem ubique ferendam, inſtituta Societate ſanctiſſimæ Crucis de Pœnitentibus, adductis ad Eccleſiæ gremium magni nominis hæreticis.

IX. Et præterea, ſumpto divini Verbi gladio, quo armatus ac potens, Epiſcopo jubente, adortus eſt hæreſim Calvinianam in Caballicenſibus, aliisque finitimis populis graſſantem. Incredibile dictu eſt, quo animi ardore, qua pectoris conſtantia, qua mentis alacritate, quam firma in Deum fiducia, quam robuſta in proximum charitate pugnaverit ac vicerit.

X. Ferunt eum, ex vertice arcis Allingianæ, aliquando conſpexiſſe enormem Catholicæ Religionis ſtragem, quam ſubjectis circum terris hæreſis ediderat, ac tanto ſuiſſe pietatis ſtudio agitatum, ut emiſſo cordis

Amt eines Generaladvocaten; wie er aber sah, daß man mit Heurathen, dem er durch sein Gelübde abgesaget, an ihn setzte, legte er gleich diese ansehnliche Magistratswürde nieder, und trat den Priesterstand an, durch alle Staffeln desselben gehend, und wurde sogleich als Domprobst in der Domkirche zu Annessy vorgestellet: allezeit im Munde und in den Gedanken die schönen Worte führend: Was nicht für die Ewigkeit geschiehet, ist eine Eitelkeit. Er wendete daher allen seinen Fleiß dahin, den Menschen die Ewigkeit allezeit zu beherzigen beyzubringen. Er richtete eine Congregation der Büßenden des heiligen Kreuzes auf, und gewann zu der Kirche eine große Anzahl von sehr vornehmen Ketzern.

IX. Uebrigens mit dem Schwerte des göttlichen Wortes in seiner Hand, mit welchem er bewaffnet und stark, griff er auf Befehl seines Bischofes die calvinische Ketzerey, so in dem Chablaiserlande und angränzenden Landen herrschte, eifrigst an: es ist, so zu sagen, unglaublich, mit welchem Seeleneifer, mit welchem treuen Herzen, Geistesfröhlichkeit und vollkommensten Vertrauen in GOtt, mit welcher brenneifrigsten Liebe für den Nächsten er allda gefochten und gesieget hat.

X. Man erzählet, daß er einstens oben von der Vestung des Allinges die weitschichtigen Gegenden beschauend, und bedenkend, was die Ketzerey dem katholischen Glauben dort überall herum für großen Schaden gethan hatte, er von einem sehr heftigen Eifer entbrennend, mit einem schweren Seufzer ausschrie: Nein, ich kann mich

dis altissimo suspirio, non potuerit sibi temperare, quin mox Thononum, ejus provinciæ Caput, se contulerit; ibique erecto veritatis vexillo, per patientiam & doctrinam, omnibus omnia factus, jacentem Religionem sustinuit, & dominantem impietatem fregit, ac dejecit quasi alter David.

XI. Sed illud inprimis egregie gessit, quod nusquam nec unquam negotium fidei desperavit; sed major laboribus, impedimenta omnia, si non poterat tollere, vel effugiebat, vel eludebat, Prohibitus Thononi sacrum conficere, in arcem Allingianam memoratam, quatuor milliaribus distantem, quotidie ibat, ut ibi sacrificaret; atque eadem de causa flumen Druentiam trajiciebat, singulis diebus, per trabem, glacie concretam, manibus ac pedibus repens.

XII. Vexatus calumniis, & ubique tanquam publicæ quietis perturbator, seductor populorum, & plane veneficus conclamatus, nullo infamiæ metu, nullo insidiarum strepitu, nullo vitæ discrimine adduci potuit,

ut

nicht enthalten, ihnen zu Hülfe zu kommen: und sogleich auch sich nach Thonon, die Hauptstadt dasiger Provinz, verfügte: allwo er der Wahrheits Fahnen aufsteckte, und mit seiner Geduld und Lehrart sich allen alles machend, den unterdrückten und unterliegenden Glauben gestärket, und wieder erhoben, und wie ein anderer David die herrschende Gottlosigkeit besieget, und zu Boden geworfen hat.

XI. Aber was am herrlichsten bey ihm ist, war, daß er, so schlecht auch die Glaubenshändel aussehen mochten, jedoch niemals an einem glücklichen Ausgange derselben gezweifelt, sondern mit unermüdetem Bearbeiten jederzeit allen Hindernissen zu entgehen, oder dieselben zu vereiteln wußte: wie ihm zu Thonon das heilige Meßopfer zu halten verbothen wurde, gieng er alle Tage auf die obbenannte eine Stunde von der Stadt entlegene Vestung des Allinges, und las die heilige Messe allda: da nun der Fluß, die Durance, dazwischen war, setzte er sich täglich auf ein mit Eisschollen ganz umfrornes Stück Holz, und fuhr also, mit seinen Händen und Füßen rudernd, hin und her über diesen Fluß.

XII. Von den abscheulichsten Verläumdungen überhäufet, wurde er als ein Verstöhrer der allgemeinen Ruhe, als ein Verführer des Volkes, als ein Zauberer, ꝛc. ausgeschrieen; aber weder eine Furcht vor dem nachtheiligen Rufe, weder die Nachstellungen nach seinem Leben, noch die listigen Fallstricke, so ihm geleget wurden, nichts war vermögend, ihn im mindesten von der von ihm vorge-

ut tentatam fidei Catholicæ reſtitutionem aliqua ratione omitteret.

XIII. Neque usquam adhibuit in conſilium, eam, quam prudentiam humanam, ſeu nominis æſtimationem vocant: ſed Evangelici dicti memor, cum haud liceret palam aperteque vivere, ac fidem conteſtari, in obvias ubique latebras ſeſe abdebat: ut poſt modicum ſilentium inſurgeret in hæreſim vehementius; nunc in furnis, nunc in maceriis, nunc in horroribus ſylvarum, nunc in profundo altiſſimoque gelu continebat impetum zeli, abſconditus velut in tabernaculo Domini, quo inſidiantibus hæreticis incompertus validius inſultaret.

XIV. Inde, animo excelſo, ſublimique, manifeſta mortis ſibi intentatæ argumenta irridens, abnuebat præſidia & cuſtodiam militum; adeo, ut rogatus a Barone Ernanciano, arcis Allingianæ Præfecto, ut non niſi militari manu ſtipatus ex arce prodiret, reſponderit, non alio militum ſatellitio eſſe opus, quam eo, quod divina providentia deſtinaverat.

XV. Imo cum idem affereret hæreticos vi coercendos, oſtentaretque tormenta bellica, & militare ſubſidium, quo poſſit Franciſcus

nommenen Wiederherstellung des katholischen Glaubens abstehen zu machen.

XIII. Er erholte niemals seine Rathschläge bey der sogenannten weltlichen Staatsklugheit, noch bey dem Ansehen der Personen, sondern des evangelischen Spruchs ingedenk, wenn ihm nicht vergönnet war, öffentlich zu erscheinen, und den wahren Glauben zu bekennen, verbarg er sich in den Höhlen, damit er nach einem geringen Stillschweigen desto eifriger und heftiger gegen die Ketzerey sich darstellen könnte: bald versteckte er sich in Backöfen, bald in verfallenen Mauren, bald in den wildesten Waldungen, bald in den kältesten Eisgruben, und hielt mit seinem brennenden Seeleneifer, und zwar, wie in des HErrn Gezelten, verborgen an sich, aus welchem er unentdeckter die ihm nachstellenden Ketzer desto kräftiger anfiel.

XIV. Dahero machte ihn sein erhabenes grosses Herz alle die kundbarlich gegen sein Leben gerichtete Anschläge verlachen. Der Freyherr von Hermance, der Gouverneur von der Vestung des Allinges war, bath ihn inständigst, er sollte nicht ohne Begleitung bewaffneter Kriegsleute aus dasiger Vestung gehen: er antwortete ihm aber, er brauche keine andere Leibwache, als diejenige, welche ihm von GOtt bestimmet sey (nämlich sein heiliger Schutzengel).

XV. Ja, wie ihm derselbe Gouverneur von der Vestung alle die im Zeughause befindlichen Geschütze, und seine zahlreiche Besatzung gezeiget, und anerbothen, mit denselben entweder die Ketzer zu zernichten, oder auf bessere Glaubensgedanken

ciſcus uti ad eosdem hæreticos vel comprimendos, vel ad meliorem frugem revocandos, ingenue profeſſus fuit, quam alte de divini verbi potentia ſentiret, affirmans, opus non eſſe machinis, ubi Deus ejus verbum audiri permitteret.

XVI. Neque Deus tantam ejus fiduciam fraudavit; nam cum ſicarii complures immiſſi ad eum de medio tollendum, tandem Franciſcum noctu, ſtrictis gladiis, cædam facturi, in eum irruiſſent; ejus præſentia & lenitate permoti, dejecti ac exarmati fuere: numquam enim Deus eos ſinit cadere, qui ſpe divinæ providentiæ fidem ſuſtinent.

XVII. Propterea, de cœleſti patrocinio, jam, ob innumera experimenta, certus, maluit Dei agere cauſam, quam exequi imperium parentis, a quo jubebatur vitæ, tot inſidiis appetitæ, conſulere, ſuamque domum repetere, ubi, per quietem ac ſecuritatem, fas erat Deo ſuperisque liberius vacare.

XVIII. Quin ſtudioſius accuratiusque in Eccleſiæ defenſionem incubuit: & cum voce prohiberetur adjuvare populorum fidem: cœpit, ex ſcripto, pluribus confectis libellis, evulgatisque theſibus, intime hæreſim percelle-

re:

zu zwingen, so bekennte der apostolische Mann sein auf die Kraft des göttlichen Wortes setzendes Vertrauen öffentlich, und betheuerte, er habe keines Geschützes nöthig, da, wo GOtt die Anhörung seines göttlichen Wortes gestatten würde.

XVI. GOtt hat auch eine so edle Zuversicht nicht ohne Frucht auf ihn setzen lassen. Viele Meuchelmörder, so auf ihn ausgeschicket waren, um ihn umzubringen, überfielen ihn nächtlicher Weile mit bloßen Schwertern in ihren Händen: so bald sie aber sein leutseliges Angesicht erblicket, fielen diesen durch seine Gegenwart erstaunten Mördern die Waffen aus den Händen: niemals hat GOtt diejenigen sinken lassen, die mit der Zuversicht auf die göttliche Vorsehung den Glauben empor halten.

XVII. Deshalben, durch so viele, ja fast unzählbare Proben des himmlischen Schutzes versichert, wollte er lieber dem göttlichen Berufe gemäß in diesen göttlichen Sachen sich bearbeiten, als seines Vaters Befehl befolgen, welcher von ihm verlangte, daß er bey so vielen gefährlichen Nachstellungen seines Lebens Sicherheit suchen, und zu ihm in das väterliche Haus sich begeben sollte, allwo er GOtt und seinen Obern mit Ruhe und Sicherheit gleichmäßig dienen könnte.

XVIII. Von der Zeit an gieng sein Dichten und Trachten noch eifriger und genauer auf die Vertheidigung der Kirche: und wie ihm untersagt war, das gemeine Volk zum wahren Glauben mündlich anzulocken: ergriff er die Feder, und verfaßte einige Tractätlein, auch Theses, mit welchem er die Ketzerey in ihrem Innersten angriff: und

re: tantumque effecit, ut Thononi parochiam erexerit: & paulo post cum insigni Religionis Catholicæ incremento, plures ad veritatis lumen viros, doctrina celebres, quorum præcipue auctoritate mendacium nitebatur, adduxerit.

XIX. In hoc tamen fidei augmento, prudentiæ modum retinuit: ne, liberius agens, cuncta perderet: itaque Curionis partes agens, & Eucharistiæ Sacramentum ad Catholicos in vitæ discrimine positos, deferens, ne quid injuriæ sacrosanctæ Eucharistiæ sectarii inferrent, eam gestabat, argentea theca inclusam, e collo pendulam: ipse interim pileo tectus, pallio circumvolutus, gravi passu, neminem de via salutans, venerandus incedebat.

XX. Hisce artibus præstans, jussus fuit a Clemente VIII. felicis recordationis, Prædecessore nostro, adire Theodorum Bezam, Calvinianæ hæresis acerrimum ministrum ac propugnatorem, & cum eo solo solus agere, ut ea ove ad Christi ovile reducta, complu-

res

wirkte endlich so viel, daß er zu Thonon die katholische Pfarr aufrichtete, und kurz darauf, zur größten Aufnahme des christkatholischen Glaubens, führte er wieder in der Mutterkirche Schoos, und zu dem wahren Licht viele hochgelehrte Männer, durch deren Beyfall und Ansehen bis dahin der Ketzerey ihre Lügen waren unterstützet worden.

XIX. Bey diesem ansehnlichen Zuwachse des wahren Glaubens, erhielt er sich jedoch allezeit in der vernunftvollen Mäßigung: damit er mit Keckheit handelnd, nicht die erworbenen Vortheile hinwieder verlieren möchte. Wie er nun zu Thonon die Pfarrherrnstelle versah, und zu den sterbenden Christkatholischen das allerheiligste Sacrament des Altars zu tragen hatte, legte er solches in ein silbernes Schächtelein, und hängte es mit einer Schnur an den Hals, zu verhindern, daß die ihm etwa begegnen könnende Sectirer diesem höchsten Gut keine Beschimpfung anthun möchten, und gieng alsdann ganz ehrwürdig mit dem Hute auf dem Haupte, mit seinem Mantel umwunden, ohne unterwegs jemand zu grüßen, zu den Sterbenden hin.

XX. Da er nun in dieser Kunst der Bekehrung vor allen vortrefflich war, haben unser Vorfahrer, hochseligen Angedenkens, Papst Clemens der Siebente, ihm befohlen, zu dem Theodoro Beza, dem heftigsten Prädicanten und Verfechter der calvinischen Ketzerey, zu gehen, und mit demselben unter vier Augen sich zu besprechen, damit dieses verirrte Schaf wieder zu Christi Schafstall gebracht, und dadurch viele andere gleichmäßig verirrte Seelen

res alias revocaret. Quod sane eximie Franciscus præstitit, Genevæ, non sine vitæ periculo, cum Beza congressus; qui tamen, ut ex merito confutatus veritatem fassus est; ita, ex scelere, arcano Dei judicio, indignus fuit, qui ad Ecclesiam rediret.

XXI. Interea Thononum & circumjectam regionem dira lues invasit, cum enormi civium clade, in qua Franciscus tam amanter, tam constanter, tam industrie corpora animasque tum subsidiis, tum documentis procuravit, ut omnibus & stupori & amori fuerit; præsertim cum omnia pecuniæ adjumenta, præcipue ab Episcopo Granerio impertita, recusasset.

XXII. Quapropter Episcopus his certissimis sanctimoniæ exemplis compulsus, eum sibi Coadjutorem episcopalis curæ destinavit, rogavitque memoratum Prædecessorem nostrum Clementem, ut Franciscum, quem Romam, ob Catholicæ fidei negotia, mittebat, hujusmodi dignitate ornaret: quod idem Clemens libentissime præstitit; cognitaque ejus doctrina per examen, de more, interrogata, eundem ad pedes devolutum amplexum, his verbis dimisit: *Vade fili, & bibe aquam de cisterna*

len wieder zu der wahren Heerde geführet wurden. Welchen Befehl Franciſcus nicht ohne gröſßte Lebensgefahr ſogleich vollzogen, in der Stadt Genf mit dem Beza zuſammen tretend. Welcher, obzwar er von Franciſco überzeuget, die Wahrheit einbekennet hat, jedoch durch ſeine Sünden (durch eine verborgene Verhängniß GOttes) unwürdig, ſich nicht wieder zu der wahren Kirche gewendet hat.

XXI. Kurz hernach riß die leidige Peſt zu Thonon und umliegenden Oertern ein, wodurch eine groſße Anzahl Menſchen hingerafft wurde. Franciſcus fand ſich ſogleich bey den Kranken ein, und diente ihnen ſo liebreich, ſo beſtändig und ſo unermüdet, den Leibern und den Seelen alle nur erſinnliche Hülfsmittel beyſchaffend, daß er bey jedermänniglich Erſtaunen und Liebe erweckte, vornämlich, da er alle ihm von vielen, beſonders von dem Biſchofe Granerio dazu anerbothene Geldhülfe anzunehmen ſich geweigert hatte.

XXII. Weshalben der Biſchof durch ſolche ganz gewiſſe Heiligkeitsbeyſpiele bewogen, ihn zum Coadjutor ſeines Bißthumes auserſehen, auch unſern vorgedachten Vorfahren Clementem demüthigſt gebethen hat, Franciſcum, welchen er in chriſtkatholiſchen Glaubensgeſchäfften nach Rom ſchickte, mit dieſer Würde zu beehren, welchem denn Clemens auch gar willig beygeſtimmet iſt; und nachdem er Franciſci groſße Gelehrſamkeit in dem mit ihm der Gewohnheit nach angeſtellten Examen in Erfahrung gebracht, hat er denſelben, wie er zu ſeinen Füßen lag, aufgehoben, und umarmet, zu ihm ſagend: **Gehe mein Sohn, und trinke**

ſterna tua, & fluenta putei tui: deriventur ſontes tui foras, & in plateis aquas tuas divide.

XXIII. Igitur hoc ornamento, tanquam novo & potentiſſimo præſidio inſtructus, in omne ſtudium amplificandæ Religionis Catholicæ, & hæreſis imminuendæ ſeſe effudit; Anneſium regreſſus omnia ſolus obire, loco Epiſcopi abſentis, inſtituere Seminarium, ac ſanctam domum Thononi erigere, artium officinam, & mercium emporium, ut cives & finitimos a Genevenſium commercio averteret: gnarus populos maxime corrumpi per commercia cum impiis habita.

XXIV. Neque illi nova exercendæ conſtantiæ argumenta defuere. Inimicus ziza-niarum ſator, excitaverat inter Gallos & Sabaudos bellum, cujus occaſione uſi Genevenſes hæretici, ſpecii auxilii, quod Gallis afferebant, Chablaſio & Torniaco occupatis, inde curiones Catholicos expellunt, ac præterea miſſis in pagos & finitima oppida Calvinianæ hæreſis prædicantibus, venenata ſemina ubique jaciunt, & Catholica ſata exſcindunt.

XXV.

das Wasser aus deiner Cisterne, und aus der lebendigen Quelle deines Brunnens, daß deine Brunnen überlaufen, und theile deine Wasser auf den Straßen aus.

XXIII. Mit dieser zierenden Würde nun, als mit einer neuen und mächtigsten Kraft angethan, ergab er sich gänzlich dem ihm schon eigenen Eifer und Fleiße zur Vermehrung des christkatholischen Glaubens und Ausrottung der Ketzerey. Zu Annessy wieder angelanget, verrichtete er in Abwesenheit des Bischofes alle bischöfliche Obliegenheiten, und errichtete allda ein Seminarium oder Priesterhaus, und zu Thonon ein heiliges Haus, welches, wie eine Werkstatt aller Künstler war, und eine Niederlage von allerhand Waaren; damit er dadurch die Bürger allda und die benachbarten Oerter von dem Umgange und Handel mit der Stadt Genf abbrächte: indem das dumme Landvolk durch Handel und Wandel mit den Ketzern pfleget verführet zu werden.

XXIV. Es blieben ihm auch neue Bewegursachen, seine Standhaftigkeit zu üben, nicht aus. Der Feind, so das Unkraut aussäet, erweckte einen Krieg zwischen Frankreich und Savoyen, welche Gelegenheit die genfischen Ketzer sogleich ergriffen, und unter dem Vorwande einer Hülfe für Frankreich, nahmen sie die Provinzen Chablais und Thonon ein, verjagten alsobald die katholischen Pfarrherren, und schickten in die Dorfschaften und Städte dieser Provinzen calvinische Prädicanten, um ihren vergifteten Saamen überall auszustreuen, und die katholischen gute Aehren zu ersticken.

XXV.

XXV. Quod ubi Franciſcus advertit, non immemor illius divinæ ſententiæ: *Si conſiſtant adverſum me caſtra, non timebit cor meum: ſi exurgat adverſum me prælium, in hoc ego ſperabo:* fortiter ac religioſe irrupit in caſtra, ductusque a militibus, ad Vitriacum excubiarum præfectum, ab eo exceptus perquam honorifice fuit, ac dimiſſus cum regiis litteris, quibus præcipiebatur, ne quidquam in religionis negotio innovaretur: quidquid vero novi inductum foret, in priſtinum revocaretur.

XXVI. Neque contentus hac victoria, per quam amiſſa revocaverat, aliam retulit, per quam damna intulit hæreſi, Religioni vero incrementum attulit. Cum enim ager Gexenſis ſub Gallorum dominio eſſet, ad regem Lutetiam ſe contulit, ab eoque litteras obtinuit, quibus liceret ipſi eo in agro habere de Catholica veritate conciones, quarum gratia & efficacitate plurimos Eccleſiæ ſubjecit.

XXVII. Valebat enim ſumma & efficaciſſima dicendi potentia, quam illi e cœlo con-

XXV. So bald Franciſcus dieſes vernommen, ſich des göttlichen Ausſpruches: Wenn auch gleich ganze Kriegesheere ſich gegen mich lagerten, ſo wird ſich doch mein Herz nicht fürchten: wenn auch eine Schlachtordnung ſich gegen mich ſetzte, werde ich doch in ihn hoffen: erinnernd, wirft er ſich voller Tapferkeit und Glaubenseifer in das franzöſiſche Lager: er wurde von den Soldaten zu dem Feldherrn, ſo dazumal der Herr von Vitry, Hauptmann der Leibwache, war, geführet: dieſer empfieng ihn mit allen Ehrenbezeigungen, und ließ ihm königliche ſchriftliche Befehle mittheilen, vermög welchen anbefohlen wurde; an allen und jeden Orten, wo man in Glaubensſachen Neuerungen errichtet, ſolche ſogleich abgeſchaffet, und die Sachen wieder in den alten Stand ſollten hergeſtellet werden.

XXVI. Mit dieſem Siege, durch welchen er das Verlorne dem Glauben wieder herbeygebracht, nicht zufrieden, erhielt er einen andern Sieg, durch welchen er der Ketzerey großen Nachtheil, und dem chriſtkatholiſchen Glauben großen Nutzen geſchaffet hat; das Land von Gex war unter des Königs von Frankreich Bothmäßigkeit gekommen, ſogleich reiſete Franciſcus nach Paris, und erhielt von dem Könige ſchriftlichen Befehl und Erlaubniß, in demſelben Lande die chriſtkatholiſchen Wahrheiten zu predigen, wo denn durch die Kraft und Wirkung ſeiner Predigten viele Irrglaubige wieder zu der wahren Kirche gebracht worden ſind.

XXVII. Er beſaß die eindringendſte und mächtigſte Kraft im Reden, welche er von GOtt durch

conciliaverat ſumma cordis innocentiſſimi ſanctitas: adeo ut Chriſtianiſſimus Rex neminem ad Jacobi, Regis angliæ, animum conciliandum, atque ad veritatem flectendum, aptiorem Franciſco exiſtimaverit, & Paulus V. Prædeceſſor noſter felicis recordationis, aliquot per annos eundem allegaverit ad componendas diſcordias, quæ ſubortæ fuerant inter Albertum & Claram Eugeniam Archiduces & Clerum Comitatus Burgundiæ.

XXVIII. Quamvis autem ardentiſſimum fuerit ejus in procuranda re Catholica ſtudium, dum Coadjutor fuit, laxavit nihilominus univerſas habenas charitati, cum audita hinc Parentis, hinc Granerii Epiſcopi morte, quorum primi poteſtas quotidie ad domeſtica revocabat, & alterius reverentia, ne quid nimium ſibi arrogare videretur, cohibebat: conceſſam ſibi tandem quocunque pietas impelleret, eundi facultatem cognovit: ſic plene potitus auctoritate, integras Epiſcopi partes ſuſcepit.

XXIX. Cavere, ne grex ac diœceſis improborum hæreticorumque, more luporum inſidiantium, incurſibus pateret, ordinare Clerum,

die höchſte Heiligkeit ſeines unſchuldigſten Herzens erworben hatte: weshalben der allerchriſtliche König niemand tüchtiger als ihn erachtete, um Jacobi des Erſten, Königs in Engeland, ſeine Gunſt zu gewinnen, und deſſen Herz zu der Wahrheit zu lenken, als Franciſcum von Sales, und unſer Vorfahrer, Paulus der Fünfte, glorwürdigſten Angedenkens, ſendete vor einigen Jahren denſelben als Legatum, um als Schiedsmann die Strittigkeiten zu ſchlichten, ſo ſich zwiſchen dem Erzherzoge Albrecht und der Erzherzoginn Clara Euginia, und zwiſchen der Geiſtlichkeit der Grafſchaft Burgund entſponnen hatten.

XXVIII. Ob nun zwar Franciſcus, ſo lange er Coadjutor des Bißthumes war, den brennheiſſeſten Eifer zur Beförderung des chriſtkatholiſchen Glaubens zeigte: ſo ließ er doch der chriſtlichen Liebe erſt völlig nach ſeines Vaters und nach ſeines Biſchofes Granerii Abſterben, den Zügel ſchießen: indem des erſtern väterliche Gewalt ihn oft nach Haus berief, und er bey Lebzeiten des letztern allezeit aus Furcht, der Biſchof möchte glauben, er wolle ihm einen Eingriff thun, an ſich hielt: da er ſich nun die völlige Gewalt, ſo weit zu gehen, als ihn ſein gottesfürchtiger Eifer treiben würde, erkannte, ergriff er mit vollkommener Macht alle Pflichten des biſchöflichen Hirtenamtes.

XXIX. Zu verhüten, daß ſeine Heerde ſeines Bißthumes den auf den Raub ſchleichenden Wölfen ähnlichen Ruchloſen und Ketzern nicht blos ſtünde, verordnete er heilſame Geſetze, die Geiſtlichkeit in hinlänglicher Anzahl und Ord-

Clerum, ſtatuere familiam religioſis moribus compoſitam: ſanctorum Patrum, veterumque Epiſcoporum exempla ſibi proponore, cuncta epiſcopalis vitæ momenta ſuis virtutibus functionibusque animare, ſynodum cotigere, eccleſiaſticæ diſciplinæ leges vel reſtituere, vel ſancire, ac potiſſimum Catholicæ Religionis ſinceritati conſulere, qua mores Catholicorum informando, qua ſectariorum dogmata evertendo, qua deceptas oves ad ovile reducendo.

XXX. Quod adeo offendit Calvinianos pſeudo-miniſtros, ut cum duos nobiles viros Gexenſes ad Eccleſiæ gremium revocaſſet, illi rabie ac furore acti venenum ei propinaverint, quod tamen irritum fuit, implorata per votum Deiparæ ope.

XXXI. Et tantum abfuit, ut propteria ab incepto deſiſteret, ut conſtantius deſudaverit, in concionibus habendis, quarum vi, Divione, Gratianopoli, Pariſiis & alibi, plures inſignes viros fidei Catholicæ reſtituit,

nung zu erhalten: ſeinen eigenen Hausgenoſſen ſchrieb er ſolche Maaßregeln vor, daß ihre gute Sitten zur Erbauung dieneten, ſich ſelbſten ſtellte er die Lebensart der heiligen Väter und der erſten Biſchöfe zum Beyſpiele dar, und ließ alle Augenblicke ſeines Lebenswandel mit Tugendausübungen und biſchöflichen Amtsverrichtungen bezeichnet ſeyn; er hielt öfters allgemeine Zuſammenkünfte der ganzen Geiſtlichkeit ſeines Bißthums, darinn er die Geſetze der geiſtlichen Zucht entweder erneuerte und herſtellte, oder neue heilſame Verordnungen abfaßte: hauptſächlich um den chriſtkatholiſchen Glauben in ſeiner Reinigkeit zu erhalten, ſich bearbeitend, theils mit Unterrichtung der Rechtglaubigen, theils der Ketzer falſche Lehrſätze umſtoßend, theils die leider verirrten Schäflein wieder zu der wahren Heerde bringend.

XXX. Welches alles die falſchen calviniſchen Diener des Wortes ſo grauſam verbitterte, daß, wie er zwey Herren vom Adel der Landſchaft Gex wieder zu dem Schooße der Kirche gebracht hatte, ſie voll raſender Wuth ihm Gift beybringen ließen. Aber durch eine große Wunderthat der hülfreichen göttlichen Mutter, zu welcher Franciſcus durch ein Gelübde ſeine Zuflucht nahm, hat ihm das Gift nichts geſchadet.

XXXI. Anſtatt daß Franciſcus dadurch ſich hätte abſchrecken laſſen, bearbeitete er ſich deſto ſtandhafter mit Predigen, durch welcher Kraft er zu Dyjon, zu Grenoble, zu Paris und andern Orten, viele wackere, vornehme und anſehnliche Männer zum wahren chriſtkatholiſchen Glauben wieder

tuit, ac præcipue Claudium Buccardum, Lausannæ publicum Theologiæ Professorem; Franciscum Ducem Diguarianum, Delphinatus Pro-Regem; Barberium & Jacobum Philippum, celebres Calvinianæ sectæ Pseudo-Ministros.

XXXII. In his autem concionibus, ut constaret a se non nisi animarum salutem quæri; pecuniam quæ esset vel loco alimenti, vel excellentiæ testimonio, recusavit omnem, nullo principum offerentium habito respectu; & tam generose, ut Duciffæ de Longavilla, peram aureis plenam impertienti, palam cum respueret, dixerit; gratis dandum, quod gratis accipitur, nec ullam expetendam pro fidei præconio mercedem, præter prætiosam illam, quam cultoribus vineæ promisit Dominus.

XXXIII. Notum est enim, cum magni Eleemosynarii munere apud Christinam Sabaudiæ Duciffam fungeretur, nihil, præter hujus nominis dignitatem, voluisse: & non solum quidquid honorariæ mercedis solitum erat dari, modestissime recusasse, verum etiam prætiosissimum adamantem valoris quingentorum nummorum, ab eadem Christina Duciffa dono acceptum, pauperibus destinasse,

führte, vornämlich Claudium Buccardum, so da zu Lausanne öffentlich als Professor der Gottesgelahrtheit lehrte; den Herzog Franciscum von Lesdiguieres, der Vicekönig in der Provinz Dauphine war; den Barbery, und den Jacob Philipp, zwey berühmte calvinische Prädicanten.

XXXII. Damit er aber zeigte, daß er mit seinen Predigten keinen andern, als den so löblichen Endzweck, die Seelen zu gewinnen, hätte: so schlug er großmüthigst jederzeit alles ab, was ihm unter zerschiedenen Benamsungen an Verehrungen angebothen wurde, ohne Ansehen des hohen Standes der Gebenden: selbsten weigerte er sich von der Herzoginn von Longueville eine reich bespickte Goldbörse anzunehmen, ihr vermeldend, man müsse das, was man ohne Entgeld empfangen, auch ohne Belohnung wieder mittheilen, und für die Verkündigung des Wortes GOttes keinen andern Lohn begehren, als die so reiche Vergeltung, welche der HErr aller Herren den getreuen Arbeitern in seinem Weinberge verheißen hätte.

XXXIII. Es ist bekannt, daß, wie Franciscus die oberste Almosenierer würde bey der Herzoginn Christina von Savoyen versehen mußte, er außer der Namenswürde nichts sonst hat annehmen wollen, und die daran hafiende Besoldung anzunehmen demüthigst jederzeit sich geweigert hat: und wie ihn gedachte Herzoginn gezwungen, einen kostbaren Diamantstein von ihr anzunehmen, er nicht anders sich dazu bequemen wollen, als mit der bedungenen Erlaubniß, solchen zum Besten der Nothleidenden verhandeln zu dörfen, diese Worte

iis verbis usus: Hoc pro pauperibus nostris Annessiensibus bonum erit.

XXXIV. Sed ejus constantia debuit gravioribus experimentis muniri, ut fides probaretur: Duo enim sunt, quæ maxime fidem concutiunt, damnum & lucrum, illi propositum, roboravit fidem, non infregit.

XXXV. Jussus a Gallorum Rege Gexium ire, & cum Barone Luxensi, regio, in ducatu Burgundiæ locum tenente, de Religionis Catholicæ usu exercitioque in eam regionem inducendo, agere; cum Rhodanus, qui trajiciendus erat, ut Gexium peteret, imbribus exundans certum afferret vitæ discrimen: Geneva intrepide pertransiit, nec habitu Episcopi deposito, nec Episcopi diœcesis nomine dissimulato, unica tantum orationis armatura munitus.

XXXVI. Atque inde post horam discedens, Gexium appulit: impii homines, ut hoc religionis negotium turbarent, statim apud Ducem Sabaudiæ accusant Episcopum, quod de transferendis in Regem Gallorum Civitatis Genevensis juribus pertractaret:

quæ

hinzu fügend: Dieses wird für unsre Armen zu Annessy vortrefflich seyn.

XXXIV. Seine Standhaftigkeit mußte aber noch härtere Proben ausstehen, damit sein Glaube bewähret würde: Zwey Dinge sind, welche den Glauben heftig erschüttern, Gewinn und Verlust, oder Vortheil und Schaden: beyde wurden ihm zugewendet; beyde vermochten aber nichts gegen seinen Glauben, welcher dadurch gestärket, und nicht wankelhaft wurde.

XXXV. Da der König von Frankreich ihm befohlen, nach Gex zu reisen, und sich alldort mit dem königlichen Vicecommendanten des Herzogthumes Burgundien, wegen der Herstellung und Uebung des christkatholischen Glaubens in dasigen Landen zu unterreden, war der Fluß, die Rhone, völlig und dermaßen aus ihren Ufern getreten, daß er ohne sichtbarliche Lebensgefahr nicht nach Gex anders als über die Genferbrücke kommen konnte: Franciscus gieng unerschrocken nach Genf, ohne die bischöfliche Kleidung abzulegen, und gab sich kecklich als den Bischof dasiger Diöces an, mit keinen andern Waffen, als des Gebethes sich versehend.

XXXVI. Nachdem er sich eine Stunde in Genf aufgehalten, setzte er seine Reise ruhig nach Gex fort: die ruchlosen Ketzer, um ihn in seinem dem Glauben so heilsamen Vorhaben zu hindern, beschuldigten ihn sogleich bey dem Herzoge von Savoyen, als ob er diese Reise nach Gex thue, um dem Könige von Frankreich die bischöfliche Gerechtsame auf die Stadt Genf zu verhandeln: gleich

quæ calumnia primo locum non habuit, poſtea admiſſa Senatui ſuaſit, ut, vel ad pœnam, vel ad terrorem, decreto edito, bona Epiſcopi publicata in ærarium principis referret.

XXXVII. Nihil tamen edicto commotus ipſe, hoc unum reſpondit: non eam ſibi, ut credebatur, injuriam irrogari; ſed ita a Deo admoneri quod vellet undique ſpiritualem, quem temporalibus deſtitui permitteret Quibus verbis Senatus concuſſus veniam petiit, eiqui omnia reſtituit. Hæc enim Dei lex eſt, ut fides, dum damna patitur, per damna nobilitetur.

XXXVIII. Neque minus lucri fulgorem, quamvis ſpecie boni ſplendidum, contempſit; dum Coadjutoris Pariſienſis munus, ea de cauſa illi oblatum, quod pinguiori redditu abundaret, ad paupertatem ſuſtentandam, reſpuit, illud oraculum opponens: *Dominus regit me, & nihil mihi deerit, in loco paſcuæ ibi me collocavit.*

XXXIX. Cum tale ac tantum fidei fundamentum jeciſſet, mirum non fuit, ſi perfectiſſi-

Anfangs fand diese Verläumdung kein Gehör; kurz darauf ließ sich doch der savoyische Senat davon einnehmen, und ließ solcher einen Befehl publiciren, es sey nun dem Bischofe zur Strafe, oder ihn zu erschrecken, vermög welchem verordnet wurde, daß die weltlichen Einkünfte des Bischofes von der herzoglichen Schatzkammer eingezogen werden sollten.

XXXVII. Er wurde aber durch diesen Befehl im mindesten nicht beunruhiget, und antwortete nur dieses: Dieser Befehl bringet mir keinen solchen Schaden, wie man sich einbildet; weil GOtt zuläßt, daß man mir mein weltliches Einkommen entziehet, will er mich dadurch ermahnen, hinfüro lediglich geistlich zu seyn. Der Senat wurde durch diese Antwort innigst gerühret, sie ließen den Bischof um Verzeihung bitten, und setzten denselben wieder in sein ganzes Vermögen ein: die göttliche Verordnung bringet mit sich, daß der Glaube durch den erleidenden schädlichen Verlust verherrlichet werde.

XXXVIII. Er hat auch nicht weniger sich nicht irre machen lassen, durch die vortheilhaft scheinende Anerbiethungen: denn wie ihm, damit er desto mehr Einkünfte erlangen, und den Nothleidenden desto besser beyspringen könnte, die Coadjutorey des Erzbißthumes zu Paris angetragen wurde, schlug er solche ab, mit dem vortrefflichen Spruche aus der heiligen Schrift: Der HErr führet mich, mir wird nichts mangeln, er hat mich auf eine gute Weyde gesetzet.

XXXIX. Wie er nun einen solchen großen und tüchtigen Grund zum Glauben in sich geleget

hatte,

fectissimam & omnibus virtutibus absolutam sanctitatis molem ad supremum usque apicem extulit: & si Ecclesia, communi consensu Sanctorum Insignia & prærogativas tanto viro attribuere non dubitet.

XL. Pauperum erat eximius Amator, eorumque indicem secum deferebat semper, ad eos præsertim sublevandos maxime intentus, quos pudor ac rubor deterrebant. Abstinentiam vero ac frugalitatem, tam in victu quam in vestitu, severe retinuit; ut & sibi modum statueret, ac largius aliorum inopiæ subveniret.

XLI. Namque hoc veræ charitatis ingenium est, sibi detrahere, aliis addere. Sic mensæ imposita fercula ad pauperes ablegabat; subligacula, interulas, similesque panos si demptos ad aliorum operimentum traducebat; imo suppellectionem argenteam, candelabra, urceolos, annulum ipsum pastoralem oppignoravit, ne pauperes dolerent.

XLII. Dotem puellis, quam poterat amplam, erogabat, ne ipsarum pudicitia periclitaretur. Peregrinos ac Religiosos viros tanquam fratres domi excipiebat, omnes demum egestate pressos non contracta manu solabatur, sed tam copiose.

XLIII.

hatte, so ist es wohl kein Wunder, wenn er darauf ein zur höchsten Vollkommenheit gediehenes und mit allen Tugenden ausgeziertes Gebäude der Heiligkeit bis zu dem höchsten Gipfel aufgeführet hat, und wenn die Kirche einstimmig die Zeichen und Vorzüge der Heiligen einem so großen Manne zuzueignen keinen Anstand nimmt.

XL. Er war ein innigster Liebhaber der Armen, trug auch beständig die Liste derselben bey sich, hauptsächlich sich bestrebend, den heimlich und schamhaftig Armen nützlich beyzuspringen. Die Enthaltung und Mäßigung sowohl in Speisen als Kleiderzierde hat er aufs strengste gehalten, damit er sich mit ganz wenigem selbst begnügend, desto reichlicher andern mittheilen könnte.

XLI. Denn sich selbst abbrechen, um andern zu geben, ist der wahren christlichen Liebe Eigenschaft. So schickte er die auf seinem Tische ihm vorgesetzte Speisen den Armen, denen, so schlecht bekleidet, schickte er seine leinenen und tüchenen Unterkleider, ihre Blöße zu bedecken. Ja gar wenn er selbst vom Gelde sich entblößt befand, hat er öfters sein silbernes Tafelservis, seine Leuchter, seine Becher, selbst den bischöflichen Ring, in Versatz gethan, um Nothleidenden beystehen zu können.

XLII. Damit er der jungen Mädchen Keuschheit außer Gefahr setzte, gab er ihnen so ansehnlich, als ihm nur möglich war, ein Heurathgut; die Reisenden und die Geistlichen nahm er als Brüder mit Freuden in sein Haus auf. Endlich war seine milde Hand gegen alle Nothleidende niemals geschlossen, sondern sehr freygebig.

XLIII. Ut cum regionem late fames ac alimentorum inopia invasisset, neminem stipe frustratum prætermiserit, singulis enegis familiis certa tritici copia attributa: & ex eo excrevit hæc juvandi cupiditas, ut cum nactus esset hominem mutum ac surdum, omni ope destitutum, non modo eum recreaverit iis subsidiis, quibus vita sustentatur, sed domi suæ educatum, qua nutibus, qua gestibus, ingenioſa enim pietas est, informarit ad æternam salutem: sicque cætera virtutum genera exercuit charitatis æstu succensus, ut septuaginta hæreticorum millia Ecclesiæ Catholicæ subjeciſſe sit fama vulgatum.

XLIV. Ex hujus charitatis officina volumina prodierunt, quorum documentis irrigata populorum ac nobilium virorum pectora, affluentem Evangelicæ vitæ messem protulerunt.

XLV. Ex hujus etiam charitatis altissima disciplina emanarunt leges tot sodalitatum, ab ipso institutarum, Augusti Sacramenti, Beatissimæ Virginis de puritate, Eremita-

XLIII. Da nun das ganze Königreich und daſige Gegenden mit einer ſchweren Hungersnoth heimgeſuchet wurden, ſo war kein Armer, dem er nicht beygeſprungen, ja ganzen armen Haushaltungen ließ er eine hinlängliche Maaß von Getraide zu ihrer Unterhaltung austheilen: ſeine heilige Begierde zu helfen wuchs auch dahin an, daß, wie ein Kind ſtumm und taub zur Welt gebohren wurde, er ſolches zu ſich nahm, und da es von allen Mitteln entblößt war, nicht allein mit allen Nothwendigkeiten zur Lebens- und Leibesverpflegung verſorgte, ſondern in ſeinem Hauſe auferzogen, und mit Winken und Zeichen (denn die wahre Gottesfurcht iſt ſinnreich) ihm die nöthige Begriffe zur Seligkeit beyzubringen wußte: eben ſo hat er von dem vollkommenſten Liebesfeuer entzündet, alle andere Arten der Tugenden ausgeübet, ſo daß er, wie jedermänniglich bekannt, ſiebenzig tauſend Ketzer wieder in den Schoos der chriſtkatholiſchen Kirche gebracht hat.

XLIV. Aus dieſer Werkſtatt der Liebe ſind anſehnliche Schriften zum Vorſchein gekommen, durch welcher Lehrſätze Saft die Herzen der Groſſen und Niedrigen, wie von einem Thau befeuchtet, eine häufige Aernte evangeliſcher Lebenswandel hervorgebracht haben.

XLV. Aus eben dieſen lieben höchſt weißlichen Anordnungen haben ihren Urſprung die zerſchiedenen Brüderſchaften und Gemeinden bekommen, ſo Franciſcus errichtet, als nämlich, die von dem allerheiligſten Sacrament, die von der Reinigkeit der allerſeligſten Jungfrau, die der

Ein-

mitarum in monte Vaïronenſi, præſertimque Ordinis Sanctimonialium Viſitationis Beatæ Mariæ, ſub Regula ſancti Auguſtini, cujus ſplendor tantum illuxit, ut, intra modicum temporis intervallum ad centum ſupra triginta monaſteria ſit propagatus.

XLVI. Hujus demum charitatis ſtimulis plane perennibus agebatur, ad ſuæ Diœceſis commoda, diu noctuque, omni ſollicitudine procuranda.

XLVII. In qua luſtranda dum laborabat, atque Anneſium regreditur, Lugduni, ſacro celebrato, vehementi apoplexia correptus, atque Eccleſiæ Sacramentis per ſummam pietatem humilitatemque refectus, fidei profeſſione emiſſa, repetitis non ſemel iis verbis: *Servus inutilis ſum: Voluntas Domini, non mea fit. Deus meus & omnia.* Proximo die S. Innocentibus ſacro, dum in Litaniis ipſi ſancti Innocentes invocabantur, Innocens ad regna cœleſtia tranſlatus eſt, anno ætatis quinquageſimo quinto, & reparatæ ſalutis vigeſimo ſecundo ſupra ſexcenteſimum & milleſimum.

XLVIII. Placuit autem Altiſſimo, qui mirabilis eſt in Sanctis ſuis, tantæ ſanctitatis virum, non modo per venerationem cultumque popu-

Einsiedler des Berges Veron, und hauptsächlich der heilige Orden der Klosterfrauen der Heimsuchung Mariä, unter der Regel des heiligen Augustini, dessen Ordensglanz so hell geleuchtet, daß er sich in die Zahl von hundert und dreyßig Klöster in gar kurzer Zeit ausgebreitet hat.

XLVI. Endlich wurde Franciscus durch diesen lieben Stachel so eifrig getrieben, daß er Tag und Nacht mit einem unermüdeten Eifer, des ihm anvertrauten Bißthumes wahres Wohl zuwegezubringen, sich äußerst bemühete.

XLVII. Da er nun in Durchsuchung desselben beschäftiget, und auf der Rückreise nach Annessy war, wurde er zu Lyon, nach vollendter heiliger Messe, von einem heftigen Schlagflusse überfallen, worauf er sogleich mit innigster Andacht und auferbaulichster Demuth die heiligen Sacramenten empfieng, sein Glaubensbekenntniß ablegte, und öfters diese Worte wiederholte: **Ich bin ein unnützer Knecht: des HErrn, und nicht mein Wille geschehe. Mein GOtt und mein Alles.** Den folgenden Tag, als an dem Tage der unschuldigen Kindlein, da in den Litaneyen die heilige Unschuldigen angeflehet werden, ist dieser Unschuldige in das himmlische Reich erhoben worden, seines Alters in dem fünf und fünfzigsten, und nach unsers Erlösers glorreichesten Geburt in dem ein tausend sechshundert zwey und zwanzigsten Jahre.

XLVIII. Es hat aber dem allerhöchsten GOtt, der wunderbar in seinen Heiligen ist, gefallen, einen Mann von solcher Heiligkeit nicht allein durch

populorum, nobilitare, sed etiam compluribus signis ac miraculis illustrare, ut vivens ac mortuus humano generi prodesset. Itaque constat per acta publica, auctoritate nostra & sacræ rituum Congregationis confecta, & diligenter expensa.

XLIX. Hieronymum Gemin, in aqua obrutum, cum jam ejus cadaver fœtens, sindone involutum efferebatur, revixisse, sustulisse brachia, & loqui cœpisse, magnificando Salesium, qui sibi tunc in ipso redeuntis vitæ momento, Episcopali habitu indutus, benigno ac splendido vultu adesse visus est, non sine aliis ingentibus miraculi additamentis.

L. Claudium Marmon, cœcum natum, septennem, cujus oculi facultate videndi prorsus destituebantur, cum, novendiali prece absoluta ad ejusdem sepulchrum procumberet, usum luminis accepisse.

LI. Johannem Petronillam Evrax, quinquennem, paralysi laborantem, quamvis, coxis cruribusque aridis, ad motum plane inepta crederetur, eamet hora, qua Pater ad Francisci tumulum opem implorabat, ad matrem incolumi corpore & festino gradu prorepisse.

LII.

die Verehrung des Volkes zu verherrlichen, sondern auch denselben mit vielen Wunderzeichen und Wunderwerken leuchtend zu machen, damit er so tod wie lebendig dem menschlichen Geschlechte ersprießlich seyn möge. Dieses erhellet aus den öffentlichen Handlungen, so deswegen unter unsrer, und der Congregation der heiligen Kirchengebräuche Befehlshabung, sind errichtet, und auf das genaueste untersuchet worden.

XLIX. Hieronymus Gemin war ertrunken, wie man nun seinen schon stinkenden entseelten Leichnam in einem leinenen Tuche eingewickelt zur Erde zu bestatten trug, wurde er wieder lebendig, bewegte seine Arme, und fieng an zu reden: den heiligen Salesium, welcher ihm in diesem Augenblicke seiner Erweckung von den Todten in bischöflicher Kleidung mit einem freundlich und glänzenden Antlitz erschienen, preisend, und noch viele erstaunende Umstände bey diesem Wunderwerke erzählend.

L. Claudius Marmon, siebenjährigen Alters und blind gebohren, dessen Augen ganz keine Fähigkeit zum Sehen hatten, erlangte, nachdem er eine neuntägige Andacht auf des Francisci Grab vollbracht, vollkommen das Gesicht.

LI. Johanna Petronilla Evrax, fünfjährigen Alters, und gichtbrüchig, hatte solche ausgedörrte Beine und Schenkel, daß kein Ansehen noch Hoffnung, daß sie solche jemals bewegen könnte, übrig war: aber in eben derselben Stunde, da des Kindes Vater auf des Francisci Grab für dasselbe ihn um Hülfe anflehete, lief das Kind mit gesundem Leibe und schnellen Schritten auf seine Mutter zu.

LII. Claudium Juliar paralysi pariter afflictum, sed innata & decennali, usuque utriusque coxendicis ac cruris destitutum, tertia vice a matre delatum ad Franciſci sepulchrum deosculandum: momento temporis, membris, quæ inhabilia erant, roboratis surrexisse, stetisse & ambulasse.

LIII. Franciscam de la Pesse demersam flumine, vitæ restitutam fuisse: livore, tumore, deformitatisque notis mirabiliter detersis.

LIV. Jacobum Guidi, nervis contractum, & plane ab ipso ortu impotentem, subito sanatum.

LV. Carolum Moteron, etiam ab ipsa nativitate impeditum membris, ac toto corpore difformem subito exemptum, ac perfecta humani corporis forma accepta gressum movisse.

LVI. Quapropter ejus vitæ sanctissimæ meritis postulantibus ac rogantibus charissimis in Christo filiis nostris, Ludovico Galliæ Rege christianissimo, & Anna ejus matre, vidua, ac

Hen-

LII. Claudius Juliar, zehenjährigen Alters, gichtbrüchig auf die Welt gebohren, hatte nicht den mindesten Gebrauch seiner Schenkel und Beine. Wie seine Mutter ihn zum drittenmal auf das Grab Francisci legte, damit er solches ehrerbiethigst küßte, so fand er seine bis dahin unbrauchbaren Glieder völlig gestärket, stund auf, und konnte gehen und stehen.

LIII. Francisca de la Pesse, welche in den Fluß gestürzet, und ertrunken war, wurde durch Francisci Fürbitte wieder lebendig, und alle Beulen, Geschwulst und andere Misstaltungen, so durch diesen Unfall an ihrem Leibe zu sehen waren, wurden wunderbarlich zugleich abgethan.

LIV. Jacobus Guidi war von seiner Geburt an ganz contract, und die Zusammenziehung der Spannadern seines ganzen Leibes machte seine Krankheit wie unheilbar anzusehen: er flehete Franciscum um Hülfe an, und genesete alsobald vollkommentlich.

LV. Carolus Moteron war gleichsam von seiner Geburt an des Gebrauches seiner Glieder beraubet, und zugleich an seinem ganzen Leibe sehr misstaltet. Dieser wurde allda auch nicht allein an seinen Gliedern hergestellet, daß er gehen konnte, sondern bekam auch übrigens eine vollkommene schöne menschliche Gestalt.

LVI. Weshalben bey solchen eindringendst redenden Verdiensten seines heiligsten Lebenswandels, und auf inständigstes Anflehen unsrer in Christo geliebtesten Söhnen, Ludovico, dem allerchristlichsten Könige in Frankreich, und seiner verwitt-

Henrietta Maria, Angliæ Reginis, & dilectis filiis, nobilibus viris Carolo Emanuele Sabaudiæ Duce & Pedemontium Principe, ac Christina ejus matre, Duciſſa Sabaudiæ vidua: ac Franciſco Maria, ac Adelaide, Duce & Duciſſa Bavariæ; nec non Clero, Principibus, & Magnatibus regni Galliarum, ac universo Ordine Monialium Viſitationis Beatæ Mariæ Virginis.

LVII. Poſt ejusdem Franciſci de Sales beatificationem, die 18. Decembris An. 1661. publice in Sacro S. Baſilica Principis Apoſtolorum, Miſſæ ſacro peracto, celebratam annuimus, ut ejusdem Canoniſatio haberetur: Et cum jam nihil deeſſet eorum, quæ huic ſacroſanctæ functioni neceſſaria ſunt, ex ſanctorum Patrum auctoritate, ſacrorum Canonum Decretis, S. R. E. antiqua conſuetudine, ac novorum Decretorum præſcripto.

LVIII. Tandem juſtum & debitum eſſe cenſentes, ut quos Deus honorat in cœlis nos veneration is Officio laudemus & glorificemus in terris; hodie in ſacroſancta Vaticana Baſilica, in qua, ſolemni ritu, cum ejusdem S. R. E. Cardinalibus, Patriarchis, Archiepiſcopis & Epiſcopis: ac dilectis filiis Romanæ Curiæ Prælatis, Officialibus & Familiaribus noſtris,

weten Frau Mutter Annä, auch Henriettä Mariä, Königinn von Engeland, dann unsern geliebten Söhnen, den edeln Herren Carolo Emanuele, Herzogen von Savoyen, Fürsten in Piemont, und Christinä seiner Mutter, verwittweten Herzoginn von Savoyen, auch Francisco Mariä, und Adelheit Herzogen und Herzoginn in Baiern, wie auch von gesammter Geistlichkeit, Fürsten und Herren des Königreichs Frankreich, und dem gesammten heiligen Orden der Klosterfrauen Visitationis Beatæ Mariæ Virginis.

LVII. Nach der solenniter in der heiligen Kirche des Fürstens der Apostel den 18. Decembris 1661. nach obgedachten Francisci von Sales gethaner Seligsprechung öffentlich gehaltenen heiligen Messe, haben wir eingewilliget, daß eben desselben Heiligsprechung vorgenommen werde. Und da nun von allem diesem, was vermög der heiligen Väter Gewalt, den heiligen canonischen Decreten, und der heiligen römischen Kirche alten Gewohnheit, und den neuern Decreten Vorschriften zu einer solchen Handlung erfoderlich ist, nichts abgängig war.

LVIII. Auch endlich nicht mehr als billig und gerecht erkennend, daß diejenigen, so GOtt im Himmel ehret, von uns hier auf Erden mit Ehrerbiethigkeitshandlungen gelobet, und verherrlichet werden, so haben wir und die Cardinäle der heiligen römischen Kirche, die Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe, unsre liebe Söhne, die römischen Hofprälaten, unsre übrigen Hofbedienten und Gefolge, die säculare und regulare Geistlichkeit,

noſtris, Clero ſæculari & regulari, ac maxima populi frequentia mane convenimus, poſt trinas, pro Canoniſationis Decreto, Nobis per dilectum Filium, nobilem virum, Carolum Ducem de Crequy, apud nos Regis chriſtianiſſimi Oratorem, pro parte ejusdem Regis, porrectas petitiones; poſt ſacros Hymnos, Litanyas, aliasque preces, Spiritus ſancti gratia rite implorata.

LIX. *Ad honorem Sanctiſſimæ & individuæ Trinitatis*, ad exaltationem fidei Catholicæ, & Chriſtianæ Religionis augmentum, auctoritate Domini noſtri Jeſu Chriſti, beatorum Apoſtolorum Petri & Pauli, ac noſtra matura deliberatione perhabita, & Divina ope ſæpius implorata, ac de venerabilium Fratrum noſtrorum, ejusdem ſanctæ Romanæ Eccleſiæ Cardinalium, Patriarcharum, Archiepiſcoporum & Epiſcoporum in urbe exiſtentium conſilio B. Franciſcum de Sales, Epiſcopum Genevenſem, Sanctum eſſe decrevimus & definivimus, ac Sanctorum Catalogo adſcripſimus, prout præſentium tenore, decernimus, definimus & adſcribimus: ſtatuentes ab Eccleſia univerſali quolibet anno, die 29. Januarii, memoriam ejus, inter ſanctos Confeſſores Pontifices

unter Begleitung einer sehr großen Menge Volkes, in der Morgenstunde, uns in die heilige Kirche des Vaticans solenniter begeben; und daselbst nach dreymal wiederholter im Namen des allerchristlichsten Königs, durch unsern lieben Sohn, dem edeln Herrn Carolum, Herzogen von Crequy, desselben bey uns bevollmächtigten außerordentlichen Bothschafter uns überreichten Bittschriften, nach abgesungenen Hymnis, Litaneyen und andern Gebethern zur Erhaltung der Gnade des heiligen Geistes.

LIX, Haben wir zur Ehre der hochheiligsten und unzertheilten Dreyfaltigkeit, zur Verherrlichung des christkatholischen Glaubens, und zur Aufnahme der christlichen Gottesfurcht, durch die Gewalt unsers HErrn JEsu Christi, der heiligsten Apostel Petri und Pauli, und nach unsrer reifen darob gemachten Ueberlegung, auch nach vielfältiger Anflehung um den göttlichen Beystand, ingleichem mit unsren hochwürdigen Brüdern dieser heiligen römischen Kirche Cardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe, so in hiesiger Stadt gegenwärtig waren, Beystimmung, decretiret und bestimmet, daß der selige Bischof zu Genf, Franciscus von Sales, heilig sey, und haben denselben in den Catalogum der Heiligen eingeschrieben, wie wir denn in dieser unsrer Bulle denselben also erkennen, bestimmen und einschreiben: Befehlende, daß die allgemeine Kirche jedes Jahr an dem 29sten Januarii dessen Gedächtniß unter die Zahl der heiligen Beichtiger Bischöfe mit wahrer Andacht verehren soll, Im Namen

fices pia devotione recoli debere. In nomine Patris & Filii, & Spiritus ſancti. Amen!

LX. Parique authoritate, omnibus utriusque ſexus Chriſti Fidelibus, vere pœnitentibus & confeſſis, qui annis ſingulis, dicta die 29. Januarii, ſepulchrum, in quo ejus corpus aſſervatur, viſitaverint, ſeptem annos & totidem quadragenas, de injunctis eis, aut alias quomodolibet debitis pœnitentiis, miſericorditer in Domino relaxavimus, in forma Eccleſiæ conſueta.

LXI. Quibus peractis, gratias laudesque *Deo Optimo Maximo* reddituri, quod ſancto Franciſco de Sales, Epiſcopo Genevenſi, cultum, præconia & honores, ab Eccleſia ſanctis Pontificibus & Confeſſoribus præſtari ſolita, a nobis decerni voluerit, Hymno, Te Deum laudamus, decantato, Orationeque a Nobis recita-

ta ad Altare ſancti Petri, Miſſam de more ſolemniter celebravimus die Dominica II. poſt Paſcha, additis ſecunda Oratione propria de ſancto Franciſco, & Secreta ac Poſtcommunione de communi Confeſſoris Pontificis: omnibusque Chriſti fidelibus, ibidem præſentibus, plenariam omnium peccatorum ſuorum indulgentiam & remiſſionem conceſſimus.

LXII.

des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen!

LX. Aus eben derselben Gewalt wir alle und jede Christglaubigen beyderley Geschlechtes, welche vollkommen bereuend ihre Sünden gebeichtet, vorbenannten 29sten Tag Januarii das Grab, wo sein heiliger Leib verwahrt lieget, werden besuchen, auf sieben Jahre und eben so viel Quadragenen barmherziglichst im Namen des HErrn in der heiligen Kirche gewöhnlichen Form von den ihnen auferlegten, oder sonsten auf was Art und Weise von ihnen schuldigen Bußen, lossprechen.

LXI. Nach Vollbringung dieses haben wir mit Absingung des Hymni Te Deum laudamus, und durch ein an dem Altare des heiligen Petri von uns gehaltenen Gebeth dem höchsten allmächtigen GOtt Lob und Dank gesaget, daß er durch uns dem heiligen Bischofe von Genf, Francisco von Sales, die von der Kirche den Beichtigern Bischöfen gewöhnlich leistende Verehrung, Lobreden und Ehren hat geruhet zuerkennen zu lassen: Wir haben auch den zweyten Sonntag nach Ostern solenniter nach dem Gebrauche auf dem Altar des heiligen Petri die heilige Messe celebriret, hinzufügend das zweyte dem heiligen Francisco eigene Gebeth nebst der Secreta und Postcommunion der allgemeinen eines Beichtiger Bischofes: und haben allen gegenwärtigen Christglaubigen vollkommenen Nach- und Ablaß aller ihrer Sünden ertheilet.

LXII. Deum itaque, qui mirabilis est in Sanctis suis, benedicimus, quia suscepimus misericordiam in medio templi ejus, dum novum nobis in Ecclesia, apud divinam suam Majestatem Patronum & Intercessorem concessit, ad ejusdem Ecclesiæ tranquillitatem, Fidei Catholicæ incrementum, Hæreticorumque & a via salutis errantium lumen & conversionem.

LXIII. Cæterum, quia difficile foret præsentes nostras litteras ad singula loca, ubi opus esset deferri: volumus, ut earum exemplis, etiam impressis, manu tamen publici Notarii subscriptis, & sigillo alicujus personæ, in dignitate Ecclesiastica constitutæ, munitis, eadem ubique fides adhibeatur, quæ eisdem præsentibus adhiberetur, essent exhibitæ vel ostensæ.

LXIV. Nulli ergo hominum liceat hanc paginam nostri Decreti, definitionis, adscriptionis, mandati, statuti, concessionis, elargitionis & voluntatis infringere, vel ei, ausu temerario, contraire: si quis autem hoc attentare præsumpserit indignationem Omnipotentis Dei, ac Beatorum Petri & Pauli, Apostolorum ejus se noverit incursurum.

Datum Romæ, apud S. Petrum, anno Incarnationis Dominicæ, 1665. 13. Kal. Maji, Pontificatus nostri anno 11.

LXII. Wir benedeyen und danken alſo GOtt, der in ſeinen Heiligen wunderbarlich iſt, und von dem wir abermal in der Mitte ſeines heiligen Tempels Barmherzigkeit empfangen haben, da er uns in der Kirche einen neuen Schutzherrn und Fürſprecher mitgetheilet hat, zu derſelben Kirche Ruhe, zu des chriſtkatholiſchen Glaubens Wachsthum und Nutzen, zu der Ketzer und der von dem Wege des Heils Abweichenden Licht und Bekehrung.

LXIII. Weil es übrigens ſehr ſchwer fallen würde, daß dieſes Original aller und jeder Orten hingebracht werde, wo es vonnöthen ſeyn wird, ſo verordnen wir, und wollen, daß deſſen Abſchriften auch gedruckten Exemplarien, jedoch daß dieſelben von einem öffentlichen Notario unterſchrieben, und von einer in geiſtlichem Amte und Würde ſtehenden Perſon unterſiegelt ſeyen, eben derſelbe Glaube überall beygemeſſen werde, als wenn gegenwärtige Originalurkunde vorgeleget und gewieſen würde.

LXIV. Daß es alſo keinem Menſchen erlaubet ſey, gegen dieſe gegenwärtige unſre Urkund und Decret der Erkennung, der Einſchreibung, des Befehls, des Geſetzes, der Ertheilung, der Nachlaſſung, und des Willens, etwas zu unternehmen, oder derſelben aus verwägener Vermeſſenheit zuwider zu handeln: ſollte ſich aber deſſen jemand unterfangen, ſo wiſſe er, daß er GOttes des Allmächtigen, und der heiligen Apoſtel Petri und Pauli Ungnade ſich zugezogen hat.

Gegeben zu Rom, bey St. Petro, in dem 1665ſten Jahre nach unſers Erlöſers Menſchwerdung, den 13. May, unſers Päbſtl. Stuhls im 11.

† Ich

† Ich Alexander, der katholischen Kirche Bischof.

† Ich Franciscus, Bischof von Porto, Cardinal Barberinus, der heiligen römischen Kirche Vicekanzler.

† Ich Martius, Bischof von Sabino, Cardinal Ginettus.

† Ich A. Barberinus, Bischof von Präneste, Cardinal Antonius, der heiligen römischen Kirche Kämmerer.

† Ich Johann Baptista, Bischof von Albanien, Cardinal Palottus.

† Ich F. Maria, tituli S. Laurentii in Lucina, Cardinal Brancatius.

† Ich Uldericus, tituli S. Mariæ trans Tyberim, Cardinal Carpineus.

† Ich Stephanus, tituli S. Laurentii in pane & perna, Cardinal Duratius.

† Ich F. Vincentius Maculanus, des heiligen Predigerordens, tituli S. Clementis de Florentiola, Cardinal S. Clementis.

† Ich Nicolaus, tituli S. Mariæ Angelorum, Cardinal Ludovisius, Groß-Pœnitentiarius.

† Ich Federicus, tituli S. Petri ad Vincula, Cardinal Sfortia.

† Ich Benedictus, tituli S. Honuphrii, Cardinal Odescalcus.

† Ich

✝ Ich Laurentius, tituli SS. Quirici & Julittæ, Cardinal Raggius.

✝ Ich Johann Franciscus Paulus Gondyus, tituli S. Mariæ super Minervam, Cardinal de Retz.

✝ Ich Aloysius, tituli S. Alexii, Cardinal Homodeus.

✝ Ich P. tituli S. Marci, Cardinal Ottobonus.

✝ Ich Laurentius, tituli S. Chrisogoni, Cardinal Imperialis.

✝ Ich Gibertus, tituli SS. Joannis & Pauli, Cardinal Borromæus.

✝ Ich Johann Baptista Spada, tituli S. Marcelli, Cardinal S. Susannæ.

✝ Ich Franciscus, tituli S. Mariæ in via, Cardinal Albitius.

✝ Ich Octavius, tituli S. Cœciliæ, Cardinal de Aquaviva & Arragonia.

✝ Ich Flavius, tituli S. Mariæ de populo, Cardinal Chisius.

✝ Ich Scipio, tituli S. Sabinæ, Cardinal Delcius.

✝ Ich Hieronymus, tituli S. Agnetis, Cardinal Farnesius.

✝ Ich Julius, tituli S. Sixti, Cardinal Rospiglioſus.

✝ Ich Sfortia e Societate Jesu, tituli S. Salvatoris de Lauro, Cardinal Pallavicinus.

✝ Ich

† Ich Volumnius, tituli S. Martini in montibus, Cardinal Bandinellus.

† Ich Petrus, tituli S. Callisti, Cardinal Vidonus.

† Ich Virginius, S. Mariæ in via lata, Diaconus, Cardinal Ursinus.

† Ich Franciscus, S. Mariæ in porticu, Diaconus, Cardinal Madalchinus.

† Ich Fredericus, S. Cæsarii, Diaconus, Cardinal de Hassia.

† Ich Carolus, S. Angeli in foro Piscium, Diaconus, Cardinal Barberinus.

† Ich Carolus, S. Eustachii, Diaconus, Cardinal Pius.

† Ich Decius, S. Adriani, Diaconus, Cardinal Azzolinus.

† Ich Odoardus, SS. Cosmæ & Damiani, Diaconus, Cardinal Vecchiarellius.

† Ich Franciscus Maria, SS. Viti & Modesti, Diaconus, Cardinal Mancinus.

† Ich Angelus, S. Georgii, Diaconus, Cardinal Celsus.

† Ich Paulus, S. Mariæ de Scala, Diaconus, Cardinal Sabellus.

S. Corinthius. *P. Ciambinus.*

† (L.S.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Register

Register
der merkwürdigsten Sachen.

NB. Die erste Zahl zeiget den Band, die zweyte die Seite an.

A.

Abtödtung des heiligen Salesii, I. 216. der bösen Anmuthungen, I. 233. der natürlichen Neigungen, II. 1. Item 112. ein Tod in dem Leben, II. 251. welche der andern vorzuziehen, II. 252. die unbescheidene. II. 272.

Almosen sollen die Reichen geben. I. 159.

Amt soll nicht von vieler Arbeit verleidet werden, I. 34. deren geistliche Verleihung I. 59. Erfüllung dessen die beste Andacht. II. 69.

Andacht, welche die wahre sey, II. 57. von dieser und dem Berufe, II. 59. bestehet in Erfüllung seines Amtes, II. 69. was von der empfindlichen zu halten. II. 183.

Angsthafte im Gewissen haben eine kleine Hoffart. I. 146.

Anmuthungen, von Salesio besieget, I. 233. muß man einzuschränken wissen, I. 285. gute, wie sie zu gebrauchen. II. 55.

Ansehen,

Register

Ansehen, großes Salesii bey andern. II. 124.

Apostel, ob sie in der Kutsche gefahren. I. 43.

Arme, deren Liebe. I. 186.

Armuth, Liebe gegen derselben, I. 93. im Geiste, was es sey, I. 183. dero Geist in Reichthümern, I. 291. vergnügliche Salesii. II. 137.

Aufrichtigkeit, dero Hochschätzung. I. 140. Item 273.

Augen, deren Eingezogenheit. I. 267.

B.

Begehren soll man nichts, auch nichts abschlagen. I. 201.

Begierde unterschiedliche werden untersuchet. I. 158. Item II. 35. böse sollen eingeschränket werden, I. 285. vereiniget mit dem Vergnügen, II. 113. der Liebe GOttes. II. 262.

Behutsamkeit mit dem andern Geschlechte. I. 102.

Beicht, wie viel dieses heilige Sacrament zu schätzen? II. 67. Salesii bey einem von ihm bekehrten Geistlichen. II. 135.

Beichtvater, ob dessen Veränderung tadelhaft? II. 233. zweyer unterschiedliche Manier. II. 169.

Bekehrung der Ketzer, große Gnade, II. 2. eines verzweifelten Sünders, I. 147. eines andern Unbußfertigen, II. 5. eines lasterhaften Geistlichen. II. 135.

Berathschlagung, gar zu genaue wird getadelt. I. 332.

Beruf, Zeichen eines wahren, I. 142. dessen Schätzung. II. 141.

Bescheidenheit, mit Fleiße vergesellschaftet, I. 142. in einer geistreichen Antwort. II. 121.

Besserung, wie sie bey dem Nächsten vorzunehmen. II. 3.

Bestrafung des Nächsten, wie nützlich sie sey. I. 15.

Beweis durch Bewegursachen anzustellen. I. 274.

Bischof, von dessen Ehre und Amte Meynung Salesii, I. 168. Erhebung Salesii zu dieser Würde, I. 171. Erzbißthum wird von Salesio ausgeschlagen, I. 173. dieses Amt verlassen, ob es rathsam? I. 252. von dessen Hauptsorge, I. 255. dessen Sorge für zeitliche Sachen, II. 23. dessen Amt und Geist. II. 181.

Bücher, deren voreiliges Schreiben wird getadelt, I. 83. von einem, der geistliche Streit genannt, I. 125. der geistlichen Lesung sehr nützlich. I. 247. Item II. 64. Antwort Salesii wegen seinen geschriebenen. II. 193.

Bruderschaften, was von diesen zu halten. II. 62.

C.

Communion, deren Hochschätzung, II. 240. soll oft gebrauchet werden. II. 67.

D.

Demuth, eigene Verkleinerung nicht allezeit lobwürdig, I. 22. Urtheil Salesii hievon, I. 241. von dieser soll niemand in das Angesicht gelobet werden, I. 63. sich selbst demüthigen, ob es zu loben? I. 104. unterschiedliche Gattungen derselben, I. 181. in Erwartung des Künftigen, I. 261. in einer Geistreichen Gegenantwort, I. 262. wie sie bestellet seyn soll, II. 20. von derselben Meynung Salesii. II. 131.

Diener, Merkwürdiges von einem, I. 229. einen solchen giebt Salesius allen ab. II. 132.

Dispensation, dessen Begehren wohl beantwortet, I. 195. von Salesio abgeschlagen. II. 191.

E.

Ehre GOttes ist das Ziel unsrer Seligkeit. II. 273.

Ehrabschneidung, was von dieser zu merken. II. 86. Siehe Nachreden.

Ehransehen, ein wunderliches gegen seinen Diener, I. 28. ob und wie weit seine Reputation zu beschützen. II. 248.

Ehrbezeigungen gegen gewesten Lehrmeister, I. 28.

Eilen, gar zu groses getan... I. 240. Item 308. Item II. 28.

Einfältigkeit mit der Klugheit vergesellschaftet. I. 319.

Einsamkeit ist nicht für alle gut, I. 72. deren Anpreisung, I. 197. Begierde Salesii zu derselben, I. 174. ob man nach derselben streben sollte. I. 180.

Eingezogenheit der Augen. I. 267.

Eitelkeit des Verstands und Willens. II. 239.

Emsigkeit, genaue Salesii. I. 224.

Entschuldigung des Nächsten auf sinnreiche Weise, I. 14. muß seiner selbst behutsam seyn. II. 236.

Ergötzlichkeit, was deren Ziel und Ende. I. 203.

Ermahnung, liebreiche Weise derselben. I. 125.

Erneuerung, die innerliche, wie sie anzustellen. I. 161.

Erwartung demüthige des Künftigen, I. 261. der Anordnung GOttes mit Geduld. II. 242.

Essen soll man, was man aufsetzet. I. 191.

Eifer der Seelen, wie er bestellt seyn soll, I. 88. groß in Salesio. II. 155. Siehe Seelen.

F.

Falschheit, Anmerkung darüber. I. 235.

Fastnacht, Zeit der Melancholey Salesii. II. 259.

Fasten soll man bescheidener Weise. I. 178.
Fegfeuer ein Ort des Trostes. II. 183.
Feinde, deren Liebe. I. 57.
Feindschaft, muß ausgereutet werden. II. 91.
Fleiß mit der Bescheidenheit vergesellschaftet. I. 142.
Freundlichkeit, eine unbeschreibliche, I. 29. große in Beantwortung. I. 251.
Furcht der Keuschheit, und Keuschheit der Furcht, I. 130. vereiniget mit der Hoffnung, II. 96. der Geister. II. 302.

G.

Gebeth, Tröckne darinn, ein Probzeichen, I. 163. ist verdienstlicher als der Trost, II. 214. Schußgebethlein, wie nützlich, II. 61. Item 203. muß mit der Abtödtung vereiniget seyn, II. 102. gute Vorsätze in demselben, II. 203. das innerliche, wie man es soll anstellen. ibid. 218.
Gedächtniß in Vergleichung des Verstandes und Urtheiles, I. 59. der Verstorbenen. I. 85.
Geduld, eine denkwürdige Salesii, I. 11. Item II. 127. in Krankheiten, I. 227. in Schmerzen, I. 281. in übeln Nachreden. II. 76. Item 78. Bewegursachen zu derselben, II. 50. ist nothwendig zur Seligkeit, II. 228. gegen sich selbst. II. 275.

Gehorsam der Obern selbst, I. 24. Item II. 217. gegen hohe Vorgesetzten, I. 219. auch gegen rauhe und scharfe Obern. I. 277.

Geistliche, Liebe gegen ihnen, I. 16. deren Aemter Verleihung, I. 59. Item II. 127. Bereitung zu dem Klosterleben, I. 312. eines Klosterhaften Bekehrung. II. 135.

Geld, eine Schankung von Salesio ausgeschlagen. I. 189.

Gelübde, dessen Vortrefflichkeit. I. 222.

Gemeinschaft mit andern kann ganz verdienstlich seyn. I. 246. Item II. 159.

Genugthun kann man nicht leicht allen. I. 74.

Gerechtigkeit, Liebe zu derselben, I. 26. Unterschied zwischen dieser und dem Gerichte, I. 275. Fehler, so gegen dieselbe einschleichen. I. 287.

Geschäffte sollen uns nicht beunruhigen, II. 245. nicht zerstreuen. II. 292.

Gesellschaft ist nützlich anzustellen. II. 159.

Gewissen mit Wissenschaft vergesellschaftet. I. 279.

Glaube, nach dessen Geiste wandeln, was es sey, II. 9. Streit in demselben, II. 116. ob dessen Streit in Predigten abzuhandeln? II. 118.

Gleichförmigkeit Salesii zu allen Zeiten, I. 91. mit dem Willen GOttes. I. 261. Item 305.

Gleichheit, beständige des Geistes gegen GOtt. I. 306.

Glückseligkeit, was auf die zeitliche zu halten. II. 170.

Gnade, keine schlägt Salesius ab, I. 208. GOttes, ob man darinn sey, weißt niemand, II. 176. der heiligmachenden gewisse Zeichen. I. 218.

GOtt. Vertrauen darauf, I. 69. mit ihm muß man sich vereinigen, I. 185. dessen soll man in Ergötzlichkeiten gedenken, I. 203. diesem muß man alles überlassen, I. 305. von dessen Gegenwart, Meynung Salesii, II. 29. Item 95. wie man davon reden soll, II. 80. dessen Ehre das Ziel unsrer Seligkeit. II. 273.

H.

Haß, dieser verlanget, die Liebe gehaßt. I. 327.

Heil, dessen Geschäfft wird ungerecht gehandelt. II. 145.

Herr, von einem guten. II. 147.

Herz zu machen, große Fähigkeit, I. 20. dessen Reinigkeit. I. 167.

Herzhaftigkeit in den Gefahren. II. 173.

Himmel, Begierde zu demselben, I. 154. Ueberfluß des Trostes darinn. II. 43.

Hochschätzung andrer von Salesio, I. 151.
seiner von ihm selbst verachtet. II. 15.
Hof, auch daselbst kann man fromm leben. II. 225.
Hoffnung mit der Furcht vereiniget, II. 96. auf GOtt in Erwartung desselben. II. 242.

K.

Keuschheit, mit der Liebe verglichen, I. 7. der Liebe, und Liebe der Keuschheit. I. 40. der Furcht, und Furcht der Keuschheit, I. 130. diese und die Demuth soll oft nicht genennet werden. I. 62.
Ketzer, große Gnade diese zu bekehren, II. 2. einer fodert Salesium heraus. I. 45.
Klage, die gestillte, I. 122. seiner Uebeln, ob sie christlich? II. 37. ist sündhaft, II. 72. ungeduldige wird getadelt, II. 269.
Kleinmüthigkeit, wie solche zu überwinden, II. 227. soll verhütet werden, auch da man gefallen ist. II. 235.
Kloster, Bereitung zu diesem Leben, I. 312. von Aufrichtung derselben, I. 317. Jungfrauen von der Visitation, II. 11. Jungfrauen, so sich mit der Arbeit ernähren, II. 295. Jungfrauen, wer Obsicht darüber haben soll, ibid. 299. von Armuth und Gehorsam in denselben, ibid. 298. Meynung Salesii von denselben. ibid. 310.

Klugheit in Staatssachen, I. 107. in Liebesbeswerken, I. 120. mit der Einfalt vereiniget. I. 319.

Kranke, wie sich Salesius gegen ihnen verhalten, I. 66. deren soll man große Sorge tragen, II 224. sind in Ehren zu halten, II. 308. von denen, so nicht bethen können. II. 306.

Krankheit, Geduld in derselben, I. 227. deren Nutzbarkeit, II. 33. wie man sich darinn trösten soll, II. 267. lange, eine Schule der Geduld. ibid. 291.

L.

Leben, langes, I. 64. gemeines, I. 190. gleiches im Ueberfluße und Abgange, I. 200. das wirkende und beschauende, I. 238. ein mäßiges ist eine reiche Einkunft, II. 166. kann auch bey Hofe fromm seyn, II. 225. in dem Tode, und Tod in dem Leben. II. 251.

Lehrmeister, Ehrbezeigung gegen denselben. I. 47.

Lehrspruch, schöner, Tauleri. I. 163.

Lesen geistreicher Bücher sehr nützlich. I. 247. item II. 64.

Leiden unsers Heilandes. I. 301.

Liebe, erwiesen in Vorstellung der Wahrheit, I. 1. von dieser entsprosset die Wahrheit, I. 2. item I. 4.

Liebe mit der Keuschheit vergesellschaftet, I. 7. gegen die Geistlichen, I. 16. der Keuschheit, und Keuschheit der Liebe, I. 40. der Feinde, I. 57. von dieser eine Geschicht, II. 186. der Armuth, I. 93. gegen Sterbende, I. 108. ein kluges Werk derselben, I. 120. der göttlichen Gleichheit, ibid. 139. der Armen, I. 186. GOttes, I. 256. Item II. 262. aus dieser muß man alles verrichten, I. 258. der göttlichen Reinigkeit, II. 18. des Nächsten, II. 255. des Wortes GOttes, II. 64. Item 161. eigene, und seiner selbst, II. 97. Item 230. der göttlichen Maaß, II. 100. deren Wesenheit, oder Hauptpunkt, ibid. 106. des Wohlgefallens, II. 109. der Wohlgewogenheit, ibid. 110. giebt den Werken ihren Werth, ibid. diese, oder der Tod, II. 243. die wahre, in wem sie bestehe. II. 313.

Liebkosungen, was hievon zu merken. II. 144.

Lüge, Meynung Salesii von dieser. II. 104.

M.

Magdalena, bey dem Fuße des Kreuzes. I. 269.

Mäßigkeit eines großen Prälatens. I. 293.

Meynung, gute, gegen die Sünder, I. 132.

Meynung, ob sie nach dem Werke könne gemacht werden. I. 137.

Melancholey Salesii zur Fastnachtzeit. II. 259.

Meßopfer, Zubereitung zu demselben, I. 31. dessen tägliche Haltung. I. 100.

Mistrauen Salesii von sich selbst, I. 23. eines jeden auf sich selbst. I. 138. Item II. 205.

Miströstungen, über diese soll man sich nicht betrüben, II. 178. siehe Trostgebeth.

Mitleiden zartes Salesii. II. 311.

Mutter GOttes, Andacht zu derselben. I. 206.

N.

Nachfolgung anderer guten Sitten. I. 244.

Nachsehen der Fehler des Nächsten. I. 231.

Nächsten, diesen zu entschuldigen, artliche Weise, I. 14. muß allein wegen GOtt geliebet werden, II. 255. diesen in GOtt lieben, was es sey, I. 321. wie man ihn übertragen soll. II. 304.

Nachreden, üble, wie sie Salesius aufgenommen, II. 76. man muß Geduld dabey üben, II. 78. wie man sich dabey verhalten soll. II. 197.

O.

Obere, deren selbst leistender Gehorsam, I. 24. von diesem mehrers, I. 144. Item 335. Item II. 217.

P.

Predigt, von einer, die Meynung Salesii, I. 76. die zierlichen weniger nützlich, I. 89. Item II. 149. einer eifrigen, Lobspruch Salesii, I. 79. kurze werden gelobet, I. 113. lange werden getadelt, II. 185. deren Ziel, I. 117. deren Kraft, II. 284. von den vielfältigen, I. 122. von deren Liebe und Nachfolge, II. 63. in welcher wider die Abwesenden geschmähet wird, I. 126. in diesen, ob Glaubensstreit abzuhandeln? II. 118.

Prediger, ein calvinischer fodert Salesium heraus, I. 45. ein katholischer erstummet auf der Kanzel, II. 211. kleine Zahl der Zuhörer soll ihn nicht abschrecken, I. 115. ob es gut, einem andern nachahmen. I. 37.

R.

Reden der Leute muß man nicht achten, I. 74. zweydeutige werden getadelt, II. 88. zeigen das Gemüth eines Menschen. II. 210.

Reichen, eines gewissen Aengstigkeit, I. 159.

Reichen, Einkünfte durch ein mäßiges Leben. II. 166.
Reinigkeit des Herzens. I. 167.
Ring, kostbarer, verloren. I. 214.
Rosenkranz, Hochschätzung desselben. I. 316.
Ruhe in Unruhe der Geschäffte, II. 245. Item 292.

S.

Sanftmuth, ihre Stärke. I. 9.
deren Hochschätzung. I. 41.
deren liebreichen Kraft. I. 129.
große Salesii II. 124.
Scherzreden, was hievon zu halten. II. 83.
Schnaufen und Verschnaufen, ein Sprichwort Salesii. II. 202.
Schreiben, von dem voreiligen der Bücher. I. 83.
von der dunkeln Weise. I. 124.
Schrift, der heiligen Lesung und Gebrauch.
Scrupulanten, Lehre Salesii von diesen. I. 146.
Seelen, Eifer für diese, wie er bestellt seyn soll. I. 88.
großer Eifer Salesii. II. 155.
deren Sorge soll sehr angelegen seyn. I. 329.
diese Sorge eine große Bürde. II. 200.
diese zu leiten unterschiedlich auf zweyfache Art. II. 195.

Seligkeiten, deren acht, welche die schätzbareste. II. 130.

Seneca, von ihm das Gutachten Salesii. I. 187.

Sonderheit im Leben wird getadelt. I. 164.

Staatsklugheit, was von dieser Salesius gehalten. I. 107.

Stand, des seinigen, soll keiner Verdruß haben. II. 156.

Sterbende, Liebe gegen dieselben. I. 108.

Stillschweigen, nützliche Lehre hievon. II. 91.

Strengheit, Salesii mit sich selbst. I. 194.
die unbescheidene wird getadelt. II. 272.

Sünde, zwischen der läßlichen, und Unvollkommenheit Unterschied, II. 140.
der fremden Theilhaftigmachung. II. 152.
der Gerechte fällt siebenmal, wie es zu verstehen. ibid. 157.

Sünder, gute Meynung gegen ihnen. I. 132.
Aufmunterung derselben. I. 136.

Bekehrung eines, so verzweifelt. I. 147.
Bekehrung eines andern durch die Zähren Salesii. II. 5.
soll nicht kleinmüthig seyn, wann er gefallen. II. 235.

T.

Tanz, Ursachen diesen zu meiden. II. 260.
Thun, in Thun und Lassen andere befriedigen. I. 74.
— Zwischen Thun und Sagen großer Unterschied. II. 192.
Tod, Zubereitung zu demselben. I. 106.
von denen, so diesen wünschen. II. 48.
im Leben, und Leben im Tode. II. 251.
wie man sich darinn trösten soll. II. 264.
Traurigkeit entspringet aus innerlicher Unruhe. II. 249.
Treu in geringen Sachen. I. 283.
Trost von Salesio einem Büßenden gegeben. II. 7.
über dessen Abgang soll man sich nicht betrüben. II. 178.
Item I. 163.
Item II. 214.
Tugend, die geringere derselben. I. 127.
soll verborgen werden. I. 176.
wird durch den Streit geprüfet. I. 248.
deren guter Geruch. I. 304.
Urtheil Salesii von derselben. II. 70.
wie deren Fortgang abzunehmen. II. 208.

U.

Vater, in welchem Verstande sich Salesius wollte nennen lassen. II. 288.

Vergnügung, in dieser bestehet die Glückseligkeit der Menschen. II. 280.

Verläumdungen, was hievon zu merken. II. 86
Siehe Nachreden.

Versammlung, innerliche des Gemüthes. II. 61.

Verstand mit dem Gedächtniß verglichen. I. 59.

Verstorbene, deren Gedächtniß. I. 85.

Versuchungen, wie sie zu überwinden. I. 98.
starke, so den Salesium geprüfet. I. 209.
Unterricht von denselben. II. 236.
was von den geringern zu halten. II. 281

Vertrauen auf Gott erleichtert alle Mühe. I. 69.

Uebergebung seiner selbst, in wem sie bestehe. I. 261.
wie sie müsse geübet werden. I. 305.
wie vollkommen sie sey. II. 164.

Unbilden muß man sich zu Nutzen machen. II. 74.

Ungerechtigkeit der Menschen in dem Geschäffte des Heils. II. 145.
Siehe Gerechtigkeit.

Ungestümigkeit, wo und wann sie zu meiden, I. 96.

Ungewitter, Ruhe bey demselben. II. 47.

Unvollkommenheit, Unterschied zwischen dieser und läßlicher Sünde. II. 140.
deren nützlicher Gebrauch. II. 180.
Vollkommenheit bestehet in der Liebe Gottes, und des Nächsten. I. 50.
Mittel, dieselbe zu erlangen. I. 52.
Item I. 55.
in einem jeden Stande. I. 243.
Urtheil soll über niemand leicht gefällt werden. II. 84.
das unbedachtsame. II. 105.
dessen Kraft verglichen mit dem Gedächtniß. I. 59.

W.

Wahrheit, diese muß liebreich vorgebracht werden. I. 1.
entspringet von der Liebe. I. 2.
Item I. 3.
Weibliche Geschlecht, Behutsamkeit mit demselben. I, 102.
Weissagung, merkwürdige Salesii. I. 195.
Werke, unterschiedliche Gattungen derselben. II. 107.
empfangen ihren Werth von der Liebe. II. 125.
Widerspruch muß nicht geschehen ohne Ursache. II. 89.

Widerwärtigkeiten, bereiteter Wille zu denselben. I. 271.
müssen geduldig übertragen werden. II. 228.
Siehe Geduld.
Widerwille gegen den Nächsten muß ausgereutet werden. II. 91.
Wille des Menschen, bereitet zu allen Trübsalen. I. 271.
Gottes, nichts geschiehet ohne diesen. I. 150.
vollkommene Uebergebung in denselben. II. 41.
Siehe Uebergebung.
Wissenschaft mit dem Gewissen vereiniget. I. 279.
Wohlgewogenheit, deren Zeichen. I. 324.
Wort Gottes, Liebe zu demselben. II. 63.
dessen Kraft. II. 284.
Siehe Predigt, Prediger.
Wunderwerke, welche sonderbar zu schätzen. II. 192.
Würden, von deren Gefahr. I. 119.
Siehe Bischof, Seelen.
Wirthshäuser sind gar nicht zu verachten. I. 288.

Z.

Zähren Salesii bekehren einen Sünder. II. 5.

Register der merkw. Sachen.

Zeitliche, Verachtung deſſen. I. 26.
deren Güter billige Geringſchätzung. I. 225.
deren Sorge von einem Biſchofe. II. 23.

Zucht iſt ſorgfältig zu erhalten. I. 213.
wie ſolche im Schlafen zu beobachten. II. 215.

Zuhörer, deren kleine Zahl ſoll den Prediger nicht ſchrecken. I. 115.

Zweydeutig, dergleichen Worte werden getadelt. II. 88.

O. A. M. D. G.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Camus, Jean Pierre,

Geist des heiligen Franciscus von Sales

Augsburg 1792

Asc. 5561 y-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271034-5
VD18 14416069-901